



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





Freimaurer in Tirol.

Historische Skizze

von

Ludwig Rapp.
//



Siegel der St. Johannis-Loge „zu den drei Bergen“ in Innsbruck.

Innsbruck.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1867.

TME

HS 601
T5R3

Vorwort.

Nachstehende historische Skizze umfaßt einen Zeitraum von ungefähr 15 Jahren, d. i. von 1780 bis 1795 — die Blüthezeit des österreichischen Freimaurerthums unter Joseph II., Leopold II., und während der ersten Regierungsjahre seines Nachfolgers Franz II., der aber nach kurzer Frist durch wiederholte Verbote dem Vogenwesen in Oesterreich ein Ende machte. — Wenn wir also während dieses fünfzehnjährigen Zeitraumes öffentliche Staatsdiener aus dem Civil- und Militärstande, und zwar Männer mit den höchsten Würden bekleidet, in Oesterreich unter den „Brüdern“ erblicken, so dürfen wir nicht vergessen, daß sie sich so lange auf gesetzlichem Boden bewegten, als nicht durch ein förmliches Verdict von Seite des Staates die Bethheiligung am Bunde der Freimaurer untersagt worden war — was in Oesterreich ausdrücklich eben erst Ende 1794 geschah; die frühern Verbote unter Karl VI. und Maria Theresia wurden durch die inzwischen eingetretene Duldung außer Kraft gesetzt.

Warum aber, könnten Manche fragen, die Erinnerung an jene Zeiten wieder wachrufen — warum Dinge und Namen wieder an's Tageslicht ziehen, die vielleicht besser verborgen geblieben wären?

Ich muß gestehen, daß ich auf solche Vorwürfe nichts Anderes zu erwidern weiß, als etwa mit Fleury: „Personne n'est obligé d'écrire l'histoire; mais qui-conque l'entrepren, s'engage, à dire la vérité toute entière.“ („Discours sur l'histoire ecclesiastique.“ IV. 13.) — Daß es dem Verfasser in der That vor

Allem um Wahrheit zu thun war, und nicht um Schön- oder Schwarzfärberei (in beliebter moderner Manier) dürfte aus der nachstehenden Darstellung hoffentlich nicht gar zu schwer zu erkennen sein. Freilich werden gerade deßhalb alle Jene dies Schriftchen unbefriedigt aus der Hand legen, die in den „Brüder“ entweder lauter Biedermänner, oder auch lauter Bösewichte zu sehen gewohnt waren. — Uebrigens glaubt der Verfasser, daß jeder noch so schwache Versuch, die Geschichte der Freimaurerei mit neuen Beiträgen zu vermehren, zugleich ein wenig Materiale mehr dazu liefert, die Geschichte der neuern Zeit überhaupt zu illustriren, wenn auch — aus leicht begreiflichen Gründen — für uns Profane die Bemühung, über Geheimbünde etwas Gründliches zu schreiben, stets auf erhebliche Schwierigkeiten stoßen wird.

Was die Quellen anbelangt, die bei der Abfassung dieses Werkleins benützt worden sind, — darüber werden die verschiedenen Citate im Buche selbst Aufschluß geben; ich bemerke vorläufig nur, daß ich bemüht war, durchgehends die verläßlichsten maurerischen und nicht-maurerischen Auktoren zu berathen, soweit es sich um bereits gedruckte Werke handelte; außerdem aber war es mir vergönnt, aus den noch ungedruckten Originalakten der tirolischen Freimaurer, die hier und dort sich vorfinden, zu schöpfen.

Schließlich möge der geneigte Leser das Fragmentarische dieser Arbeit damit gütigst entschuldigen, daß selbige zum größten Theile ursprünglich in einer Zeitschrift („Kath. Blätter aus Tirol“ Jahrg. 1866) stückweise veröffentlicht worden ist.

Zunsbrunn den 20. Dez. 1866.

Der Verfasser.

„Der uralte und edle Bund der Freimaurer“ hat, wie sich Dr. Lewis in seiner „Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich“ (Wien, 1861) *) beklagt, in den von den verschiedensten Nationen bevölkerten Ländern des österreichischen Kaiserthums nie festen, haltbaren Fuß fassen können. „Es erhoben sich zwar, schreibt derselbe Auktor, zu verschiedenen Zeiten an vielen Orten dieses großen Reiches viele Logen, die aber insgesammt stets nur eine kurze Dauer hatten. Verfolgungen von Seite der katholischen Geistlichkeit, **) und in Folge dessen wiederholt ergehende Verbote der Landesfürsten machten den Versammlungen der Brüder Maurer entweder ein gewaltfames Ende, oder veranlaßten die Mitglieder, eingedenk der Ordenspflicht, welche Achtung der Gesetze vorschreibt, ihre Arbeiten aus eigenem Antriebe einzustellen, ihre Wiederaufnahme zu einer günstigeren Zeit sich vorbehaltend.“

Dieser „uralte“ Bund, dessen Existenz in der jetzigen Form sich jedoch nicht über das Jahr 1717 hinaufrecken läßt, wurde bekanntlich vom Papste Clemens XII. in der Bulle „In eminenti“ vom 28. April 1738 zuerst mit dem Bannfluche belegt; dreizehn Jahre später wiederholte Papst Benedikt XIV. das Verbammungsurtheil über die Freimaurerei in seiner Bulle „Providas“ am 18. Mai 1751. ***) — Die Bulle Clemens' XIV. wurde durch die Bischöfe den Seelsorgern jener Städte überschiedt, in denen man

*) Hr. Dr. Lewis war i. J. 1848 Meister vom Stuhl der wiedereröffneten Loge „zum hl. Joseph“ in Wien.

**) Ob diese Verfolgungen die Hauptursache der Unterdrückung der Freimaurerei in Oesterreich unter Kaiser Franz II. i. J. 1794 waren, wird der Verlauf dieser geschichtlichen Darstellung lehren.

***) Mehrere maurerische Schriftsteller versichern, P. Benedikt XIV. sei selbst Freimaurer gewesen, und habe nur, gleichsam gezwungen von der römischen Curie, die obgenannte Bulle gegen das Freimaurerthum erlassen. Dies. Fabel hat auch der Auktor der (übrigens nicht übel geschriebenen) freimaurerischen Broschüre „Adhuc stat“ (St. Gallen, 1865) wiederum aufgewärmt.

Spuren dieser verpönten Verbrüderung vermuthete; so erhielt denn auch der Pfarrer von Innsbruck, der Hauptstadt von Tirol, vom Konsistorium zu Brixen unterm 25. Jän. 1741 eine Abschrift derselben, mit der Weisung, daß er, „sofern von ainichen verdächtigen Zusammenkünfften der Sect der So genannten Freymäurer in Yhn sprugg etwas zu hören wäre,“ sich möglichst angelegen sein lasse, „zu erforschen, was etwann in Selbigen gehandelt werde.“

Die erste förmliche Loge in Oesterreich soll in Wien, der Hauptstadt des Reiches, eröffnet worden sein. Sie führte den Namen: „Aux trois canons — zu den 3 Kanonen.“ Als das Jahr der Eröffnung wird 1742 bezeichnet, wie aus den Eingangsworten des Eröffnungsprotokolles hervorgeht: „Vienne le 17. Sept. 1742. La Très-Venerable Societé des Fr. Maçons de la Très-Respectable Gr. Loge s'est assemblée aujourd'hui 17. Sept. auprès du T. R. Gr. Maître Frère Hodiz“ u. s. w. Die Loge „zu den 3 Kanonen“ zählte zur Zeit der Eröffnung 5 Meister, 4 Gesellen, 1 Lehrling, 5 „dienende Brüder.“ — Die meisten Mitglieder dieser ersten österr. Loge waren, nach ihren Namen zu urtheilen, Nichtdeutsche, mehrere davon Franzosen, Italiener und Russen. Sie bestand größtentheils aus Adelligen und Militärpersonen; ja man versichert, daß eine sehr hochgestellte Person eine Zeitlang Mitglied derselben gewesen sei.

Der Bestand dieser ersten österr. Loge war von nicht langer Dauer: sie wurde am 7. März 1743 mit Gewalt aufgehoben. A. L. Imhof erzählt in seinem „Hist. Bildersaal“ (Nürnberg, 1744, B. X.) den Hergang in nachstehender Weise: „Bei der zur Kastenzzeit (in Wien, 1743) angestellten Wirthschaft erschien unter andern auch eine Maske, welche einen Freimaurer vorstellte, welche Jedermanns Auge auf sich zog. Nun hatten sich viele vornehme Personen in Wien seit einiger Zeit bemüht, öffentlich eine Loge der Freimaurer wie an andern Orten aufzurichten, welchem Vorhaben aber die Geistlichkeit beständig zuwider war. Man hat aber

.

—

Freimaurer in Tirol.

Historische Skizze

VON

Ludwig Rapp.
//



Siegel der St. Johannis-Loge „zu den drei Bergen“ in Innsbruck.

Innsbruck.

Verlag der Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung.

1867.

TME

schaft nicht anders als zuwider sein konnte," eine Opernsängerin, Namens Carton, das „Geheimniß dieser sonst so verschwiegenen Glieder bei einem ihrer Galans, als einem Freimaurer, durch List erfahren haben soll." Ihre ganze Aussage sei aber „mit solchen albernen Dingen und Ceremonien angefüllt gewesen", daß man „dergleichen Possen solchen ansehnlichen und vernünftigen Personen schwerlich zutrauen kann." — „Vielleicht, setzt er bei, sind die künftigen Zeiten glücklicher, mit größerm Licht und ausführlicher Gewißheit diese berühmte Gesellschaft zu beschreiben und zu beurtheilen."

Ungeachtet der strengen Maßregeln gegen die Freimaurer-Logen, die sich in Oesterreich einnisten wollten, ließen sich die „Brüder" nicht einschüchtern, sondern setzten ihre heimlichen Versammlungen fort — was freilich mit der von den Freimaurern so nachdrücklich betonten Ordenspflicht, Achtung jeberzeit den Gesezen zu bezeigen, nicht am besten harmonirte. Der Fortbestand der Wiener Loge geht aus verschiedenen Thatsachen hervor, die Dr. Lewis in seiner obgenannten „Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich" (S. 14. ff.) aufzählt. So wird eines gewissen Köster erwähnt, welcher in Wien am 4. Februar 1744 die „Weihe" erhalten hat. Die Loge „Friedrich" zu Hannover, welche i. J. 1746 gegründet wurde*), stellte dem dänischen Kammerjunker Joh. Raban v. Spörke unterm 22. Mai 1754 ein Diplom aus, kraft welchem er in Wien eine Deputationsloge, die den Namen „zu den drei vereinigten Herzen" annahm, konstituirte, deren Dasein, trotz aller angewendeten Vorsicht, nicht unbekannt blieb.

*) Cf. „Verzeichniß sämmtlicher in Deutschland seit d. J. 1737 gegründeten, erloschenen und noch bestehenden Groß- und Provinzial-, Johannes- und Schottenlogen und Capitel, sowie der bekannten Wintellogen." Mit historischen Notizen. Von Aug. Fr. Polid. (Leipzig 1859 S. 12.)

Zwischen dieser neuen Loge und der älteren Wiener Loge entstanden jedoch sehr bald, wie Dr. Lewis (l. c.) schreibt, Streitigkeiten, worüber Spörke in einem Briefe aus Wien vom 12. Juli 1754 an seine Freunde in Hannover Nachstehendes sagt: „Ich muß Sie noch von den Streitigkeiten benachrichtigen, die entstanden sind zwischen unserer (neuen) Loge und der hier unter dem Namen „die alte Loge von Wien“ fortbestehenden, die bekanntlich 1743 aufgehoben wurde. Ihre Papiere befinden sich, wie Sie wissen, in Hannover. Der Schatz, welcher sehr beträchtlich sein soll, ist, wie man mir gesagt hat, nach England gebracht worden. — Einige Mitglieder dieser Loge haben sich unterberhand fortwährend versammelt und Aufnahmen vorgenommen. Da sie gehört hatten, daß ich beabsichtige, hier eine Loge zu bilden, so kamen Mehrere zu mir, und ich empfing sie um so lieber, als mir noch die nöthige Zahl fehlte, um eine Gesellenloge vollkommen zu halten. Bald nachher machten sie Vorschläge zu einer Vereinigung; auch sollte ich ihnen bei meiner Abreise die Bekleidung, den Schatz und die Möbeln unserer Loge überlassen. Ich antwortete, daß ich nur berechtigt sei, in Wien während meines Aufenthaltes eine Deputationsloge zu halten, und daß ich die Utensilien der Mutterloge zurückgeben müßte. Wenn sie aber nach meiner Abreise mit den zurückbleibenden Brüdern im Verein die Loge, abhängig von der in Hannover, fortsetzen wollten, so sei ich bereit, ihnen auch die Möbel der Loge zu überlassen. — Da sie einsahen, daß ihnen diese Grube nichts nütze, brachten sie vor, es seien ihnen einige arme Maurer bekannt, zu deren Unterstützung wir ihnen unsere Armensäckel überlassen möchten. Wir antworteten, das sei ein Gemeingut der Loge, darüber verfüge. Dieser Bescheid vermehrte ihre üble Laune, die in der vorletzten Loge zum Ausbruch kam, wo es sich darum handelte, zwei Besuchende zuzulassen, Engländer von Stand und Verdienst, welche sich mir nach allen Re-

geln der Kunst zu erkennen gegeben hatten. Als sie aber zweien Wiener Brüdern zur Prüfung übergeben wurden, berichteten diese, daß man die Fremden durchaus nicht zuzulassen könne, weil sie keines der maurerischen Zeichen kannten. Ich schlug nun vor, die Besuchenden den Eid ablegen zu lassen, wie solches die große Loge zu London in Zweifelfällen vorschreibt. Die ganze Loge billigte diesen Vorschlag, und die Besuchenden unterwarfen sich gern. Kaum aber hatten die Wiener Brüder unsere Loge verlassen, so sprachen sie von dem Vorgange auf eine die Loge beleidigende Weise, weshalb wir beschloßen, sie nicht mehr zuzulassen, bis sie sich gereinigt haben würden.“

Während also im Innern der Freimaurerlogen zu Wien die maurerische „Brüderlichkeit“ und Einigkeit offenbar nicht besonders prosperirte, drohten denselben von Außen wieder ernstliche Gefahren. Verschiedene Anzeigen bewogen die Kaiserin Maria Theresia, über diese geheime Sekte auf's Neue Nachforschungen anstellen zu lassen. Unter den ältesten Bewohnern Wien's hat sich angeblich die traditionelle Sage aus jener Zeit noch bis heute erhalten, die Kaiserin habe sich eines Tages, um sich durch den Augenschein über die Zusammenkünfte der Freimaurer Gewißheit zu verschaffen, in Gesellschaft einer vertrauten Dame verkleidet in die Loge heimlich begeben, sei aber alsbald wieder fortgegangen, als sie nichts bemerken konnte, was ihr verdächtig erschienen wäre. Vermuthlich hatten die „Brüder“ von dem bevorstehenden Besuche der Kaiserin einen Wink bekommen und deshalb sich bemüht, von ihrem Konventikel diesmal alles Anstößige fernzuhalten und ihm einen recht harmlosen Anstrich zu geben. Die besorgte Fürstin ruhte indessen nicht, hinsichtlich der Freimaurerei weiter zu forschen; sie wandte sich sogar, um dem Wesen derselben auf die Spur zu kommen, an drei bekannte Maurer in ihrer Residenzstadt, welche angesehene Staatsämter bekleideten, mit dem Ansinnen, ihr über diesen geheimen Bund Aufschlüsse zu ertheilen. Begreiflicher

Weise war dieses Mittel nicht geeignet, um zum Ziele zu gelangen: die Antwort, welche die befragten Mitglieder der Loge erstatteten, konnte im Hinblick auf den Schwur der Brüder, nichts von ihren Geheimnissen zu verrathen, nicht anders als höchst unbefriedigend ausfallen, und so geschah es endlich, daß im Jahre 1764, Vielen sehr unerwartet, eine kaiserliche Verordnung publicirt wurde, wodurch in allen österreichischen Staaten der Freimaurerorden verboten ward, wie solches schon der Vater Maria Theresiens, Kaiser Karl VI. i. J. 1738 in den österr. Niederlanden gethan hatte. — „Gleichwohl, bemerkt Dr. Lewis, hörte die Loge in Wien nicht auf im Geheimen fortzuarbeiten“ — was die gerühmte Achtung der Brüder vor dem Geseze wiederholt bestätigt. Doch vielleicht sind unter diesen Gesezen, denen die Mitglieder der Logen Achtung schulden, nur ihre eigenen Geseze zu verstehen, die sie sich selbst gegeben haben?!

Aber nicht bloß in Wien, sondern auch an andern Orten der österr. Monarchie suchte sich der Freimaurerbund festzusetzen. In Prag, der Hauptstadt Böhmens, entstand die erste Loge im Jahre 1749 durch die große Loge in Schottland. Wie das erwähnte „Verzeichniß sämmtlicher Freimaurerlogen in Deutschland“ von A. Fr. Polid meldet (S. 19), führte selbige den Namen „zu den 3 gekrönten Sternen und Redlichkeit.“ Im Jahre 1776 zählte Prag bereits vier Logen. Während der Regierungszeit Kaiser Joseph's II., wo, wie wir später hören werden, die Freimaurerei überall in Oesterreich sich ungemein rasch verbreitete, kamen noch zwei neue hinzu, von denen eine zur „anerkannten Unschulb“ hieß. Die Logen in Prag hatten, wie maurerfreundliche Schriftsteller versichern, ausgezeichnete Mitglieder, welche vornehmlich von ihrem Wohlthätigkeitssinne zahlreiche Proben ablegten. Das im Jahre 1778 zu Prag gegründete Institut des Waisenhauses zu St. Johann dem Täufer, eine der großartigsten Stiftungen jener Zeit,

sei ihr Werk gewesen. — Nebst Prag werden in dem schon öfters erwähnten „Verzeichniß sämmtlicher Freimaurerlogen in Deutschland“ die Städte Linz, Salzburg, Agram, Brünn, Graz, Klagenfurt, Laibach, Pilsen, Triest genannt, in welchen Logen errichtet worden sind. Die Zeit, wann dies geschah, wird im „Verzeichniß“ bei mehreren Orten nicht näher angegeben; vermuthlich entstanden die meisten Logen in den siebziger Jahren und unter der Regierung Joseph's II. — J. G. Findel in seiner „Geschichte der Freimaurerei von der Zeit ihres Entstehens bis auf die Gegenwart“ (Leipzig, 1865. S. 556 ff.) führt noch andere österr. Städte auf, die mit Freimaurerlogen gesegnet waren, nämlich: Klattau, Lemberg, Tarnow, Temeswar, Cremona, Mailand, Freiburg i. Br., Görz, Hermannstadt, St. Philipp in der Bukowina (!), Karlstadt, Eberau, Eperies, Esseg, Gyarmath, Miskolc, Pesth, Preßburg, Warasdin. — Die Zahl und Benennungen dieser Logen hier mitzutheilen, wäre wohl zu weitläufig; manche Namen lauten ziemlich wunderlich, so hatte z. B. Linz zwei Logen: „Zu den sieben Weisen“ und „Joseph zum kaiserlichen Adler.“ Salzburg besaß 3 Logen mit den lakonischen Titeln: „Wissenschaft“, „Apollo“, „Fürsicht.“ Klagenfurt hatte Eine Loge, genannt die „Wohlthätige Marianne“. Die Loge zu St. Philipp in der Bukowina hieß: „Zu den tugendhaften Weltbürgern“ (!), die in Eperies: „Zu den tugendhaften Reisenden“ u. s. w.

In Innsbruck wurde die erste Loge am 25. Jänner 1777 eröffnet. Sie hieß anfänglich laut dem „Verzeichniß“ von Polid (S. 14) „Berg Moria,“ scheint aber bald darauf den Namen „St. Johannesloge zu den drei Bergen“ angenommen zu haben, welchen sie bis zum Jahre 1786 beibehielt. Wie das „Verzeichniß“ bemerkt, gehörte diese Innsbrucker Loge zuerst als Tochterloge der Großloge zu Berlin „Gr. Landesloge von Deutschland“

an, bis sie sich später den Wiener Logen anschloß, weil Kaiser Joseph II. verboten hatte, die von den Tochterlogen zu zahlenden Geldbeiträge außer Land — nach Berlin oder den andern deutschen Großlogen zu senden. *) — Neben der genannten Loge „zu den 3 Bergen“ bildeten sich in Innsbruck — wann? ist unbekannt — zwei andere Logen, „Symbolischer Cylinder,“ und „Drei Flammen“ genannt, die nach etlicher Zeit sich zu Einer Loge vereinigten, unter dem Titel: „Symbolischer Cylinder.“ Sie scheinen wenig Bedeutung gehabt zu haben, weil alle noch vorhandenen Aktenstücke über den Freimaurerbund in Innsbruck sich fast nur auf die St. Johannesloge „zu den 3 Bergen“ beziehen, die durch die Zahl und das Ansehen ihrer Mitglieder, sowie durch den lebhaften Verkehr mit vielen in- und ausländischen Logen hervorragte. Die obgenannten zwei Logen, die nach ihrer Vereinigung den Titel „Symbolischer Cylinder“ führten, schloßen sich im Jahre 1783 dem s. g. „effektischen Bunde“ an, der zu Frankfurt a. M. die Hauptloge hatte. Dieser „effektische Bund“ war in ebendemselben Jahre (1783) vorzüglich durch die Bemühungen des Bar. v. Dittfurth, eines eifrigen Mitgliedes der Freimaurer-Loge zu Weßlar, entstanden und hatte den Zweck, den Tempel der Maurerei, der im Verlaufe der Zeit „durch

*) Dies Verbot und andere Gründe bewogen die österr. Logen, die bisher unter der Constitution der „Großen Landesloge v. D.“ (von Deutschland) in Berlin, „gearbeitet“ hatten (wie der maurerische Ausdrück für die Thätigkeit der Logen lautet), im Jahre 1784 auf einer Zusammenkunft in Wien eine „Große Landesloge von Oesterreich“ zu gründen, unter der großmeisterlichen Leitung des Grafen Dietrichstein. Gegen diese Kostrennung der österr. Tochterlogen protestirte zwar die vorerwähnte Berliner Großloge, doch half ihr dieser Protest so wenig, daß die neue österr. Großloge, die Anfangs noch ein gewisses Abhängigkeitsverhältniß zu Berlin anerkannte, sich im Jahre 1785 von aller Unterordnung in Beziehung auf Berlin los sagte und sich für ganz selbständig erklärte. (S. J. G. Fiindel „Geschichte d. Freimaurerei“ p. 364).

Despotismus, Eigennutz und Schwärmerei schwer bedroht und verunstaltet worden war," zu reinigen, „die königliche Kunst der alten Freimaurerei“ wieder aufzurichten, „der Maurerei ihre erste Würde wieder zu geben und die erloschene brüderliche Einigkeit durch das engste Freundschaftsband wieder herzustellen.“ *)

In Bozen wurde im Jahre 1780 eine Loge errichtet. Dieselbe befand sich im Azwanger'schen Hause, links zu ebener Erde. **) Wenn eine Notiz richtig ist, die wir in einem weitläufigen Aftenfaszikel, die Freimaurer in Tirol betreffend, gefunden haben, — daß Prof. Adam Weishaupt, der bekannte Stifter des Illuminatenordens, im Jahre 1780 nach Bozen gekommen sei und die neue Loge da selbst „eingeweiht“ habe, so scheint die Bozner Loge, wenigstens anfänglich, keine eigentliche Freimaurerloge, sondern ein Zweig des nicht lange vorher in Bayern gegründeten Illuminatenbundes gewesen zu sein, der allerdings in der letztern Periode seines Bestandes mit dem Freimaurerorden in nähere Verbindung getreten war. F i n d e l („Gesch. d. Frei-

*) Die hier citirten Stellen finden sich in dem Rundschreiben, welches gemeinschaftlich von den Provinziallogen zu Frankfurt a. M. und Weßlar im Jahre 1783 an alle deutschen Freimaurerlogen versendet wurde, mit der Aufforderung, mit ihnen eine Verbindung zur Läuterung und Reformirung der Freimaurerei zu bilden. Der Plan, welcher zugleich mit diesem Rundschreiben näher auseinandergesetzt worden war (vgl. B. Keller „Gesch. des eklekt. Freimaurer-Bundes“ S. 98) fand bei vielen Brüdern Beifall; es traten auch wirklich nach und nach mehrere Logen dem neuen Bunde bei, so daß derselbe im Jahre 1789 dreißig Logen zählte — darunter die Loge „zur Fürsicht“ in Salzburg, und zur „Harmonie und Eintracht“ in Triest. — Gegenwärtig gehören zur „Gr. Loge des eklektischen Bundes“ in Frankfurt a. M. noch zehn Tochterlogen.

**) In Innsbruck soll der Tradition zufolge eine Loge im Bar. Zech'schen Hause (in der Pfarrgasse) ihr Quartier gehabt haben; eine andere war, wie der Verfasser eines Aufsatzes „über die Freimaurer in Tirol“ in den Leipziger „Grenzboten“ (Jahrgang 1861, I. S. 227) wissen will, in einer Villa ober dem Dorfe Hötting bei Innsbruck.

maureri“ S. 300) nennt diese Verbindung eine gefährliche, ja „naturwidrige“ (?) und behauptet, daß der deutsche Freimaurerorden in dieselbe „wider Willen“ ebenso hineingezogen wurde, wie in die der Rosenkreuzer.

Von der Existenz einer maurerischen Verbrüderung in Brixen gibt uns eine Stelle im Fremdenbuche des Bades Schalbers (zwei Stunden von Br. entfernt) vom Jahre 1780 Nachricht, welche in Kürze dahin lautet, daß an dem und dem Tage eine „böbliche Freimaurer-Compagnie sich einhellig entschlossen hat,“ einen Ausflug von Brixen nach Schalbers zu machen, wo sie auch „feierlich“ empfangen worden sei und sich trefflich unterhalten habe.

Die Innsbrucker „St. Johannisloge zu den drei Bergen“ zählte beim Beginne des Jahres 1783, als sie am 25. Jänner ihr 6. Konstitutionsfest feierte, 58 Mitglieder. Meister vom Stuhle und Stifter dieser Loge war der damalige Vicepräsident des D. De. Landesguberniums, Graf Leop. Frz. v. Königl, geh. Rath und k. k. Kämmerer. Deputirter Meister war Graf Joh. Gottfr. v. Heister, Präsident des D. De. Guberniums und Landeshauptmann von Tirol. Außerdem fungirten als „wirkliche Dignitärs“: 2 Aufseher (Thaddä Graf v. Thurn und Taxis, General-Erbpostmeister, und Al. Graf v. Sarnthein, k. k. Gubernialrath), 1 Sekretär (Frz. Gafler, k. k. Archivar), 1 Schatzmeister (Ant. Graf v. Selb, o. d. Regierungsrath), 1 Ceremonienmeister (Jos. Graf v. Thurn-Taxis, General-Erbpostmeister), 1 Nebner (Joh. Primisser, k. k. Schloßhauptmann in Amras.) — Sechs Mitglieder werden als „abgegangene“ Dignitärs aufgeführt, darunter Frz. Jordan Wächtern, k. k. Stabsauditor, Karl v. Aschauer in Achenrain und Frz. v. Gummer als „deputirte Meister.“ — Die Uebrigen vertheilten sich also: 24 Meister, 10 Gesellen, 8 Lehrlinge, 2 dienende Brüder. — Unter den Meistern hatten 14 ihren Wohnsitz außer Innsbruck („Abwesende“), nämlich in Bozen (3), Roveredo, Sacco, Trient, Schwaz, Wien, Augsburg u. s. w.; „abwesende“ Gesellen gab es

4 — in Bozen, Augsburg, Mailand; „abwesende“ Lehrlinge ebenfalls 4, in Schwaz u. s. w. Unter diesen 58 Mitgliedern befanden sich 13 Grafen, 6 Barone, 15 sonstige Adelige; dem Berufe nach: 17 Beamte, 9 Offiziere, 3 Doktoren der Medizin, 3 Professoren, 1 Lehrer, 4 Geistliche (der Direktor der philos. Fakultät und der Präsekt des Gymnasiums in Innsbruck, ein Professor in Innsbruck, und der Stadtpfarrer in Bozen), 10 Bürger (Banquiers, Kaufleute, mehrere Handlungsbuchhalter) u. s. w.

Das noch vorhandene Siegel der „St. Johannisloge zu den 3 Bergen“ (s. die Abbildung desselben am Titelblatte) stellt drei Bergesspitzen vor, die aus stürmisch wogenden Meereswellen emporragen. Die Umschrift lautet: „*Stans immotus in undis*“ (unbeweglich in den wilden Wogen.) Ueber diesen 3 Bergesspitzen sind die bekannten Embleme des Freimaurerordens angebracht: Winkelmaß, Maurerkelle, Triangel, Hammer, Zirkel und Senkblei. Am äußeren Rande stehen die Buchstaben O, S, W, N. (Osten, Süden, Westen, Norden.)

Wir lassen hier die Statuten der mehrerwähnten Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen“ folgen, bemerken jedoch, daß die nachstehenden Artikel und Paragraphe wohl sicher nicht den eigentlichen Statutenkomplex einer einzelnen bestimmten Loge (also z. B. der genannten Innsbrucker Loge) bildeten, sondern höchst wahrscheinlich nur die allgemeinen Grundzüge der freimaurerischen Doktrin, wie solche für jene Zeit beliebt waren, enthielten. Diese s. g. Statuten wurden vermuthlich auf dem großen Freimaurerkongress zu Wilhelmshad *) bei Hanau (im Sommer des Jahres 1782)

*) Der Kongress zu Wilhelmshad spielt eine große Rolle in der Geschichte der Freimaurerei. Es erschienen dabei Abgeordnete von Ober- und Niederdeutschland, Frankreich, Italien, Oesterreich und Rußland. Auch der Illuminatenorden hatte einen Deputirten, Freiherrn A. v. Rütge, gesendet. Der Konvent zog sich durch dreißig Sitzungen hin; der Hauptzweck aller dieser weitläufigen Berathungen war, solche Veränderungen und Reformen im Maurerthum einzuleiten, die „dem Geiste des Jahrhunderts angemessen“ und „allen christlichen Religionen zuträglich“ wären.“

entworfen und den verschiedenen Logen, welche die Reformpläne dieses Kongresses billigten, zugesandt. In der von uns benutzten Abschrift dieser Statuten, die aus dem letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts her stammt, findet sich auch die Bemerkung beigefügt, daß dieselben „bei der allgemeinen Zusammenkunft der Freimaurer zu Wilhelmshab zum Gebrauche der vereinigten und verbesserten Logen aufgesetzt worden sein sollen.“ — Es bedarf übrigens wohl kaum der Erwähnung, daß diese Abschrift offenbar hier und da einige Lücken enthält; ohne Zweifel fühlte sich der Kopist nicht stark genug, das gewaltige Pathos, das alle diese Paragraphen vom Anfang bis zum Ende erfüllt, vollständig in sich aufzunehmen. Trösten wir uns aber mit der Hoffnung, daß vom Wichtigsten des Inhalts der Welt nichts vor-enthalten worden ist!

„Wir wollen dir, heißt es im Eingange, den Weg zeigen, der zum glücklichen Leben führt, dich lehren, deinem Urheber zu gefallen und mit Kraft und Erfolg alle die Mittel zu entwickeln, welche die Vorsicht (Vorsehung) dir anvertraute, dich Menschen nützlich zu machen und die Annehmlichkeiten des Wohlthuns zu schmecken.“

Art. I. Pflichten gegen Gott und die Religion.

„§. 1. Zuerst huldige der Gottheit. Beth' an das Wesen voll Hoheit — erhebe oft deine Seele über die körperlichen Wesen, die dich umringen und wirf einen Blick voll Sehnsucht in die höhern Bezirke, die dein Erbtheil und dein wahres Vaterland sind. — Bringe Gott das Opfer deines Willens, — erfülle die Gesetze, die er in deiner irdischen Laufbahn von dir erfüllt haben will.“

„§. 2. Aber schwaches Wesen, das jeden Augenblick seine Gesetze übertritt, — wie würdest du bestehen vor seinem Blicke, hätte nicht seine väterliche Güte dir einen unendlichen Ausfühner gegeben? — Danke also deinem Erlöser — bekenne aller Orten die göttliche Religion von Christus. — Die Schrift ist die Grundlage unserer Verpflichtungen; glaubtest

du nicht an sie, so würdest du aufhören, Maurer zu sein. Zeig' in allen deinen Handlungen eine erleuchtete und thätige Frömmigkeit ohne Heucheln und Schwärmerey; das Christenthum liegt nicht in den Gränzen des Grübelns; — übe sie aus die moralischen Wahrheiten, die sie lehrt, und du wirst glücklich sehn; deine Zeitgenossen werden dich segnen, und ohne Schrecken wirst du vor dem Throne des Ewigen erscheinen“

„§. 3. Bedauere den Irrenden, ohne ihn zu hassen und zu verfolgen; überlaß Gott allein die Sorge zu richten, und begnüge dich zu lieben und zu dulden. Maurer! Kinder Eines Gottes! vereinigt durch einen gemeinschaftlichen Glauben an unseren göttlichen Heiland! Dies Band der Liebe verknüpf' uns auf's engste und verscheweche jedes Vorurtheil, unserer brüderlichen Einigkeit zuwider.“

Art. II. Unsterblichkeit der Seele.

„§. 1. — — — Deine unsterbliche Seele, allein ein Ausfluß der Gottheit, überlebt körperliche Dinge. — Hierinn liegt dein wahrer Adel; empfinde lebhaft dein Glück, aber ohne Stolz. — Beth' ihn an den Ewigen, und scheid' sorgfältig den himmlischen unzerstörbaren Urstoff vom fremden Zusatz; bilde deine unsterbliche zur Vollkommenheit reisende Seele und mache sie fähig, dereinst den größeren Dünsten des Körpers entwickelt mit der reinen Quelle des Guten vereinigt zu werden — so wirst du sterben ohne Furcht.“

„§. 2. Maurer! könntest du jemals an der Unsterblichkeit deiner Seele und deiner hohen Bestimmung zweifeln, so wäre die Weiße ohne Nutzen für dich; du würdest aufhören, der Zögling der Weisheit zu sehn und dich in den Haufen sinnlicher und profaner Wesen verlieren, die im Finstern tappen.“

Art. III. Pflichten gegen den Landesherrn und das Vaterland.

„§. 1. Das höchste Wesen vertraute offenbar die irdische Macht dem Landesherrn: verehere und schätze sein

rechtmäßiges Ansehen. Zuerst huldige der Gotttheit, dann dem Vaterlande. Der Mensch ohne Bildung, irrend in Wäldern, fliehend vor seines Gleichen, würde unfähig seyn, die Absichten der Vorsehung zu erfüllen und den ganzen Reichthum des Glücks zu umfassen, das ihm aufbewahret ist. Unter seines Gleichen vergrößert sich sein Wesen. — Du verehrst deine Eltern; ehre gleichfalls die Väter des Staats und bethe für ihr Wohl: sie sind Stellvertreter der Gotttheit auf Erden. Fehlen sie: vor dem Richter der Könige werden sie dafür antworten; dein eigenes Gefühl könnte dir trügen, entlebigt dich nie vom Gehorsam. — Klopft dir nicht dein Herz bey dem süßen Namen Vaterland und Landesherr, so wird dich der Maurer von sich stoßen, als widerspenstig gegen öffentliche Ordnung, als unwürdig, die Vortheile einer Verbindung zu genießen, die das Zutrauen und die Achtung der Landesregierung verdient, weil eine ihrer Triebfedern Vaterlandsliebe ist, weil sie, eifrig darauf, die besten Bürger zu bilden, von ihren Kindern fodert, daß sie vorzüglich und aus den lautersten Beweggründen alle Pflichten ihres bürgerlichen Standes erfüllen — der tapferste Krieger, der unbescholtenste Richter, der treueste Gatte u. s. w. dieß soll der Maurer seyn. Die ordentlichen Pflichten des Bürgers sind durch die freyen und willkührlichen Gelübde des Maurers erhöht und geheiligt, und wenn er sie ißt versäumte, so würd' er mit der Schwachheit noch Heucheleh und Meineid vereinigen.“

Art. IV. P f l i c h t e n g e g e n d i e M e n s c h e i t ü b e r h a u p t.

„§. 1. Beschäftigt indeß der patriotische Wirkungskreis, der dir eine so fruchtbare und befriedigende Bahn eröffnet, noch nicht deine ganze Thätigkeit; strebt dein fühlbares (fühlendes) Herz über die Grenzen der Reiche hinaus; soll der elektrische Funke der Menschlichkeit alle Menschen, alle Nationen durchdringen; steigst du hinauf zur allgemeinen Quelle, wünschest die Alle zärtlich zu umfassen, die eben dieses

Gefühl haben, einerley Bedürfniß der Freundschaft, das nämliche Verlangen nützlich zu seyn, und eine unsterbliche Seele wie du: komm dann in unsere Tempel zu huldigen der heiligen Menschheit: die Welt ist das Vaterland des Maurers; nichts, was Menschen angeht, gleichgültig ihm.“

„§. 2. Betracht' mit Ehrfurcht dies herrliche Gebäude, bestimmt die zu weiten Bande der Pflichten enger zu machen; schäg' ein allgemeines Bündniß tugendhafter der Veredlung fähiger Seelen — verbreitet in allen Ländern, wo Vernunft und Licht durchdrangen — vereint unter der geheiligten Fahne der Menschheit, regiert durch einfache und einförmige Gesetze. Empfinde endlich den erhabenen Zweck unsres gerechten Ordens; widme deine Thätigkeit und dein ganzes Leben dem Wohlthun, veredle, läutere und stärke diese großmüthige Entschliesung, indem du ohne Unterlaß zu deiner Vollkommenheit arbeitest, und dich auf's innigste mit der Gottheit verbindest.“

Art. V. Wohlthätigkeit.

„§. 1. Erschaffen nach dem Bilde Gottes, der Menschen würdigte, sich ihnen mitzutheilen und Segen über sie zu verbreiten, nähere dich diesem unendlichen Vorbilde durch einen anhaltenden Willen, ohne Unterlaß über andere Menschen den ganzen Vorrath des Glücks auszuschütten, der in deinem Vermögen ist. Alles, was der Verstand Gutes erfinden kann, ist das Erbtheil des Maurers.“

„§. 2. Siehe das unvermögende Erbtheil der Kindheit: es fodert deine Hilfe; betrachte die traurige Unerfahrenheit der Jugend: sie heischt deine Rathschläge; setze dein Glück darinnen, sie zu bewahren vor Irrthümern und Verführung, die ihr drohen; erwecke in ihr heilige Funken des Genies und hilf zum Glück der Welt sie entwickeln.“

„§. 3. Jedes Wesen, das leidet oder seufzt, hat geheiligte Rechte auf dich; hüte dich diese zu verkennen, warte nicht, bis dringendes Geschrey des Elends dich ruft; der Noth des Blöden komm entgegen und mach' ihm Muth.

Bergifte nicht durch Prahlerey mit deinen Gaben die rinnende Quelle, ~~wo der Unglückliche sich laben soll; suche nicht den Lohn deiner Wohlthätigkeit in dem eiteln Lobe der Menge;~~ der Maurer findet ihn in dem ruhigen Beyfall seines Gewissens und in dem stärkenden Wohlgefallen der Gottheit, die ihn beständig unter Augen hat.“

„§. 4. Hat die milde Fürsicht dir Ueberfluß ertheilt, mache ja keinen leichtsinnigen und schlechten Gebrauch davon: sie wollte, daß du aus freyer, willkürlicher Regung deines großmüthigen Herzens die ungleiche Austheilung der Güter, die in ihren Plan gehörte, weniger fühlbar machtest.“

„§. 5. Folgst du so den Ausbrüchen dieser erhabenen Leidenschaft (der Wohlthätigkeit), so öffnet sich dir eine unvertrodenne Quelle von Freuden; auf Erden wirst du den Vorgesmack himmlischer Glückseligkeit genießen, deine Seele erweitert sich, und jeder Augenblick deines Daseyns ist ausgefüllt.“

„§. 6. — — Fühlst du die Schranken deiner endlichen Natur — komm in unsre Tempel, siehe das geheiligte Band der Wohlthaten, das uns vereinigt, und wenn du nun nach allem Vermögen wirksam mitarbeitest zu den Entwürfen und nützlichen Errichtungen, welche die maurerische Verbindung dir vorlegt und zu Stande bringet — so frohlocke, daß du ein Bürger dieser besten Welt bist; genieße die süßen Früchte unserer vereinigten und auf Einen Gegenstand gerichteten Kräfte; dann werden die Hülfsmittel sich mehren, statt Eines hilffst du Tausende glücklich machen, und deine Wünsche sind gekrönt.“

Art. VI. Andere moralische Pflichten gegen die Menschen.

„§. 1. Liebe deinen Nächsten als dich selbst, und thue nie gegen ihn, was du nicht mögtest, daß er es dir thäte. Bediene dich der hohen Gabe der Liebe — sey leutselig und dienstfertig.“

Art. VII. Moralische Besserung seiner Selbst.

„§. 1. — Vergiß nicht deine eigene Vollkommenheit — dein Herz ist der rechte Stein, den du bearbeiten sollest.“

„§. 2. Laß reine und strenge Sitten dich unzertrennlich begleiten, und den Augen der Profanen ehrwürdig machen.“

„§. 4. Erneuere jeden Morgen das Gelübde besser zu werden.“

„§. 5. Forsche nach dem Sinn der Hieroglyphen und Sinnbilder, die der Orden dir gibt. Die Natur selbst verhüllt den größten Theil ihrer Geheimnisse; sie will beobachtet, verglichen und oft in ihren Wirkungen überrascht sehn. Von allen Wissenschaften, deren weites Feld dem Fleiße zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft die glücklichsten Entdeckungen dir darbietet, wird diejenige, die dich von dem Verhältnisse zwischen Gott, der Welt und dir unterrichtet, die Erwartungen deiner himmlischen Seele befriedigen und dich am besten lehren, deine Pflichten (zu) erfüllen.“

Art. VIII. Pflichten gegen die Brüder.

„§. 1. Aus dem unermesslichen Haufen der Wesen, womit die Welt bevölkert ist, hast du durch ein freies Gelübde die Maurer zu deinen Brüdern erwählt. Vergiß also nie, daß jeder Maurer, von welcher christlichen Gemeinde, aus welchem Reiche, wessen Standes er sey, wenn er dir die rechte Hand, das Sinnbild brüderlicher Treuherzigkeit bietet, geheiligte Ansprüche auf deinen Beistand und deine Freundschaft hat. Getreu dem Wunsche der Natur, der Gleichheit war, stellt der Maurer in seinen Tempeln die ursprünglichen Rechte der menschlichen Familie wieder her; er huldigt nicht den gemeinen Vorurtheilen, und die geweihte Wage macht alle Stände gleich. In der bürgerlichen Gesellschaft eingeführte, von der Fürsorge geduldete Abstände erfand oft Stolz; man könnte darüber murren und sie verbannen wollen: ehre sie dort; doch hüte dich künstliche Unterscheidungen, die

wir nicht annehmen, bei uns einzuführen; laß deine Würden und profane Zierden an der Thür und komm nur im Geleite deiner Tugenden. Dein Rang sey in der Welt, wer er wolle: weiche in unsern Logen dem Tugendhaftesten, dem Einsichtsvollsten."

"§. 2. Erröthe nicht öffentlich vor einem unangesehenen aber ehrlichen Manne, den du einige Augenblicke vorher in unsern geheimen Wohnungen als Bruder umarmtest; der Orden würde wieder über dich erröthen und dich mit deinem Stolze hinschicken, damit auf der profanen Bühne der Welt zu prahlen. — Ist dein Bruder in Irrthum und vergeht sich, komm ihm mit dem Licht der Empfindung der Vernunft, der Ueberredung zu Hilfe."

"§. 3. Nährt dein durch wahre oder eingebilbete Beleidigung verwundetes Herz eine geheime Feindschaft gegen einen deiner Brüder: zertheile sogleich die Wolken, die sich erhoben; nimm einen gleichgültigen Schiedsrichter zu Hilfe, fordere seine brüderliche Vermittelung, aber schreite nie über die Schwelle des Tempels, bevor du alle Empfindung des Hasses abgelegt hast."

Art. IX. Pflichten gegen den Orden.

"§. 1. Du würdest zur Theilnehmung an den Vortheilen zugelassen, die aus der maurerischen Verbindung fließen und überliefeest ihr dagegen stillschweigend einen Theil deiner natürlichen Freiheit; erfülle also pünktlich die moralischen Pflichten, die sie dir auflegt, richte dich an ihren weisen Verordnungen und verehere Die, welche das öffentliche Zutrauen zu Besizer der Geseze und Dolmetscher des allgemeinen Gelübdes bestimmt hat. Dein Wille ist in dem Orden dem Willen der Geseze und der Obern unterworfen; du würdest ein schlechter Bruder sehn, wenn du jemals die in allen Gesellschaften nöthige Unterordnung verkenntest, und der Orden würde genöthiget sehn dich auszuschließen."

"§. 2. Von einem Geseze hast du besonders vor dem Angesichte des Himmels die gewissenhafteste Beobach-

tung versprochen: es ist die unverbrüchlichste Ver-
schweigung unserer Rituale, Gebräuche, Zeichen und der
Art unserer Verbindung. Halte diese Verpflichtung für nicht
weniger heilig als die Eide, die du in der bürgerlichen Ge-
sellschaft ablegtest. Du warst frey, als du sie zusagtest;
bist nicht mehr frey, das Stillschweigen zu brechen, das du
gelobtest. Der Ewige, den du zum Zeugen riefst, hörte es;
fürchte die Strafen des Meineids; nie würdest du deinem
innerm Richter entrinnen, würdest Hochachtung und Zutrauen
bei einer zahlreichen Gesellschaft verlieren, die Recht hätte,
dich für einen Menschen ohne Treue und Ehre zu erklären!"

* * *

„Werden diese heilsame Lehren deine eigene Grundsätze
und unveränderliche Richtschnur deiner Handlungen, so wirst
du deine hohe Bestimmung erfüllen, wirst wieder erlangen
das göttliche Ebenbild, den Antheil des Menschen in seinem
Stande der Unschuld, den Zweck des Christenthums und den
Hauptgegenstand der maurerischen Weihe, wirst das geliebte
Geschöpf des Himmels werden; seine reichen Segnungen
werden auf dir ruhen; des rühmlichen Namens eines Weisen
würdig, immer frey, glücklich und standhaft wirst du auf
Erden wandeln, ein Genosse der Könige, der Wohlthäter der
Menschen und das Muster deiner Brüder.“

Wir glauben, nach der Mittheilung der Freimaurer-
statuten sei hier der Ort, in Kürze Einiges von den Ge-
bräuchen und Ceremonien, die bei den Freimaurern, vor-
nehmlich in Deutschland, üblich sind, zu erwähnen. Dieselben
sind der Hauptsache nach, ungefähr seit 80—90 Jahren so
ziemlich die nämlichen geblieben und waren also auch bereits
zu jener Zeit, als in Tirol die Freimaurerei florirte, be-
kannt und im Gebrauche. — Wir folgen dabei einem Zeugen,
dem man genaue Kenntniß der freimaurerischen Mysterien
nicht absprechen kann, weil er selbst ein wohlunterrichtetes
Mitglied des Freimaurerbundes ist, — wir meinen den
Verfasser des vor einiger Zeit erschienenen Buches: „Ent-

hüllungen der Geheimnisse der Freimaurerei. Erklärung sämtlicher geheimer Zeichen, Charaktere, Logenarbeiten und historische Darstellung des Ursprungs des Freimaurerordens und seiner verschiedenen Systeme." Nach den besten Quellen bearbeitet von Rudolph Backoffner, Doktor beider Rechte und der Philosophie. (Berlin. Im Selbstverlag des Verfassers.) — Was Hrn. Dr. Backoffner als Mitglied des Freimaurerbundes dazu gebracht hat, ungeachtet der Scheu der „Brüder“ vor der Oeffentlichkeit, die Geheimnisse der Freimaurerei zu „enthüllen“ (wenigstens so viel, als ihm klug und rathsam schien), das deutet er selbst in seiner Schrift mit folgenden Worten an: „Rein obiofer Zweck war es, wie vielleicht aus Mißverstand vermuthet werden konnte, welcher den Verfasser zu dem Entschluß bewog die Geheimnisse (alle?) der Freimaurerei zu enthüllen, die der Maurer sonst mit ängstlicher Behutsamkeit und pointilleuser Sorgfalt in dem Innern seiner Loge verschlossen zu sehen wünscht. Nicht zum Vorwurf kann dies dem Verfasser gereichen. . . . Zweck des Unternehmens war allein die aufrichtige Bestrebung, die seit einiger Zeit durch die gehässige Animosität eines sächsischen Schriftstellers (Dr. Eckert) merklich gesteigerte und stets im Wachsen begriffene Anfeindung und Verläumdung des Ordens als ungerechtfertigt und unbegründet zurück zu weisen, und so dem Profanen *) Gelegenheit zu geben, durch spezielle Enthüllung der maurerischen Tendenzen und Prinzipien sich ein selbständig objectives Urtheil über den Orden zu bilden und ihm seine harmlose (!) und philanthropische Natur erkennen zu lassen, welche den wärmsten Enthusiasmus in sich birgt für alles Gute und Schöne. Denn das schleichende Gift des Aberglaubens

*) „Profane“ werden in der eigenthümlichen Sprache der Freimaurer, von welcher später noch einige Proben mitgetheilt werden sollen, alle Nichtmaurer genannt.

und Halbwissens ist schrecklicher und gefährlicher als alle Publizität, welche mit Leichtigkeit die Wirkungen der feindlichen Parteiangriffe unschädlich machen muß. Im Prinzipie religiös-sittlich, erhaben in ihren Ideen und geistig veredelnd in ihren Lehren — braucht jenes Institut wahrhafter Philanthropie (d. i. die Freimaurerei) eine Publizität nicht zu scheuen; und es wird hoffentlich bald die Zeit glänzender Morgenröthe anbrechen, wo der Maurer selbst den Hammer ergreifen wird, um die Schranken zu zerstören, welche ihn noch von der profanen Welt trennen und eben die Ursachen des Mißtrauens und Verkennens seiner Tendenz bilden. Erst wenn dieser Tag angebrochen ist, wird die Maurerei das von ihr erstrebte Ideal vollkommen erreichen.“ (S. 112—113.)

Was nun vor Allem den Namen betrifft, den sich die Freimaurer untereinander beilegen, so heißt dieser: „K i n d e r d e r W i t t w e.“ Woher diese sonderbare Benennung entstanden ist, darüber sind die Freimaurer selbst nicht einig. Mehrere führen diesen Namen auf jene fabelhafte Zeit zurück, in der die Freimaurerei, nach der Meinung verschiedener maurerischer Schriftsteller, ihren Ursprung genommen hat — nämlich auf die Zeit des salomonischen Tempelbaues in Jerusalem. Als König Salomon am Tempel zu Jerusalem baute und den König Hiram aus Tyrus um Baumeister und Bauehilfen ersuchte, sandte ihm dieser den berühmtesten Baumeister der damaligen Zeit, Hiram Abif, den Sohn einer Wittve, welcher einen eigenen Verein aller beim Bau beschäftigten Arbeiter gründete, in der Art, daß eine gemeinschaftliche Theilung des Lohnes vorgenommen wurde. Dieser Hiram soll, wie die freimaurerische Sage erzählt, noch vor der gänzlichen Vollendung des Tempelbaues von drei seiner Gefellen erschlagen worden sein, welche unzufrieden darüber waren, daß sich ihr Meister fort und fort weigerte, den Gefellen, die nach beendigtem Tempelbau zu Jerusalem in andern Ländern als selbständige Meister arbeiten wollten,

daß Meisterwort zu entdecken. *) Der Mutter Hiram's, einer Wittwe, sollen sich nach der Ermordung ihres Sohnes die übrigen Arbeiter wie treue Söhne hilfreich angenommen haben; und daher der Name für alle Freimaurer: „Kinder der Wittwe.“ — Andere freimaurerische Skribenten schweifen nicht so verwegend in den Nebeln des grauesten Alterthums herum, sondern sind damit zufrieden, obige Benennung aus der Zeit Königs Karl II. von England herzuleiten, der nach dem Tode Cromwells den englischen Thron angeblich einzig durch die Unterstützung der Freimaurer wieder zu gewinnen gedachte, weshalb denn auch seine Freunde, die Freimaurer der damaligen Zeit, gewissermassen sich als seine Brüder ansahen und insofern als die Söhne der noch lebenden Königin-Wittwe (~~Gemahlin des hingerichteten Karl I.~~ **)

„Die Maurerei, sagt Fin del, lebt und lehrt in Bildern und Symbolen, in denen die Idee vorwaltet, daß die Freimaurerbrüderschaft eine Gesellschaft wirklicher Bauleute, ihr Ziel die Errichtung eines geistigen Tempels sei. Jeder Freimaurer und jede Loge soll nach Licht, nach Wahrheit und Tugend streben; daher wird die Loge als Brennpunkt und Quelle des Lichtes betrachtet, und weil der Meister vom Stuhl in der Loge seinen Platz im Osten hat, „„Orient““

*) Ueber diese Mythe vom Tode des großen Baumeisters Hiram, die in den Ritualien der Freimaurerei durch die darauf bezüglichen allegorischen Deutungen eine besondere Wichtigkeit erlangt hat, berichtet Da coster ausführlich (S. 14—16), während J. G. Fin del sie in seiner weitläufigen Geschichte der Freimaurerei, welche 866 Seiten umfaßt, mit Stillschweigen übergeht, vielleicht weil er dieselbe für zu ehrwürdig hielt, um sie den „Profanen“ kundzugeben.

**) Das Nothzeichen, dessen sich die Freimaurer in den Fällen der äußersten Noth und Gefahr bedienen, und dessen Kenntniß ein Vorrecht der Meister ist, besteht darin, daß man die Hände über dem Kopfe faltet, die Finger ineinander schlingt und ausruft: „Zu Hilfe ihr Kinder der Wittve!“ — Jeder Freimaurer ist verpflichtet, sobald er dies Zeichen wahrgenommen, mit Aufopferung seines eigenen Lebens dem Bedrohten zu Hilfe zu eilen und den Nothleidenden zu retten.

genannt. — Die meisten Symbole sind der Handwerksmaurerei entlehnt und haben eine tiefere geistige Bedeutung. — Das Wort Loge wird in der maurerischen Schreibweise durch ein □ bezeichnet; zwei ineinander verschlungene Quadrate bedeuten zwei oder mehrere Logen. Die größern Logen sind meistens in vier Räume getheilt; der eine Saal bildet das „Hauptheiligthum“ des Tempels, die übrigen zwei sind gleichsam die Vorhöfe, ein vierter ist für die Gastgelage und Festlichkeiten bestimmt. Indessen finden sich auch Logen, welche nur zwei Zimmer haben, von denen das erstere die Uebergangsstufe zu letzterem bilden muß. Das Wort Loge kommt auch häufig als Ausdruck dessen, was in den Versammlungs-orten der Freimaurer geschieht, in Anwendung; folglich spricht man von *Arbeitslogen* (Aufnahme und Unterricht), *Festlogen* (bei besonders feierlichen Gelegenheiten) und *Trauerlogen* (zum Gedächtniß verstorbener Brüder.)

Derjenige, welcher in die Freimaurerbruderschaft aufgenommen zu werden wünscht, muß in Preußen ein Alter von mindestens 25 Jahren, in England von 21 Jahren erreicht haben. — Die Eöhne von Maurern, *Luwtons* genannt, genießen außer andern Privilegien auch das Vorrrecht, schon nach vollendetem 18. Lebensjahre recipirt werden zu können. — Die Präsentation kann nur durch einen Freimaurer selbst geschehen, welcher den Meistergrad besitzt; er dient dem Proselyten („Profanen“) als Pathe und hat für die „Würdigkeit“ des Klienten zu haften, während die Entscheidung über Aufnahme oder Zurückweisung in den Händen der andern Brüder liegt, die durch Ballotiren mit weißen und schwarzen Kugeln ihre Zustimmung oder Abneigung zu erkennen geben. Ist die Ballotage für den Candidaten günstig ausgefallen, was mit dem Worte „*he l l e u c h t e n d*“ bezeichnet wird, so werden von ihm die vorgeschriebenen Gebühren an die Logenkasse entrichtet und ihm der Tag zu seiner solennen Reception angesagt. An Einem Tage kann bloß die Aufnahme von höchstens fünf Lehrlingen stattfinden.

Die Art und Weise der Lehrlingsreception ist in Kurzem folgende.

Aus einem das äußere Vorgemach des Tempels bildenden Zimmer, welches durch zwei Kerzen spärlich erhellt ist und in welchem sich die Bibel im ersten Kapitel Jo h a n n i s aufgeschlagen befindet, wird der Candidat in ein anderes schwarzes gänzlich dunkles Gemach geführt, um sich hier während einer vollen Stunde seinem Nachdenken überlassen zu bleiben. Der ihm beigegebene Präparator begrüßt ihn, fordert ihn auf, guten Muthes zu sein und ihm das Innerste seines Herzens zu entdecken, auch seinen Namen, Stand, Religion, Vaterland und Alter zu nennen. Dem Neophyten sind die Augen mit einer schwarzseidenen, vier Finger breiten und drei Ellen langen Binde verbunden, in welcher in einigen Logen an den drei Ellenabschnitten drei Figuren, eine rothe, grüne und weiße gestickt ist; auch muß er sich hier alles Metalls und Gelbes, soviel er bei sich hat, entledigen; sodann wird er bis auf das Hemde und die Hosen, welche er anbehält, entkleidet, und ihm die linke Brust und das rechte Knie entblößt; auch muß er einen Schuh niederreten.

Die vor seinen Augen befindliche Binde kann er erst dann lösen, wenn er drei starke Schläge vernommen. Ist dies geschehen, so sieht er sich plötzlich vor einem Tische sitzen, auf welchem ein Totenkopf, die Bibel und eine Leuchte steht. Der Präparator tritt nun nochmals vor den Candidaten, ermahnt ihn zum zweiten Male und führt ihn, nachdem er von ihm die Bejahung auf seine Frage, ob er fest entschlossen sei, in den Orden zu treten, erhalten, mit abermals verbundenen Augen in die Loge selbst.

Während der Anwesenheit des Candidaten im Vorzimmer ist bereits die Vorbereitung zu seiner Reception im Innern der Loge, demsog enannten Arbeitszimmer, geschehen. Dasselbe ist ganz blau decorirt. Der Meister sitzt im Osten der Loge unter einem blau ausgeschlagenen Throne, hinter ihm die Brüder Stewards. Die Brüder Aufseher (oder Vorsteher),

welche die beiden dem Meister vom Stuhl im Range nächsten Logenbeamten sind und die Oberaufsicht in den Logen ausüben, sitzen im Westen; die Stewards dienen als Hofmeister und haben in den englischen Logen zum Zeichen ihrer Würde einen langen dünnen weißen Stab. — Vor dem Meister befindet sich ein Altar, auf diesem ein Hammer, eine Bibel oder nur das Evangelium Johannis und ein Degen, in andern Logen ein Zirkel und Winkelmaß. Ersterer dient als Symbol der Einschränkung aller Gelüste, letzteres bedeutet die natürliche Religion und dient dem Maurer als Vorbild zu seinen Handlungen, bei denen er sich streng in der Bahn der Moralität zu halten hat. Ferner stehen auf dem Altar noch drei in einen Triangel gestellte Kerzen, zwei zur Rechten und Linken des Meisters und die dritte ihm unmittelbar gegenüber. Die Brüder Maurer sitzen rechts und links in zwei Reihen. Zwischen dem Altar und den Brüdern Aufsehern liegt an der Erde ein viereckiger den salomonischen Tempel symbolisirender Teppich, *Tapis* genannt, mit verschiedenen Hieroglyphen bedeckt. . . . Kein Sonnenstrahl darf in das Arbeitszimmer fallen, welches nur durch die drei auf dem Altar stehenden Lichter erhellt wird. An der in das Vorzimmer führenden Thür steht ein Bruder mit gezücktem Degen, um Wache zu halten.

Nunmehr beginnen die Ceremonien, für welche in allen Logen ein strenges Ritual vorgeschrieben ist. — Die mit Schurzellen bekleideten und mit ihren Hüten zum Zeichen der Gleichheit bedeckten Brüder haben ihre Sitze eingenommen. Der Meister schlägt mit dem Hammer auf den Altar und sagt: „In Ordnung, meine Brüder,“ worauf dieselben zwei parallele Reihen formiren. Nachdem dies geschehen, und einige andere Formalitäten beendet worden, fragt der Meister den zweiten Aufseher, ob die Loge bedeckt sei, d. h. ob es auch keinem Profanen möglich sei in dieselbe Eintritt zu gewinnen. Bei der Erscheinung irgend eines nicht Eingeweihten rufen sich die Brüder leise zu: *Es schneit, es*

regnet, und von demselben Augenblicke an, in welchem diese Losung ertönt, werden alle maurerischen Arbeiten sofort unterbrochen. Der Meister fragt sodann den Vorsteher, ob er ihm das Zeichen geben wolle, wie alt er sei und wie er als Lehrling heiße, worauf jener ihm das Zeichen gibt, sein Alter auf drei Jahr angibt und den Namen: Tubalcaïn nennt. Hierauf wird die Lehrlingsreceptionsloge eröffnet, und der Meister theilt den Brüdern mit, wie er gesonnen sei, den Herrn N. zum Freimaurer aufzunehmen, und daß keine Stimme sich gegen seine Aufnahme geltend gemacht habe.

Der an den Candidaten, welcher bereits im Vorzimmer wartet, und nunmehr drei Mal an die Logenthür klopft, abgeschickte Aufseher fragt ihn, was er wolle und theilt auf die Antwort, „ein Mann, welcher sich in den Orden der Freimaurer aufgenommen zu sehen wünscht,“ diese dem Meister mit, ferner erkundigt er sich nach seinem Namen, Amt, Alter und Religion, den Zweck seines Unternehmens und den Namen seines Bürgen. Nachdem alle Fragen beantwortet worden sind, werden die Thüren der Loge mit Geräusch geöffnet und der zweite Aufseher stellt den Candidaten, indem er ihm die Degenspitze auf die Brust setzt, dem Meister gegenüber, welcher nach einigen einleitenden Worten nochmals die Frage an ihn richtet, ob er der festen Absicht sei, sich in den Orden aufnehmen zu lassen. Ein Ja ist die Antwort; und nunmehr erfolgt der Auftrag an den zweiten Aufseher, den Candidaten, welcher während aller dieser Ceremonien der leidende Bruder heißt, die drei Reisen machen zu lassen, während welcher der Meister mit dem Hammer hart auf den Altar schlägt und die andern Brüder mit den Schurzellen rauschen. — Diese Reisen bestehen darin, daß der Führer ~~den~~ den Candidaten bei beiden Händen ergreift und ihn durch die Loge führt, von Osten, wo er sich befindet, zur nördlichen Colonne, von dort nach Westen zu den beiden Aufsehern, wo die Reise endigt. Man benützt die Beschaffenheit der Localität, um die Reise durch mehrfache Hindernisse

für den Candidaten beschwerlich zu machen. Man läßt ihn bald rasch, bald langsam ausschreiten, zuweilen sich auch niederlassen, als ob er in ein Gewölbe hinabsteigen müßte, oft auch lange Schritte machen, als ob er einen Graben zu überspringen hätte.

Nach Vollendung der Reisen und nachdem der Candidat nochmals seine feste Absicht bezeugt in den Orden eintreten zu wollen, werden ihm von den Aufsehern die Füße in einen rechten Winkel \perp gestellt, worauf er in drei großen Schritten nach dem Altar treten muß. Dort kniet er mit entblößtem Knie auf einen Fußschemel nieder, legt die Hand auf die Bibel und setzt sich einen geöffneten Zirkel auf die linke Brust. Hierauf fragt der Meister, ob er sich der Constitution des Ordens unbedingt unterwerfen und den Eid leisten wolle, welcher jedoch nichts enthalte, was der Kirche, dem Staat oder der Religion zuwider sei.

Auf die bejahende Antwort des Candidaten liest ihm nun der Meister folgenden Eid vor: *) „Ich gelobe und schwöre im Namen des allerhöchsten Baumeisters aller Welten, daß ich nie die Geheimnisse, Zeichen, Griffe, Worte, Lehren und Gebräuche der Brüder Freimaurer entdecken und darüber ein ewiges Stillschweigen beobachten werde. Ich verspreche und gelobe zu Gott, daß ich weder mit der Feder, mit Zeichen, Worten und Geberden etwas davon verrathen, noch schreiben, graben in Stein oder Metall oder drucken lassen werde; weder von dem, was mir bis jetzt anvertraut wurde, noch in Zukunft bekannt gemacht werden wird. Ich verbinde mich dazu bei der Strafe, welcher ich mich, wenn ich nicht Wort halte, unterwerfe, nämlich daß man mir die Rippen mit einem glühenden Eisen abbrenne, die Hand abhaue, die Zunge ausreißt, die Gurgel abschneide, und endlich meinen Körper in einer Loge der Brüder Freimaurer, während der Arbeit und der Aufnahme eines neuen Bruders,

*) Vergl. oben S. 5.

zur Schande meiner Untreue und zum Schrecken der Uebrigen aufhenge, ihn nachher verbrenne und die Asche in die Luft zerstreue, damit nicht eine Spur übrig bleibe von dem Andenken an meine Verrätherei. So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium Amen.“ *) Sind die Schwurworte vom Candidaten nachgesprochen, so küßt derselbe die Bibel, und erhält nun vom Meister einen Zirkel auf die Brust gesetzt, worauf Jener drei Schläge thut, während ein Lied erklingt:

Wacke Brüder, stimmt an!
Auf! begrüßt den braven Mann,
Der in unsern freien Orden
Heute aufgenommen worden,
Der nicht wußte, wie's ihm ging,
Bis er volles Licht empfing.

Liebe lies Dich schaun das Licht,
Bruder! achte Deiner Pflicht!
Wenn Du als ein Maurer handelst
Und der Weisheit Pfabe wandelst,
Hüllet mit der Zetten Lauf
Neue Wahrheit sich Dir auf,

Senke Bruder nicht den Blick
In die Finsterniß zurück,
Dringe tiefer in die Wahrheit,
Durch die Dämmerung zur Klarheit,
Durch die Nacht zum reinsten Licht,
Wandle muthig, wankte nicht!

Sei getrost und achte nicht,
Was der Lhor und Heuchler spricht,
Sie, die uns mit Bosheit richten,
Streben, Wahrheit zu vernichten;
Was geh'n einen braven Mann
Alle Splitterrichter an!

Höre, was die Weisheit spricht:
„Thue Recht und zitt're nicht!“
Ob ihm tausend Feinde bräuen,
Wird der Rebliche nichts scheuen,
Weicht er weder links noch rechts,
Kühlt sich göttlichen Geschlechts.

J. L. Graf zu Stolberg.

Nachdem nun der Meister den Bruder Lehrling umarmt und ihn so aufgenommen hat in die Brüderschaft, wird dem Candidaten die Binde von den Augen gelöst. Die Loge ist verfinstert, nur eine Spirituslampe brennt auf dem Altar, und alle Brüder, ihre Degen auf den Candidaten richtend, sprechen: Gott strafe den Verräther. Sofort wird ihm die Binde wieder vor die Augen gelegt, und die Loge schnell erleuchtet, während die Brüder um ihn einen Kreis schließen. Bei der nunmehr folgenden Wiederabnahme der Binde steigt eine hellleuch-

*) In vielen Logen neuerer Zeit (bemerkt hier Dr. Backhaus) begnügt man sich mit der Abgabe des Schwurwortes anstatt der Abnahme jenes schrecklichen Bindes, bei welchem, wie dem Doktor eint Jemand erzählte, als Letzterer in einer f. g. Winkelloge die ihm vorgesprochenen Worte nicht zu wiederholen gedachte, er deshalb sofort mit Gewalt aus dem Logenraume entfernt wurde, so daß er plötzlich auf der Straße angelangt, sich nicht genug über die manerische Schnelligkeit der Expiration wundern konnte.

tende Flamme „das volle Licht“ vor ihm auf, welche dadurch hervorgerufen wird, daß zwei Brüder durch zwei kleine Röhren semen lycopodii oder Hexenmehl durch zwei Kerzen blasen. Hierauf erhält der neu aufgenommene Bruder ein weißledernes Schurzfell, welcher Gebrauch sich aus den ältesten Zeiten der Mysterien herschreibt; auch der neu aufgenommene Essäer wurde mit einem Schurzfell oder dem περιζωμα bekleidet, und die allegorische Deutung desselben weist auf ein arbeitsames und moralisches Leben hin.

Dann folgt die Mittheilung des freimaurerischen Erkennungszeichens, welches dadurch formirt wird, daß die rechte Hand ausgebreitet und die vier Finger zusammengeschlossen unter das Kinn an den Hals gelegt werden, so daß der Daumen unter dem rechten Ohre nach hinten zu steht; sodann zieht man die Hand horizontal bis zur rechten Schulter aus, und läßt sie langsam bis zur Hüfte herabgleiten. Der Griff ist, daß man sich beiderseits bei der rechten Hand erfaßt, den Daumen über das unterste Gelenk des Zeigefingers krümmt und mit der Spitze desselben das letztere drei Mal berührt. Das Paßwort in der Loge heißt T u b a l k a i n, und das Klopfen besteht aus zwei raschen und einem langsamen Schläge — — —. Das Paßwort außerhalb der Loge lautet S a k i n (Gott hat mich erschaffen) und wird nicht ausgesprochen, sondern nur buchstabirt, indem Derjenige, welcher einen andern Bruder erkennen will, mit dem Buchstaben S beginnt, und der zweite mit a, der erste mit k, der zweite mit i, der erste mit n fortfährt. In früheren Logen hieß es R i k a n o r und wurde ähnlich aber sylbenweise buchstabirt.

Nach der Definition dieser geheimen Erkennungszeichen und der Rückgabe seines vor der Reception in das Logenzimmer geschickten Hutes und Degens, wird dem Candidaten das T a p i s erklärt, und sodann folgt die Mittheilung des K a t e c h i s m u s. Derselbe besteht aus einem Fragestück, bezieht sich auf das bei der Aufnahme in den Lehrlingsgrad vorgenommene Ritual und soll eine allegorische Erklärung der *Maurerei* enthalten. Die meisten Fragen haben einen

moralischen Sinn, während bei andern ihr ehemaliger zünftiger Ursprung nicht zu verkennen ist. Auf die Frage: woher kommen Sie? antwortet der Neophyt z. B.: aus der gerechten und vollkommenen St. Johannisloge zu dem flammenden Sterne im Orient zu N. Sodann folgen Fragen nach Zeichen, Wort und Griff. Die Zeichen der Maurerei sind das Winkelmaß, die Wage und das Lineal, die Merkmale gewisse regelmäßige Verührungen. Drei versammelte Freimaurer machen eine einfache, fünf eine gerechte und sieben eine vollkommene Loge aus; zu ersterer gehören ein Meister und zwei Vorsteher, zur zweiten noch zwei Meister, und zur letzten ein Großmeister, zwei Vorsteher, zwei Meister, ein Geselle und ein Lehrling. Auf die Frage, welche Gestalt die Loge habe, erfolgt die Antwort — ein längliches Viereck. — Fr. Was hat sie für eine Länge? — Vom Anfang bis zum Niedergang der Sonne. — Fr. Was für eine Breite? — Vom Mittag bis Mitternacht. — Fr. Wie hoch ist sie? — Bis an die Wolken.

Die Reisen, lehrt der Katechismus, sollen den Candidaten darauf hinweisen, daß der erste Schritt zur Erlangung der Tugend noch nicht hinreichend sei. Die drei in der Loge befindlichen Lichter befanden sich im Osten, Westen und Süden, aber keines derselben im Norden, weil von dort die Sonne keine Strahlen wirft. Diese Lichter bedeuten die Sonne, den Mond und den Großmeister, weil die Sonne am Tage, der Mond zur Nachtzeit und der Großmeister stets in der Loge leuchtet.

Der Großmeister hat seinen Sitz im Osten, weil dort die Sonne aufgeht, die Aufseher im Westen, weil sie dort untergeht, und die Lehrlinge im Norden, weil die Sonne dort am schwächsten scheint, und der Lehrling noch kein stärkeres Licht ertragen kann. Daher die weiteren Fragen des Katechismus: Wo sind die Stellen der Lehrlinge? — Im Norden. — Warum? — Um der Hitze der Sonne zu entweichen. — Was müssen sie thun? — Arbeiten.

gehorsam sein und schweigen. — Wie wandern die Ritterlehrlinge? — Vom Osten nach Westen. — Wie alt sind Sie? — Drei Jahre und darüber. — Warum antworten Sie so? — Ich habe in den drei Vorhöfen des Tempels gearbeitet. — Auf die Frage: woran arbeiten die Lehrlinge? wird die Antwort ertheilt: an einem rohen Steine, und weßhalb das Knie bei der Aufnahme entblößt wurde? um eingedenk zu sein, daß ein Maurer demüthig sein müsse.

Nach Beantwortung der im Katechismus vorgeschriebenen Fragen nimmt der Bruder Lehrling seinen Platz ein, und der erste Aufseher richtet im Namen des Meisters vom Stuhl, welchem der Ehrenname Hochwürdiger gebührt, die Frage an die Versammlung, ob noch Jemand etwas zu sagen habe, und meldet sich Jemand hierzu, so muß er, nachdem ihm vom Meister das Wort ertheilt worden ist, seine Rede mit den Worten beginnen: hochwürdiger Meister vom Stuhle, hochwürdiger deputirter Meister, sehr ehrwürdige Brüder, Aufseher und Beamte, allerseits würdige und geliebte Brüder! — Hat er geendet und Niemand etwas zu erwiedern, so fragt der Meister: Bruder Aufseher, welche Zeit ist es? — Es ist Mittag. Worauf sodann die Tafelloge folgt. Hierauf fragt der Meister: welche Zeit ist es jetzt? — Es ist Hochmittag, Hochwürdigster! — Ist es gerechte Zeit, diese Loge zu schließen? — Es ist vollkommen gerechte Zeit. — Da es denn vollkommen gerechte Zeit ist, so schließe ich diese Lehrlings-Receptionsloge im Namen des allerhöchsten Baumeisters aller Welten, im Namen der hohen Obern unsers Ordens und kraft der mir verliehenen Gewalt. Hierauf werden drei Maurerschläge gethan, dieselben von den Aufsehern wiederholt, und der Meister spricht: Meine Brüder, die Loge ist geschlossen; wodurch die Logenarbeiten beendet sind. *)

*) Früher ward, was auch heute noch in einigen Logen vorkommt, das Blut des neu aufgenommenen Candidaten mit dem der anderen Brüder vermischt und der jüngste Bruder mit einem blutigen Gewande bekleidet. (Dr. Backoffner l. c. S. 54)

Gesellenreception. — Gleichwie in den bürgerlichen Gewerken, folgt auch in der Freimaurerei auf den Lehrlings- der Gesellengrad. Das Symbol seiner Arbeit ist der kubische Stein und deutet darauf hin, daß der Gesell die vom Lehrling begonnenen Arbeiten vervollkommen und ihnen eine angemessene Form geben soll. Das Ritual der Aufnahme in diesen zweiten Grad hat mit dem im vorigen gebräuchlichen mannigfache Aehnlichkeit. Soll eine Gesellenreception stattfinden, so wird anfänglich eine Lehrlingsloge eröffnet und die Lehrlinge, welche avanciren, werden aus dem Katechismus examinirt. Die Maximalzahl der zu Befördernden beträgt sieben, während durchschnittlich nur drei recipirt werden. Der Meister vom Stuhl klopft sechs Mal, zwei Mal schnell, ein Mal scharf und wiederholt dies. Die Brüder Aufseher thun desgleichen, worauf der Meister sie auffordert, ihm zur Eröffnung der Gesellenloge behilflich zu sein und einige Fragen an sie richtet, nach der Höhe der Blöcke, nach ihrem Alter und Namen als Geselle. Diese Fragen werden von ihnen mit: Hochmittag, fünf Jahr und Schiboleth beantwortet. Sodann wird durch den Mund der Aufseher den Brüdern die seitens des Meisters geschehene Deffnung der Gesellenloge verkündet, das Gesellenzeichen gemacht und Platz genommen. Unterdessen erwarten die zu Befördernden bereits in der schwarzen Kammer mit Spannung des Kommenden. Ihre Augen sind diesmal nicht verbunden, aber ihr Hals und Arme sind entblößt. *) Nachdem sie so dreiviertel Stunden sich ihren Gedanken hingegeben, tritt der Präparator zu ihnen, macht sie mit demjenigen, was nun mit ihnen vorgenommen werden soll, bekannt, scharft ihnen die Regeln des Ordens nochmals ein und fährt sie an die Thür des Tempels, welche sich auf drei Schläge ihnen öffnet. Schon wartet der zweite Aufseher ihrer; treten

*) Das ehemalige kreuzweise Binden der Hände mit einem doppelten Knoten, und das Umwinden eines Strickes um den Hals ist in den neuesten Logen nicht mehr gebräuchlich.

sie ein, so setzt er seinen Degen dem ersten Lehrling auf die Brust, während der Meister auf den Altar klopfend, durch sein Commando: In Ordnung, meine Brüder, diese das Gesellenzeichen machen läßt. Bei der Hand den Lehrling ergreifend, beginnt nun der Aufseher mit allen Lehrlingen die dreimalige Reise um den Teppich, von Süden durch Westen, Norden nach Osten. Ist die dritte Reise bis zum Westen gebiehen, so müssen die Lehrlinge nach gescheneher Aufforderung des Meisters in sieben Schritten zum Altare schreiten. Der Aufseher macht ihnen dieselben vor, indem er den rechten Fuß mit der Spitze nach Osten vorwärts beugt und den linken nachzieht, Hacke an Hacke stellt und dadurch einen rechten Winkel bildet. Sind die sieben Schritte vollendet, so schreiten die Lehrlinge noch durch drei bis zum Altar, wo sie im Norden neben demselben in einem Halbkreis Platz nehmen. Hier legen sie einen neuen Eid ab, nichts von dem, was sie erfahren, je verrathen zu wollen, und der Meister verfügt nunmehr ihre Aufnahme in den Gesellengrad, wobei 2 Mal, 3 Mal geklatscht wird. Die neuen Gesellen erhalten ihr Gesellenschurzfell mit herunter hängender Klappe und ein Paar weiße Handschuhe. Ihr Zeichen besteht darin, daß sie die rechte Hand auf die linke Brust legen, die vier Finger an einander, den Daumen dagegen nach dem Kopfe gerichtet, und so von den übrigen Fingern getrennt, daß er mit ihnen einen rechten Winkel bildet, während der übrige Theil des Armes etwas von der rechten Brustseite absteht. Die Griffe sind denen des Lehrlings ähnlich und unterscheiden sich von ihnen nur dadurch, daß sie an dem zweiten Zeigefinger geschehen. Das Wort ist *Boas*, wird ähnlich wie *Jafin* buchstabirt und bezieht sich auf die zweite Säule im Salomonischen Tempel.

Die Arbeit der Gesellen besteht in bloßen Symbolen, im Poliren der Bruchsteine, Aufführung einer Mauer nach der Schnellwage, Erbauung eines Daches, Errichtung einer Säule mit geraden Winkeln und dgl.

Nachdem der Meister die neuernannten Gesellen umarmt und ihnen den Katechismus mitgetheilt, wird die Loge ganz nach Art der Lehrlingsloge, nur mit dem Unterschiede geschlossen, daß zwei Mal drei Mal geklatscht wird.

Der Gesellen-Katechismus enthält die Fortsetzung des vorigen. Auf die Frage: Wo seid Ihr zum Gesellen aufgenommen worden? wird geantwortet: In einer vollkommenen Loge, welche durch sechs ausgemacht wird, nämlich einen sehr ehrwürdigen Meister, zwei Vorsteher, zwei Meister und einen Gesellen. Auf die Frage: Durch welche Thür seid Ihr hineingegangen? erfolgt die Antwort: Durch die Thür gegen Westen. — Was habt Ihr bei dieser Thür bemerkt? — Zwei große Säulen. — Von welcher Materie waren sie? — Von Erz. — Wie hoch waren sie? — Achtzehn Ellen. — Ihr Umfang? — Zwölf Ellen. — Wie dick waren sie an Erz? — Vier Finger dick. — Womit waren sie geziert? — Mit Capitälern. — Was unterstützten sie? — Sphärische Kugeln, welche mit Lilien und Granatäpfeln geziert waren. — Wie viel waren derselben? — Hundert und mehrere. — Das Innere der Säulen, antwortet ferner der Neuaufgenommene, dient zur Aufbewahrung der geometrischen Instrumente und des Schazes, womit die Werkleute bezahlt wurden; die Loge selbst, welche dem heiligen Johannes geweiht ist, hat die Gestalt eines länglichen Vierecks, eine Breite von Osten bis Westen und eine Tiefe von der Erdoberfläche bis zum Centrum. Das Gebäude selbst wird gestützt durch zwei große Säulen, Weisheit zum Erfinden und Stärke zum Erhalten. Die Zierrathen der Loge sind: das mosaische Pflaster, welches den Boden des großen Logenganges im Tempel bedeckt, die gezackte Schnur und der flammende Stern. Ferner gibt es drei bewegliche und drei unbewegliche Kleinodien, zu den ersteren gehört das Winkelmaß, die Wasserwage und die Bleiwage. Das Winkelmaß dient zur Anfertigung vollkommener Vierecke, die Wasserwage zum Ausgleichen und Ebnen der Flächen, die Bleiwage zur

Aufrichtung der Gebäude. Alle drei Instrumente deuten symbolisch die Aufgabe des Gesellen an, dessen ganzes Streben dahin gerichtet sein soll, dem Orden die möglichste Perfectibilität zu verschaffen.

Zu den drei Immobilien gehört der rohe, der kubische Stein und das Reißbrett der Meister. Ersterer ist das Symbol der Lehrlinge, der zweite das der Gesellen und das letztere dient zum Entwurf von Zeichnungen. Die Maurer selbst, lernt der Gesell, werden eingetheilt in theoretische und praktische, deren erstere ihren Beruf in der Verfolgung und Erstrebung der Tugend, letztere dagegen in der Auf- führung von materiellen Gebäuden sehen.

Die Stelle der Gesellen in der Loge ist im Süden bei der Säule B. und ihr Alter fünf Jahr.

Meisterreception. „Nur Weniges, fährt Dr. Ba- offner (l. c. S. 64) fort, hatte der neu aufgenommene Bruder bis jetzt von dem innern Wesen und der Physiognomie des Ordens erfahren. Ein tiefes Dunkel über die Zukunft lagerte vor seinen Augen. Als Candidat noch unbekannt mit dem idealen Zwecke, dem Bilder- und Ceremonienreichthum der Brüderschaft, paarten sich Hoffnung und Furcht in seinem Innern; und sein Arg- wohn und Zweifel wurden erst dann zerstreut, als ihm die blendende Helle des Lichtes in die Augen strahlte, welche noch eben durch die Binde des Irrthums tiefe Finsterniß umging. Er erfuhr, daß die Maurerei ein Institut sei, welches das Menschenherz durch sich selbst erwärmen, es für das wahrhaft Gute und Schöne empfänglich machen, den Ver- stand und die Seele aufklären, sie von allen jenen Mißthönen und Irrthümern des gewöhnlichen Lebens befreien und aus ihr einen Tempel der reinsten und idealsten Tugend machen solle. Der Gesellengrad hatte wenig dazu beigetragen, die in ihm erwachte Begier und sein heftiges Verlangen nach Lösung jener tief verborgenen mystischen Räthsel zu befrie- digen und zu sättigen oder seine Begriffe und Vorstellungen zu erweitern. Er durchlebte eine Reihe von nur wenig von

dem erstern Grade abweichenden Ritualien, und erkannte als den einzig wesentlichen Unterschied, daß er den rohen Stein nunmehr mit dem gemeißelten kubischen vertauscht habe, und daß er jetzt selbst werththätig in den Bau eingreife, während er früher nur dazu diene, die zum Bau erforderlichen Materialien herbeizuschaffen. Diese Affinität beider Grade mußte sein Streben nach höherer Aufklärung begreiflich machen; eine Normalidee über das Wesen des Ordens hatte sich bei ihm noch nicht gebildet; seine intellektuelle Anschauung und Vorstellung hatte durch die ihm bisher gepredigten Lehren und Grundsätze noch nicht jene Art der ihr nothwendigen Condensation erfahren, daß er sich ein vollständig genügendes Bild über den Orden zu machen im Stande gewesen wäre; ihm fehlte noch die Erkenntniß, welche ihm nunmehr durch den Meistergrad werden sollte. Ein ganz neues und nicht geahntes Bild sollte sich in diesem Grade vor seinen Augen aufrollen, welches eine Fülle der mannigfachsten Ideen enthalten und ihm den Orden von einem ganz andern Gesichtspunkte aus vorführen sollte, als er ihn bisher zu betrachten gewohnt war. Die Mythe von dem Morde des Abohiram sollte seiner Einbildungskraft Stoff zur Beschäftigung geben und ihm ähnlich wie in den ägyptischen Mysterien das memento mori auf die eindringlichste Weise in das Gedächtniß rufen.

Er, der angebliche Stifter der Masonei, (Maurerei), Abohiram, der Baumeister jenes erhabenen Prachtwerkes, des salomonischen Tempelbaues, gedrängt von jenen drei Nordgesellen, welche sich verschworen hatten, ihm das Meisterwort zu entlocken, haucht, treu seinem Eide und seiner Pflicht, unter der Hand jener Schändlichen, sein Leben aus, ohne ihrer Absicht zu willfahren, ohne das Meisterwort zu entdecken: das ist der Inhalt des Meistergrades.“

Hat also der Gefelle seine ihm durch die Logengesetze bestimmte Zeit ausgehalten, und ist er für würdig befunden worden, in den höhern Grad befördert zu werden, so wird ihm der Tag zu seiner Reception mitgetheilt. — Schon das

in das Innere des Tempels führende Vorzimmer ist schwarz decorirt, und die Mauern mit schwarzem Tuche bekleidet. Hier wartet der Candidat, bis der Examinator erscheint und ihn fragt, ob er einen vollkommenen Beruf fühle, in den Meistergrad einzutreten, und ob er sich mit Denen, welche sich freuen, freuen, mit Denen, welche weinen, auch weinen wolle. Nachdem er noch mehrere andere, auf den Mord des Abohiram bezügliche, ihm mitgetheilte Fragen beantwortet, führt ihn der Examinator an die Pforte des Tempels, an welcher er neun Mal, zum Zeichen, daß er Einlaß begehrt, klopft. Die Loge selbst ist ebenfalls ganz schwarz ausgeschlagen, auf dem Altar steht neben einer matt brennenden Spirituslampe ein Totenkopf; die Brüder Meister erscheinen in tiefer Trauer mit schwarzen Schurzjellen bekleidet. Das Meistertapis ist gänzlich von den früheren verschieden, es zeigt den salomonischen Tempel in der vollkommensten Vernichtung und Zerstörung; seine Thore sind zerbrochen und seine Säulen umgestürzt. Die unten befindlichen Keulen deuten auf die Mordinstrumente der drei Mörder Hiram's, und der Hügel mit der Cassia oder dem Akazienzweig auf die Stätte, an welcher sein Leichnam verscharrt worden. „Kurz, der Meistergrad symbolisirt, abweichend von dem Lehrlings- und Gesellengrade, welche auf nichts Anderes als auf den Ursprung und das Gedeihen des Ordens hinweisen, den materiellen Untergang und das Hinsinken des letzteren.“ (Bachoffner.)

Das Düstere und Schaurige soll aber noch dadurch vermehrt werden, daß sich auf dem Tapis ein Sarg erhebt, in welchem sich in manchen Logen eine Puppe, in andern ein dienender Bruder befindet, dessen Gesicht in den französischen Logen zumeist mit Blut befleckt ist.

Haben nun, während der Candidat noch vor dem Thor des Tempels wartet, die Brüder Platz genommen, so eröffnet der Meister vom Stuhl die Loge durch drei dreifache Schläge, welche von den Brüder-Vorstehern repetirt werden und so

eine Anzahl von 27 ausmachen. Auf die vom Meister geschehene Aufforderung an die Vorsteher, ihm zur Eröffnung der Meisterloge behilflich zu sein, theilen diese den Befehl des Meisters allen übrigen Brüdern mit und antworten auf die an sie gerichtete Frage, welche Absicht der bevorstehenden Ceremonie zum Grunde läge, daß dieselbe auf die Wieder auffindung des verlorenen Meisterwortes gerichtet sei. Hierauf entsendet der Meister die Vorsteher nach Süden und Norden, um von den anwesenden Meistern das Wort zu erhalten und es ihm in den Orient zu bringen, an welcher Stelle der Meister vom Stuhl seinen Sitz hat. Nachdem dies geschehen, und die Vorsteher an ihren früheren Platz zurückgekehrt sind, fragt der Meister von Neuem, was nun zu thun übrig sei; und die Vorsteher antworten: die Risse zu entwerfen, welche den Gesellen zum Muster dienen sollen, und mit Kreide, einer Schüssel und Kohlen zu arbeiten, welche drei Objekte die Symbole für Eifer, Muth und Standhaftigkeit bilden. Das Alter des Meisters geben sie ferner auf sieben Jahre an.

Sind die Vorfragen erledigt, so ertheilt der Meister vom Stuhl den Vorstehern den Auftrag zur Eröffnung der Meisterloge, und dem vor der Thür harrenden Candidaten öffnet sich dieselbe nunmehr, worauf er ~~rückwärts in die Loge eingeführt und mit dem Rücken nach Osten gewendet wird, während seine Augen nach Westen blicken.~~ So bleibt ihm der Sarg verborgen.

Nachdem der Meister an den Candidaten noch einige Fragen gerichtet, welche sich auf seine Lehdauer und die Zufriedenheit seiner Meister beziehen, läßt er ihn durch die Schritte über den Sarg sich dem Altar nähern, indem er ihn gleichzeitig auffordert, behutsam zu Werke zu gehen und die im Sarge befindliche Leiche nicht zu beschädigen. Raum hat der Candidat den Sarg, welcher in einigen Fugen geschlossen ist, überschritten, so wird, während seine Augen

auf den Altar gerichtet sind, die im Sarge befindliche Figur herausgenommen, ohne daß der Candidat es bemerkt. Ist dies geschehen, so tritt der Meister mit dem Hammer in der Hand dicht vor ihn, um ihn herum die andern Brüder, und beginnt ihm die oben (S. 24) in Kurzem mitgetheilte Erzählung von der Ermordung Hiram's ausführlich vorzulesen, bei deren Beendigung er ihm mit dem Hammer dreimal vor die Stirn klopft. Nun ergreifen die Aufseher den Candidaten und werfen ihn in den Sarg; dann wird ein blutbeflecktes Tuch über ihn ausgebreitet und es beginnt durch Abfingung eines Chorals die Imitation einer Exequie nfeier; bei welcher alle Brüder in ein lautes Klagen und Jammern ausbrechen. Nachdem dies vorüber, nimmt der erste Vorsteher den im Sarge befindlichen Candidaten bei der Hand, um ihn emporzuheben, und spricht: „die Haut verläßt das Fleisch,“ während der andere, ihn bei der andern Hand fassend, die Worte sagt: „das Fleisch verläßt die Knochen“ und der Meister mit der vollen rechten Hand seine rechte Hand umspannend (Meistergriff), spricht: „So will ich denn versuchen, ihn emporzuheben“; was er dadurch bewerkstelligt, daß er Fuß gegen Fuß, Knie gegen Knie setzt, und die rechte Hand festhält. Hat er ihn aufgehoben, so setzt er die linke Hand auf die linke Schulter und flüstert ihm in's rechte Ohr: Mac, in's linke: Benac. — Nachdem der neue Meister aus dem Sarge befreit ist, erhebt sich ein laut-schallender fröhlicher Jubel aller Brüder, und es erklingt ein dieser Freude Ausdruck gebendes Lied. Der neuaufgenommene Meister leistet nunmehr einen Eid, daß er nichts von dem, was er gesehen oder gehört, je verrathen, seinen Brüdern keinerlei Unrecht zufügen und keinen fleischlichen Umgang mit eines Bruders (i. e. Freimaurers) Weib, Schwester oder Tochter pflegen wolle, bei der Strafe, daß sein Körper in zwei Theile zertheilt, zu Asche verbrannt und in alle vier Weltgegenden zerstreut werde. — Hierauf küßt der Candidat

die Bibel, und nach Mittheilung des Katechismus wird die Loge durch neunmaliges Klopfen geschlossen.

Im englischen Ritual besteht der Meistergriff darin, daß man den Bruder mit den vier Fingernägeln der rechten Hand erfaßt und sie so geschlossen in den einen Theil des Gelenkes der rechten Hand drückt, indem man mit dem rechten Fuß seinen rechten Fuß, mit dem rechten Knie sein rechtes Knie, mit der rechten Brust seine rechte Brust berührt, und mit der linken Hand seinen Rücken unterstützt. Das Meisterzeichen wird durch Schließung der vier Finger der rechten Hand hervorgernsen, während man den Daumen auf den Unterleib so stellt, daß dadurch ein Winkel gebildet wird, und die linke Hand verkehrt mit nach der Erde herabhängendem Daumen vor die Augen hält.

Wir theilen hier noch einige Stellen aus dem Maurer-katechismus für den Meistergrad mit (nach der s. g. englischen Frageweise):

Fr. Bruder, wo seid ihr gewesen? — Antw. In Westen. — Und wohin geht ihr? — Nach Osten. — Warum verläßt ihr den Westen? — Weil das Licht des Evangeliums zuerst im Osten leuchtete. — Was beabsichtigt ihr mit eurem Gange nach Osten? — Ich will eine Loge von Meistern auffuchen. — Ihr seid also, wie ich vermuthete, ein Meister? — Zu einem solchen bin ich unter Meistern aufgenommen worden. — Wo wurdet ihr zum Meister gemacht? — In einer Meisterloge. — Wie wurdet ihr vorbereitet, um zum Meister gemacht zu werden? — Es wurden mir die Schuhe von den Füßen gezogen, meine Arme und die Brust waren entblößt und es war mir alles Metall abgenommen worden, und auf diese Art ward ich an die Thür der Loge geführt. — Wie erhieltet ihr Zulatz? — Vermittelt drei stärker Schläge. — Was sprach man sodann zu euch da drinnen? — Wer kommt da? — Eure Antwort, mein Bruder? — Einer, der seine Zeit als angetretener Lehrling und Zunftgesell gesetzmäßig und reblich ausgiebt

hat und nun bittet, daß man ihn die letzte und achtbarste Stufe der M a s o n e i vermittelt seiner Zulassung zum Meister erreichen lasse. — Wie hofft ihr dazu zu gelangen? — Vermittelt der Abgabe eines Paßwortes. — Könnt ihr mir dies Wort geben, mein Bruder? — Ich kann und will es. — Seid daher so gut und gebt es mir! (T u b a l k a i n) — Was sprach man sodann zu euch? — Tretet herein, T u b a l k a i n. . . Bruder, könnt ihr euch der Verpflichtung erinnern, welche ihr hersagtet? — Ich will es mit eurem Beistande, sehr Ehrwürdiger, versuchen. — Steht denn auf und beginnt. — Ich schwöre nach meinem eigenen freien Willen in Gegenwart des allmächtigen Gottes und dieser sehr ehrwürdigen, dem heiligen J o h a n n e s (dem Täufer) gewidmeten Loge, hierdurch auf das feierlichste, daß ich in alle Wege will hehlen, verbergen und nimmer aufdecken diesen Abschnitt eines Meistersmasons; ich will auch alle Geheimnisse meines Bruders als meine eigenen bewahren, Hochverrath und Mord ausgenommen, und dies aus meinem eigenen freien Willen. *) Ich will einem Bruder kein Unrecht zufügen, noch geschehen lassen, daß ihm solches zugefügt werde, sondern ihn von jeder Gefahr benachrichtigen, so weit es in meiner Macht steht. Auch will ich einem Bruder Dienste leisten, so weit es in meiner Macht steht, wenn es weder mir noch meiner Familie nachtheilig ist. Auch keinen fleischlichen Umgang pflegen mit eines Bruders Weib, Schwester oder Tochter, auch nimmer entdecken, was in der Loge vorgegangen ist, sondern will mich allen Gesetzen fügen. —

*) Nach der französischen Fragmethode kommen u. A. noch folgende Fragen vor: „Wo verbergt Ihr die Euch anvertrauten Geheimnisse? — Im Herzen. — Gibt es einen Schlüssel, um dort hindurch zu gelangen? — Ja, Verehrungswürdiger. — Wo bewahrt Ihr ihn auf? — In einem Korallenkasten, welcher sich mit einem elfenbeinernen Schlüssel öffnet und schließt. — Von welchem Metall? — Von keinem; es ist die Zunge, welche der Vernunft gehorcht“ und nur Gutes redet in der Gegenwart sowohl als Abwesenheit Derer, von welchen sie *spricht*“ u. s. w.

Alles dies schwöre ich mit dem festen und standhaften Entschluß, es zu halten unter keiner geringeren Strafe, als daß mein Körper in zwei Theile zerlegt, der eine nach Süden, der andere nach Norden geschafft, meine Eingeweide zu Asche verbrannt und diese gegen die vier Winde zerstreut werde, damit das Andenken an einen so elenden Verruchten getilgt werde unter den Menschen und besonders unter den MASONEN. So helfe mir Gott und erhalte mich standhaft in dieser meiner Meisterverpflichtung. (Hierauf küßt er die Bibel.) — Fr. Was ward euch dann gezeigt, als ihr diese Verpflichtung abgelegt hattet? — Eins von den Meisterzeichen. — Hat es einen Namen? — AllerdingS, Ehrwürdigster. — Nennt ihn! — Sachin. — Wollt ihr sein in oder von, von was Bruder? — Von einem angetretenen Lehrling zu einem Zunftgenossen. — Fahret fort. — Er legt den Daumen zwischen das erste und zweite Glied und spricht das Wort Schiboleth u. s. w. —

Man darf indessen, um billig zu sein, nicht verschweigen, daß die sonderbaren Fragen und Antworten aus dem Freimaurerkatechismus, woraus wir nur einige wenige Stellen angeführt haben, selbst bei manchem „Bruder“ Maurer hie und da schon Anstoß erregt haben. So lesen wir im ~~Jahr~~ ~~buch~~ ~~der~~ ~~Maurerey~~ (Röthen, 1798. I. Band p. 136 ff.) ~~im~~ ~~Auffatz~~ „Briefe über interessante Gegenstände in der Maurerey“ Folgendes: „Man giebt dem Lehrling gewöhnlich den Maurerkatechismus zum Studium und das nicht selten mit einer Wichtigkeit, als ob man hiermit dem Lehrlingsunterrichte das Siegel aufdrückte. Ich habe nichts wider diesen Katechismus, manche Stellen mögen um äußerer Rücksichten willen oder wegen gewisser Beziehungen ihren Nutzen haben; aber als Ganzes betrachtet müßte er doch anders eingerichtet seyn, wenn er lehrreich seyn sollte. . . . Nehmen Sie den Katechismus zur Hand und urtheilen Sie dann. Sehr naiv und nach den Umständen ganz mit Wahrheit ertheilt der Lehrling auf die Frage im Katechismus: Sind Sie denn wirklich Frei-

maurer? die Antwort: Meine Brüder erkennen mich dafür, — gleichsam als ob er es sich in keiner andern deutlichen Vorstellung bewußt wäre, nun ein Freimaurer geworden zu seyn, sondern sich blos deshalb dafür halten müßte, weil ihn die Brüder dafür erkannten . . . Was denken Sie z. B. von dieser Stelle: Fr. Warum heißen unsere Versammlungen Logen? — Antw. Gleichwie die Reise durch dies Leben mit dem Zuge der Israeliten durch die Wüste Aehnlichkeit hat; so nennen wir auch zur Nachahmung ihrer Läger, in denen sie zu ruhen pflegten, unsere Versammlungen Logen. — Was soll der Lehrling davon denken? wie soll er die Nachahmung der Israelitischen Läger in unseren Logen finden? — Und wenn er nun vollends weiterhin auf die Frage: Wie groß ist die Loge? die Antwort erhält: Ihre Länge erstreckt sich von Osten bis nach Westen, ihre Breite von Süden bis nach Norden, und ihre Höhe reicht bis an die Wolken — so dürfte er schwerlich diesen Vorstellungen Belehrung verbanken, sondern, wenn er sie in Verbindung mit den Israelitischen Lägern denkt, sich vielmehr dadurch noch mehr verwirrt fühlen . . . Nehmen Sie weiter folgende Stelle: Fr. Woher kommt der Name Johannisloge? Antw. Weil alle Logen der Welt den Johannistag als das Hauptfest des Ordens feiern. Fr. Warum? Antw. Die maurerischen Sagen stimmen hier nicht überein. — Welch' eine Blöthe! Diese Antwort mußte auf jeden Fall wegbleiben; denn welcher Lehrling wird sich nicht sogleich dabey gestehen, daß es doch eine große Inkonsequenz sey, ein Hauptfest im Orden zu haben, ohne bestimmt zu wissen, warum . . . Ferner heißt es im Katechismus, die allgemeine Loge sey im Thale Josaphat, und nun weiter die Frage: Warum eben dort? Antw. Weil dieses Thal zwischen Zion und Moria liegt, und weil in demselben nie ein Weib gewesen, nie ein Löwe gebrüllet, nie ein Fahn geträhet und nie ein Hund gebellet. Fr. Was bedeutet dies Alles? Antw. Unsere Meister wissen es anzuzu-

legen. — Ich will hier nicht untersuchen, was uns Zion und Moria angehen, oder was wir mit Löwengebrüll, Hahnengeträh und Hundegebell zu schaffen haben, ich halte mich hier blos an die letzte Antwort: Unsere Meister wissen es auszulegen. Was aber für Meister? Die Meister der St. Johannis-Maurerey nicht, die wissen nichts vom Thale Josaphat auszulegen, können höchstens eine neue Allegorie an dies Wort knüpfen. Sind also etwa andere Meister aus der höhern Maurerey gemeint? . . . Sie sehen hieraus, daß uns diese Antwort auf jeden Fall in's Gebränge bringt . . . Warum also nicht lieber dergleichen Aeußerungen weglassen? Wer wird absichtlich Verlegenheiten auffuchen, wenn man sie recht gut umgehen kann? *)

Es würde das Ziel dieses Aufsatzes weit überschreiten, wenn wir noch Mehreres über die höhern Grade der Freimaurerei und über die phantastischen Ceremonien, die bei der Aufnahme in diese verschiedenen Grade stattfinden, berichten

*) In dem obgenannten „Jahrbuch der Maurerey“ 1. Jahrg. (das ganze Werk umfaßt fünf Jahrgänge) erblicken wir bei S. 208 ein seltsames Bild. Dasselbe führt die Unterschrift: „Steh' — und verehere das Gericht der Unsichtbaren!“ und stellt einen Freimaurer vor, nach damaliger Sitte mit einem Degen bewaffnet, der in ein düsternes Gewölbe, von einer einzigen Lampe beleuchtet, eintritt und erkant die Gegenstände betrachtet, die sich hier seinem Auge darbieten. Vor sich, rechts und links, steht er zwei mit einem Tuche verhüllte Tische; auf dem einen, der sich auf der rechten Seite befindet, steht ein Kreuzifix, am Fuße desselben liegen drei Bücher (Bibel? Koran? und? vielleicht der Freimaurerlatechismus?), hinter dem Kreuze hängt ein Täfelchen, worauf die Worte: „In Allem Wahrheit!“ — Auf dem andern Tische, links, steht man einen Becher (Giftbecher), eine Pistole und einen Dolch; auf dem Täfelchen dahinter liest man den Spruch: „In der Hand des Weisen das letzte Heilmittel für Leib und Seele! — Ober jedem Tische ist ein Lobtenkopf angebracht, und überdies gloht uns noch zur Verstärkung des Effekts aus dem Hintergrunde ein vollständiges Menschengerippe entgegen. — Der Herausgeber des „Jahrbuchs der Maurerey“ bemerkt zu diesem Bilde, „das Ganze sey ein Produkt der schwärmerischen Phantasie.“

wollten. Die Zahl dieser höhern Grade wird von den Schriftstellern, die über die Freimaurerei geschrieben haben, ungleich angegeben; Bäckoffner beschreibt insbesondere die Reception eines „vollkommenen Meisters“ oder „Schotten“ und sagt, daß dieser Grad die nächst höhere, dem gewöhnlichen Meistergrade folgende Stufe sei. Dann führt er noch mehrere (4) andere Grade an (nebst den dabei üblichen Gebräuchen) und schildert zuletzt die Art der Reception beim höchsten Grade, dem „Großkreuz St. Johannis“, auch „Chevalier sublime“ oder „Vollkommen Auserwählter“ (Adeptus, Adoptatus, Coronatus) genannt. *) — Derselbe Auktor ist übrigens auf diese höhern und höchsten Grade der Maurerei nicht gut zu sprechen, und meint, daß die Idee der Gleichheit, die im Bunde der „Brüder“ den ersten Platz einnehmen soll, hierunter leide.

Zum Schlusse dieses Abschnittes theilen wir den Wortlaut zweier Aufnahmsurkunden in den Freimaurerbund mit, von denen die erste aus dem Jahre 1781, die zweite aus dem Jahre 1810 stammt. Die eine ward für einen Deutschösterreicher ausgestellt, die andere für einen Südtiroler. — Das Freimaurerdiplom vom Jahre 1781 lautet also (aus dem Französischen übersetzt):

„Im Namen des großen Baumeisters des Universums bescheinige ich unterzeichneter wahrer und legitimer Maurer, daß Hr. N. mir mehrmals während seines Aufenthalts in dieser Stadt zu erkennen gegeben, daß er lebhaft wünsche, in den königlichen Orden der Maurerei aufgenommen zu werden, und nachdem ich an ihm die wünschenswerthen und erforderlichen Eigenschaften für ein Mitglied unsers erleuchteten Ordens gefunden, habe ich, in der Meinung, ihm ein Vor-

*) Die höchst feierlichen Aufnahmsceremonien, die bei diesem Grade im Gebrauche sind, werden, wie uns Dr. B. versichert („Enthüllungen“ S. 110), mit einer Kollekte für die Armen und durch ein „Te Deum laudamus“ geschlossen.

recht, das er in so vieler Rücksicht verdient, nicht vorenthalten zu dürfen, und in Hinsicht darauf, daß keine andere Loge zehn Meilen im Umkreise sich befindet, mich entschlossen, ermächtigt durch den Brauch in solchen Fällen, Brüder in gehöriger Zahl zu mir zu berufen, um Hrn. N. in den Grad eines Maurerlehrlings aufzunehmen; und dies ist gefeiert worden so gut als es möglich war an einem Orte, wo gar kein Tempel eingerichtet ist und wo man die sorgfältigsten Vorkehrungen gegen die Wachsamkeit der Polizei nehmen mußte; und da keiner jener Brüder, die bei der Aufnahme assistirt haben, anwesend ist, habe ich dies Gegenwärtige bloß mit meiner eigenen Signatur und Siegel bekräftiget. — K. am 27. Tag des 4. Monats des Jahres des Reiches 5781.“

Das andere Diplom ist in italienischer Sprache abgefaßt und lautet in deutscher Uebersetzung also :

„Die ~~Schotten~~loge N. N. zu B. allen regulären Freymaurerlogen der beiden Hemisphären! — S. . . S. . . S. . . —
Silentio et Spe Fortitudo. — Wir Hochw., Auff., Offiz. und Mitglieder dieser regelmäßig konstituirten ~~Schotten~~loge im D. (Orient) zu B. am 11. Tag des 12. Monats des Jahres des Reiches 5806, gemäß dem alten und acceptirten Ritus, unter dem besondern Titel N. N., erklären und bescheinigen, daß der Br.: E. Fr. geboren zu P., wohnhaft zu T. seit 40 Jahren, Mitglied unserer Loge, in den Grad eines Lehrlings aufgenommen worden sei, und daß er vermöge seiner bürgerlichen und maurerischen Eigenschaften stets unsere Achtung und Werthschätzung verdient hat. — Wir ersuchen daher alle regulären Logen von jedem D. . ., ihn als einen wahren Freimaurer anzuerkennen, ihn aufzunehmen und zu unterstützen mit jener brüderlichen Herzlichkeit, womit wir jeden F.M. . . aufnehmen und unterstützen, der das regelrechte Diplom jener Loge, welcher er angehört, vorweist. Zu diesem Ende haben wir Gegenwärtiges erlassen, versehen mit dem Siegel und dem Stempel (bollo) unserer L., unterschrie-

ben von uns und contrafirmirt vom Sekretär, nebst der beigefügten Unterschrift desselben Br. . . C. Fr., um jeden möglichen Betrug aus Bosheit oder Zufall zu verhindern. — Gegeben und erlassen im D. . . zu B. unter dem Zenith des 45. Gr. N., 31. Br. N., an diesem 11. Tag des 12. Mon. des J. des Lichtes 5810.“ (Folgen die Unterschriften.)

Unter den hinterlassenen Papieren der St. Johannesloge „Zu den drei Bergen“ in Innsbruck bestanden sich zwei Reden, welche in dieser Loge bei feierlichen Anlässen gehalten worden sind. Die eine wurde am 25. Jänner 1783 gesprochen; das Datum der andern ist nicht angegeben.

Die letztere lautet also:

Hochwürdiger Meister vom Stuhl,
Geehrteste, liebste Brüder!

„Wir haben heute das Erstmal die unaussprechliche Freude, unser so lang gewünschtes Constitutionsfest zu halten, woran uns bisher mancherley Umstände und Verhältnisse, vor Allem aber der unserm Orden so heilige Gehorsam gegen den Landesfürsten verhindert hat. Ich ergreife also mit dem feurigsten Gefühle die Gelegenheit, die mir mein bisher bekleidetes Amt eines Redners darbetheit, um Ihnen Allen, meine Brüder, und mir selbst, darüber Glück zu wünschen. Heute ist der Tag, an dem unsere ehrwürdige Loge „zu den drei Bergen“ die Wiege verläßt, und sich bereits alt und stark genug fühlt, ihren eigenen Geburtstag zu feiern. — Heute wird sie ihres Daseyns gewahr, sieht mit innigster Andacht auf Den hinauf, für welchen sie da ist, und mit der rührendsten Dankbarkeit auf Die herum, durch deren unermüdetes Bestreben sie da ist. — O Brüder, laßt uns diese maurerische Phase, dieses Fest des Uebergangs aus der profanen Welt in den Tempel des Herrn von Herzen segnen. Laßt uns dem allerhöchsten Baumeister, dem Urheber alles Gedeihens, werththätig danken, daß er uns den Pfad angewiesen hat, der uns zu seinem heiligen Lichte

führen soll. Laßt uns alle Kräfte des Körpers und der Seele seinem heiligen Tempelbau widmen, wo er zwischen Cherubinen unter uns Menschenkindern wohnen will. Laßt uns ihn bitten, daß er uns auf unserer Reise die Fluthen des Meeres hemme, Wasser aus den Felsen gebe, Nahrung vom Himmel schicke, und eine leuchtende Feuersäule zum Wegweiser verordne.

So bitten wir, und mich deucht, meine Brüder, ich höre das versichernde Jawort aus dem Munde des Allweisen erschallen, jenes Wort, mit welchem er im Anfange der Zeiten dieses herrliche Gebäu der gesammten Körper- und Geisterwelt ungebethen aufgeführt hat, sollt' er es wohl uns Bittenden versagen? Nein, er versagt es uns nicht! — Hätt' er nur nicht vielleicht Ursache, sich zu beklagen, daß es an uns fehlet, daß wir selbst nicht wollen, nicht thätig wollen; daß wir noch immer Aegyptens Götzen lieben, und uns nach Wachteln sehnen; oder daß wir immer unsern Leidenschaften schmeicheln, den Geist erwarten, der uns ohne unsere Mühe schlafend auf die Zinnen des Tempels trage, den Andere gebaut haben, und alle Schätze der Erde anbiethe; und so halb wir uns betrogen sehen, gleich Alles verloren geben, und den ehrwürdigsten Orden mit Unwillen und Gespötte entehren

Geschenke lassen sich nicht mit Ungefüg erzwingen: die Mittel, solche zu verdienen, stehen in unsern Händen. Das Urtheil, ob wir sie verdienen, müssen wir dem allerhöchsten Baumeister und dessen eigens dazu Verordneten anheimstellen. Uns liegt also nichts ob, als jene Mittel zu ergreifen, welche uns der Orden nicht nur anweist, sondern einpräget, womit er nicht nur unsern Verstand zu belehren, sondern auch die ganze Einbildungskraft mittels so vieler Sinnbilder zu beschäftigen sich bestrebet; welche, wenn sie gleich zu keinen größeren Geheimnissen den Weg bahnten, doch des schönen Endzweckes, uns in bessere Menschen umzubilden, nicht verfehlen können. Und diese Mittel will

ich heute, so gut ich den Geist des Ordens kenne, von ihren Hieroglyphen entwickelt, zum Gegenstande dieser Rede bestimmen.

Ich, liebste Brüder, und die meisten von uns sind Neulinge des Ordens, wenn wir die vielen Stufen betrachten, die wir noch bis zum zweyten Lichtstrahle, bis in's Heiligthum des Tempels, wo die Bundeslade steht, zu besteigen haben. Gott kann einen Jeden schnell oder langsam dahinführen, oder gar zurücklassen nach seinem allweisen Urtheile. Indessen haben wir doch Alle ebendenselben Weg zu gehen, und Seitenwege würden uns nur davon entfernen. Dieser Weg wird symbolisch der Tempelbau genannt, das heißt nach der profanen Sprache, das Streben nach Tugend und Vollkommenheit. Wenigst zielel Alles, was wir in unsern drey Graden sehen und hören, auf die vollkommene Ausbildung unsrer Sitten, und die Summe dieser trefflichen Sittenlehren — wo läuft sie hinaus, meine Brüder?! Die Art des Vortrags konnte uns neu scheinen, aber die Lehren selber sind alle aus dem reinen Christenthume genommen. Ich scheue mich also nicht, hier öffentlich zu behaupten, und berufe mich auf die weisesten Häupter unsers Ordens: ein guter *F. M.*, sage ich, ist ein Mann, der den allerhöchsten Baumeister nicht nach einem selbsterrichteten Systeme, sondern nach der Vorschrift der christlichen Religion innerlich und äußerlich anbethet, und sich gegen den Nebenmenschen so betrügt, wie es die Gesetze eben dieser Religion empfehlen. Hab' ich diesen Satz erwiesen, so wird auch ganz natürlich die Folge daraus fließen, daß das ächte, wahre Mittel, den Zweck der Maurerey zu erreichen, insoweit die ersten drey Grade Solches anbiethen, nichts Anderes sey, als eine auf dem Glauben gegründete fleißige und unermüdete Erfüllung christlicher Pflichten.

Erinnern Sie sich, meine Brüder, an die vortrefflichen Grundsätze, die wir den Lehrlingen, Gesellen und

Meistern bey ihrer Grabsertheilung geben — sind sie nicht alle pur und rein evangelisch? Schwören wir nicht auf jenes ~~Evangelium~~; welches die Göttlichkeit Jesu Christi und dessen ewige Mitwesenheit mit dem Vater zum eigentlichen Gegenstande hat? Sind nicht beynahe alle unsere Sinnbilder aus der Bibel, der Grundlage des Christenthums? Sind nicht die erleuchtetsten Freimäurer immer die überzeugtesten Christen und die geschworensten Feinde des Freygeistes? Sprechen sie nicht von der Dreheinigkeit Gottes, von der Gottheit des Erlösers, von den guten und bösen Engeln, und überhaupt von der Unlängbarkeit der heiligen Schrift mehr mit der Ueberzeugung eines Wissenden, als mit dem Vertrauen eines Glaubenden? Eifern sie nicht in (bei) aller Gelegenheit wider jene elende Verfälscher, welche zwar die Offenbarung nicht ganz aufheben, wohl aber nach ihrem neumodischen, stolzen und leeren Gehirne umgießen wollen? Werden nicht eben darum diese Engel unsers Ordens von profanen Witzköpfen als Enthusiasten ausgeschrieen? Ein Schimpfnamen, den sie so gerne mit den Aposteln und Blutzegen Jesu Christi theilen, — ein Namen, den die sinnlosen Spötter nicht verstehen, da sie ihn ihren gottlosen Lehrern, wie kleine Kinder, nachlallen. Dieß ist der Geist, der in den Schriften unserer weisen Meister vom höheren Lichte durchgehends herrschet. Ich versichere Sie, auf mein brüderliches Ehrenwort: ich hab' mehr als Eine dergleichen Schriften gelesen, die mich überzeugt haben, daß zwar das Wesen unseres Ordens so alt ist, als die Schöpfung selbst, daß aber dessen heutige Form und Verfassung ganz nach dem Modelle des Christenthums gegossen ist. — Wie könnte es anders seyn? Die Freymaurerey ist Wahrheit, und das Christenthum ist Wahrheit — wie sollte wohl Wahrheit gegen Wahrheit kämpfen?! Wie sollten sie einander nicht begegnen, sich innigst umarmen und in schwesternlicher Liebe zusammenschmelzen?! Der letzte Endzweck des Christen-

thums ist ein Geschenk des Ewigen — der letzte Endzweck der Freymaurerey, ist er's nicht ebenfalls?!

Doch stille! meine Brüder, hier ist ein Vorhang, den wir nicht rücken dürfen. Vielleicht wären unsere Augen noch zu schwach, die Strahlen der Weisheit zu ertragen, welcher man nur stufenweise sich nähern soll. Genug, daß ich, wo nicht erwiesen, doch wahrscheinlich gemacht habe, daß unsere heilige Religion weit enger mit der Freymaurerey verschwistert sey, als der größte Theil unserer Brüder denken kann.

Es erstrecket sich aber die Kraft dieser Aehnlichkeit und Uebereinstimmung zwischen Christenthum und Freymaurerey nicht bloß auf die Pflichten, die wir Gott unmittelbar schuldig sind, sondern auch auf jenes zweyte Geboth: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. — Wer hat jemals, so lange die Welt steht, die Menschenliebe und Wohlthätigkeit mit solchem Nachdruck den Seinigen eingeschärfet, wie Christus und — der Freymaurerorden? Die ersten Christen, die den Geist ihres Lehrers so warm von seinem und der Apostel Munde empfangen, waren gegen Heiden und Juden wohlthätig, duldsam, Verächter des weltlichen Prunkes und der nichtigen Glücksvorzüge, und weit höherer und dauerhafterer Güter gewärtig. Sie wissen selbst, meine Brüder, wie uns der Orden die Wohlthätigkeit gegen Jedermann ohne Ausnahme eines Standes oder einer Religion, wie er uns die Duldsamkeit und die Vermeidung der unnützen Religionszänkereyen, wie er uns die Gleichheit aller Adamskinder und die Ablegung profaner Vorurtheile, wie er uns die Erwartung eines höhern Lichtes in allen Ordenshandlungen ohne Unterlaß einzusüßen sucht. O Gott! welche Freude für einen rechtschaffenen Christen, wenn er noch dazu ein Freymaurer ist! Welche Seligkeit für einen Freymaurer, wenn in seinem Herzen das Christenthum wohnt! Denn es ist immer ein und derselbe Weg, den Endzweck des Christenthums und der Maurerey zu erreichen.

Frohlich ist es nicht genug, den Kopf mit schönen Theorien vollzustopfen, wie es in profanen Schulen, leider! nur allzugewöhnlich ist. Unser Orden ist eine praktische Schule. So wenig uns das bloß theoretische Christenthum zur Seligkeit hilft, ebenso wenig wird uns die Freymaurerey zum Rechte führen, wenn wir ihre Regeln und Vorschriften nicht in's Herz, und von daraus in unsere Handlungen einfließen lassen. „„Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen,““ spricht der Herr, und so sprechen auch die Obern unsers Ordens. Was haben wir daraus zu schließen, meine Brüder? Wir sind Christen und Freymäurer, und Beides ist bey nahe eines, nur daß der Endzweck der Letzteren um einen Grad niedriger ist. Sowohl Christen als Freymäurer werden nach ihren Werken beurtheilt: Gott ist der Richter, der Herz und Nieren durchforschet. Was sollte uns also wohl jene bloß äußerliche Rechtschaffenheit, die heut zu Tage Mode ist, frommen können, wenn das Herz sich heimlicher Befledungen bewußt ist? Was sollte uns die innere Rechtschaffenheit nützen, wenn wir durch zweydeutige, gefährliche, anstößige Handlungen, wenn sie auch nach unserm Begriffe unschuldig sind, Andere zu nachtheiligen Urtheilen reizen (denn was kann endlich die Welt dafür, daß sie sieht, hört, fühlt, denkt, und bald richtig bald unrichtig schließt?) oder gar sie durch unsere Beispiele zu ähnlichen Handlungen oder noch schlechteren verleiten? Wenn wir Andere ärgern, so ist die (das) Aergerlich unser Werk: wünschen wie etwa nach solchen Werken gerichtet zu werden? Gott hat sowohl im Christenthum, als in unserm Orden seine untergeordneten Aufseher unserer Sitten: im Christenthume die Vorsteher der Kirche, im Orden aber die eigenen Abgesandten, welche als Menschen von äußerlichen Handlungen nach dem Hang und Gang der menschlichen Natur urtheilen müssen. Kurz, ein Freymauer muß nicht nur rechtschaffen seyn: er muß es auch seyn. Er muß es nicht nur seyn, sondern auch scheinen. Dieß ist die Vollkommenheit, nach welcher wir streben; dieß

ist unser Tempelbau; dieses das wahre, erste und unumgänglichste Mittel, zum großen letzten Endzwecke der Frehmaurerei, worinnen er immer bestehen mag, zu gelangen.

Ich bitte Sie, meine Brüder, nicht ungehalten zu seyn, daß ich von der Freundschaft, dem so wichtigen Gegenstand unsers Ordens, daß ihn Viele für den Endzweck halten, noch kein Wort gesagt habe. Aber ich traue Ihnen zu, daß ein Jeder wisse, was wahre Freundschaft sey. Es ist ein wechselseitiges Wohlwollen, welches nicht immer in unserer Wahl steht. Wie kann ich Desjenigen Freund seyn, dessen Denkensart, Sitten und Handlungen meinen Grundsätzen ganz widersprechen; an welchem ich eine unzulässige, gefährliche, zweydeutige Aufführung wahrnehme; von welchem bereits eine nicht ungegründete nachtheilige Meinung verbreitet ist? Wie kann ich aber Desjenigen Freund nicht seyn, der den allerhöchsten Baumeister mit innigem Gefühle anbethet, der sein Glück im Wohlthun findet, der sich von Innen und Außen rein zu erhalten sucht, und alle die Maurertugenden besitzt, die uns der Orden ohne Aufhören in's Herz zu pflanzen sich bemühet? Sehen Sie nun, daß nur die Tugend die Mutter der Freundschaft ist; sehen Sie, warum man im alten Rom nach der Anmerkung eines unserer Brüder, durch den Tempel der Tugend gehen mußte, um in den Tempel der Freundschaft zu kommen: sehen Sie, warum unser Orden eine so enge, so brüderliche, aber nicht willkürliche Freundschaft unter uns festsetzet, weil diese von der bereits festgesetzten Maurervollkommenheit eine nothwendige, eine unzertrennliche Folge ist.

Ob sich nun gleich die Aehnlichkeit des Christenthums mit der Frehmaurerei leicht von dem ersten Eintritt in die Lehrlingsloge bis zur höchsten Stufe des innern Heiligthums, sowohl in Ansehung der Mittel, als des Endzweckes und der dazwischen befindlichen Verhältnisse darthun ließe, so soll es mir doch genug seyn, erwiesen zu haben, daß die heutige Form und Verfassung unsers Ordens auf der ge-

offenbarten Religion Jesu Christi beruht, daß die Pflichten des Christen auch die Pflichten des Freymaurers sind, daß die emsige Ausübung dieser Pflichten uns allein würdig machen könne, das Licht zu sehen, welches uns versprochen worden.

Ich bin (stelle) nicht in Abrede, daß die Untersuchung der natürlichen Dinge, als der charakteristische Gegenstand, der die Freymaurerey vom Christenthume unterscheidet, auch mit zu unsern Arbeiten gehört; aber, liebste Brüder, kümmern wir uns ja nicht zu voreilig darum! Unser weiser Orden ruft uns mit den Worten des Heilandes zu: Suchet zuerst das Reich Gottes — das Uebrige wird euch zugegeben werden! Strebet nach Tugend und Vollkommenheit; lasset die Maurerkelle nicht unthätig liegen; behauet den rauhen Stein der Leidenschaften, und dann erwartet dort bey den Säulen des Tempels, und nicht in der Gesellschaft profaner Weichlinge den Taglohn, den euch der oberste Baumeister durch die Hände seiner Diener, unserer weisen Meister, wenn er es für gut findet, reichen wird.

Handelnd, arbeitend, mauernnd wollen wir ihm also danken, dem allerhöchsten Baumeister, daß er uns die edelsten, erhabensten Mittel zum Zwecke der Maurerey zu gelangen, geoffenbaret, und ~~den Eingang zu dem unbetrügllichsten Weg in's Heilthum eröffnet hat.~~ Wir wollen aber auch dem hochw. Stifter und den ältern Brüdern, durch deren liebevolle Zusammentretung diese □ formirt worden, unser wärmstes Dankopfer erstatten; insbesondere nehmen Sie, hochwürdiger beständiger Meister dieser Loge, alle meine Worte, alle Segenswünsche dieser versammelten Brüder, alle unsere Freudenbezeugungen als Zeichen unserer Erkenntlichkeit für Ihre bisherige kluge und bescheidene Regierung der Loge an, zugleich aber auch als einmüthige Stimmen, womit wir Sie bitten, die Leitung derselben noch fernerhin behaupten. Der Allerhöchste segne unsre Brüderschaft durch

den ganzen Erdkreis, gründe unsern m a u r e r i s c h e n G l a u b e n auf den Glauben unsers Herrn Jesu Christi und lasse unsere heiligen Arbeiten gedeihen, daß unser innerliches und äußerliches Betragen vor seinem gebührenden Richtersthule abgewogen uns würdig mache, den Strahlen des Lichtes und dem Vor(ge)schmacke einer hellern Ewigkeit immer näher zu zu rücken. Amen.“

Die andere Logenrede vom 25. Jänner 1783 lautet:

Hochwürdiger Großmeister, würdige und vielgeliebte Brüder!

„Wenn der Wachstum eines Baumes und die zunehmende Ausbreitung seiner Aeste ein Beweis ist, daß die Wurzel und die Erde, worinn sie steht, und der Saft, den sie an sich zieht, von einer guten und belebenden Eigenschaft sind: so ist die Aufnahme (Zunahme) der Maurerey, die wir in unsern Tagen wie die aufgehende Morgenröthe fortschreiten sehen, eine überzeugende Probe ihrer innerlichen Güte und der unaufhörlichen Segensgnade des Himmels. Mitten unter den Stürmen der Verfolgung nahm sie von Tag zu Tage zu, und wurzelte nur desto tiefer, jemehr der Stamm und die Aeste vom Aberglauben, von der Unwissenheit und Urtheilsucht bestritten wurden. Sie hat alle diese Wetter mit unbeweglicher Standhaftigkeit, und ohne die geringste Verletzung ihres Wesens so ausgehalten, daß sich nun der mächtigere Theil der Menschen eine Ehre daraus macht, sie in Schutz zu nehmen, und die Mißgunst der Uebrigen, wie das eitle Nachbellen eines schwachen furchtsamen Hündleins verachtet wird. Kein Wunder, meine Brüder! denn sie kömmt aus einer guten Wurzel, und wenn die Zweige sich getreulich an der Wurzel halten, so kann es ihr an den herrlichsten Früchten niemals fehlen.

Dies sind die zween Theile meiner kurzen Rede: der erste, daß die Wurzel gut sey; der zweyte, daß die Zweige, wenn sie sich vor fremdartigen Dingen hüten, und ihre Kraft bloß durch den Stamm von der Wurzel nehmen, die herr-

stärksten Früchte tragen müssen. Unser vortrefflicher Orben ist nicht älter und nicht jünger, als die Welt. Gott hat dem Adam, als er aus Eden vertrieben war, einen kleinen Zweig von dem Baum des Lebens zur Erlebung seines Elendes geschenkt. Als er aber selber pflropfen wollte, fand er keinen Baum auf Erden, der nicht vom Fluch und von der Sterblichkeit angesteckt war. Er suchte gleichwohl denjenigen aus, den er für den besten hielt, und klagte dem Herrn sein Anliegen darüber. Der Herr aber tröstete ihn und sprach: „Nach Verflusse einer gewissen Anzahl Jahre werd' ich einen himmlischen Baum auf Erden pflanzen: da werden Früchte des Lebens wachsen, und wer davon isst, wird nicht sterben. Bis dahin pflege du dein Propfsäumlein nach deinen Kräften, begiß es mit dem lebendigen Wasser des Glaubens und der Hoffnung auf jenen zukünftigen Baum, so wird es ungeachtet der verderbten Wurzel Aeste treiben und gute Früchte bringen.“ — Adam vollzog den Befehl des Herrn, und siehe! der Baum wuchs und brachte wirklich einige sehr angenehme Früchte. Aber da der Fluch in der Wurzel war, so nahm diese auch den verderbten giftigen Saft der Erde an sich, so daß öfters einige Zweige davon abstarben, andere aber herbe oder wurmichte Früchte gaben.

Endlich kam nach Verlauf der Zeiten hart neben diesem Baum ein neuer Sprößling hervor, welcher so klein er auch war, viel vollkommene Früchte, als der alte Baum, in großer Menge erzeugte. Und Alle, die davon aßen, wurden vom Ausatz und andern Krankheiten gereinigt, und fühlten in sich selbst ein neues Leben. Unterdessen entzog er dem alten Baume den guten Saft, so daß er zum Theil verborrete, zum Theil aber wilde und ungenießbare Früchte gebahr, bis er endlich ganz zu Grunde gieng. Als der Gärtner dieß Alles sah, schnitt er die guten fruchtbaren Zweige, die noch am alten Baume waren, ab, und pflropfte sie in den neuen ein, mit welchem sie alsdann zunahmen

und unsterbliche Früchte gewährten, — zur Freude der Engel, und zur Heilung der Menschen.

Dies sah der Feind des menschlichen Geschlechtes, und er erregte Sturmwinde von allen vier Theilen der Welt wider den Baum, wodurch zwar mancher edle Zweig abgerissen zur Erde fiel, aber auch zugleich einen Saft von sich gab, der die Wurzel von Neuem tränkte und den Wachsthum des Baumes beförderte, so daß er sich über die ganze Erde ausbreitete, und viele Tausende in seinen Schatten ruheten.

Dieser Baum, liebe Brüder, ist der Baum des Lebens aus der Wurzel Fesse: in demselben ist die wahre Maurerey eingepfropfet worden, da der alte Baum abzustorben begann. Dies ist der Baum, den der himmlische Vater gepflanzt hat, damit ein Jeder, der davon ist, in Ewigkeit nicht sterbe. Mit der Hoffnung auf diesen Baum haben Adam, Henoch, Noe, Abraham, Moses, Salomon, Daniel und Andere ihren alten Baum begossen, und dadurch von den Früchten des neuen zu essen verdient. Dies ist also die wahre Ursache, warum die ächte Maurerey nie zu Grunde gehen kann, weil sie auf dem Felsen des Christenthums ruhet, oder daß ich in meiner Allegorie bleibe, weil sie in demjenigen Baum eingepfropfet ist, dessen Wurzel der Gottmensch Jesus, dessen Saft der heilige Geist, dessen Gärtner der himmlische Vater, und dessen Frucht das ewige Leben sind.

Da nun die Wurzel der Maurerey gut ist, wie wäre es möglich, daß derselben Früchte nicht gut seyn sollten? Erlauben Sie mir, meine Brüder, in eben dem einfältigen Tone, in dem ich angefangen habe, fortzufahren. Als der Satan die Gewalt der gegen den Baum erregten Sturmwinde fruchtlos sah, und die Hoffnung aufgegeben hatte, denselben mit der Wurzel aus dem Grunde zu reißen, so bedacht' er sich eines Anderen, und beschloß, wenigstens Zweig' und Früchte zu verderben. Er schickte zu dem Ende einen feuchten lauen Südwind aus dem Abgrunde

der Erde herauf, der nicht stürmete, sondern vielmehr den Zweigen des Baumes zu schmeicheln schien. Sie öffneten demselben gutwillig ihre Dunstlöcher, und sogten den Gift ein, welchen der Feind durch diesen Wind in der Luft verbreitet hatte. Denn die Luft wurde faul, und alle darinn schwebenden Saamen von Ungeziefern und Würmern wurden belebt, setzten sich an den Baum, zerfraßen Zweige, Blätter und Früchte, so daß mehr als die Hälfte dieses göttlichen Baumes theils unnütz, theils schädlich wurde.

Jene Zweige, die von dem alten Baum hieher übersezt worden, hatten eine besondere Eigenschaft, wodurch sie sich von den andern deutlicher unterschieden. Ihre äußere Rinde und die äußerste Haut der Früchte waren fester geschlossen, konnten nicht so leicht durch die laue Feuchtigkeit der Luft erweicht, eröffnet und angestect werden. Sie wuchsen also größtentheils unbeschädigt, und von dem Wurzelfaft genähret, mitten im Verderbniß ihrer Nachbarn hoch über die andern empor, und prangten zum Hohne ihres Feindes mit den vortrefflichsten Früchten. Darüber gerieth dieser in Wuth, both abermals seine Sturmwinde auf, und rasete wider diese erhabenen Aeste, ohne die andern zu berühren. Damit sie nun durch das gewaltige Hin- und Widerwehen weder zu nahe an die faulenden Zweige hingetrieben, und von denselben angestect, noch gar abgerissen würden, so band sie der Gärtner an dreh verschiedenen Orten zusammen, wodurch sie von den andern Aesten abge sondert wurden, und ihre Kräfte vereinigt den Stürmen entgegen setzten. In diesem Zustande wuchsen sie abwärts und aufwärts, und breiteten sich gegen Osten, Westen, Süden und Norden aus.

Endlich sah der Satan wohl ein, daß er wider seinen eigenen Vortheil arbeitete, da der Gärtner immer mehr Zweige zusammen zu binden hatte, und es den Anschein gewann, daß, wenn es so fortginge, der ganze Baum endlich wieder sein altes Ansehen erlangen würde. Er ließ

also nach, und tröstete sich mit der boshaften Hoffnung, die Zweige würden in der gelinden und ruhigen Luft mit der Zeit selbst weicher, die Bande locker, und ihr Körper seinen Nachstellungen zugänglich werden.

Sehen Sie, meine Brüder, diese glückseligen Zeiten des Friedens und der Ruhe haben wir erlebt: aber das Beispiel der verderbten Zweige eben dieses Baumes kann uns lehren, daß die Ruhe oft gefährlicher sey, als die Stürme. Darum hat es die väterliche Vorsicht des Gärtners verfügt, daß eben jetzt unsere klugen Obern, anstatt der Meerstille sorglos zu trauen, die fruchtbaren Aeste von halb Europa mit einem neuen Bande zu vereinigen sich bemühen. Darum hat jüngst diese ehrwürdige St. Johannisloge unter dem Vorsitz und der Aneiferung unsers hochwürdigen Großmeisters zu dieser Vereinigung mit Eifer und Freude die Hände gebotten. Darum sieht jeder wahre Maurer der neuen Verichtigung unserer heiligen Ordensgesetze mit Sehnsucht entgegen. Und, o welche Früchte sehe ich im Geiste schon blühen, wenn wir unsre Herzen den verderbten und unreinen Lüften dieser Welt verschließen, in dem Geiste Christi und der Maurerey uns fest zusammen halten, und unsern Nahrungsfaß nicht anderswoher, als von der wahren Wurzel des Lebens anziehen.

Sollten wir aber, welches der höchste Baumeister verhüte, von der Windstille verführt, das Gesetz der Verschwiegenheit, sowohl der allgemeinen in Ansehung der Auswärtigen, als auch jener gradmäßigen Verschwiegenheit gegen Brüder der untern Stufen vernachlässigen; sollten wir die Offenbarung, die wahre und unzertrennliche Zwillingschwester der Maurerey, mit den Witzköpfen unsers Jahrhunderts verachten, und unsere höchst eingeschränkte und irtende Vernunft zum unfehlbaren Probsteine der Wahrheit machen; sollten wir in der Liebe Gottes und des Nächsten erkalten, und die Gewinnsucht, den Stolz, die Bequemlichkeit unsern Handlungen zur Richtschnur geben;

solten wir den Wolksten, der Unmäßigkeit und den schlammigten Ergüssen der Weltkinder unsere Herzen eröffnen: o so würden die Bande, die uns jetzt zusammen halten, bald brechen; wir würden auseinander fallen, und von den giftigen Dünsten des Lasters angesteckt, unfähig werden, den heilsamen Wurzelfaft ferner anzuziehen; anstatt der guten Früchte würden wir Früchte des Todes gebähren, und der Satan würde mit höllischer Freude über seine eingetroffenen Wünsche frohlocken.

Kein, Brüder, das sey ferne von uns! die Maurerey ist die Schule der Tugend und Weisheit. Alle Weisheit aber ist Thorheit, wenn sie nicht von der ewigen unerschaffenen Weisheit ausfließt. Diese war der Grundstein des salomonischen Tempels; sie ist auch der Grundstein unsers Ordens, und die Wurzel des Baumes, unter dessen Witze ich Ihnen die Geschichte der Maurerey zugleich mit jener des Christenthums, geschildert habe. Jene ausgezeichnete Gottesfurcht und thätige Menschenliebe stud mit der Gerechtigkeit, Sanftmuth, Duldsamkeit, Demuth, Treue, Mitleiden und allen andern Tugenden, die ich nicht herzählen kann, die wir aber in so vielen erleuchteten Maurern mit wonnevoller Bewunderung erblicken, ob sie dieselben gleich mit großer Sorgfalt zu verbergen suchen, — diese sind die Früchte des Baumes, die nur von dieser Wurzel, und von ihrem göttlichen Nahrungsfaße gedeihen können. Mit diesen Früchten geziert leben unsere ächten Brüder, ganz mit der Wurzel vereint, voll des göttlichen Saftes, zur Ehre und Freude des Eigenthümers, und sehen ihrer Auslösung mit trostvoller Sehnsucht entgegen, um wieder aus diesem gefährvollen Garten in das Paradies, woraus sie entsprossen sind, und wohin der Dunstkreis dieser Sterblichkeit nicht hinreichen kann, überpflanzt zu werden.

Stehen wir also auf einer so guten Wurzel, und könnte es nur auf uns an, ob wir gute oder schlechte Früchte tragen wollen: o so halten wir fest zusammen, und sec-

achten die vergifteten Zaubersäfte, die uns der Fürst der Finsternisse anbeuth, oder wornach unser mit dem Fluch behaftetes Fleisch sich sehnet. Der Saft aus der Wurzel soll uns genügen, wie er unsern Vorvätern genüget hat, und er kömmt überflüssig in die Zweige, die vom Gifte rein, demselben offen stehen.

Stärke, Weisheit und Schönheit sind die Eigenschaften, die ein wahrer Maurer bey seinem Tempelbau immer vor Augen haben soll. Wir kennen aber keine andere Stärke, als die Stärke des Herrn der Heerschaaren in der Schöpfung; keine andere Weisheit, als die Weisheit des Allwissenden in Festsetzung des Endzweckes, und der von Ewigkeit darzu ausersehenen Mittel, keine andere Schönheit, als die Schönheit des Gottes aller Schönheiten in der zweckmäßigen Ordnung und Eintheilung aller Dinge. Alles, was man außer ihm stark, weise, schön nennet, ist ein Schattenbild. Können wir nun durch diese Schattenbilder bringen bis zum Urbilde selbst, wohl uns, meine Brüder!

Der Starke, der Weise, der Schöne ist unser Pflanzler, unsre Wurzel, und unser Nahrungsast: von ihm ziehen wir unser Wesen, Wollen und Können. Als die vorzüglichsten Zweige dieses Baumes haben wir also Theil an der Stärke, Weisheit und Schönheit desselben, wofern wir in dem brüderlichen Bande der Eintracht uns feste daran halten, damit die Maurerey uns ein Baum des Lebens werde, hier in der Zeit und dort in der Ewigkeit — welches geschehe!“

Die zweite der hier abgedruckten Logenreden weist, wie gesagt, keinen Namen des Verfassers auf; der ersten dagegen ist in dem uns vorliegenden Manuscripte der Name des Auktors beigelegt: es ist Dr. Joh. Nep. v. Laidarding. — Wir werden nun im folgenden Abschnitte kurze biographische Notizen über Einige der durch ihren Rang, ihre Bildung und Gelehrsamkeit hervorragenden Mitglieder des Freimaurerbundes in Tirol mittheilen, zunächst über die „Brüder“

der St. Johannisloge „Zu den drei Bergen“ in Innsbruck, die ja, wie schon früher einmal bemerkt worden ist, durch die Zahl und das Ansehen ihrer Mitglieder unstreitig den ersten Platz unter den Logen des Landes einnahm. — Wir beginnen mit den uns bekannten Rednern der obgenannten Innsbrucker Loge. *)

Joh. Nep. v. Raicharding zu Eichberg und Litzelguab, Tirol. Landmann, wurde zu Innsbruck am 4. Febr. 1754 geboren; seine Eltern waren der k. k. oberösterreich. Subernalrath und Straßenbaudirektor Joh. Andr. v. Raicharding und Maria Franziska aus dem alten südtirolischen Adelsgeschlechte der v. Goldegg und Lindenburg. — Es geschah zur Belohnung der vielen Verdienste seines Vaters, die dieser sich vornehmlich durch die Herstellung guter Landstraßen in Tirol erworben hatte, daß der junge Johann Nep. als neunjähriger Knabe die unentgeltliche Aufnahme in die von der Kaiserin Maria Theresia zu Wien gestiftete Ritterakademie, das s. g. Theresianum, erhielt, wo er seine Studien bis zum Jahre 1776 — also 13 Jahre hindurch — fortsetzen und in eben diesem Jahre mit dem juristischen Kurse vollenden konnte. Das Theresianum, zu Wien wurde in jener Zeit von ausgezeichneten Lehrern, größtentheils aus dem aufgehobenen Jesuitenorden, geleitet; wir erwähnen den Dichter Denis, die Gelehrten Schiffermüller, Walcher, Mitterbacher, Mako, Jzzo. Diese Männer verstanden es aufs beste die Fähigern ihrer jungen Zöglinge für die Wissenschaften zu begeistern; vor Allen erwarb sich der treffliche Denis das volle Vertrauen der ihm anvertrauten jungen Leute, die auch nach dem Austritte aus der Anstalt die treueste Anhänglichkeit an ihren alten Lehrer bewahrten. Zu Denjenigen, die mit Denis stets im innigsten Freund-

*) Wir haben bei diesen biographischen Notizen die verlässlichsten handschriftlichen und gedruckten Quellen benützt, wozu uns besonders die „Bibliotheca Tirolensis“ im Nationalmuseum zu Innsbruck reichhaltigste Materiale lieferte.

Kapp. Freimaurer in Tirol.

schaftsverbände blieben, gehörte vorzüglich unser *Laichar-
ding*. Es sind uns noch die Briefe aufbewahrt, welche
Denis an *Laicharding* gerichtet hat — sie reichen vom
J. 1776 bis 1792. *) *Denis* starb 1800, drei Jahre nach

*) Wir lassen hier ein paar Stellen aus diesen Briefen *Denis*
an *Laicharding* folgen. Nach der Abreise des Letztern von Wien in
seine Heimath schreibt ihm *Denis* (20. Nov. 1776) u. A.: „Erholen
Sie sich, mein Bester, und hauchen Sie die gesunde vaterländische Berg-
luft in vollen Zügen ein. Sie ist doch noch nicht mit so vielen physischen
und moralischen Aftgerüchen empestret, wie die, welche Sie verlassen
haben. Ich denke wenigstens von den Bergvölkern:

Extrema per illos

Justitia excedens terris vestigia fuit.

Lassen Sie sich den Mangel der Bücher zur Naturgeschichte nicht zu
sehr kränken. — Das große Buch der Natur liegt vor Ihnen auf-
geschlagen. Sie haben Augen darinn zu lesen. Dieß haben Sie hier
in kurzer Zeit bewiesen. Die größten Naturforscher haben sich nur
daraus gebildet. . . Ein Naturfreund, dem Hügel, Thal, Bach und
Baum redet, wo soll der nicht bald anhängig werden. Ich habe selbst
Zudenburg nicht mit trockenen Augen verlassen.“ — In einem andern
Schreiben (13. Okt. 1781) heißt es: „Ihr redlicher, rechtschaffener Cha-
rakter, dem ich vor Jahren mit Vergnügen zusah, wie er sich bildete,
ist mir Bürge Ihrer Unveränderlichkeit gegen mich, auch, si fractus
illabatur orbis.“ — Als ihm einmal sein Freund *Laicharding* von
Zunnsbruck aus Nachricht gegeben hatte von einem Besuche, den die Erz-
herzogin Elisabeth eines Tages in der Salinenstadt Hall gemacht,
wundert sich *Denis* in seinem Antwortschreiben besonders über die Stelle,
daß diesmal alle Obrigkeiten in der genannten Stadt ein Herz
gehakt zu haben scheinen. — Am 28. Dez. 1790 äußert sich der
alternde *Denis*, er habe nur mehr Einen Wunsch, wo möglich allen
seinen Pflichten nachkommen zu können, — „dieß ist auch Alles, was
man bescheiden wünschen soll; denn die Jahre, die wir im Thereskanum
munter und frisch und bei gutem Appetite miteinander verlebt haben,
kehren doch nicht wieder; „„Jockel, gib di!““ riefen die Schiffleute einem
ertrinkenden Kameraden zu, den sie nicht mehr retten konnten.“ — Im
nämlichen Briefe kommt auch der Passus vor: „Von Ihrem neuen Werke
(„*Vegetabilia Europaea*“), das gewiß seinen Nutzen haben wird, habe
ich bisher in Wien weder etwas gesehen, noch gehört. Warum ist es
aber auch kein Roman, oder keine Satyre auf irgend eine Menschen-
gattung?“

Laiharding. — „Ich habe (schrieb D. einmal an L.) seit Ihrem Austritte keinen jungen Menschen gefunden, mit dem ich geneigt gewesen wäre, einen so vertrauten Umgang zu pflegen. Ich habe Ihnen die letzten Jahre mein ganzes Herz eröffnet und Sie als einen reifen Mann behandelt.“ — Im Wiener Theresianum wurden damals die naturhistorischen Wissenschaften mit vielem Eifer cultivirt, und dies mag auch besonders die Vorliebe unsers Laiharding für Naturforschung, welche ihn sein ganzes Leben hindurch beseelte, geweckt und genährt haben. Er trat, nachdem er das Theresianum verlassen hatte, als Praktikant beim Tiroler Gubernium in den Staatsdienst und wurde im Jahre 1783 zum Gubernialkonzipisten befördert. Wäre es nach seiner Herzensneigung gegangen, so wäre ihm freilich am liebsten die Stelle eines Lehrers der Naturgeschichte an der Innsbrucker Universität gewesen, wozu er auch offenbar die meisten Talente besaß. Allein die äußern Verhältnisse, in denen er lebte, — der feste Wille seines Vaters, der ihn frühzeitig für den administrativen Staatsdienst bestimmte, weil dieser viel gegründete Aussichten zu einer soliden Versorgung gäbe, und dann die Aufhebung der Universität in Innsbruck, die im J. 1782 in ein Lyceum umgewandelt wurde — setzten seinen Lieblingshoffnungen und Plänen auf viele Jahre die stärksten Hindernisse entgegen. Inbessen fuhr er fort, alle seine freie Zeit auf naturwissenschaftliche Streifereien in verschiedenen Gegenden Tirols und Sammlungen in diesem Fache zu verwenden. Als erste Frucht seines Fleißes erschien im J. 1781 der 1. Band seines Werkes über die Tiroler Insekten (bei Füßly in Zürich), dem im J. 1783 der 2. Band nachfolgte. Dieses Werk wurde in allen Kreisen der Naturkundigen mit ungemeinem Beifalle aufgenommen; die Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin ernannte dafür den Verfasser zu ihrem Ehrenmitgliede, mit der ausdrücklichen Erklärung sie setze einen wahren Ruhm darein, ihn unter ihre Mitgl

ber zu zählen. — Ferner gab Laicharding ein „Manuale Botanicum“ und „Vegetabilia Europaea“ (2 Theile) heraus und verfaßte überdies noch mehrere andere kleinere Abhandlungen über naturhistorische Gegenstände, z. B. über die im Salzberge bei Hall vorkommenden Fossilien, über den Bau des türkischen Weizens in Tirol, über die Luftschiffahrt, nebst einer Anweisung Luftmaschinen zu verfertigen (Rempten, 1785), über das Angenehme der Naturgeschichte (Innsbruck, 1792), über die Art und Weise, wie die Naturgeschichte in den österr. Staaten bald und mit Nutzen verbreitet werden könnte (Wien, 1791) u. A. m.

Als die Josephinischen Neuerungen die Gemüther aufregten, — insbesondere veranlaßte das Verbot des Wetterläutens unter dem Landvolke viel Sorge und Verdruß — schrieb Laicharding ein Werklein, betitelt: „Trostründe für den Landmann bey Abschaffung des Wetterläutens. Nebst Vorschlägen, sich und das Seinige vom Blitze zu schützen.“ (Innsbruck, Wagner 1786.) Eine zweite Auflage erschien anonym unter dem Titel: „Hülfs- und Lehrbüchlein für den Landmann bey Abschaffung des Wetterläutens, welches zeigt, wie man sich und das Seinige vom Blitze schützen könne, desgleichen, wie man vom Blitze getroffene Leute vom Tode retten solle. — Durch Jemanden, der seinen Nebenmenschen vom Herzen liebet.“ (Innsbruck. Ohne Jahrzahl.) — Der Verfasser widmete diese Schrift dem hochwürdigsten Fürstbischöf von Brixen, Grafen Joseph v. Spaur, „seinem gnädigsten Herrn.“ Im Eingange spricht er von der Glockenweihe und sagt: „Es sei ferne von ihm, jene geistliche Macht zu bezweifeln, welche unsere Kirche von ihren Urzeiten her ununterbrochen ausgeübet hat, und vermöge welcher sie durch ihre eigens gesalbte Diener verschiedene Dinge zu segnen und einzuweihen pfleget.“ Doch genügt es nach seiner Ansicht, daß die Glocken bei einem *Ungewitter* nur ganz kurze Zeit geläutet werden, und zwar

nicht um das schädliche Wetter abzuleiten, sondern bloß um die Gläubigen zum Gebete einzuladen. Er ersucht die „lieben Landsleute,“ „doch nicht bey jedem Ungewitter so leicht auf das Uebernatürliche zu verfallen; ich weiß es, und nach der hl. Schrift ist es nicht zu widersprechen, daß der Böse allzeit unser Feind seyn wird und uns auf alle Weise schaden will; aber ebenso wenig ist mir unbekannt, daß er nur mit sonderheitlicher Zulassung Gottes, und nur in äußerst seltenen Fällen schaden kann.“

Einige literarische Arbeiten Laischarding's sind Manuscript geblieben; so ein „Catalogus plantarum agri Oenipontani,“ welcher bestimmt war, den Anfang zu einer Flora Tirolensis zu bilden; ferner eine Schrift: „Handschlag der Tiroler,“ verfaßt im Jahre 1796. Tirol war in jenem Jahre durch äußere Feinde hart bedrängt; alle Patrioten erhoben sich, durch Wort und That das Vaterland zu retten. Auch Laischarding, wollte hierin nicht zurückbleiben: er schrieb unter obigem Titel einen Zuruf an seine Landsleute, worin er ihnen ihre glückliche Verfassung darstellt, und sie zur standhaften Eintracht, zum Opfermuth und zur unerschrockenen Ausdauer in den drohenden Gefahren aufmuntert, damit das Kleinod des Landes bewahrt bleibe. — Auch eine „Anweisung, Kranke zu trösten“ befindet sich ungedruckt unter den hinterlassenen Papieren Laischarding's; dieselbe beurkundet, wie L.'s Biograph in der Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg (B. VIII, S. 219) bemerkt, „vorzüglich seinen gemüthlichen u. ächt religiösen, auch aus seinen naturhistorischen Schriften öfter hervorleuchtenden Sinn.“

Um noch Einiges aus dem Leben Laischarding's anzuführen, sei hier bemerkt, daß er im Jahre 1787, nachdem er in die Stelle eines Gubernialsekretärs vorgerückt war, sich mit dem Fräulein Anna v. Hermannin zu Reichenfeld verehelichte, aus welcher Ehe ein einziges Kind,

Anton Joseph, geb. den 12. August 1788, entsproßte. *) Die Wiederherstellung der Innsbrucker Universität unter Kaiser Leopold II. erfüllte endlich nach langem Harren und Hoffen seine heißen Wünsche, als öffentlicher Lehrer sich ganz den Wissenschaften widmen zu können. Er wurde mit Hofdekret vom 26. Juni 1792 zum Professor der speziellen Naturgeschichte an der Hochschule seiner Vaterstadt ernannt und begann seine Vorlesungen sogleich mit dem Studienjahre 1792/3. Seine Antrittsrede, worin er seinen Zuhörern durch Hinweisung auf die Annehmlichkeiten des Studiums der Naturgeschichte Liebe hiezu einzufloßen suchte, ist, wie gesagt, unter dem Titel: „Ueber das Angenehme der Naturgeschichte“ (Innsbruck, 1792) im Drucke erschienen. Sein Vortrag war lebhaft, anziehend und gründlich, und er hatte sich deshalb fortwährend eines zahlreichen Auditoriums zu erfreuen. Mit welcher Vorbereitung er seinen Beruf angetreten, und welch' großen Fleiß er auf seine Vorlesungen verwendet hat, beweisen die in seinem Nachlasse befindlichen Vorlesehefte. Leider wurde Reicharding diesem seinem langersehnten und seinen Fähigkeiten so entsprechenden Berufe nach wenigen Jahren durch den Tod entziffen; er starb nach längerem Unwohlsein zu Innsbruck am 7. Mai 1797 in einem Alter von etwas über 43 Jahren. Im Todtenbuche der St. Jakobsparre in Innsbruck wird als seine letzte Krankheit „Faulfieber“ — Lagerthypus, bezeichnet, welcher damals in Innsbruck und andern Theilen des Landes epidemisch herrschte, so daß in der obgenannten Pfarre allein in wenigen Monaten 78 Personen daran starben. Die Krankheit brach zuerst unter den k. k. Truppen aus, die zu jener Zeit Tirol besetzt hielten, und verbreitete sich bald unter den übrigen Einwohnern.

*) Dieser einzige Sohn Reicharding's, sehr talentvoll und fleißig, starb als forstämtlicher Praktikant im jugendlichen Alter von wenig mehr als 26 Jahren.

Johann Baptist Primisser, k. k. Schloßhauptmann zu Ambras. Er stammte aus einer Familie, die dem Lande Tirol mehrere tüchtige Männer gegeben hat. Sein älterer Bruder Karl (geb. 1735, gest. 1771) war Cisterzienser im Kloster Stams (mit dem Klostersnamen hieß er Cassian) und glänzte unter seinen Zeitgenossen im Vaterlande durch mannigfaltige Kenntnisse, besonders in der Geschichte und Geographie. Ein Vetter dieser beiden Brüder, Johann Friedrich Primisser (geb. 1757, gest. 1812), Archivar beim k. k. Gubernium in Innsbruck, schrieb zwei mit großem Beifalle aufgenommene vaterländische Dramen („Friedrich mit der leeren Tasche,“ und „Martin Sterzinger“), tirolische Krieglieder und sonstige Gedichte in tirol. Mundart, sowie auch eine tirol. Chronik und Anderes, was auf die vaterländische Geschichte Bezug hat. Diese seine Vorliebe für historische Studien vererbte er auf seinen Sohn Gottfried (geb. 1785, gest. 1812), Adjunkt beim k. k. Reichsarchiv in München, von dem im „Sammler für Geschichte und Statistik von Tirol“ mehrere Arbeiten über tirolische Detailgeschichte im Drucke erschienen sind. Vieles ist Manuscript geblieben. Ein früher Tod hinderte die volle Entwicklung dieses schönen Talentes.

Die Heimath der Primisser war Prad, ein Dorf am Fuße des Orles im Binschgau. Johann B., von welchem hier zunächst die Rede ist, erblickte das Licht der Welt am 23. August 1739, und wurde von seinen Eltern in Anbetracht seiner guten Geistesgaben frühzeitig zum Studiren bestimmt. Er legte die Gymnasial- und philosophischen Studien in Innsbruck zurück, ward Hofmeister im gräflich-königlichen Hause, verließ die juridischen Studien und kam als Haussekretär in die Dienste des k. k. Staats- und Conferenz-Ministers Rud. Gr. von Chotek im Sept. 1765 nach Wien. Im November des Jahres 1768 begleitete er den Neffen des Ministers Chotek, Grafen Johann Rudolph, und den jungen Grafen Franz Jos. Wilczek auf ihrer

Reise über Innsbruck nach Italien und Frankreich, und kehrte mit vielen Kenntnissen bereichert, gegen Ende Sept. 1770 wieder nach Wien zurück. — In der Lebensbeschreibung unsers Primisser von Hrn. Jos. Bergmann, Kustos am k. k. Münz- und Antikenkabinete in Wien, abgedruckt in den Berichten und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereins (Wien, 1861) lesen wir mehrere Briefe, welche P. während dieser Reise durch Italien und Frankreich an seinen geistlichen Bruder Cassian im Kloster Stams gerichtet hat, von denen 2 aus Rom, 2 aus Neapel und Einer aus Mailand datirt sind. In diesen Briefen spricht sich eine ziemlich pessimistische Auffassung über die damaligen Zustände im ital. Klerus und über die Staatsverfassung des Kirchenstaates aus, während die Verwaltung des Großherzogthums von Toskana bis zu den Sternen erhoben wird. Der Beherrscher dieses Landes ist unserm Primisser das Ideal eines Regenten. Er wendet seine Aufmerksamkeit „auf die geringsten Dinge.“ „Er weiß die Namen und Verbrechen fast aller der Uebelthäter, die in seinen Staaten einliegen. Es kann unter seinen Hofleuten fast keine Ausschweifung geschehen, die er nicht den andern Tag weiß. In der Fastnacht verkleidet er sich in Einem Tag auf acht bis neunzehn Arten, drängt sich so unerkant unter das Volk, im Opernhause, wo Bälle gehalten werden, und sobald er die geringste Unordnung oder Unanständigkeit erblickt, so gibt er nicht nach, bis er den maskirten Thäter kennt. Den Gebrauch, daß weltliche und verheirathete Leute geistliche Kleider tragen, hat er nicht aufheben können, weil man ihm vorgestellt hat, daß dadurch der arme Adel und einige andere Leute vom Range zu große Unkosten machen müßten. Um nun die Aergernisse zu vermeiden, verordnete er, daß die Weltlichen anstatt des Kragens zum Unterschiede die zwei Lappen, die man sonst die Mofestafeln nennt, am Halse tragen sollten. Es ist zu wissen, daß man hier in Italien viele Ordensgeistliche, sobald sie aus ihrem Kloster sind, nur

am Kleide, nicht aber an den Sitten erkennen kann. Man sieht sie nach 24 Uhr ganz vertraulich mit dem Frauenzimmer herumspazieren, und mit dieser gesamten Gesellschaft öfters bis um Mitternacht die Gassen auf und niederlaufen. Es macht sich auch kein Mensch viel daraus, weil es Mode ist. Der Großherzog begegnete diesen Nachtläufern selbst öfters, bis er dem Erzbischof von Florenz dergestalt zusprach, daß den Klöstern diese Anordnungen unter schwerer Strafe untersagt würden. Im Falle, daß einige es wagen sollten, wider das Verbot zu handeln, haben die Ebirren den Auftrag, das Kloster, wohin der betretene Geistliche gehört, und wo möglich sogar seinen Namen auszukundschaften. Zween, mit welchen sich dieser Fall wirklich ereignet hat, gaben falsche Namen an und nannten zwey Greise, wovon der eine im Rufe der Heiligkeit lebt, der andere aber vor Alter weder stehen noch gehen kann. — So schlecht steht es mit der Zucht in vielen Klöstern von Italien. Ob nun gleich übrigens in den toskanischen Städten eine große Freiheit zu thun, was man will, herrschet, so könnte man gleichwohl bei der jetzigen Regierung das Geld sicher im Hut herumtragen. Ueberhaupt sagt man, daß die Toskaner unter den Italienern das beste Herz haben. Die Einwohner sind bis an das niedrigste Landvolk höflich und dienstwillig und so beschaffen, daß sie die Gütthätigkeit ihres Fürsten mit einer gewissen ihnen eigenthümlichen Zärtlichkeit zu gewinnen wissen. Diesen Bericht habe ich Ihnen von Toscana entwerfen wollen, theils weil dessen Glückseligkeit unserem deutschen Volke Ehre macht, theils weil es dormalen so zu sagen, in allen Betrachtungen den Kern von Italien ausmacht.“ — „Die Regierungsform des Kirchenstaats ist ganz monarchisch, und zwar, das Gebiet von Bologna ausgenommen, weit despotischer, als in unseren österreichischen Ländern. Und wenn der Adel große Freiheiten genießt, so ist es mehr de facto als de jure . . . Der Papst hat dergestalt das Recht, alle Aemter nach Belieben zu vergeben, zu verkürzen und zu verlängern.

daß sie mit dem Tode desselben auf Einmal ipso facto alle für erledigt gehalten und während der Stuhlserledigung nur provisorie verwaltet werden, damit der neue Papst sie alle nach Belieben, ohne Jemanden wehe zu thun, wieder besetzen möge. Da die Wahl der Päpste durch die Cardinäle geschieht, und diese gemeiniglich in verschiedene Parteien getheilt sind, und beyneben allzeit dreyerley Absichten haben, nähmlich das geistige Wohl der Kirche, den Nutzen des Staates und vor allen ihren eigenen Vortheil, so wird nicht allemahl der beste Staatsmann erwählt. Doch das größte Unglück für die päpstlichen Unterthanen ist der Abgang des Handels. Es scheint ordentlich, daß sich die Geistlichen ein Gewissen gemacht haben, eine große Handlung einzuführen, weil dadurch ihre unterthänigen Katholiken würden Anlaß bekommen haben, mit den Kettern zu viel umzugehen. Deswegen stehen die bequemlichsten Meerhäfen zu Ancona, zu Civita-Vecchia und zu Ostia zu großem Vortheile der Venetianer, Genueser und Livorneser ohne beträchtlichen Nutzen. Die Handlung zu Lande ist um nichts besser. Ihre Fabriken sind von so geringen Artikeln, und haben auch in Betreff der Güte wenig Beyfall. Deswegen findet man die ganze Lombardie, das Parmesaniſche, Modenesische und Toskana mit päpstlichem Gelde überschwemmt, und zu Rom eine so große Noth, daß man sogar kleine Zahlungen mit Papieren machet. Hieraus entsteht der schlechte Verdienst und aus diesem die Entvölkerung des Staates und der Stadt Rom. Denn ein arbeitsamer Mann sucht sein Glück lieber anderswo, als daß er in seinem Vaterlande darben soll. Das Uebergewicht des Adels und die allzugroße Zahl der Geistlichen machen, daß der Landmann fast gar keine oder doch mit vielen Lasten beschwerte Besizungen von Gründen hat. Ein Theil des Landvolkes geht also in die Stadt, um lieber feyernnd als arbeitend zu hungern. Diese kreifen auf den Gassen und in den Kirchen herum, um zu betteln oder zu stehlen; woher so erschrecklich viel Bettler

und Tagdiebe kommen. Ein anderer Theil aus dem Lande und die wenigsten bauen das Erbreich, weßwegen man nicht ohne innigstes Herzenleid die schönsten Hügel und Striche Landes öde und wüst ansehen muß."

"Vor Zeiten haben sich die Päpste vor die Spitzen ihrer Kriegsschaaren gestellt, und den christlichsten Fürsten den Kirchenbann mit dem Schwerte bekräftiget, und stillten den Gewissenszweifel, daß Christus dem heil. Vater niemals befohlen hat, das Schwert zu zücken, wohl aber es einzusetzen, mit einem andern Grundsatz, daß der Papst als weltliche Macht und Regent Krieg führen könne; allein bermalen hat dieser wilde Geist den Stuhl Petri verlassen, nachdem nun die Rechte des Staates und der Kirche besser auseinandergesetzt sind. Die Macht des Papstes ist nun groß genug, um allenfalls einem jählichen Aufstand Einhalt zu thun, und die innerliche Ruhe des Landes zu erhalten. — Das Volk ist übrigens der schlimmen Regierung schon gewohnt, und die Römer sind schon zufrieden, wenn ihnen nur zu schmähen erlaubt ist. Hierinnen besteht ihr Trost, daß sie wider Päpste und Cardinäle ungestraft reden, *) Spottschriften machen, anschlagen und verkaufen dürfen. Wie die Liebe zur Geistlichkeit sehr klein ist, so ist sie auch zur Andacht nicht groß. Die Unehreubietung in den Gotteshäusern ist für einen Deutschen erschrecklich anzusehen, und die Ordensgeistlichen halten in der ganzen Welt nirgends so wenig Zucht, wie in ganz Italien." — In diesem Tone geht es noch weiter fort, bis endlich der Brieffschreiber auf den damals regierenden Papst Clemens XIV. zu sprechen kommt, von dem er sagt, daß ihm nichts so sehr am Herzen liege, als die Wiederherstellung des „guten Vernehmens" mit den Höfen. „Er hat sich verlauten lassen, er wolle den Mächten Alles zusagen, was sie verlangten und er mit Gewissen zusagen könnte.

*) Demnach mußte der Despotismus der päpstlichen Regierung doch nicht gar so groß sein, wenn sie solches duldet!

Er sähe seine Gewalt über die Christenheit ganz geistlich an und gedächte, in Betreff der weltlichen Besitzungen und Habschaften, was sie auch für eine geistliche Farbe haben möchten, keinem Fürsten Eintrag zu thun. Er wäre aber der Hoffnung, daß diese sein väterliches Betragen erkennen und es mit einer kindlichen Neigung erwidern werden, daß hinfüro anstatt Bannstrafen und Kriegesdrohungen nichts als christliche Liebestreite in der heil. Kirche gehört werden sollen.“ — Primisser's Biograph Jos. Bergmann erkennt in diesen Auslassungen „die Stimme eines Mannes von rein katholischer Gesinnung.“

Primisser erhielt auf Anempfehlung des Ministers Gr. Chotel, dessen Neffen er nach Italien und Frankreich geleitet hatte, Anfangs 1772 das Dekret als k. k. Schloßhauptmann in Ambras und kam im Mai desselben Jahres nach Innsbruck, um seinen neuen Posten anzutreten. Das lange Zeit hindurch sehr verwahrloste Ambraser Kunstkabinett, bekanntlich eine der ersten Karitäten-sammlungen in Europa, gewann an ihm einen trefflichen Ordner und Aufseher; von ihm ist auch eine Beschreibung der darin enthaltenen Kunstschätze unter dem Titel: „Kurze Nachrichten von dem k. k. Karitätenkabinett zu Ambras in Tyrol“ (Innsbruck, 1777) herausgegeben worden. Seine Verdienste fanden jedoch vor dem Sparsamkeitssysteme K. Joseph's II. so wenig Gnade, daß er plötzlich vom Jahre 1781 an sich einer Verminderung seines jährlichen Einkommens um 400 fl. ausgesetzt sah. Dieser empfindliche Verlust und das Gerücht, daß die Schloßhauptmannschaft zu Ambras gänzlich aufgehoben werde, bewogen unsern Primisser, nebenbei um die Professur der gr. Sprache am Gymnasium zu Innsbruck anzusuchen, die ihm denn auch wirklich im Sept. 1783 mit 400 fl. Gehalt zu Theil wurde. Zugleich überwies ihm noch im nämlichen Jahre das Gubernium die Stelle eines Bibliothekars zu Innsbruck mit 150 fl. Gehalt, welches Amt er jedoch wegen der mühevollen Arbeiten, die ihm die von allen Seiten massen-

haft eingelieferten Bücherballen aus den aufgehobenen Klöstern verursachten, schon nach 3 Jahren wieder zurücklegte. Im Jahre 1788 vollendete er in drei Foliobänden das Inventarium der k. k. Ambrasen-Sammlung nach ihrem damaligen Stande und Zustande, und überreichte es dem Gubernium. Dasselbe verwahrt jetzt die k. k. Sammlung in Wien. Im J. 1792 ward er zum Repräsentanten der Gymnasien Tirols beim neuerrichteten Studienkonseffe erwählt; jedoch trat er von dieser Stelle bald wieder zurück, gekränkt durch den Neid und die Launen des damaligen k. k. Gymnasialpräsesen von Innsbruck, Ant. v. Grassler, der übrigens auch ein Mitglied der Freimaurerloge „Zu den 3 Bergen“ in Innsbruck war. *) — Nach dem Tode Grasslers wurde Primisser neuerdings in den vorerwähnten Studienkonseff berufen, legte aber i. J. 1799 dies Amt gänzlich nieder. — Aus dieser Zeit stammen mehrere grammatikalische Arbeiten von ihm, zum Studium der griechischen Sprache, welche seinem Namen auch bei den ausländischen Philologen einen guten Klang verschafften. Wir nennen: „Difficillima pars Grammaticae graecae de formatione Verbi“ etc. (Oenip. 1794); „De Syntaxi graeca libellus.“ (Oenip. 1796.)

Als Tirol der Krone Bayern einverleibt worden war, erging von der kaiserl. Regierung der Befehl, die Ambrasen-Sammlung nach Wien zu senden; so kam Primisser mit seiner Familie im J. 1806 (2. Okt.) nach der Hauptstadt des österr. Kaiserstaates und blieb dort, mit der Aufsicht über diese im s. g. unteru Belvedere hinterlegten Ambrasen-Schätze beauftragt, bis zu seinem Tode, der am 8. Febr. 1815 erfolgte. Er erreichte das hohe Alter von 76 Jahren.

*) Ant. v. Grassler (Licentiat der Theologie und Doktor der Philosophie) wurde geb. zu Eisenerz in Steiermark am 12. Juni 1738, trat i. J. 1754 in den Jesuitenorden, Priester 1767. Nach der Aufhebung des Ordens der Gesellschaft Jesu kam er als Prediger nach Krems, wurde 1777 Professor der Rhetorik in Innsbruck, 1779 Präses des k. k. Gymnasiums daselbst, und starb am 30. März 1794 zu Innsbruck.

„Die letzten Lebensjahre (schreibt sein Biograph Bergmann) weihte er größtentheils der Erbauung und dem Studium der Bibel, die er in ihrer Ursprache las, indem er auch den hebräischen und syrischen Dialekt ziemlich gut innehatte. Da er kommentirte Theile der griechischen Bibel und suchte noch i. J. 1809, während die Franzosen Wien besetzt hielten, seinen Schmerz über die Unfälle des Vaterlandes durch Uebersetzungen der Briefe des hl. Paulus zu lindern.“ — Sein Sohn Alois (geb. 1796), mit 20 Jahren bereits als dritter Custos am k. k. Münz- und Antikencabinete in Wien angestellt, war ein ausgezeichnete Kunstkenner, Numismatiker, sowie auch Kenner und Freund der altdeutschen Literatur; ihm verdankt man u. A. die erste Ausgabe des Heldengedichtes Gudrun und der Dichtungen des P. Suchenwirt aus dem 15. Jahrh. — Leider starb Alois Primisser eines frühen Todes, am 25. Juli 1827, in einem Alter von 31 Jahren.

Karl Joseph Michaeler, geb. zu Innsbruck am 6. Dez. 1735. Sein Vater Andreas übersiedelte später nach Hall als Stadtphysikus und Leibarzt des dortigen königl. Damenstiftes, welches von der kais. Prinzessin M. Magdalena, Tochter Kaisers Ferdinand I., im Jahre 1568 gegründet und auf Befehl K. Josephs II. i. J. 1783 wieder aufgehoben worden ist. Da in jener Zeit in Hall ein Kollegium der Gesellschaft Jesu bestand, welchem die geistliche Obforge über das genannte Damenstift und die Leitung eines Gymnasiums oblag, sah sich der junge Michaeler bewogen, nach Vollendung der sechs untern Schulen in den Jesuitenorden zu treten, wo er im Kollegium zu Neuburg an der Donau die Humaniora, und dann zu Ingolstadt durch drei Jahre die Philosophie studierte. Von da kam er nach Mindelheim zum Lehramte, welches er 1751 am Gymnasium zu Dillingen fortsetzte. In der Folge studierte er die Theologie vier Jahre lang zu Ingolstadt und wurde daselbst 1765 zum Priester geweiht. In Altötting

vollendete er das dritte Probejahr seines Ordens und kehrte hierauf in sein Vaterland als Lehrer am Gymnasium zu Hall zurück, und wirkte dann am Innsbrucker Gymnasium, welches ebenfalls unter der Leitung der Jesuiten stand. Bei der Auflösung der Gesellschaft Jesu i. J. 1773 wurde er von der Regierung im Lehramte bestätigt. — Als die Jablonowski'sche Gesellschaft zu Leipzig die Preisaufgabe aussetzte: Welches sind die Gränzen des alten Scandinaviens?

— erzielte die eingesendete Abhandlung Michaelers den Preis, der in einer goldenen Medaille, im Werthe von 30 Dukaten, bestand. Am 12. Jänner 1777 empfing er an der Universität zu Innsbruck die philosophische Doktorswürde, zugleich die Lehrkanzel der allgemeinen Weltgeschichte an der Innsbrucker Universität. Der Gegenstand seiner Antrittsrede, die auch im Drucke erschienen ist, war: „De studiū historici in Patria Necessitate.“ (Von der Nothwendigkeit des historischen Studiums im Vaterlande.)

Das Jahr vorher hatte Michaeler Paralleltafeln über einige der ältesten Dialekte der teutonischen Sprache herausgegeben. (Tabulae parallelae antiq. teutonicae linguae dialectorum etc. ex priscis monumentis collectae, et per octo sermonis partes ordine grammatico dispositae etc. opera C. M. — Oenip. 1776.) Da er hiemit seine Neigung und Befähigung für das Fach der Geschichte offenbarte, ging ihm unterm 27. Dez. 1779 durch ein k. k. Hofkanzleidekret die Weisung zu, Schöbgers Weltgeschichte in's Lateinische zu übersetzen und als Schulbuch für die österr. Universitäten verwendbar zu machen. Allein der mit der Prüfung der Arbeit M.'s beauftragte Censor in Wien, P. Abauktus Voigt, fand an derselben Vieles auszusetzen, — „da doch Alles, was für katholische Länder anstößig schien, besonders was das Papstthum betraf, bescheiden gemildert war“ *)

*) Die hier citirten Worte sind der „Oesterr. Wiedermannsfrenk“ (Freiheitsburg, bei den Gebrüthern von Reblisch, 1784) entnommen, einer Sammlung von kurzen Biographien mehrerer Männer.

und so bewirkte das Botum des Censors, daß dies Werk, obgleich belobt, für akademische Vorlesungen unpassend erklärt wurde. Indessen veröffentlichte Michaeler doch seine Bearbeitung der Schlözer'schen Weltgeschichte durch den Druck unter dem Titel: „Breviarium historiae universalis Schloetzerianae, hinc inde succinctius excerptae atque ad usus auditorum in Universitate Oenipontana latine conversae. A. C. M.“ (Oenip. 1780.)

Im Jahre 1782 ward Michaeler Rektor Magnificus der Universität zu Innsbruck, welche Würde er aber bald einem Andern überließ, da die historische Kanzel, die er innehatte, sammt der ganzen Universität aufgehoben und an deren Stelle ein Lyceum errichtet wurde. Durch den Tod eines Professors der allgemeinen Geschichte an der Prager Universität eröffnete sich kurz darauf die Aussicht für ihn, in der Hauptstadt Böhmens einen neuen, angemessenen Wirkungskreis zu bekommen; allein er vertauschte diese Stelle mit der bescheidenern eines Kustos bei der k. k. Universitätsbibliothek in Wien, mit geringem Gehalte, in der Absicht, seine literarischen Arbeiten durch die Hilfsmittel in Wien besser fördern zu können, als in irgend einer Provinzialhauptstadt. — In Wien ist denn eine Reihe von Werken Michaeler's im Drucke erschienen, als: „Versuch über die erste Gestalt und Bevölkerung Tyrols.“ (I. Theil. 1783.) — „Collectio Poetarum elegiacorum stylo et sapore Catulliano scribentium.“ (4 Theile. 1784—89.) — „De Mechanismo physico Miraculorum Commentatio.“ (1784.) — „Geschichte

die in Oesterreich zur Zeit der „erleuchteten“ Josephinischen Herrschaft sich den Beifall der „Aufgeklärten“ erworben hatten, deren Zahl bekanntlich damals, als die „Aufklärung“ Mode war, an Menge dem Sand am Meere gleich. Dieselbe Chronik fällt über unsern Michaeler folgendes Urtheil im Allgemeinen: „Ein freymüthiger, rechtschaffen denkender Mann und ein warmer Menschenfreund, der im Stillen das Seinige zur Aufklärung be trägt . . . Vermöge seines friedliebenden Charakters hat er nie jene Männer, die anders dachten und seine Grundsätze oder Schriften besprachen, als Feinde angesehen.“

in der Fabel, oder Versuch einiger nähern Bestimmungen über den Ursprung der griechischen Theogenie oder Götterlehre.“ (Zwei Bände 1788.) — „Abhandlung über die phönizischen Mysterien.“ (1796.) — „Ueber das Geburts- und Sterbejahr Jesu Christi.“ (2 Theile. 1796.) — „Das Neueste über die geographische Lage des irdischen Paradieses.“ (Vier [1] Bände. 1796.) — „Historisch-kritischer Versuch über die ältesten Völkerstämme und ihre ersten Wanderungen nebst weiterer Fortpflanzung nach Amerika.“ (4 Theile in 5 Bb. 1801—1802.) — Auch eine Schrift über den Eölibat soll von ihm existiren, worüber uns aber nichts Näheres bekannt ist. — Michaeler starb zu Wien am 22. Jän. 1804. (Die „Oesterr. National-Encyclopädie“ [Wien 1835, III.] bezeichnet als sein Sterbejahr: 1803.)

Michaeler wurde wegen seiner Theilnahme an dem Bunde der Freimaurer in Tirol viel und heftig angefochten. Seine Standesgenossen hielten ihm vor, daß durch zwei päpstliche Bullen (von Clemens XII. i. J. 1738 und Benedikt XIV. i. J. 1751) die Freimaurerei verdammt worden und jedes kath. Mitglied derselben der Exkommunikation ipso facto verfallen sei. Wie konnte also er — ein Priester — es wagen, dieser von Rom wiederholt und ausdrücklich verworfenen Bruderschaft anzugehören? — Um diesen Vorwürfen zu begegnen, schrieb Michaeler die Broschüre: „Beruhigung eines Katholiken über die päpstlichen Bullen wider die Freymaurerey von Bruder M. * * *“ (Ros. mopolis 5782.) Er suchte in dieser Schrift zu beweisen, daß die obgenannten Päpste, welche die Freymaurerey verdammt haben, unwissende Richter gewesen seien, die über solche Dinge einen richterlichen Ausspruch und Bescheid ergehen ließen, von denen sie zuvor keine Kenntniß sich verschafft hatten. „Alle in jenen Bullen, sagte er, angeführten Hauptstücke laufen eigentlich nur auf Eins hinaus, daß man nämlich nicht weiß, was die Maurerey sey, und dieses bleib' die einzige Grundursache (ihrer Verwerfung).“ Der

dieser beiden päpstlichen Verordnungen sei folglich ein „Gemeinge verworrenener, nicht zusammenschließender und unbestimmter Begriffe.“ „Selbst der Wortlaut in den päpstlichen Schriften giebt es zu verstehen, daß man nicht ermangelte, Se. Heiligkeit mit den gräulichsten Gerüchten, aufgegriffenen Beschuldigungen und verdrehten Nachrichten zu beunruhigen: wie konnte der Ausdruck anders, als diesen Zünöthungen gemäß ergehen?“ — Ueberhaupt seien die päpstlichen Kanones gegenwärtig „erstummte Drakel;“ der Papst sei ja nicht die Kirche, und die Kirche nicht der Papst u. s. w. Und weil Benedikt XIV. in seiner Bulle gegen die Freimaurerei sich auf das römische Recht (Pandect. lib. XLVII. tit. 22. de Colleg. ac Corp. illicit.) berufen hatte, um zu zeigen, daß die geheimen Gesellschaften sowohl den bürgerlichen als kirchlichen Rechten zuwiderlaufen, fragt Michaeler: „Dachte denn der hl. Vater, daß er noch in einer altrömischen Monarchie lebte, und daß nach so vielen Umbildungen dieses Staates was Anders verbleiben, und bey den übrigen ungebundenen Völkern gelten werde, als was seinen Grund aus dem allgemeinen Natur- Staats- oder Völkerrechte, oder aus göttlicher Offenbarung herleitete?“ — Die Freimaurerei sei eine weltliche Gesellschaft, die sich mit der Religion gar nicht befasse, („alle Religionsstreitigkeiten, sagt M., sind aus den Logen verbannet, und jeder Maurer bleibt bey seinem Glauben mit aufrichtiger Wärme ohne Zwietracht“); daher habe überhaupt der Papst den „Brüdern“ nichts zu befehlen. Die Maurer hätten sich ihre Bande nur aus dem natürlichen Rechte geflochten, und ließen es dabei bewenden; „sie gehören also in kein anderes Prüfungsamt hin. . . in dem Naturrechte müßten auch die Heyden gut Bescheid wissen: erst sollten die Christen Gefahr laufen, darinn gar weit irre zu gehen.“ — Michaeler scheint zu jener Zeit, da er diese Broschüre verfaßte, der Partei Derjenigen zugestimmt zu haben, die da behaupten, der Papst möge sich stets auf das „rein Geistige“ beschränken; denn er schreibt:

„Vom ersten Herkommen, und vom eigentlichen Zwecke her schränken sich die Kirchenrechte in's Geistliche ein... Genug, wenn sie (die Kirche) über eine zweifelhafte Kirchen- oder Gewissenssache von Jenen, die es angeht, gefragt wird, und sodann nach von ihnen eingenommener Kundenschaft ihre Meinung von sich giebt. — Wenn sie aber zuvor erst die weltlichen und politischen Verfassungen, die in so viele seltsame Umstände eingeschräubet sind, zu durchspüren sich eine Schuldigkeit selbst auflegte, um zu sehen, wie Alles mit dem Geistlichen übereinstimmte, und von ihrem Werthe oder Unwerthe auszusprechen: wie viel Gefahren falscher Gerichte und ungerechter Entscheidungen müßte sich die Kirche aussetzen? Und da würde die geistliche Gewalt und Behandlung von der weltlichen wenig mehr unterschieden seyn, sondern Gregor der Siebente nun erst seine Absicht, beides Wesen vereinbart beherrschen zu können, erreichen.“ —

„Wenn man, schließt Michaeler seine Vertheidigungsschrift, auch noch immer auf den Maurer mit dem Vorwurfe zuzurufen sollte: man muß der Kirche gehorchen — so wird er ungeachtet, daß der päpstliche Stuhl eben nicht die ganze Kirche macht, doch antworten: Ja, dieß hat wohl seine Richtigkeit; nur hier ist's übel angebracht; mithin ein Machtanspruch in die Luft, aber ohne Anwendung hier; denn man muß der Kirche gehorchen innerhalb dem Gesichtskreise ihrer Gerichtsbarkeit; außer demselben aber weiter nicht mehr, als der ungarische und pohlische König Uladislauß ihr hätte folgen noch glauben sollen, daß ihn Se. Heiligkeit Eugen IV. von dem durch das Evangelium Amurath dem Zweyten beschwornen Stillstande (Waffenstillstande) lossprechen könnte. Der Türke nahm den Gekreuzigten zum Gewährleister, und die Christen verlohren bis jetzt noch, was sie dort bis an den Hellespont in Besitz hatten. Da diesen Hergang Niemand mehr billigen will, und Wenige gern erzählen, so glauben wir, daß man die Kirche in ihrem Fache soviel gehorchen muß, als

verlangen und in wie weit sie's zu bedingen scheint; außer ihren Gränzen aber nur, so viel sie befehlen kann."

Die Gegner Michaelers ließen nicht lange auf eine Antwort warten; ihre Gegenschrift erschien unter dem Titel: „Vertheidigung zweoer päpstlichen Bullen wider den Freymaurer M * * *“ (D s b o r [ftingirt] 1783, 110 Seiten) — mit dem Motto: „Es wird Nacht: da schleichen alle Thiere des Waldes.“ Ps. CIII, 20. — Die Schrift beginnt mit den Worten: „Die Aufklärung unserer Zeiten hat es schon so weit gebracht, daß nun Alles aus den finstern Höhlen hervorkriecht, was ehemals vor dem Lichte das größte Abscheuen trug. Wie sorgfältig hüteten sich bisher die Freymaurer, ihre wahren Gesinnungen und eigene Denkensart über Religionsfachen, und über die Gewalt des apostolischen Stuhles an den Tag zu legen? Selbst die Maurerey, wie suchte sie bisher nur Winkel in dem katholischen Deutschlande, und wie viele Gegenden getraute sie sich nicht einmal zu betreten? Allein der gegenwärtige Zeitpunkt schien ihr allzu günstig zu seyn, als daß sie sich länger verläugnen wollte, oder dasjenige zurücke halten, was sie von der seligmachenden Kirche, von dem Oberhaupte derselben, von dessen Verordnungen und von der schuldigen Unterwürfigkeit gegen die Gesetze des Statthalters Jesu Christi eigentlich dächte.“

Vor Allem ereifert sich der Verfasser dieser Gegenschrift über die Behauptung Michaelers, die päpstlichen Kanones seien „erstummte Drakel,“ der römische Kirchenbann sei ein „heraus elektrisirter Blitz,“ der Papst sei nicht die Kirche, und die Kirche nicht der Papst. Wie reimt sich solches Gerede, fragt er, mit der Behauptung Michaelers zusammen: „Jeder Maurer bleibt bey seinem Glauben mit aufrichtiger Wärme ohne Zwietracht?“ „Ey! sehet doch den warmen Katholiken, den Freymaurer M * * *, welcher mit aufrichtigster Wärme das Gesetz des Statthalters Jesu Christi, ein feyerliches und wiederholtes Gesetz an die ganze Kirche öffentlich anpacket, verächtlich machet, und zu

Nichts zu machen suchet! Den warmen Katholiken, welcher das überlegteste, nach zweymaliger Untersuchung gefällte Urtheil des apostolischen Stuhls mit dem Vorurtheile des tollen Haufen vergleicht, und den Inhalt zweier heilsamsten Verordnungen des Kirchenhauptes und obersten Priesters als ein Gemenge verworrener, nicht zusammenschließender und unbestimmter Begriffe ausschilt. Den warmen Katholiken, der über die schreckvolle Bedrohung des geistlichen Bannes wie über eitel Wittern und Elektrisiren hinspottet, der die Spöttereyen und Verläumdungen der Kirche über den Mißbrauch der geistlichen Gewalt, über das Betragen Gregors VII., Eugens IV. ohne Bedenken nachplappert; der die Gläubigen losspricht, die hl. Kirche über Gesetze und Entscheidungen des Naturrechtes und der natürlichen Pflichten mit Unterwürfigkeit anzuhören." — Dann ärgern den Verfasser besonders auch die Ansichten Michaelers in Betreff der Toleranz. In seiner Schuttschrift zu Gunsten des Freimaurerbundes hatte dieser sich geäußert: „Ist es nicht unbillig und lächerlich, Andere zu tabeln, weil sie nicht so denken, als wir unter ähnlichen Umständen gedacht haben würden? . . . Noch ungereimter würde es seyn, Andere zu schmähen, weil sie das nicht glauben, was wir selbst nicht glauben.“ — „Dies heißt, erwiedert sein Gegner, so viel: wenn wir in die nämlichen Umstände z. B. der Geburt, der Aufzuehung u. s. w. versetzt würden, in welchen ein Calviner, ein Wiclefist, ein Quaker sich wirklich befindet, so würden wir gewiß auch Calviner, Wiclefisten und Quaker seyn. Folglich müssen wir diese Leute nicht tabeln. Müssen wir also ihren Irrthum gut heißen? Müssen wir sie darinnen stecken lassen? . . . Uebrigens weiß ich nicht, was oder wie ich unter ähnlichen Umständen wurde gedacht haben. Nur weiß ich so viel, und weiß es gewiß, daß ein einziger seligmachender Glaube, sowie nur ein Gott, und nur eine Taufe ist: ich weiß, daß ohne diesen Glauben es unmöglich ist, Gott zu gefallen und selig zu werden. . .“

(Michaeler) beruft sich zwar auf die Gewohnheit Deutschlands, mit den Irrgläubigen ungescheut umzugehen, wie auch auf die Pflichten der Menschlichkeit, und fraget: „Selbst wenn der Christ durch das Evangelium, und der Türke bey dem Koran einen Vertrag beschwöret: wird nicht beyderseits eines jedwedern Religion bey ihrer Würde gelassen?“ — Die Pflichten der Menschlichkeit erstrecken sich zweifelsohne auf die Türken, und auf Alles, was ein vernünftiges Thier (!) heißt. Will man daraus auf die gebenedeyte Duldung, oder das Maurerbündniß schließen, so muß man in Ansehung beyder alles Geschmeiß (!) der Schwärmer und Sektirer mit beyden Armen umfassen. — Möchte man doch, wenn von der Duldung die Rede ist, solche Gründe angeben, wodurch nicht alle Gränzen derselben über den Haufen geworfen würden! . . Selbst die eigentliche Deutung des Wortes Duldung bezieht sich bloß auf ein negatives Betragen; in so ferne man aus erheblichen Ursachen, oder Unvermögenheit so etwas nicht störet oder hindert, was man doch nicht gerne sieht. Wenn man den Vögeln die Lockspeise austreuet und sie in's Garn herpfeiset: wird doch Niemand sagen, daß man sie duldet!“

Michaeler hatte sein Verbleiben im Bunde der „Brüder“ nebst andern Motiven damit entschuldiget, daß die Freimaurer in mehrern Ländern Europa's ungestört ihre Zusammenkünfte halten dürfen, und daß unter denselben anerkannter Maßen so viele rechtschaffene und ehrenwerthe Leute sich befinden. — „Eine schöne Beruhigung eines Katholiken über die päpstlichen Bullen!“ — ruft sein Gegner aus — „wenn diese Winkelgesellschaften in einigen Ländern geduldet werden — ist dadurch dem Gewissen schon genuggethan? Ertheilet die Toleranz aus sich schon ein innerliches Recht, wodurch man vor dem höchsten Richter sicher gestellt wird? Wenn die Oberkeit, geistliche oder weltliche, die Strafe innhålt: muß es der höchste Gott am Tage seiner Rache auch thun? — Da der Papst auf die Uebertretung seines

Gefetzes den Kirchenbann geleget hat: wie kann ein Katholik, der es wirklich übertritt, sich und sein Gewissen dadurch beruhigen, daß in London und Stockholm die Maurer bisweilen öffentliche Aufzüge halten, und mit ihren Kleidungen, Zierrathen und Zeichen einhergehen? . . . Uebrigens preiset er (Michaeler) die Gutthätigkeit seiner Zunft und die Sittsamkeit seiner Zunftgenossen. Niemanden will ich was zur Last legen. Aber wo ist nicht auch ein Schein des Guten? Die hl. Schrift sagt: „Der Gehorsam ist besser, als Schlachtopfer.“ Fängt man einmal an, über die Ursache und Wichtigkeit des Gesetzes zu rationalisiren, so ist der erste Schritt zur Uebertretung schon halb gemacht. Die Mutter Heva hat es erfahren, und wir müssen dessentwegen noch heut zu Tage schreien: O wehe! — Ferner sagt er, daß bey der Maurerey nicht wenige Herzen durch das dauerhafteste Band der Freundschaft verstricket werden. Aber werden sie wohl auch im Herrn verstricket? Im Herrn — Leute von jeder Sekte und Religion? Im Herrn — wider das ausdrückliche und wiederholte Geboth des Statthalters des Herrn? Dem Bruder * * * muß ich zum Beschlusse des Paragraphs ins Ohr sagen: Nicht alle Stricke sind Saiten, die einen guten Ton geben.“

Hat also der Papst Benedikt XIV. — fragt unser Gegner Michaeler's weiter — nicht Recht, wenn er in seiner Verdammungsbulle über die Freimaurerei unter den sechs Gründen der Verwerfung auch den Grund anführt, „weil diese Gesellschaften und Zusammenkünfte bey frommen und vernünftigen Leuten in einen so bösen Argwohn gerathen, daß nach deren Urtheil sich Niemand denselben beygelesen könne, ohne das Merkmaal der Bosheit und Verführung auf sich zu nehmen?“ Michaeler wolle zwar, wie er selbst gesteht, „nicht kritisch untersuchen, was diese Meynung andrer frommen und klugen Leute, oder der Sinn der Gläubigen, wie ihn die Theologen nennen, sey und wie viel selber zu bedeuten habe; es sey genug, daß man auch diese Ursache

(der Verdammniß der Freimaurerei) auf das Nichtwissen anderer Leute und dessen Folgen zurücke führet, und Jedermann sehen läßt, daß sie keine Richter für sich, noch viel weniger Vorrichter eines höhern Richters sehn können,“ — allein man sehe ja offenbar, daß die Meinung der Gutgesinnten, wovon der heiligste Vater redet, nicht auf leerem Sande gebauet sei. — Nun zählt der Verfasser einige der Ursachen auf, warum die Freimaurer in den Augen der Gutgesinnten so verdächtig sind. „Vielleicht vermist man die Maurer gemeinlich bey dem öffentlichen Gottesdienste der Gläubigen, gleichsam als schämten sie sich, Jesum Christum öffentlich anzubethen, oder in der Versammlung derjenigen zu sehn, welche Jesus Christus seine Brüder und Miterben nennet, und für die er gestorben ist. Vielleicht äußern die Maurer gar keinen Hunger, sondern nur Ekel an dem Worte Gottes, das in den geheiligten Kirchen ausgespendet wird. Kluge Leute werden vielleicht beobachtet haben, daß die Maurer auf die erbaulichsten Kirchencereemonien und gewöhnlichsten Andachtsübungen nicht viele Achtung haben. Vielleicht ist es notorisch, daß gewisse Maurer gar nicht Freunde von Ordensständen, Klöstern, geistlichen Bruderschaften sind, die doch von der Kirche das Zeugniß der Gottseligkeit aufweisen können. Kein Gutdenkender wird also bey Uebersetzung aller Umstände sich bereben können, daß ein solcher Orden (Freimaurerorden) Gott gefällig, und der eingebildete Beruf vom Geiste Gottes sey.“

Im letzten Paragraph (S. 10) seiner Gegenschrist vertheidigt der Verfasser die Päpste Gregor VII. und Eugen IV. wider die „unehrenbiethigen Gesinnungen und Ausdrücke des Freymaurers M * * *“ und sagt am Schlusse: „Ein aufmerktsamer Leser wird leicht bemerken, daß die Religion bey der Maurerey eben nicht so ungestört bleibe, wie man vorgiebt; und daß es ungerechtes, nicht nur verschwenderisches Lob sey, wenn man den gerechten, den erleuchteten Maurer immer im Munde, oder in der Feder hat, wie es

der Bruder M * * * that. Es ist ein strafbarer Mißbrauch des göttlichen Wortes, wenn man auf Leute von jeder Sekte und Religion, auf Leute, die sich durch Irrthum und Spaltung von der seligmachenden Kirche getrennet, oder aber durch freventliche Uebertretung des Gesetzes mit dem Kirchenbanne verstricket haben, die Stelle des Apostels an die Epheser (V. 9) anwenden will: „Die Frucht des Lichtes ist alle Güte, Gerechtigkeit, Wahrheit:“ lauter Maurerzierden, sagt der Maurer M * * *. Allein wer mit der alleinseligmachenden Kirche nicht vereinigt ist, kann weder den Geist Christi, weder die Früchte dieses Geistes besitzen; wie vorlängst Augustin angemerket hat. (Ep. 50. ad Bonifac.) — Diese ist nun bis auf allfällige Replik meine Vertheidigung der angegriffenen Bullen. Ich erachte selbe nicht schädlicher beschließen zu können, als wenn ich an den Bruder M * * * die Worte hinschreibe, mit welchen der hl. Cyprian seinen Brief an den abtrünnigen Pupianus geendet hat: „Da hast du nun mein Schreiben, wie ich das deinige: am Tage des Gerichtes wird beydes vor dem Richtersthule Christi abgelesen werden.“

Was nun in der Polemik zwischen Michaeler und seinen Gegnern folgte, bewegte sich größtentheils in lauter Persönlichkeiten, und es fehlt uns daher gänzlich die Lust, Mehreres noch über diesen unerquicklichen Streit zu sagen. — Also nur ein paar Worte. — Auf die „Vertheidigung zweoer päpstlichen Bullen wider den Freymaurer M * *“ antwortete Michaeler mit einem „unbedeutenden Nötchen,“ wie er es nannte, worin er bekennet, daß ihm jene Vertheidigung „großmaulig, schmalzend, hochtrabend“ vorkomme. — Auch will ihm bedünken, „und man weiß es zum Theil aus sicherer Nachricht, daß ihrer mehrere über dem ruhmvollen Produkte schwigten.“ Den Verfasser (d. h. denjenigen, der zunächst die Herausgabe der „Vertheidigung“ besorgte) nennt er ein „Ferrchen“ und einen „Ritter, der nicht einmal säuberlich einherzugehen weiß.“ Durch

die in der bewußten „Vertheidigung“ vorgebrachten Argumente, namentlich durch das, was zur Ehrenrettung Eugens IV. angeführt worden war, fühlt er sich so wenig erbaut, daß er nicht ohne Bitterkeit ausruft: „Ha, das ist der rechte Scherwenzel, dem Pöbel das Maul voll anzuschmieren, und mit blindem Vorwande hübsch durchzukommen; denn mit politischen und moralischen Gründen langt er (der Widerleger der „Beruhigung“) unmöglich aus.“

Natürlich verdroßen den Herausgeber der „Vertheidigung“ diese persönlichen Angriffe nicht wenig, und er konnte es deshalb sich nicht versagen, mit ähnlichen Ausfällen zu replizieren. Er that dies in der Schrift: „Wider den Freymaurer M * * * und sein Nötchen von 36 Seiten.“ (D s b o r, 1784.) „Wer die Person, schreibt er in der Vorrede, und die Nativität dieses Maurers kennet, wird es unmöglich begreifen können, wie es in kurzer Zeit hergegangen sey, daß so viel Stolz und Ungereimtheit in ihn hineingefahren ist.“ Die Sprache, die derselbe an mehrern Stellen seiner Schutzschriften für den Freimaurerbund führt, scheint ihm so, daß „kein Bauernkerl gröber und ungestümmer reden könnte.“ Und weil Michaeler einmal in seiner zweiten Broschüre von einer „geläuterten, prüfenden und beweisenden Weltweisheit“ gesprochen hatte, fragt ihn sein Widersacher höhnisch, ob er denn „per saltum ein Philosoph geworden?“ oder wo her er diese Wissenschaft erlernt habe? „da er doch notorisch in diesem Fache immer unter den niedrigsten Füßliern umherkroch, indem er selbst bis gegen das vierzigste Jahr seines Alters nur von einer ruhigen Grammatik Profession machte, und noch vor wenig Jahren das philosophische A B C nicht verstund.“ — Aber nicht bloß mit satyrischen Seitenhieben ward der arme Michaeler überschüttet, sondern er mußte auch gar scharfe Strafpredigten von seinem strengen Gegner anhören. So richtet dieser (S. 62) folgende „interessante Apostrophe an den Freymaurer M*“: „Du hast etwa vor 7 oder 8 Jahren in meiner und der angesehensten

akademischen Lehrer Gegenwart, als wir dir den philosophischen Grad schenkten, feyerlich geschworen: Romano Pontifici, B. Petri, Apostolorum Principis successori, ac Jesu Christi Vicario veram obedientiam spondeo ac juro. Erinnerst du dich dieses Eides? Kannst du dich ohne Schauder und Bittern desselben erinnern? . . . Wie kannst du nach solch geleistetem Eide solche Dinge zu Gunsten der Maurerey nicht nur thun, sondern in die Welt hineinschreiben, als du wirklich gethan und geschrieben hast, ohne offenbar mehneidig und offenbar infam zu werden?"

Mit dieser „interessanten“ Apostrophe nehmen wir von Mich a e l e r und seinen Fehden Abschied und gehen zu einem andern „Bruder“ der Innsbrucker-Loge über.

Joh. Bapt. Albertini wurde geboren am 5. Okt. 1742 zu Brez auf dem Ronsberge in Südtirol. Er studierte die Humaniora in Trient, die Philosophie und Theologie zu Innsbruck. Aus beiden erhielt er die Doktorwürde und wurde im Jahre 1766 zum Priester geweiht. Darauf begab er sich nach Wien, um die Vorlesungen Martini's *) zu hören und sich zum Konkurse für eine Lehrkanzel vorzubereiten. In Folge seiner beim Konkurse bewiesenen philosophischen Kenntnisse ward er dann unterm 1. Okt. 1774 wirklich zum ordentlichen öffentlichen Professor der Logik, Metaphysik und Moralphilosophie auf der Universität zu Innsbruck ernannt. Neun Jahre stand er diesem Lehramte mit größtem Eifer vor; seine Schüler rühmten insbesondere an ihm die so seltene Gabe, den Lehrstoff bei aller Gründlichkeit recht klar und faßlich mitzutheilen und durch

*) Karl Ant. Martini war ein Landsmann Albertini's. Er kam zur Welt zu Neud auf dem Ronsberge am 25. Aug. 1728. Im J. 1754 wurde er Professor des Naturrechtes an der k. k. Universität in Wien, 1764 Hofrath, 1788 Vicepräsident und 1792 zweiter Präsident der k. k. obersten Justizstelle. Er starb den 7. Aug. 1800. — Sein bekanntestes Werk ist das k. k. allg. bürgerliche Gesetzbuch, das er nach in seinem Greisenalter bearbeitete.

lebhaften Vortrag die Aufmerksamkeit fortwährend zu fesseln. Albertini beschränkte aber seine Wirksamkeit nicht bloß auf den akademischen Hörsaal, sondern suchte auch durch wohlverfaßte Abhandlungen — wie er beabsichtigte „richtigere“ Begriffe in weitem Kreisen unter das Publikum zu verbreiten. Seine vorzüglicheren Schriften sind: „Dissertatio de Conscientia dubia.“ (Oenip. 1775.) — „Dissertatio de rerum interna possibilitate.“ (Oenip. 1776.) — „Dissertatio de natura animae humanae.“ (Oenip. 1778.) — „Dissertatio de miraculis.“ (Oenip. 1779.) — „Judicium de Cap. I. de Atheis partis philosophic. Polemices Prof. Schwarzellii.“ Die Società degli Agiati zu Roveredo und die Arkadia zu Rom (Arcadia Romano-Sonciaca) nahmen ihn in Anbetracht dieser seiner Thätigkeit auf literarischem Felde unter ihre Mitglieder auf.

Im Jahre 1778 wurde Albertini Rektor Magnificus der Universität zu Innsbruck, und im folgenden Jahre übertrug ihm ein k. k. Hofdekret die Direktion des philosophischen Studiums und zog ihn der k. k. Studien-Hofkommission bei. Im Jahre 1782 wurde ihm auch das Amt eines Direktors des adelichen thesesianischen Kollegiums übergeben. Doch schon im nächsten Jahre 1783 trat er sowohl von dieser Stelle als von seinem philosophischen Lehramte zurück, um als Rektor des neuerrichteten General-Seminariums in Innsbruck die Bildung und Erziehung des tirolischen Klerus zu übernehmen!! — In dieser Stellung hatte er begreiflicher Weise manche Schwierigkeiten zu überwinden; doch zollte man seiner Klugheit, Bescheidenheit und Mäßigung die verdiente Anerkennung, und seine Freunde hoben insbesondere als Beweis seines pädagogischen Tactes hervor, daß während der siebenjährigen Dauer des von ihm geleiteten Institutes keine gegründete Klage über dasselbe jemals vorgekommen, keine Untersuchung nöthig gewesen sei. „Er war (heißt es in einem kurzen Nekrolog über ihn im „Tiroler Boten“ Jahrg. 1825 Nr. 69) überhaupt mäßig, arbeitsam,

standhaft, reblich, vorsehend, sehr dienstfertig, tolerant gegen anders Denkende, und ein treuer und zärtlicher Freund. Sein Umgang war immer den fleißigen und einsichtsvollen Personen angenehm und den jungen und flüchtigen heilsam und sehr lehrreich. Unter seiner Leitung wurden die Zöglinge so gut gebildet, daß bei Erledigungsfällen der Benefizien dieselben bis auf den heutigen Tag von den Gemeinden selbst zu ihren Seelsorgern verlangt werden, denen sie sich durch die erworbenen Kenntnisse und gutes sittliches Betragen empfehlen.“ *)

Nach der Auflösung des Generalseminars trat Albertini in den Ruhestand; durch ein k. k. Hofdekret v. 28. Dez. 1790 ward ihm eine jährliche Pension von 900 fl. aus dem Religionsfond nebst Aussicht auf weitere Beförderung zugesichert. Doch auch als Pensionirter war er nicht durchaus müßig, sondern arbeitete zum Wohle des Staates und der Studien fünf Jahre lang unentgeltlich als Repräsentant der

*) Die obenerwähnte „Desterr. Wiedermannskronik“ (S. 218) spricht sich über Albertini also aus: „Seine im Druck erschienenen Schriften zeugen genugsam von einer gründlichen und eifervollen Verwendung auf Wissenschaften. Als Lehrer ward er immer ganz Freund seiner Schüler; er leistete dem unglücklichen Talent jederzeit die thätigste Hülfe; er war immer der Thätigste, wenn es darauf ankam, zum Besitzen der Wissenschaften etwas Wesentliches zu thun; ohne ihn würde Schläger nicht zum Doktor bei der juribischen Fakultät zu Innsbruck befördert worden seyn; er besiegte die dawider angesponnene Kabale; er gab sich alle Mühe, das Geschichtsstudium zu befördern, und Michaeler, als dormaliger Lehrer der Weltgeschichte, wird mit der Hand auf der Brust das Geständniß ablegen müssen, daß er ohne Albertini wenig oder gar keine Zuhörer gehabt hätte. (!) Der Mann hat nicht selten das Glück, von denjenigen verurtheilt zu werden, denen er Wohlthaten erwiesen hat. Bei Antritt seines Rektorats ward er dem (beim) Bischof zu — angeschwärzt; die Sache ward vor den Thron des Monarchen gebracht; allein in der Untersuchung zeigte sich die Verläumdung offenbar. Man legte ihm zur Last, daß er die Rebutte, das Theater besuchte, in seiner Kleidung zu profan wäre, und dergleichen Dummheiten (!) wurden mehr angebracht.“

philos. Fakultät und Beisitzer bei dem k. k. Studienkonseß. In der Folge begab er sich nach Klagenfurt, kehrte aber im Jahre 1807 nach einer Abwesenheit von eils Jahren wieder nach Innsbruck zurück, wo sich — wie sein Biograph im obgenannten Artikel des „Tir. Boten“ schreibt — „die hellen Köpfe und guten Herzen, die den Mann kannten, freuten, ihn in ihrer Mitte zu sehen.“ Auch die neue bayerische Regierung „sah gleich an ihm den Mann, den sie lange suchte,“ um die philosophischen und theologischen Studien an dem neu zu organisirenden Lyceum zu Trient einzurichten. So kam Albertini schon im Okt. des nämlichen Jahres 1807 als beständiger Direktor des Lyceums nach Trient, mit 300 fl. Zulage zu den fixen 900 fl. seiner Pension. Leider sollte das zuletzt übernommene Amt für unsern Albertini sehr verhängnißvoll enden: das Studium der damaligen transcendentalen deutschen Philosophie, in welches er sich in Anbetracht seiner neuen Stellung vertiefen zu müssen glaubte, verwirrte dergestalt seinen an klare, deutliche Begriffe, an richtige Urtheile und bindende Schlüsse gewöhnten Verstand, daß er in Wahnsinn verfiel und seiner Amtspflichten enthoben werden mußte. Seine Freunde ließen ihn anfänglich nach Roveredo führen, und da hier alle ärztliche Hilfe vergeblich war, nach Breg, seinem Geburtsorte, wo sich besonders der Borzagi'sche Benefiziat, Priester Vinzenz Avanzini, seiner brüderlich annahm, ihn in seine Wohnung aufnahm und die nöthige Verpflegung zukommen ließ. Dies verdient um so mehr belobt zu werden, als gerade zu derselben Zeit, da Albertini wegen seines armseligen geistigen Zustandes den Direktionsposten in Trient aufzugeben gezwungen war, die italienische Regierung v. J. 1810 an sich weigerte, ihm die bisherige Pension sammt Zulage auszubezahlen. Erst nach zweijähriger Zögerung gelang es dem Vicepräfecten von Vilas, die Flüssigmachung der Pension für Albertini zu erwirken. — Uebrigens war der Geisteszustand des Unglücklichen beständig der näm-

liche: er erkannte Niemanden, mit Ausnahme des Hrn. Avanzini und seines Bedienten; gefragt gab er kurze, meistens gar keine Antworten, und rebete eine Sprache, die Niemand verstand. Er hatte abwechselnd einen guten und einen schlechten Tag: an dem einen aß und trank er, wie ein Gesunder, ging spazieren, und forderte durch Zeichen von Jedem, der ihm begegnete, eine Prise Tabak, den er leidenschaftlich liebte; an dem andern Tage wieder aß er sehr wenig, und war nie zu bewegen, das Bett zu verlassen. In der ganzen Periode seiner Geisteszerrüttung scheint er nur im Jahre 1811 einige lucida intervalla gehabt zu haben, die er dazu benützte, eigenhändig einen Brief an seinen Freund und Landsmann Bertholdi zu schreiben, worin er diesen um Hilfe in seiner bejammernswerthen Lage anflehte. — Ein Brustkatarrh machte endlich den langen Leiden Albertini's ein Ende: im Jahre 1820 ging er, 78 Jahre alt, in ein besseres Jenseits über.

Unter den „Dignitären“ der Innsbrucker St. Johannisloge „Zu den drei Bergen“ finden wir im Jahre 1783 als Sekretär verzeichnet: Franz (Sebastian) Gaster, Archivar (Registratursdirektor) beim kais. kgl. o. ö. Landesgubernium in Innsbruck. — Er war ein gelehrter Mann, vorzüglich in der vaterländischen Geschichte gut bewandert. Die schon öfters zitierte „Desterr. Biebermannskronik“ sagt von ihm (I. S. 60): „Ein sonderbarer Beförderer der Geschichtskunde, mithin der Aufklärung überhaupt, wie aus seinem in Wien herausgegebenen Lebens- und Schriftenverzeichnis Guiklimanns erhellt. Nebst andern schönen Entdeckungen, wofür er auch vom k. k. Hofe einen außerordentlichen Preis erhielt, hat er auch aus seinem Archiv bewiesen, wie gut schon Kaiser Friedrich der Dritte die Nothwendigkeit einer Kirchenreformation eingesehen und wie weit er von jener Schläfrigkeit, der man ihn beschuldigt, entfernt war.“

Die hier erwähnte Schrift über Guillimann von Fr. Gäßler führt den Titel: „Abhandlung über Guillimanns Leben und Schriften, von Franz Gäßler, k. k. oberösterr. Archivar und Mitglied der tirol. Gesellschaft der Künste und Wissenschaften.“ *) (Wien, Sonnleithner, 1783.) — Für Jene, die sich vielleicht um diesen Franz Guillimann interessiren, sei in Kürze bemerkt, daß er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und noch einige Jahre im 17. Jahrhundert „blühte.“ Er war aus Freiburg in der Schweiz gebürtig, erst Schulrektor zu Solothurn, dann Sekretär des spanischen Gesandten in der Schweiz. Erzherzog Maximilian, der Hoch- und Deutschmeister, bewog ihn zum Eintritte in seinen Dienst, um die österreichischen Archive und Bibliotheken behufs der Erforschung der ältern Geschichte der österr. Länder und Fürsten zu durchforschen. **) Guillimann hatte in dieser an sich angenehmen und ehrenvollen Stellung mit vielen Feinden und Kabbalen zu kämpfen, und starb — bei aller Freundschaft des Erzherzogs — zuletzt in größter Dürftigkeit zu Freiburg

*) Die „tirol. Gesellschaft der Künste und Wissenschaften“ wurde von Dr. M. Trabucco, k. k. Universitätsprofessor und Hofleibarzt in Innsbruck, im Jahre 1781 gegründet; — jene Zeit war bei uns in der That eine Zeit der Rührigkeit und Strebsamkeit auf literarischem Gebiete — leider entsprach der Erfolg nicht ganz den großen Anläufen, die man genommen. Die ersten Mitglieder dieses nordtirolischen Gelehrtenvereins waren: Trabucco, de Luca, Michaeler, Schivereck, Gäßler, Reicharding, Joh. Primisser, Strobl. — Bis auf de Luca waren diese Herren sämmtlich Angehörige des Freimaurerbundes in Tirol.

**) Um diese Zeit hielt Guillimann auch Vorlesungen aus der Geschichte auf der hohen Schule zu Freiburg i. B. Erzherzog Maximilian wünschte, daß er in dieser Thätigkeit fortfahren möchte, — „allein schon zu Anfang des Jahres 1607 (sagt sein Biograph Gäßler) gedachte selber seiner Kanzel zu entsagen, weil die Geschichte, diese mittellose Schöne, von jeher nur wenig junge Anbeter fand, ja wohl gar durch die Herrschsucht ihrer scholastischen Schwestern aus leicht begreiflichen Ursachen gern unterdrückt werden möchte.“

i. B. am 14. Okt. 1612. Die Kosten seines Begräbnisses mußten durch den Verkauf jener goldenen Kette, die ihm Maximilian nach der Vollendung seiner „Orig. Habsbg.“ selbst umgehängt hatte, bestritten werden. — Von seinen zahlreichen historischen Schriften nennen wir: „*Helvetia*“, „*Origines Habsburgicae*“, „*de Episcopis Argentin.*“, „*Commentarii a Maximil. I. compositi*“, „*Annales Einsiedlenses*.“ Zu seinen Werken gehören auch die schönen Bildnisse österr. und tirol. Fürsten, vom Augsburger Kupferstecher Lukas Rilian.

Im Jahre 1789 gab Fr. G a ß l e r „*Schilderungen aus Urschriften unserer Voreltern*“ im Drucke heraus. (Innsbruck, Wagner.) Den Inhalt bildet ein buntes Allerlei, geschöpft aus seltenen Manuskripten, welche meistentheils dem 16. Jahrhundert angehören. Den größten Raum nimmt die Beschreibung der Eroberung von Rom 1527 ein — ein Heldensstück, das übrigens den Siegern zur geringen Ehre gereicht. Andere Aufsätze sind: Eine Skizze aus Wien vom Jahre 1492; über den Krieg in Venedig (1509); die Venezianer in Fiume (1509); zur Geschichte der Krankheiten; Gutachten des Lazarus von Schwendi wegen des Türkenkrieges (1582) u. s. w. Der Verfasser sucht die Trockenheit dieser „*Schilderungen*“ hie und da durch eingestreute Bemerkungen und Zusätze *ex propriis* bescheiden zu mildern; so z. B. weiht er der Stiftung des Heinrich F i n d e l k i n d auf dem Arlberg die Glosse: „Welch' eine Seelengröße! Den Erwerb von einem zehnjährigen Schweize auf einmal der Nächstenliebe zum Opfer zu bringen, ist gewiß ein Edelmuth, wovon die Geschichte nur wenige Beispiele aufzuweisen hat. — Sohn der Natur! nimm diese Thräne eines dankbaren Andenkens statt meines ersten Gelübdes einer Wallfahrt zur unentdeckbaren Grabstätte deiner ehrwürdigen Gebeine! Blicke von deiner glorreichen Erhabenheit auf diese kalte lieblose Erde, und erlesse von dem Gott der Liebe einen Zuwachs dir ähnlicher Erscheinungen!“ — Zu einem Schreiben des

Herzogs von Alba an Don Juan von Oesterreich (vom Jahre 1570) bemerkt er: „Sonderbar, daß ein Mann, der so viele Tausende seiner Mitmenschen durch den Henker morden ließ, sich eine so gefällige Schreibart eigen machen konnte! . . . Freilich bereuete derselbe auf seinem Todtbette diese der Pf. . . mehe (!) Inquisition zur Unzeit geleisteten Dienste auf das bitterste; allein die Reue des sterbenden Wütherichs vermag die bereits vermoderten Knochen der Gemordeten nicht mehr zu beleben. — Möchten doch die Blicke jedes angehenden Regenten und jedes Mannes von Einfluß auf das Ende dieses alten Dieners des fränkischen Philipps recht fest geheset werden, um das Mißtrauen des beunruhigten Fürsten selbst gegen einen 77jährigen Minister als die unausbleibliche Folge einer grausamen Politik bis in das Innerste der Seele einzuprägen!“

Einem andern Produkte seiner schriftstellerischen Muße hat Gaßler eine etwas weitschichtige Ueberschrift gegeben; es heißt nämlich also: „Historischer Vorbericht, enthaltend die Geschichte der Hochstifter Trient und Brixen, insbesondere in Rücksicht ihrer Verbindung mit den Landesfürsten und der Landschaft der gefürsteten Grafschaft Tyrol, der geschlossenen Schutz-, Schirm- und anderer Verträge, ausgestellten Reverse und auf Tyrolischen Landtagen sowohl als auf Reichs- und andern Konventen gepflogenen Handlungen.“ — Der Zweck dieser ganzen Abhandlung scheint der zu sein, an der Hand der Geschichte den Beweis zu liefern, mit welch' raffinirter Bosheit die beiden geistlichen Hochstifte Trient und Brixen seit uralter Zeit sich bestrebt haben, die Oberherrlichkeit der tirolischen Landesfürsten zu untergraben, das Ansehen der weltlichen Macht zu schwächen und die den Bischöfen von Trient und Brixen unterworfenen Gebiete von allem Verbands mit Tirol loszureißen. Dies ist der rothe Faden, der das Ganze durchzieht, und daher leidet das genannte Werk Gaßlers — obwohl sonst mit vieler Erudition geschrieben — gleich allen Parteischriften an

dem fatalen Gebrechen, den Gegner immerfort so schwarz als möglich zu malen und dagegen Alles, was von der eigenen Partei ausgeht, im schönsten Lichte darzustellen. Die Parteiliebe verleitet ihn gar oft zu Ausdrücken, die einem wohlgesitteten Geschichtsforscher nicht wohl anstehen. Den Bischof von Trient — Georg I. Freiherrn v. Riechtenstein (1390—1419) nennt er einen „unruhigen, trotzig und heimtückischen Prälaten,“ der auf „fromme Rache“ sinnt, und „damit der Strahl desto gewisser treffen sollte,“ Verschwörungen gegen den Herzog Friedrich IV. von Oesterreich anzettelte und „sogar den damaligen Landeshauptmann in Tyrol, Heinrich von Rottenburg, in das Interesse seiner Rachsucht und Mehneids zu ziehen wußte.“ — Vom Bischof Alexander, Herzog von Massovien (1423—1444), schreibt er: „Dieser Bischof Alexander war ein solcher ruchloser, unzüchtiger, geiziger, gewaltthätiger, und mit Einem Wort abscheulicher Mann, daß wenn auch nur die Hälfte deren von der Stadt Trient gegen ihn angebrachten gräßlichen Beschuldigungen wahr ist, solche schon ein trauriges Bild der Wildheit damaliger Zeiten darstellt.“ — Daß Gafler auf den brixner'schen Bischof Nikolaus von Eusa (1450—1464) schlecht zu sprechen ist, läßt sich auch leicht begreifen. „Der im Jahre 1450 erwählte Bischof Nikolaus von Eusa, schreibt er, machte Erzherzog Sigmunden, als tyrolischen Landesherren, manche schwere Stunden, und nach der Gewalt der Geistlichen in damaligen Zeiten konnte dieser kein besseres Betragen von einem Prälaten erwarten, der sich einmal vorgenommen hatte, zu hassen.“ — Den Tod eines andern Oberhirten der Kirche von Brixen, Cardinal Bernard von Eles († 1539), meldet er mit folgenden Worten: „Es war Zeit, daß dieser unersättliche Prälat mit Tod abgieng; seine Habsucht würde sonst kein Ende gefunden haben.“

Während also die Landesbischöfe vor den Augen unsers freimaurerischen Geschichtsforschers wenig Gnade finden, bietet ihm sein schwerfälliger Kanzleistyl kaum Ausdrücke

genug, um das Betragen der tirolischen Landesfürsten lobpreisend zu schildern. Von der Erzherzogin Claudia von Medicis berichtet er, daß „dem standhaften Muthe dieser Fürstin das Erzhaus die Aufrechthaltung und Wiederherstellung seiner Rechte gegen die List und Ränke der Bischöfe zu verdanken habe.“ — „Die Geistlichkeit jener Zeit, fügt er bei, hat zwar ihr Lob nie besungen, und sie vielmehr noch nach ihrem Tode bei den westphälischen Friedenshandlungen das böse Weib genannt. Sie hat aber dies Schicksal mit allen denen Fürsten gemein, welche dafür gehalten haben, daß die Klerisei nicht nur für das Vaterland bethen, sondern auch zu dessen gemeinschaftlich zu genießenden Schutz mitzuhalten müsse.“ — Wie klug und muthig Claudia gehandelt, läßt sich aus einem einzigen Beispiele erkennen. „Diese Fürstin schlug Anfangs gelinde Wege ein, und schloffe mit Trient sogar einen gütlichen Vergleich. Nach der Absicht des Bischofs sollte sie die Dupe davon seyn, — sie war es aber nicht. Ihr Staatsrecht war kürzer, als die Protokolle und Gutachten der Oberösterreichischen Stellen und tyrolischen Landschaft. Sie schickte zwei Kompagnien Mannschaft in das Trientische; ihr Anblick machte Ueberzeugung und die rückständige Steuer war bezahlt.“ — Doch blutige Thränen möchte man weinen, wenn man aus dem Munde Gafler's erfährt, mit welcher schändlichen Undanke den edlen Absichten des Nachfolgers dieser klugen Fürstin von Seite der rebellischen Stifter begegnet wurde. Man höre! „Das fürstbrüderliche und in vielen Stücken recht großmüthige Betragen Erzherzogs Ferdinand Karl gegen das Stift Trient hätte solches ruhig und dankbar, und über das Andenken der vorherigen mißlungenen Anschläge (d. h. gegen die landesfürstliche Superiorität) beede Stifter (Brixen war nach der Versicherung Gafler's „vorzüglich trotzig“) behutsam machen sollen; Undank und Verstellung schlug aber bei der nächsten besten Gelegenheit immer wieder vor. Die Wahl des römischen Kaisers Ferdinands IV. schiene

ihnen günstig zu sehn, ihren alten Independenz-Plan vollends auszuführen, und es kame wirklich eine Stelle in dessen Wahl-Capitulation, welche die Stifter nach ihren Absichten zu deuten suchten. Bei der Wahl Kaiser Leopolds war solche noch vermehrt und verbessert; der Verfolg hat aber auch gezeigt, welches Ende alle diese auf Sand gebaute unruhmlische und undankbare Bestrebungen der Stifter genommen, nachdem das wahre Verhältniß derselben mit Tyrol den Ständen des Reichs gezeigt und in erneuertes Angedenken gebracht worden."

Auch die Rätthe der weltlichen Landesfürsten zu Innsbruck werden von unserm Auktor wegen ihrer Ausdauer, womit sie sich den angeblich so ehrgeizigen Plänen der beiden Stifter jeberzeit widersezt haben, über die Maßen gelobt, insbesondere bei Gelegenheit eines Streithandels mit Brixen im Jahre 1717, in welchem Jahre (sub 28. Sept.) die Innsbrucker Regierung in einem Bericht an den Kaiser „die bedenkliche Folgen einer gegen die Geistlichkeit zu beweisenden allzugroßen Nachgiebigkeit“ darlegte, und „summarisch“ zeigte, „mit welch' blendender Kunst und List das an sich grundlose Brixnerische Independenz-System aufgeführt worden."

Bei der Erzählung der Streitigkeiten mit dem Hochstifte Trient im Jahre 1766, wo die kaiserliche Regierung mit dem Bischöfe Christoph II. (Sizzo de Noris 1763—1776), einem „schwerdenkenden Kopfe“, zu thun hatte, macht der Auktor die feine philosophische Bemerkung: „Die göttliche und natürliche Geseze sind ewig unveränderliche; — menschliche Geseze und Verträge aber sind dem abwechselnden Lauf der Zeiten-Veränderungen unterworfen. Dies ist das Schicksal aller Staaten, und aller Jahrhunderte gewesen. — Soll Trient die alleinige Ausnahme dieser Erfahrungswahrheit machen und die Unsterblichkeit aller mit demselben geschlossenen Verträge die einzige (einzige) Regel des beedseitigen Betragens sehn, so bleibt

gewiß, daß diese Regel ganz allgemein, und eben so sehr gegen als für das Hochstift gelten müsse." — Allein von Trient sei überhaupt „nicht leicht was Anderes zu erwarten, als daß selbiges auf seiner vorgefaßten Meinung unabweidlich beharren werde.“ Aber — lautet die düstere Prophezeiung G a ß l e r's am Schlusse seiner Abhandlung — „eine miewohl zu späte Reue“ wird dieses rebellische Hochstift erkennen lassen, „wie sehr es die bisherige Milde des hohen Erzhauses undankbar mißkennet und nur allzuoft mißbraucht habe.“

Von ähnlicher Tendenz, wie das vorgenannte Werk, ist auch eine Ausarbeitung G a ß l e r's v. J. 1793 — mit dem Titel: „Archivalbemerkenngen über einige in dem Schreiben des Brixnerischen Domkapitels vom 4. Juli 1791 aufgestellte Sätze in Hinsicht auf die Verfassung des fürstlichen Hochstifts gegen Tyrol.“ — Das brixnerische Domkapitel hatte u. A. folgende Sätze aufgestellt: 1. „Die Gränzen von Fassa und Buchenstein mit Belluno und Cadobersind keine tyrolisch-österreichische, sondern brixner'sche Reichsstift-Gränzen gegen die Republik Venedig.“ — 2. „Dieses ist aus der Situation, Eigenschaft und Verfassung dieses besondern Fürstenthums, aus der ursprünglichen Herkunft desselben, aus dem verliehenen Fürstenrecht und Reichslehen und aus der mehr als volle 700 Jahre vor und nach der Uebergabe Tyrols und unter der Tyrolischen Landesfürsten eigenen Reversalien sich erhaltenden ruhigen Bestehung eine allgemeine Land- und Reichskundige offenbare Sache, von allem gegründeten Widerspruch äußerst entfernen.“ . . . 4. „Die durchleuchtige Republik Venedig hat diese Reichsgrundgesetze, die Rechte des reichsfürstlichen Standes von diesem Hochstifte in ihrer Bülle zu allen Zeiten erkennt.“ Gegen diese nach seiner Ansicht maßlos verwegenen Behauptungen des Domkapitels in Brixen verfaßte G a ß l e r — wie es scheint, im höhern Auftrage — die erwähnten „Archivalbemerkenngen“ und suchte darin mit einem ungeheuern

Aufwande von gelehrten Argumenten und Citaten den Beweis zu liefern, daß das geistliche Hochstift Brixen durchaus nicht als ein selbstständiges Fürstenthum betrachtet werden könne.

Außerdem schrieb noch Gafler: „Ueber den Werth der Dukaten zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts“; „Ueber den päpstlichen Nuntius Montorio“; und endlich „Ueber das Alter des tyrolischen ständischen Bundesbriefs vom angeblichen Jahre 1323.“ — Im letztern Promemoria zeigt er mit vielem Scharfsinne: 1. daß dieser Bundesbrief nicht vom Jahre 1323 sein könne, 2. vielmehr aus dem Jahre 1423 stamme, und 3. daß derselbe von den tirolischen Ständen selbst als verfassungswidrig vernichtet worden, folglich unbrauchbar sei. Nach Herstellung dieses dreifachen Beweises bemerkt er zum Schlusse, er fühle sich jetzt ganz beruhigt, „seine Schuldigkeit ohne Geräusch erfüllt und das Schattenbild in seiner Nichtigkeit gezeiget zu haben, so gewagt, ja wie ich nun aus dem Erfolge sehe, so fruchtlos es auch seyn mochte, an den Altar eines Volks-götzen Hand anlegen zu wollen.“

Unter den „Meistern“ der Innsbrucker Loge „Zu den drei Bergen“ erfreuten sich vorzüglich die beiden Universitätsprofessoren Trabucco und Spinered eines geachteten Rufes als tüchtige Gelehrte und Schriftsteller. —

Alois Paul Trabucco war von Bormio im Veltlinthal gebürtig. Er studierte die Philosophie und Arzneikunst an der Universität in Wien, erhielt 1768 den Doctorhut und wurde zwei Jahre darnach Protomedikus in seiner Vaterstadt. Im Jahre 1774 ließ er sich häuslich in Innsbruck nieder, setzte hier die medizinische Praxis fort, und ward dann 1778 zum Professor der Anatomie an der Innsbrucker Universität ernannt. Im Jahre 1781 erhielt er die Stelle eines Hofleibarztes bei der Erzherzogin Elisabeth, die zu jener Zeit ihren Wohnsitz in Innsbruck hatte. — Trabucco

starb am 6. Nov. 1782 im Alter von 38 Jahren. — Seine Schriften sind: „De Mechanismo et Usu Respirationis.“ (Vienn. 1768.) — „Dissertatio de usu medico glandis Quercinae.“ (Oenip. 1781.) — Verschiedene Aufsätze in medizinischen Zeitschriften.

Swibert Burkard Schivereck, aus Brilon in Westphalen, studierte zu Würzburg und Wien die Medizin, ward in letzterer Stadt am 15. Okt. 1775 zum Doctor Medicinae promovirt und zugleich zum Professor der Chemie und Botanik an der Universität in Innsbruck ernannt. — Nach de Luca („Journ. der Literatur und Statistik,“ I. 30) arbeitete er mehrere Jahre lang an einer Flora Tirolensis und hatte im Jahre 1782 die Schwämmesammlung größtentheils schon vollendet.

Noch müssen wir hier zum Schlusse unserer kurzen biographischen Notizen über einige hervorragende Mitglieder des tirolischen Freimaurerbundes eines Mannes erwähnen, der zwar nicht ausdrücklich diesem Bunde angehörte (wenigstens findet man seinen Namen auf der noch vorhandenen Liste der Mitglieder der Innsbrucker Loge „Zu den drei Bergen“ vom Jahre 1783 nicht verzeichnet), aber doch vermöge seiner ganzen Geistesrichtung und der Tendenz der von ihm herausgegebenen Druckschriften mit der großen Mehrzahl der „Brüder“ ohne Zweifel ganz und gar in die nämliche Kategorie zu setzen ist. Deshalb hat auch die „Desterr. Biedermannskronik,“ diese „Ruhmeshalle“ der berühmtesten Maurer und „hellen Köpfe“ der Josephinischen Periode in Oesterreich, auch seinen Namen in ihre Spalten aufgenommen.

Karl Güntherod aus dem Geschlechte der Reichsfreiherrn von Güntherod zu Grottsch, Weistropf und Debitzsch, Sohn eines k. k. Obersten, wurde im Jahre 1740 auf dem Schlosse Fontefonto im Mailändischen geboren und trat im Alter von achtzehn Jahren (1758) zu Innsbruck in den Servitenorden. Schon mit 26 Jahren ward er zum Lehrer

(Lektor) der Philosophie für sein Kloster bestellt; in der Folge lehrte er auch die Theologie und erhielt am 3. Nov. 1774 an der Universität zu Innsbruck den philosophischen Doctorhut, worauf man ihm provisorisch die Professur der Logik, Metaphysik und philosophischen Moral an der nämlichen Universität übertrug. — Wegen seiner Schrift „Candidus et Nigrellus“, die er 1777 herausgab, wurde er seines Lehramtes im Kloster entsetzt und in das einsame, abgelegene Kloster Waldraaf, fünf Stunden von Innsbruck, verwiesen. Doch zwei Jahre darnach (am 4. Mai 1779) bekam er wieder an der hohen Schule zu Innsbruck die Kanzel der Kirchengeschichte und zugleich die theologische Doctorswürde.

Als Lehrer der Kirchengeschichte erregte er durch verschiedene gewagte Behauptungen und durch die Sucht, seinen satyrischen Einfällen vor allen Schülern freien Lauf zu lassen, so sehr den Argwohn und das Mißfallen seiner Obern und mancher seiner Kollegen, daß i. J. 1783 eine eigene Kommission zusammengesetzt wurde, die ihn über folgende Sätze, die man ihm zur Last legte, verhörte:

1. „Die unbefleckte Empfängniß Mariens, nebst dem so einträglichem Fegfeuer können nicht geradezu aus der hl. Schrift, sondern eher aus der Tradition erwiesen werden.“

2. „Kaiser Heinrich, genannt der Heilige, hatte mehr Anlage zu einem Mönch als Fähigkeit zu einem Ehemann, weil er sonst wider den Zweck der Ehe gesündigt hätte, da er sich seiner Gemahlin Kunigunde entschlagen hat.“

3. „Der Bilderdienst ist zwar zugelassen, aber die Mönche treiben damit einen abscheulichen Wucher, und viele Ceremonien, welche dabei im Schwunge sind, rühren von den Heiden her und sind folglich abzuschaffen.“

4. „Der zweite nicäische Kirchenrath, sowie der erste zu Lyon und zu Vienne in Frankreich sind nicht ökumenische.“

5. „Dem Kirchenrath zu Trient ist der hl. Geist von Rom aus in einem silbernen Felleisen zugesandt worden, um die versammelten Väter von der Reformation der römischen Curie abzuhalten. Dieses Wunder wäre unterblieben, wenn nicht vorher so viele goldene Felleisen aus Deutschland nach Rom gekommen wären.“

6. „Man kann zwar den Kirchenrath zu Trient für ökumenisch gelten lassen, allein es ist schwer, wegen dem Canon: „Si quis dixerit, matrimonium ratum non consummatum non dissolvi per professionem religiosam, anathema sit.“

7. „Der römische Bischof ist so wenig infallibel als allwissend.“

8. „Der Papst Vigilius war ein sehr feiger und unbeständiger Mann.“

9. „Character Romanorum Pontificum Epochae III. est iste: ditiescunt, pinguescunt, turgescunt, insolescunt, furescunt, vilescent.“

10. „Der Ablass ist nichts Anderes, als eine Nachlassung der Kirchenstrafe. Mit den Ablässen haben die Römer, zum Aergerniß der ganzen Welt, gewuchert. Ein Ablass, wie ihn Papst Leo X. ertheilte, wenn er an einen geschickten Wechsler kam, war für die päpstliche Kammer ein kleines Peru.“

11. „Man findet in der Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte keine ächte Urkunde, daß die Christen die Ohren beißt, wie sie jetzt üblich ist, gepflogen haben.“

12. „Es gibt keinen göttlichen Beruf zum Mönchsstande. Wie sollte es einen Beruf zu dem geben, alles Gefühl der Menschheit zu verläugnen und handwerksmäßig zu betteln?!“

13. „Es ist zu wünschen, daß alle Menschen geheiligt werden. Der Historiker aber kann darüber hinausgehen, ob der Mensch ab intrinseco oder ab extrinseco geheiligt werde.“

14. „Die privilegirten Altäre sind nur der römischen Curie, nicht aber den armen Seelen nützlich. Wenn die armen Seelen durch diese Altäre aus dem Fegfeuer befreit würden, wäre der Papsst im Gewissen verbunden, alle Altäre zu privilegiren.“

15. „Das Fasten, d. h. der Zwang Fastenspeisen zu essen, ist dem Staate schädlich. Die Protestanten bereichern sich von den katholischen Schwachheiten. Warum soll man um theures Geld Stockfische von den Holländern kaufen, da wir selber so viele Stockfische im Lande haben?“

16. „Der hl. Thomas von Aquin hat die unbefleckte Empfängniß Mariens mit so triftigen Gründen bestritten, daß der Kirchenrath von Trient dadurch abgesehreckt worden, das Gegentheil zu definiren.“

17. „Durch wahre und vollkommene Buße werden den Menschen alle Sünden und Strafen nachgelassen; mithin hat der Sünder keine Ursache, vor dem Fegfeuer zu erschrecken. Damit aber die Theologen nicht befürchten, daß das Fegfeuer völlig erlöschen möchte, so mögen sie sich damit trösten, daß viele Menschen im Stande läßlicher Sünden von dieser Welt abgehen.“

Solche Aeußerungen eines Lehrers an der Hochschule zu Innsbruck, welche Kaiser Leopold I. im Jahre 1673 zum Wachsthum des katholischen Glaubens („incremento Religionis catholicae“) und zur Ulgung der Häresien an der Gränzscheide zwischen Deutschland und Italien gestiftet hatte, waren allerdings etwas zu „kritischer“ Natur!

Günther od. Längnete nicht die Sätze, welche das Protokoll gegen ihn aussagte, sondern vertheidigte vielmehr dieselben mit allem Feuer seines irrlichtenden Geistes. Er fand — seltsam genug — an einem Mitgliede der Kommission selbst, die über ihn zu Gerichte saß, einen warmen Gönner, welcher sogar eine eigene Schutzschrift für den Beklagten ausarbeitete und sie den übrigen Älten, die über

diese Angelegenheit nach Wien geschickt wurden, beilegte. *) In Wien, wo in jener Zeit das System der „Aufklärung“ in schönster Blüthe stand, wurde natürlich Güntherod nicht zu streng behandelt und er hätte sicherlich in seiner

*) Es war dies Karl Schwarzl (aus Eggendorf in Niederösterreich gebürtig) Dr. der Theologie, f. b. brixn. geistl. Rath, Prof. der Patristik, Polemik und der theol. Literaturgeschichte an der Universität zu Innsbruck. — Eine „kühne That“, die er am 8. Dez. 1781 in der Universitätskirche zu Innsbruck beging, umgab ihn in den Augen aller „Biederer“ mit der Gloriose eines Vorkämpfers des „Lichtes.“ Am genannten Tage nämlich, an dem in der Universitätskirche zu Innsbruck nach altem Herkommen das Fest de immacul. Concep. B. Mariae Virg. gefeiert wurde, weigerte sich Prof. Schwarzl, den speziellen Eid auf die unbesleckte Empfängniß Mariens abzulegen, wie solcher durch die Konstitutionen der Päpste Paul V. und Gregor XV. und insbesondere durch die Statuta Generalia der Innsbrucker Universität (Art. II.: „Dies festivus Immac. Conc. B. V. M. singulari solennitate celebrandus est ab hac Universitate, habita super eo oratione latina renovatoque speciali juramento de tenenda firmiter ac defendenda Virginis Immac. Conceptione“ etc.) ausdrücklich vorgeschrieben war. Statt auf die „unbesleckte“ Empfängniß schwor er, wie er vorgab, bloß auf die „katholische“ (?) Er wurde deshalb beim Fürstbischof von Brixen, als Cancellario perpetuo der Innsbrucker Universität, verklagt und in erster Instanz verurtheilt; das dem Penitenten günstige Gubernium in Innsbruck wußte jedoch den Prozeß an die k. k. Hof-Studienkommission in Wien und an den Hof selbst zu leiten, und hier bekam die Sache bald eine andere Wendung. Unterm 3. Juni 1782 wurde vom Kaiser das Urtheil gefällt, „man solle dem Prof. Schwarzl allergnädigst zu erkennen geben, daß er besser gethan haben würde, wenn er gar nicht geschworen, sondern seine diesfalls gefaßten Bedenken der Behörde angezeigt hätte; seinen Klägern hingegen soll man einen scharfen Verweis geben, und dieser Eid de immac. Conc. sei hinfort in allen deutschen Erbländern ganz abzuschaffen.“ — Die Aufhebung der Universität zu Innsbruck machte bald hierauf aller fernern Wirksamkeit Schwarzl's in Tirol ein Ende; im Herbst 1783 wurde er nach Freiburg i. B. versetzt. — Ueber diese Eidesverweigerung sind mehrere Aufsätze in öffentlichen Blättern („Staatsanzeiger“ in Göttingen, „Kirchenzeitung v. Utrecht“ u. s. w.) und eine eigene Broschüre erschienen, mit dem Titel: „Ein Heflein an den großen Hefmacher der Staatsanzeigen Tit. Hrn. Prof. Schöler zu Göttingen.“ 1783.

bisherigen Stellung, trotz seiner heterodoxen Meinungen, ungefährdet verbleiben können, wenn nicht auch zugleich andere ~~bedenkliche Klagen~~ gegen ihn eingelaufen wären. Somit verlor er doch schließlich sein Lehramt als Universitätsprofessor und empfing von seinen Ordensobern den Befehl, in ~~Kloster zu Gradisca~~ (im Görzischen), welches damals zur tirolischen Serviten-Ordens-Provinz gehörte, künftig ~~hin den Aufenthalt~~ zu nehmen. Am 25. Dez. 1783 reiste er von Wien mit der Triester Diligence dahin ab. *) —

*) Auf seiner ersten Reise nach Wien i. J. 1781 ließ er sich den Vollbart abnehmen, ~~den~~ ausnahmsweise die Serviten der Tiroler Provinz tragen. Diese Neuerung zog ihm bei seiner Zurückkunft einen Prozeß zu, der erst 1783 von der Hofstelle zu seinem Vortheile entschieden wurde. Eine Anspielung darauf findet sich in einem Schmähdgedicht, welches in demselben Jahre gegen ihn im Drucke erschien. (Ob auf K. G. Innsbruck 1783 — mit dem Motto: „Dessentliche Aergernisse verdienen auch öffentlich geahndet zu werden.“) Diese „Ob“ beginnt also:

Schändlicher, frecher Witzling! — dir — irrender
Flattergeist, Schwärmer! — dir, der Gelehrten, der
Priester, der Mönche Schmach und Schande! —
Dir — tönt die Harfe — du bist mein Lied.

Dann „flugt“ der „eble“ Barde weiter:

Ha! wie gewaltig schnaubet vor Rache mein
Saitenspiel! — ha! — wie schauert die Stimme des
Bornes zurück! — wie starren meine
Finger getränkt in Gall' von dir!

~~Schriften voll Schimpfes~~ — in der unschuldigen
Zelle gebrütet treten an's Tageslicht,
Ausgekocht in dem Schwindelkopfe,
Voshast und kindisch — von wem? von dir.

D! ~~du Goschier (sic)~~ des Tempels voll gräßlichen
Unflats! unwürdiger Diener des Heiligthums!
~~auch gar vom Kott (!)~~ triefst deine Gosche (!) —
Frage man Stadt- und Bauerschenten.

Aber ein Mönch trägt todtenbes Sündengift
Nicht in dem Busen? — — Frager, ihr irret euch!
Längst hat er seinen Orden durch die
Schande — gerettet von der Schande.

Wie denn? — bewundert, höret den Einfall des
Heillosen Mannes; er hat, auch äußerlich
Nicht mehr zu seyn Mönch, sich des Bartes
Und dann ~~des Hockes~~ gar beraubt. u. s. w.

Später trat der unruhige Mann aus dem Servitenorden gänzlich aus und trieb sich einige Zeit ohne bestimmte Beschäftigung in Wien und andern Städten herum, bis ihm endlich Fürst Esterházy die Stelle eines Kaplans und Bibliothekars auf seinem Schlosse zu Eisenstadt in Ungarn verlieh. Hier starb er, durch den Sturz von einer Treppe in der Bibliothek tödtlich verwundet, im Okt. des Jahres 1795, nach Empfang der hl. Sterbsakramente. Ein Zeitgenosse und Bekannter widmete ihm bei der Nachricht von seinem Tode folgenden Nachruf: „Requiem det mortuo Dominus, quam vivus nec vivis nec mortuis reliquit.“

Güntherod war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller; die meisten seiner Werke sind in lateinischer Sprache verfaßt. Die chronologische Reihenfolge derselben ist folgende: „Dissertatio de Visione Mosis et Raptu Pauli, adornata a P. Carolo M. Güntherod, Ord. Serv. B. M. V. SS. Theologiae Lectore ordinario . . . in Ecclesia ad D. Josephum Oeniponte Anno 1772, die 23. Jul. Cum licentia Superiorum.“ (Oeniponte. Wagner.)* — „Theologia naturalis.“ (Oenip. 1774.) — „De Criteriis Veri et Falsi.“ (Oenip. 1774.) — „Sensa Patrum de Beatitate hominis.“ (Ibid. 1776.) — „Auctoritas Concilii Oecumenici supra Romanum Pontificem ex condemnatione Honorii I. R. P. in Synodo generali VI. facta, relucens. Superiorum permissu.“ (Ibid. Trattner. 1776.) ** — „Candidus et Nigrellus. Permissu Superiorum. Auf vielfältiges

*) Mit dieser Dissertation sucht G. zu beweisen, „visiones Mosis fuisse figuratas, non intuitivas, licet in comparatione aliarum clarissimas.“ Auch Paulus, da er von seinen Ekstasen (2. Cor. c. 12) spricht, sei während derselben nicht zur Anschauung Gottes zugelassen worden, sondern hörte bloß „arcana verba, quae non licet homini loqui.“

**) Diese Abhandlung, deren Tendenz aus dem Titel hervorgeht, ist dem Prälaten des Klosters Neustift bei Brinn gewidmet und liefert den Beweis, daß G., wenn er es nicht vorzog seiner übermüthigen Laune den Zügel schießen zu lassen, es auch wohl verstand, ein ernstes Thema würdig zu behandeln.

Begehren.“ (Oeniponte. Trättner. 1777.)* — „Patrum Sensa de Sorte primi hominis.“ (Ibid. 1777.) — „Praellectio prima ex historia ecclesiastica in Caes. Reg. Univers. Oenip.“ (Lit. Wagner. 1781.) — „Claudii Fleurii dissertatio de Superstitionibus Sec. IX., X., XI. Cum additamentis Caroli Güntherod. Cum Caes. Reg. approbatione Vindobonensi.“ (Oenip. Wagner. 1783.)** — „Herr und Frau v. Holz in zween Aufzügen.“ (Rempten. 1783.)*** — „Römische Merkwürdigkeiten aus alten theolog. Manufakturen.“

Güntherod charakterisirte seine ganze Schreibweise selber am besten durch folgenden Ausspruch des Joann. Saresberiensis, den er seinem Buche über den Aberglauben (Cl. Fleurii diss. de Superstit. etc.) vorgefetzt hat: „Die Urtheile der unfundigen Menge fürchte ich nicht, bitte aber doch um Schonung für meine Schriften, in welchen, wie ich mir vorgenommen, stets Scherz mit Ernst, und wieder Ernst mit Scherz abwechselte.“

*) Ist ein Dialog zwischen zwei Theologen über Adams Fall, über die Erbsünde, über die Frage, ob durch die Zeugung Leib und Seele zugleich von den Eltern auf die Kinder übergehen u. s. w. — Borne steht das seltsame Motto:

„Quisquis amat ranam, ranam putat esse Dianam;
Quisquis amat vaccam, vaccam putat esse Minervam.“

In der Vorrede macht sich der Auktor u. A. über die „insulsas enuntiationes“ mancher Prediger der ältern Zeit lustig, z. B. in festo S. Ursulae. Thema: Simile est regnum coelorum Margaritae. — Prop.: Ursus ein Bär, ursula eine Bäarin, mithin Ursula ein Bärlein i. e. Margarita (Perle.)

**) Der hier behandelte Gegenstand bietet dem Verfasser reichlichen Stoff zu allerlei Anekdoten und Ausfällen. Im Kloster Stams habe man ihm das Haupt des h. Zacharias, des Vaters des h. Johannes b. T., gezeigt; auch in München und in Böhmen zeige man das Haupt dieses Heiligen — „forte fuerit triceps.“ — Ein gewisser Martyrer habe nach seiner Enthauptung sein eigenes Haupt auf dem Altare aufgefetzt und geküßt, u. dgl. m.

***) Ist eine rohe Satyre auf zwei in Tirol sehr bekannte Wallfahrtsorte.

Nun noch Einiges über die Schicksale der Freimaurerei in Tirol bis zur Unterdrückung ihrer Logen in Innsbruck und Bozen, sowie über die Ursachen, welche die Auflösung der freimaurerischen Verbindungen durch die kais. Regierung in ganz Oesterreich (also auch in Tirol) zunächst veranlaßt haben.

Die Blüthezeit der Freimaurer in Oesterreich fällt unstreitig in die erste Hälfte jenes Dezenniums (1780—90), da Kaiser Joseph II. das Szepter der Regierung führte. Wohl hatten sich, wie schon früher bemerkt ward, bereits unter Maria Theresia an manchen Orten der österr. Lande einzelne Logen gebildet, allein dies geschah nur im Verborgenen, und es mußten sich, so lange die große Kaiserin lebte, die „Brüder“ damit begnügen, im Stillen zu wirken und die Morgenröthe eines schönern Tages zu erwarten. *)

*) Im Jahre 1766 publicirte das k. k. Gubernium in Innsbruck folgendes Mandat: „Allermassen Ihro Röm. kais. köntgl. Apostol. Majestät vermög eines ex supremo justitiae Consilio vom 8. elapsi an das auch K. K. O. Oest. Landes-Gubernium gelangten Hof-Decrets sich gerechtest entschlossen, und in allen dero kais. kön. deutschen Erblanden kund machen zu lassen allergnädigst anbefohlen, daß alle, und jede dero Unterthanen, wessen Stands dieselbe seyn mögen, welche a dato der Kundmachung dieser dero allerhöchster Entschlüssung, und Untersagung sich in die sogenannte Freymaurer, und Rosenkreuzbruderschaften einlassen wurden, wann dieselbe eigene Bedienstung hätten, ipso facto derselbigen verlustiget, und zu all, und jeder anderen Ihro kais. köntgl. Apostol. Majestät Bedienstung hiemit ohnfähig bleiben, wann sie aber noch keine dertey Bedienstung hätten, zu dersenelben Er-langung ohnfähig seyn sollen.“

„Als würdet euch solch Allerhöchste von dem O. O. Landes-Gubernio unterm 20. dies zu weiterer Verfügung allhero intimirte Entschlüssung zu euren Wissen, und Verhalt hiemit kund gemacht. Daran beschiehet unser Will und Meynung. Datum Innsbruck den 9. Nov. 1766.“

„Der Röm. Kais. Kön. Apostol. Majestät etc. Praesident, Kanzler und Rätthe des Regiments deren O. O. Fürstenthum und Landen.“

Paris Graf von Wolkenstein.

Jos. Ign. von Hornmair.

Ant. Jos. v. Eschusy.

Raum aber hatte der Sohn Maria Theresia's den Thron bestiegen, entfaltete der Freimaurerbund in Oesterreich ein reges Leben. Neue Logen entstanden; mit den Logen in Deutschland wurde ein engerer Verkehr eingeleitet; man korrespondirte fleißig miteinander, schickte sich gegenseitig jährlich die Verzeichnisse der Mitglieber zu und gab einander von dem Wachsthum und Aufblühen des Bundes an diesem und jenem Orte erfreuliche Nachricht. Wir ersähen aus den noch vorhandenen Papieren der Innsbrucker Loge „zu den drei Bergen,“ daß dieselbe während des Zeitraumes vom Jahre 1781 bis zum Jahre 1787 mit nachstehenden 21 österreichischen und deutschen Logen regelmäßige Korrespondenz führte. Mit den öst. Logen „zur wahren Eintracht,“ „zum heil. Joseph,“ „zur gekrönten Hoffnung,“ „zur Beständigkeit,“ „zur Wahrheit,“ „zur neugekrönten Hoffnung“ in Wien; mit der L. „zu den vereinigten Herzen“ in Graz; mit der Loge „zu den drei gekrönten Sternen und Redlichkeit“ in Prag; mit der Loge „zur edlen Aussicht“ in Freiburg im Breisgau, welches bekanntlich damals zu Oesterreich gehörte; mit der Loge „à la Concorde“ in Mailand; ferner mit den außerösterreichischen Logen zu Ashersleben („zu den drei Kleeblättern“), Stendal („zur goldenen Krone“), Berlin („Pegasus“), Hannover („zum schwarzen Bär“), Oldenburg („zum goldenen Hirsch“), Hirschberg („zu den drei Felsen“), Leipzig („zur Linde“), Salzwedel („zur goldenen Harfe“), Harburg („zum Krokobil“), Breslau („zur Säule“); sogar die neugegründete St. Johannisloge „du Secret et de l'Harmonie“ auf der Insel Malta sandte ihren in französischer Sprache geschriebenen Bericht über die Entstehung und die Zustände dieser Loge ein.

Die „Originalschriften des Illuminatenordens,“ welche nach der Konfiskation derselben auf Befehl des Kurfürsten von Bayern im Drucke erschienen sind (München, 1787 — zwei Bände), enthalten einige interessante Briefe eines rei-

senden Illuminaten an seine Kollegen in Bayern über den Stand der Freimaurerei in Tirol in den Jahren 1782—84. Sie sind unterzeichnet von „Hannibal“ (Baron Bassus zu Sandersdorf); der erste ist datirt aus „Samos“ (Innsbruck) den 14. Dimeh (Jänner) 1782, und lautet also:

Liebste Areopagiten!

„Nun da unsere Sachen durch den lieben Bruder Philo (Freiherr v. Knigge) einmal in Ordnung gekommen, habe ich das Amt meines Apostolats mit Thätigkeit angetreten, und kann euch schon bey meinen ersten gethanenen Schritten die herrlichsten Aussichten zeigen. Hier in Samos ist wirklich eine Freimaurerloge von beiläufig 50 Brüdern, worunter recht viele wackere Männer sind, und man trifft im Tyrol und Tridentinischen in jedem angesehenen Orte Maurer. Der K. von T. ist Maurer, und so mehrere Cavaliers von dortigen Gegenden. Hier ist der Graf R. Meister vom Stuhl. Ich habe auch alle übrige Beamten, und viele Brüder kennen gelernt: es würde aber zu lang sehn, hier das ganze Personale zu beschreiben; sie haben hier auch seit zwey Jahren die Constitution von Berlin; nun aber wollen sie nichts mehr nach Berlin schicken unter dem Vorwande des kaiserl. Verboths, vermög welchem die in östereichischen Landen existirenden Orden keinem auswärtigen mehr Geld schicken dürfen. Man hat hier nur die ersten 3 Grade; der obengesagte Meister vom Stuhl aber hat die Schottischen Grade in Schweden von Zinnendorf*) bekommen; er hat mit mir vieles von der Maurerey

*) Zinnendorf, geb. 1731 zu Halle, Generalkabsarzt in Berlin, Großmeister der „Großen Landesloge aller Freimaurer von Deutschland“ (nach „schwedischem“ System), ein bekannter Schwindler jener an derlei mauvais sujets so reichen Zeit, der seinen Anhängern durch seinen neureformirten Freimaurerbund „volles“ Licht und „volle“ Aufklärung über Alles versprach. Er starb 1782. — Die Loge „zum hl. Joseph“ in Wien veranstaltete ein feierliches Trauerfest zur Erinnerung an sein Hinscheiden, wobei der bekannte Dichter J. V. Alringer,

gesprochen, indem er schon bey 30 Jahre dabey ist; er hat auch von den Illuminaten geredet, und da ich davon sprach, und ihm eine große Begierde zeigte, hinter die Sache zu kommen, indem ich vermuthete, es müsse da was rechtes dahinter stecken, sagte er mir: es gehe ihre Sache nur auf das Moralishe hinaus. — N. ist bis jezo nicht Maurer gewesen; nun aber bey Gelegenheit, daß der R — G — in — ist aufgenommen worden, will er auch zu dieser Gesellschaft treten. Dieses wäre nun die herrlichste Zeit, daß der Bruder N. in Wien etwas sehr Grosses, ja so zu sagen, das Größte thun könnte; es sollen dort über 400 Maurer seyn. Die erfahrenen Maurer taumeln nur in allerhand Systemen herum und suchen Licht; giebt man den Würdigeren nur einen kleinen Fingerzeig, so laufen sie mit der brennendsten Begierde und glühendem Herzen Einem nach.“

„Ich habe mich auch hier (in Innsbruck) nach einigen würdigeren umgesehen, welche das wahre Licht zu sehen

erster Aufseher dieser Loge, ein eigenes Gedicht, „auf Binnendorfs Tod,“ verfaßte, dessen erste und letzte Strophe also lautet:

Woll der Ehrfurcht nah' ich deiner Asche,
O du Frommer! der mein Bruder war;
Nimm, womit ich deinen Grabstein wasche,
Diese Thränen als ein Opfer dar!
Zwar verbittest du selbst Bruderthränen,
Segnest uns verklärten Angesichts,
Stillest endlich dein unendlich Sehnen,
Deinen Durst am Urborn alles Lichts.

— Die du standhaft hast erfunden
In der Feuerprob', ein kleiner Hauf!
Diesen nahe dich in seel'gen Stunden,
Schlag vor Ihnen heil'ge Bücher auf;
Daß sie sich daraus zu Göttern lesen,
Und geführt an deiner Strahlenhand
Zur Gemeinschaft mit erhabnern Wesen
Rein vergessen allen Erbetand.

verdienen, und zu dessen kluger Verbreitung am schicklichsten beitragen können; es sind G. L., kaiserlicher Kämmerer und Regierungsrath, ein rechtschaffener Mann. Der zweyte ist Professor S. künftiger Schwager des Spartacus. *) Der dritte Sch. Hauptmann P. Erster hat mir heute den Revers eingehändiget, und die andere zwey packe ich morgen. Diese Acquisition ist gewiß vortreflich, und ich hoffe in Zeit von zwey Jahren in hiesigen Gegenden verschiedene Tempel der Weisheit angelegt zu haben. Nur wünschte ich, daß zu Rom (Wien) durch A. gut gepflanzet würde; denn hiesige Leute würden alle lieber von dort aus, als von Athen (München) das Licht sehen. P. ist schon nacher Rom, wird aber künftigen Pharvarbin (April) zurückkommen. Bekomme ich diesen zum Mitarbeiter, dann sollten sie sehen, wie das Latium seinem vorigen goldenen Zeitalter mit Riesenschritten sich nähern soll. Den Diomedes (Marquis v. Costanzo) brauche ich auch. Da man gewiß die herrlichsten Aussichten zu einer großen Verbreitung hat, so ist nothwendig, daß Spartacus auf eine richtige Universal-Geographie und auf eine gewisse Ordnung in der Namensgebung denke, damit alle Verwirrung vermieden werde. Cato (Regierungsrath v. Zwack) wird sorgen, daß dieser Brief in die Hände aller Areopagiten komme. Ich werde von Zeit zu Zeit solche Nachrichten meiner Verrichtungen denen Areopagiten insgesamt liefern; es wäre aber sehr gut, wenn man einen besondern areopagitischen Chiffre einführte, der nicht könnte beschiffriert werden. — Ich warte auch auf die neue Parole und Loosung für das künftige Jahr. Denn wenn ich sie in Zeit bekommen sollte, so darf sie mir bald geschickt werden, denn ich bekomme die Briefe sehr spät. Leben sie wohl, ich umarme sie, und bin

Ihr

Hannibal."

*) So hieß als Illuminat Prof. Adam Weishaupt zu Ingolstadt, der bekannte Stifter des Illuminatenordens in Bayern.

(Von der Handschrift des Hrn. v. Zwackh steht darunter:)

„Ja! A. wäre der Mann, mit unserm System die Welt zu reformieren, und da er nun Gelegenheit hat, so wird er's auch sicher nach Kräften durchzusetzen trachten.“

Cato.

Das zweite Schreiben ist datirt aus „Traonna“ 25. Venneh (Febr.) und lautet:

Liebste Areopagiten!

„Nach meinem letzten Schreiben, noch vor meiner Abreise in Samos (Innsbruck) habe ich noch die herrlichsten Aussichten bekommen. Meine liebsten Brüder! ihr könnt euch nicht vorstellen, wie mir die herrlichsten Leute nachgelofen; hätte ich mich noch länger aufhalten können, so würde ich immediate eine Minerval-Kirche *) eröffnet haben, dabei gewiß alle die besten Subjects von der Loge erschienen wären; noch habe ich die letzte Nacht eine herrliche Acquisition gemacht, den Herrn v. G (astler), K. K. Archivar, einen Mann voller Wärme für die gute Sache. Ferners habe ich erfahren, daß — — — noch nicht Maurer ist, aber daß man Hoffnung gehabt, er würde sich bey Gelegenheit, da sich der G — von K — wollte aufnehmen lassen zu Rom (Wien), er auch das gleiche thun würde. Er hatte bisher dem O **) nur die Toleranz, nicht aber die Protection versprochen. Nun ist es die größte Zeit, daß A. sich in Rom an die Sache mit Muth wagen kann und soll. Die □ zu Samos (Innsbruck) hat ihre Constitution von Berlin aus durch Zinnendorf, aber nur die ersten drey Grade, mit Versprechen noch andere nachzuschicken, welche aber immer aus-

*) Die Versammlungsorte der Illuminaten hießen „Minervalkirchen.“
— Die ersten Grade der Illuminaten waren: 1. Vorbereitungs-Aussatz; 2. Noviziat; 3. Minerval; 4. Illuminatus minor; 5. Magistratus.

**) O war bei den Illuminaten das charakteristische Zeichen für ihren Orden, wie das Quadrat (□) für die Logen der Freimaurer.

geblieben sind. Der Meister vom Stuhl hat die Schottischen persönlich in Schweden bekommen, aber hat nie eine Abschrift davon erhalten können. — Von dort (Innsbruck) bin ich verreiset und näher Meiland. Da habe ich gedacht gleich beim Stärksten und Vornehmsten anzupacken, und zwar habe ich, und wir alle das Glück, den besten Erfolg davon zu erwarten. Es ist dieses Seine Excellenz Graf v. W., gewiß einer von den ersten und herrlichsten K. Ministers. Von diesem das mehrere ein andersmal. Zu Meiland ist keine Loge, *) und wie mir erstbefagter Graf begreiflich macht, ist auch kaum möglich wegen der besondern Lebensart der Meiländer eine zu halten. Aber in Cremona ist eine, wohin ich mich aber wegen Mangel der Zeit, und um mich nicht in noch größere Unkosten einzulassen, dormalen nicht habe begeben wollen. Zu Pavia gibt es herrliche Professores, und die Universitaet ist in großem Flor; aber solche Reisen und Aufenthalt kosten viel Zeit und Geld, und ich habe schon sehr vieles geopfert, sehr vieles. Ich werde gewiß keine Gelegenheit aus den Augen lassen, um meinen thätigen Anhang immer an den Tag zu legen. Aber vorhinein ist nothwendig, daß die Geographie hergestellt werde, und daß man eine gewisse Richtschnur festsetze, wegen der Austheilung der Råmen; ich habe schon lezthm darum geschrieben, aber noch nichts hierüber erhalten, ich warte mit Sehnsucht darauf. — NB. Dem Grafen T. zu Samos habe ich im Falle meines Todes oder sonstiger Unvermögenheit die Adresse an Spartacus gegeben. Mit obenberührtem Staats-Minister bin ich im Briefwechsel.“

Aus dem 3. Briefe von „Hannibal“ möge hier folgendes Bruchstück stehen:

*) Einige Zeit darnach muß hier doch eine Loge errichtet worden sein, denn i. J. 1784 forrespondirte die Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen“ mit der Loge „à la Concorde“ in Mailand.

Bogen 1784 den 23. Junius.

Liebster Bruder!

„Nun gebe ich ihnen Nachricht, daß meine Reise bishero ganz beglückt abgelassen ist, und daß ich die vortreflichsten und beträchtlichsten Acquisitionen dem ☉ bishero gemacht habe, und noch ferners machen werde: Praesident und Vice-Praesident, Oberstpostmeister, die ersten Gubernial-Räthe habe ich alle für unser System so angezunden, und in Bewegung gebracht, daß sie es ganz enthusiastisch mit beyden Händen ergriffen, und alle ihre Kräfte davor verwenden wollen. Das weitere können sie aus der Relation, so ich hierüber dem Spartaco und Areopagitis atheniensibus zuschicke, ersehen.“ . . .

Noch findet sich in den „Originalschriften des Illum.-Ordens“ (I. 396) ein Schreiben aus Innsbruck von einem Illuminaten, der sich „Titus Aemilius“ nennt, an Hannibal über das Illuminatenwesen und das damit enge verbundene Freimaurerthum in Tirol — dieses Inhalts:

Samos (Innsbruck) den 2. Aug. 1784.

Hannibali Tit. Aemilius S. p. d.

„Hochwürbiger! ich würde mir bittere Vorwürfe machen, das Vertrauen, so die Erl. Ob. und Sie auf mich gesetzt hatten, durch ein anhaltend hartnäckiges Stillschweigen zu mißbrauchen, wenn nicht eine ungünstige Lage von Umständen für mich das Wort sprechen möchte, daß es nicht meine Schuld ist, wenn ich bis jetzt weder über den Fortgang der an mich übertragenen Vollmacht eine umständliche Rechenschaft legen, weder dem sehr ehrw. Br. Sulla die Antwort auf ein an mich gefertigtes Schreiben erstatten kann. Ich theile Ihnen die Ursachen so mit, wie sie sich ereignet haben. Bald nach ihrer Abreise von Samos, weiß nicht durch welcher Zufall, ward ihre Absicht sogleich entdeckt, und bekannt gemacht: die Rosenkreuzer warneten jedermann, führten

allenthalben die jedem rechtschaffenen Manne nachtheilige Sprache der Berliner, selbst bey Antoninus Pius bemüheten sie sich das System mit schwärzesten Farben zu schildern, damit er durch seine Macht und Ansehen es noch in der Geburt ersticken möchte. Dieser würdigste Bruder von einer guten Sache überzeugt, lächelte über ihre Unwissenheit, oder wie ich dafür halte: war es ein Beweis der Verachtung."

"Indessen verdoppelte ich meine Mühe die Br. Br. mündlich oder schriftlich zu unterrichten, wie langsam und behutsam man bey der Auswahl der Glieder, die man dem \odot zuzuführen gedenkt, zu Werke gehen müsse; . . . hiezu kam noch der traurige Ruf, daß das in Rom (Wien) so schön aufgekeimte System schon erloschen sey, weil man es höhern Orts als staatsgefährlich angegeben hat; auf diesen Ruf hieß mich die Klugheit alles bis auf nähere Nachrichten ruhen, und allen Brüdern zu untersagen, keinen in Vorschlag zu bringen, vielweniger sich einen Revers ausstellen zu lassen. Zum Glück hatten bis jetzt in Samos nur Br. Br. Maurer, denen Sie selbst geneigt waren, und die man zu Magistraten zu befördern für schicklich hielt, und die sowohl Dionis. v. Halicarn. und Demetrius als tauglich erklärt hatten, den Revers ausgestellt, und die gesetzmäßigen Tabellen behändiget; von den Profanen hingegen, die gleichfalls Candidaten der Maurerey, sind nur zween gewählt worden."

"Indem ich sehr bedauerte, daß diese der Menschheit so nützliche Absicht gleich in ihrer Geburt erstickt worden, ward die Nachricht von der erschlichenen und alle Aufklärung entehrenden Verordnung, welche in Baiern alle geheimen Verbindungen untersagt, durch alle Zeitungsblätter bestätigt; dieß unvermuthete Ungewitter ließ mich mit Recht fürchten, meine dahin zusendenden Briefe dürften auf den Postämtern gewiß gelesen werden, und weil man besonders Oesterreich, und österreichische Gesinnungen zum Vorwande des erregten Ungewitters genommen hat, alles, was aus diesen Ländern kömmt, für äußerst gefährlich gehalten wird."

„Nun! urtheilen Sie Erl. Hannibal, wie bedenklich es in gegenwärtiger Lage sey, das Schicksal des Oes von der Leitung in einem Lande abhängen zu lassen, wo die geheimen Zusammenkünfte alle, und daher auch dieses Systems, weil es mit der Maurerey so sehr verknüpft ist, den Verfolgungen ausgesetzt sind . . . Ich zähle daher mit Recht auf ihre Einsicht, verehrungswürdiger Hannibal! Sie werden um des Besten der gemeinschaftlichen Sache wegen ohne Zweifel selbst gerne mit mir dahin übereinkommen, daß der Nexus mit Baiern aufgehoben, und Tyrol der österreichischen Nation einverleibt werde; ich darf, ja ich muß es Ihnen sagen, daß, um mich von dem Einsturz eben dieses Systems in Rom (Wien) zu überzeugen, ich von daher Briefe erhalten habe, eine Colonie in Samos (Innsbruck) anzulegen. Ich hoffe die traurige Nothwendigkeit wird diesen mir gemachten Auftrag von selbst rechtfertigen, uns aber immer verpflichten, Sie bey jeder Gelegenheit als denjenigen stets zu verehren, der den ersten Stein zu diesem edlen Bau gelegt hat. Ich bin mit der innigsten Vereinigung

Ihr

Tit. Aemilius.“

Wir lassen nun hier von den vielen Zuschriften jener in- und ausländischen Logen, mit denen die oftgenannte Innsbrucker Loge „Zu den 3 Bergen“ korrespondirte, etliche folgen — genau nach dem Originaltexte, jedoch ohne die vollständigen Verzeichnisse der Mitglieder, die für uns kein weiteres Interesse haben.

Hochwürdiger Großmeister!

Hochwürdiger deputirter Meister!

Sehr Ehrwürdige Brüder Aufseher und Beamte!

Insgesamt geliebteste Brüder!

„In der vollen Ueberzeugung, daß jede Nachricht von der Ausbreitung, und dem Wachsthum unseres Ehrw. Ordens

wahren Maurern nicht anders als angenehm seyn kann, melden Wir Ihnen mit frohem Herzen, Geliebteste Brüder, daß von den in der Anlage weiters als Stifter bemerkten B. Brn., welche alle Mitglieder der Ehrwürdigen □ zur gekrönten Hofnung waren, den $\frac{12}{3}$ gegenwärtigen Jahrs eine gesägmäßige — verbesserte — vollkommene St. Johannis □ unter der Benennung zur wahren Eintracht allhier geöfnet und solche nach denen Gesetzen unseres R. Ordens einweihen von der Hochwürdigen Provinzial □ bis zu Erhaltung der förmlichen Constitution rechtmäßig erkennt, ordentlich bestätigt — und einhellig felicitiret worden seye. Wir hoffen, der höchste Baumeister der Welten werde Uns zu diesem angefangenen Werk seinen Segen und auch zulängliche Kräfte ertheilen, um einen dauerhaften Tempel aufzuführen, welches von Ihnen Uns erbitten zu helfen, Wir Sie Hoch- und B. W. B. Br. liebreichst ersuchen.

Sowie Sie nun Hochwürdig — Würdige und geliebteste Brüder aus obigem Verzeichniß nicht nur die Stifter, sondern auch alle nachgefolgte Mitglieder dieser Ehrwürdigen □ ersehen werden, so wollen Wir Uns auch sämtlich Ihrer Brüderlichen Liebe und Freundschaft empfehlen, und Uns zur wesentlichsten Pflicht machen, bey jeder Gelegenheit Ihnen Beweise der innigsten Bruder-Liebe an den Tag zu legen, womit Wir unter den heissesten Segens-Wünschen für den fortbauernden Wachsthum Ihrer Ehrw. □ durch unsere geheiligte Zahl beharren.

Wien in der □ Zur wahren Eintracht
den 15. Tag des 9. Monats 5781.“

Fischer, GMrtr.

Stöltzig, D. Mrtr.

In Abwesenheit des 1. Aufsehers: Jacobi; Freyherr
v. Stegnern, 2. Aufseher; Jean v. Roth, Sekretär.

Hochwürdiger Großmeister!

Hochwürdiger deputirter Großmeister!

Würdige Brüder Aufseher und Beamte!

Sämmtliche hoch- und verehrenswürdige Brüder!

„Mit der innigsten Freude, die jeder warme Maurer über den glücklichen Fortgang der guten Sache empfinden muß, feyerten Wir am 27. Merz d. J. den 7. Stiftungstag unserer Loge. Wir dankten dem höchsten Architect für alle genossene Wohlthaten, und fleheten um seinen fernern Beystand in unsern Arbeiten, sowohl für unsere als für das Wachsen an guten Zweigen Ihrer und aller gerechten Logen, die zweckmäßig zum Besten des Ordens ihre Kräfte verwenden. Aus diesen Empfindungen überzeugen wir uns, wie viel Antheil Sie, hoch- und verehrenswürdige Brüder! an unserem Glücke und Vergnügen nehmen. In dem Verzeichnisse sehen Sie den Standt der Loge. Es sind lauter Brüder, die sich Ihrer Liebe und Gewogenheit empfehlen und Sie der aufrichtigsten Gegenliebe versichern. Der Höchste walte ferner über Sie, über uns und über alle gute Logen und Brüder, die im herzlichem Vertrauen auf seinen Beystand, am großen Werke der Maurerey getrost arbeiten. Er gebe Sanftmuth und Verträglichkeit, und erhalte und befördere in allen Gliedern des Ordens die Liebe, die Treue und den Eifer zum Guten, mit welchem wir lebenslang verharren!

D I e n b u r g, den 27. Merz 5783.

In der Loge St. Johannis Zum goldenen Hirsch.

Ihre treuverbundenen Brüder.“

Diebr. Christ. Römer, Logenmeister.

Gerh. Ant. v. Halem, Deput. Logenmeister.

Ernst Leop. Stein, erster Auff., Friedr. Joh.

Schloifer, zweiter Auff., Christian Gottlieb

Starkloff, Secretär.

Hochwürdiger Großmeister!

Hochwürdiger deputirter Meister!

Würdige Brüder Aufseher und Beamte!

Hochw., Würdige, sehr Ehrw. und Geliebte Brüder!

„Mit wahren Maurer-Gefühl und Dankbarkeit zu dem Allmächtigen Baumeister haben wir das Vergnügen, Ihnen Nachricht zu geben, daß nach vielen Unglücksfällen und Zerrüttungen, welche zu erzählen nur unangenehm seyn würde, die Loge Balduin den 24. July 1781 geschlossen, aber am 9. April dieses Jahres 1783 von denen ihren Pflichten treugebliebenen Brüdern dieselbe Loge, nur unter dem veränderten Namen zur Linde wiederum geseksmäßig eröffnet, und wieder hergestellt worden.

Wir fügen dieser Nachricht ein Verzeichniß aller derer ihren Pflichten treuverbliebenen Brüder unserer Loge bey, wobey wir bemerken müssen, daß alle andere, deren Nahmen auf diesem Verzeichniß nicht befindlich, diejenigen sind, die sich selbst der Loge entzogen haben, und also, obgleich sie Certificate von der Loge Balduin aufweisen können, dennoch bis zu anderweitiger Verfügung der hochw. Großen Landes-Loge von Deutschland in keiner geseksmäßigen Versammlung guter Brüder Frey-Maurer zugelassen werden können.

Unter denen, so der Loge entsaget, zeichnet sich der zuletzt gewesene Schatzmeister Johann Christoph Sander besonders vorzüglich aus, indem er nicht nur seine an die Loge bezahlten 20 Thaler Receptions-Gebühren von dem Meistergrad nebst Interesse von 1778 bis 1783 also in Allem 25 Thlr. bey Uebergabung seiner Schatzmeister-Rechnung zurückgenommen, auch noch überdieß viele Scripturen, die Logen-Siegel, die vorrätigen Certificat-Abdrücke und mehreres dergleichen, so der Loge gehört, und ihm zur Verwahrung anvertrauet war, auf eine unmaurerische Art und Weise gegenwärtig eigenmächtig vorhält.

Wir empfehlen unsere ganze Loge Ihrer brüderlichen Gemogenheit und Liebe, die wir durch gegenseitiges brüderliches Betragen, nach allen uns möglichen Kräften zu verdienen suchen werden, und verharren durch die uns bekannte Zahl

Hochw., Würdige, sehr Ehrw. und Geliebte Brüder

Dero

Treu verbundene Brüder.“

Joh. Sam. Bened. Schlegel, Mstr. v. St.

Joh. Ernst Hofmann, erster Auff., Heinr.

Brade, zweiter Auff., Joh. Gottfr. Mitwehde,

Sekretär.

Leipzig in der S. Joh. □ Zur Linde,
den 28. Aug. 1783.

Hochwürdiger Großmeister!

Hochwürdiger deputirter Meister!

Sehr ehrwürdige Brüder Aufseher und Beamte!

Hochwürdige, würdige und vielgeliebteste Brüder!

„Wir halten es für unsere Pflicht, geliebteste Brüder, Ihnen die Anzeige zu machen, daß wir nach dem Beispiele aller übrigen Logen der österreichischen Erblande der allgemeinen Brudervereinigung unter dem hohen Schutze der großen Landes □ von Oesterreich behgetreten seyen, und daß wir unermüdet fortfahren an dem wohlthätigen Bau zu arbeiten, den wir seit unserer, unter dem 7. des 3. 5775 von Berlin erhaltenen Konstitution angefangen haben. Zu gleicher Zeit machen wir uns auch das Vergnügen, Sie mit dem dießjährigen Verzeichnisse unserer Vorsteher, Beamten und sämtlicher Brüder zu bedienen, und wenn Sie die Zahl unserer arbeitenden Brüder in Vergleichung mit dem vorigen Jahre geringer finden, so ist die Ursache davon, daß einige unserer lieben Brüder bey Gelegenheit der vorer-

genen Veränderung für gut fanden auf einige Zeit zu decken, und daß mehrere andere, worunter vorzüglich alle abwesende gehören, um ihre Entschädigung noch nicht angegangen werden konnten.

Aus diesem Grunde werden wir erst bis zum künftigen Jahre in den Stand gesetzt werden, Ihnen unser vollständiges Verzeichniß mittheilen zu können.

In der Ueberzeugung, daß der Eid, und nicht das System den Freimaurer mache, haben wir es festgesetzt, jedem ächten und gesetzmässig aufgenommenen Bruder den Eintritt in unserem geheiligten Zirkel zu gestatten, und ihn mit warmer ungeheuchelter Bruderverliebe in unsere Arme zu schließen. Mit eben der Ueberzeugung glaubten wir auch uns an Ihren guten Gesinnungen und an Ihren richtigen Erklärungen des ächten Geistes der Maurerei zu versündigen, wenn wir zweifeln könnten, ob Sie uns Ihre bisher bezugte Bruderverliebe auch für die Zukunft fortschenken, und uns mit Ihrem maurer'schen Bestande und Korrespondenz beehren werden.

Wir versichern Sie nochmals unserer aufrichtigsten maurer'schen Freundschaft, bitten Sie um die Ihrige, und werden nie aufhören, durch die heilige Zahl zu seyn

Hoch und verehrungswürdige Brüder.

Wien im Orient 57 7/3 85.

in geöffneter zum heiligen Joseph. *)

Ihre treuerbundensten Brüder:

Leopold Le Noble v. Eblersberg, Mstr. v. St.

~~Christian Borten~~stein, dep. Mstr.

~~Ant. v. Madocsan~~yi, erster Auff., Pet. v. Braun,
zweiter Auff., Kunz, Sekret.

*) Die Loge „zum hl. Joseph“ hatte damals 44 Mitglieder. Unter denselben befanden sich nebst einigen Edelknechten (z. B. Fürst Karl v. Liechtenstein, Graf v. Fries, u. s. w.) 4 Weltpriester, mehrere Beamte, Offiziere, Aerzte, Künstler u. s. w.

Hochwürdiger Großmeister!
Hochwürdiger deputirter Meister!
Sehr ehrwürdige Brüder Aufseher und Beamte!
Hoch- und verehrungswürdige Brüder!

„Wir ertheilen Ihnen hiemit die jedem Maurerherz angenehme Nachricht unsers zum zweyten male gefeyerten Konstitutionsfestes; schließen Ihnen zugleich die Liste unserer Glieder in der Absicht bey, daß Sie uns ebenfalls mit Uebersendung der ihrigen erfreuen möchten. Da die reinste Bruderliebe die Seele aller unserer Handlungen ist, und diese bey der Verschiedenheit maurerischer Systeme immer die allgemeine und heiligste unserer Ordenspflichten bleibt, so wünschen wir nichts sehnlicher, als Ihnen solche in allen Gelegenheiten als abwesenden, oder den von Ihnen uns empfohlenen anher kommenden Brüdern thätigst beweisen zu können.

Mit Sehnsucht harren wir jedem ihrer Wünsche entgegen und verbleiben in der geheiligten Zahl.

In der St. Joh. □ der vereinigten Herzen im Orient zu Graz am 24. Juni 1785. *)

Hoch- und verehrungswürdige Brüder!

Ihre treuverbundensten Brüder.“

Sigm. Freiherr v. Schwizen, Mstr. v. St.

Jos. Buresch v. Greiffenbach, Dep. Mstr.

Jos. Kalchegger, erster Auff., Karl Graf v.

Attems, zweiter Auff., Franz Ant. Wimmer,
Sekretär.

(Adresse wie oben.)

„Wenn der Tag, an welchem wir den ersten Grundstein zu unserm Tempel gelegt, immer der reinsten Freude und

*) Zu dieser Loge gehörten i. J. 1785 72 Mitglieder, darunter nebst mehreren k. k. Beamten, Offizieren u. s. w. auch einige kath. Geistliche, als: 2 Domherren, 1 Konsistorialrath, 2 Pfarrer, 2 Professoren der Theologie (des Kirchenrechts und der Patrologie), 3 Ordenspriester, o dem der Direktor der Grazer Hauptschule u. s. w.

den frommsten Dankgefühlen gegen den Urheber aller Gebäude heilig gewesen; was für Empfindungen müssen erst an unserem fünften Stiftungstage alle unsere Herzen durchwallen; wir sehen nicht nur mit Vergnügen auf das Gute zurück, was wir nach unseren geringen Kräften gewirkt, und auf die vielen Edlen, womit wir zufolge unserer hier beheschlossenen Liste den Orden bereichert, sondern wir dürfen dieses Vergnügen, das wir ehemals in unseren Busen verbergen mußten, laut werden lassen, und uns daran mit innerlicher und äußerlicher Sicherheit weiden. Mit innerlicher, weil sich in diesem Jahre unsere Hochwürdige Landes \square auf den Pfeilern der Freyheit und einer aufgeklärten alles umfassenden Bruderliebe erhoben; mit äußerlicher, weil unser für niedrigen Argwohn und eiteln Fürwitz viel zu grosser Monarch uns eine vollkommene sich bis zum Schutz erstreckende Duldung gewähret hat.

Nichts kann die Freude des heutigen Tages trüben, als das Andenken an unsere B. B., die in unaufgeklärteren Gegenden unter eben dem Drucke seufzen, unter welchem wir einst geseufzet haben. Aber die Hoffnung, daß auch ihre Landesfürsten die nützlichen Einflüsse des Ordens auf Staat und Menschheit nicht immer verkennen werden, richte sie und uns auf, die wir all ihr Leiden mitfühlen. — Beehren Sie uns, H. W. B. B., mit der Fortdauer Ihrer brüderlichen Liebe. Wir geloben Ihnen die unsrige durch die heilige Zahl und verharren

Ihre treuverbundenste B. B. *)

Mr. v. St. abwesend.

Rudolph v. Krauß, D. Mr.

R. W. Hilchenbach, erster Aufz., Aug. v.

Schittlersberg, zweiter Aufz., D. H. G.

v. Pilgramm, Sekretär.

*) Im Verzeichnisse der Mitglieder dieser Loge lesen wir die bekannten Namen: Math. Dannemayer, Prof. der Kirchengeschichte, Jos. v. Riegger, Cassian v. Roschmann, k. k. geheimer Hausarchi-

Im Orient zu Wien der □ Zur wahren Eintracht den 25. Juni 5785.“

Hochwürdigem Großmeister!

Hochwürdigem deputirtem Meister!

Sehr ehrwürdige Brüder Aufseher und Beamte!

Hochwürdige, würdige und zärtlich geliebteste Brüder!

„Der Vorsicht des ewigen Baumeisters verdanken wir es, daß wir den Stiftungstag unsers Biederkes in der vollkommensten brüderlichen Eintracht zum sechstenmale gefeiert haben.

Wir rechnen es uns zur Pflicht aus, jedem ächten Maurer unsere, zur Verbreitung und Verherrlichung unsres königl. Ordens unternommenen Bemühungen anzuzeigen, die ohne Rücksicht auf Spaltungen oder Systeme bloß das Beste der Menschheit und die engere Schürzung unseres brüderlichen Bandes bewirken sollen. Wir danken dem höchsten Baumeister der Welt, daß wir mit zufriednem Blicke, mit ganz von Dank erfüllten Herzen auf unsre unternommenen Arbeiten zurücksehen können. In dieser Rücksicht senden wir Ihnen das Verzeichniß aller Mitglieder unsrer □ zu mit der Bitte: daß auch Sie die Liste Ihrer hoch- und verehrungswürdigen Brüder uns zusenden, den BB. unsrer □ aber jene warme Bruderkiebe zufließen lassen wollen, mit der wir jeden ächten, durch den maurerischen Eid mit uns verbundenen Bruder unter uns, alle Augenblicke aufzunehmen

var. Hofrath v. Sonnenfels, Hofrath v. Born, Franz Graf v. Saurau, k. k. Kreislohnmissär, die beiden berühmten Aerzte Joh. Pet. Frank und Max Stoll, die Dichter und Schriftsteller Al. Blumauer, J. B. Alringer (früher bei der Loge „zum hl. Joseph“), Matschky, G. Forster, den bekannten Weltumsegler, Joh. Georg Schloffer, Frz. Zeiler, Prof. des Naturrechts in Wien, Joh. Hauk, Prof. in Innsbruck, Jos. Haydn, Kompositur, den evang. Superintendenten in Wien Hilfenbach u. A. m. — Mitglieder dieser Loge waren i. J. 1785 auch Karl Michaeler aus Innsbruck, Kustos bei der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien, u. Joh. Jak. v. Ingram, Aktuar beim k. k. Kreisamt in Bozen. — Im Ganzen zählte die Loge „zur wahren Eintracht“ i. J. 1785 190 Mitglb.

Kapp. Freimaurer in Tirol.

bereit sind, sobald er sich mit uns zum Lobe des Höchsten, zum Wohle der Menschheit, zum Unterricht seiner selbst und seiner Brüder zu verbinden wünschet.

Schenken Sie uns diese Liebe, indem wir uns durch die uns bekannte heilige Zahl empfehlen, und verharren
Hoch und verehrungswürdige Brüder.

Ihre treuverbundensten

— s BB.

Max Jos. Frhr. v. Linden, Mstr. v. Stuhl; Joh.
v. Ehrnstein, Dep. Mstr., Christ. Herrnschmid,
erster Auff., Joh. B. Dembscher,
zweiter Auff., Christ. Ebl. v. Keßler, Sekr.

Gegeben in der St. Johannis □ zur Beständigkeit im Aufgang zu Wien 5785.“ *)

Hochwürdiger Großmeister!

Hochwürdiger deputirter Meister! 2c.

„Nehmen Sie Theil an der Freude, mit der wir am 26. des verfloffenen Monats das Fest des Schützers unsers Ordens, nach alter Maurersitte, gefeiert haben, und vereinigen Sie mit unserem Danke den Ihrigen, für alle die Güte, welche der allm. Baum. aller Welten, dem Orden überhaupt, und uns insonderheit in dem vergangenen Jahre, hat angeeignet lassen. Wir sind dadurch nur um so mehr zu dem thätigen Bestreben angefeuert worden, durch die genaue Erfüllung unserer Pflichten und eine eifrige Verwendung für das Beste und den Zweck des Ordens, die Fortdauer des göttlichen Schutzes und den Beifall aller unserer Ordensbrüder zu verdienen.

Das anliegende vollständige Verzeichniß der Brüder und Mitglieder unserer □ ist auf das jetztlaufende Monat gestellt, theils weil seit der Errichtung unserer hochw. Landes

*) Diese Loge zählte i. J. 1785 89 Mitglieder; unter ihnen zwei f. f. Hofprediger (Poschinger und Holzmann), den Rektor des f. f. Generalseminars in Lemberg, zwei Domherrn (zu St. Stephan in Wien und zu Linz), zwei f. f. Feldkapläne; außerdem mehrere Professoren, Aerzte, Buchhändler u. s. w.

□ und der Einführung der von uns im jüngstverwichenen Jahre angenommenen allgemeinen Provinzialgesetze die Erneuerung und die Wahlen unserer □ nicht mehr am 9. des II. als dem gegenwärtig das fünfzehntemal eingetretenen Jahrtag unserer Stiftung, sondern 14 Tage vor dem St. Johannisfeste geschehen, und theils weil verschiedene nach dem Feste eingegangene Anzeigen einige Veränderungen nothwendig gemacht haben.

Gönnen Sie uns noch ferner Ihren Beistand, Ihre Liebe, Ihren brüderlichen Briefwechsel, und die Erlaubniß, Sie bei allen Anlässen zu überzeugen, mit was für brüderlichen Gesinnungen der Hochachtung und Ergebenheit wir durch die geheiligte Zahl verharren

Hoch- und verehrungswürdige Brüder
Ihre treuerbundenen Brüder:

Wenzel Graf v. Paar, Meister v. Stuhl.

Bernh. Sam. Matolay, Dep. Mstr.

Ign. Graf Stockhammern, erster Auff., Wenzel
Epstein, zweiter Auff., Conr. Bartsch, Sectr.

Gegeben in der g. u. g. St. Johannis □ zur gekrönten Hoffnung im Orient zu Wien 57 31/VII. 85.“ *)

*) Diese Loge zählte i. J. 1785 195, und i. J. 1787 als „neugekrönte Hoffnung“ 225 Mitglieder, darunter: Graf Clairfait, k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Joh. Jos. Graf v. Wilczek, Bar. v. Kressel, Präsident der Hofkommission in geistlichen Sachen, (er war Provinzial-Großmeister der FM. in Deutschösterreich), Wenzel Gr. v. Sauer, Hofrath der vereinigten böhmisch-österr. Hofkanzlei, Ludw. Gr. v. Lehrbach, Wenzel Gypstein, k. k. Subernialsekretär in Innsbruck, Jak. Sardagna, Kammermeister beim Erzbischof von Wien, Franz v. Gummer aus Bozen, Schauspieler Adamberger, Kunsthändler Artaria, Konr. Bartsch, Redakteur der Wienerzeitung, Professor de Luca (früher in Innsbruck), W. A. Mozart, Em. Schikaneder u. s. w. — Wenzel Gr. v. Sauer wurde nach der Pensionirung Fritters 1786 Gouverneur von Tirol. Die tirolische Deputation in Wien (im Aug. 1790) führte bei Leopold II. Klage über ihn, daß er ein Feind der Geistlichkeit sei, die er verantwortlich mache für alle Unzufriedenheit der

Hochwürtiger Großmeister!

Hochwürtiger deputirter Meister!

Würtige Brüder Aufseher und Beamte!

Sämmtliche sehr verehrungswürtige Brüder!

„Empfangen Sie hiemit, Hoch- und verehrungswürdige Brüder! das Verzeichniß derjenigen Ordensglieder, welche dormal zur St. Johannes □ des hiesigen Orients gehören.

Wir danken dem höchsten Baumeister heut die Freude, zum drittenmal das Ordensfest in unserm kleinen Zirkel*) feyern zu können, und stehen zu Ihm um Erfüllung des Wunsches, daß nie ein böses Geschick uns hindere, unsern Theil an dem mythischen Gebäude nach seinem weisensten Plan aufzuführen.

Die genaueste Beobachtung jeder Ordenspflicht sey das Mittel, zu diesem unserm Endzweck zu gelangen.

Wüchete doch das Licht, und die Liebe, wornach wir mit allen unsern zerstreuten Brüdern gemeinschaftlich uns sehnen, nicht nur uns mit Vollkommenheit zu Theil werden, sondern auch den Erdkreis erleuchten und erwärmen. O! dann würde unser Lohn groß, und die erhabne Hoffnung, die der eifrige Maurer sich von der Wirkung des Ordens macht, erfüllt sehn. —

Ihr rastloses Bestreben, Hoch- und Verehrungswürdige Brüder! soll uns Muth machen, soll uns Beyspiel zur Nach-

Tiroler; man warf ihm Stolz und Härte vor: „das Volk war (äußerte sich der Deputirte Senn, Pfleger in Pfunds) und wird immer-mißvergnügt sein, so lange Graf Sauer da ist.“ Daher ward er noch in demselben Jahre von seinem Posten abberufen.

*) Diese Loge zählte damals 27 Mitglieder und 3 Ehrenmitglieder. Unter den wirklichen Mitglieder lesen wir auch den Namen des Dr. Karl Schwarzl, Prof. der Theologie an der Universität zu Freiburg, früher in Innsbruck. — Im Jahre 1786/7 war er Meister vom Stuhl dieser Loge in Freiburg.

ahnung sehn, die wir Sie in der heiligen Zahl grüßen, und
in vollkommener Hochachtung harren

Ihre treuverbundenste.

Jos. Bob, Dep. Meister. *)

Al. Wagner, erster Auff., Joh. Stirkler,
zweiter Auff., Jgn. Engelberger, Sekr.

Gegeben in der St. Johannes □ zur edeln Aus-
sicht im D. von Freiburg im Breisgau 24. Juni 5787.“

Hochwürdiger Meister vom Stuhl!

Hochwürdiger deputirter Meister vom Stuhl!

Sehr ehrwürdige Brüder Vorsteher und Beamte!

Allerwärts zärtlichst geliebteste Ordensbrüder!

„Vereinigt mit der in unserm Bunde stehenden S. E.

□ zu den 9 Sternen, hielten wir heute das feyerliche Fest
unserd geheiligten Ordens, erneuerten mit den gegenwärtigen
persönlich, wie auch mit allen auf dem ganzen Erdball zer-
streuten Brüdern im Geiste, die Kette der brüderlichen Ein-
tracht und Liebe und fühlten das innige Vergnügen, unsere
S. E. □ seit ihrer sechsundvierzigjährigen Entstehung
in wahrhaft blühendem Zustande zu sehen. Heißer Dank,
mit zahllosen Seegenswünschen für das Wohl der ächten
Maurerey begleitet, stieg an diesem festlichen Tage zu dem
allerhöchsten Baumeister empor, und fester Vorsatz, mit allen
Kräften dem erhabenen Zwecke unserd hohen Ordens zuzu-
eilen, belebte unsere Brust.

Zugleich machen wir Ihnen geliebteste Brüder bekannt,
daß das von unserer schottischen Loge errichtete Taub-
stummeninstitut nunmehr im schönsten Flore ist, so daß
wir im Stande sind, wie in dem von uns gestifteten
Waisenhause zu St. Johann dem Täufer, nunmehr auch
Auszärtige gegen Zahlung der Kost aufzunehmen. Da wir
das 1. Jahr 80 fl., und die andern 60 fl. fordern, wofür

*) Meister vom Stuhl, dessen Unterschrift hier fehlt, war: Dr.
Matth. Mederer, Rektor der Univ. von Freiburg.

die Kinder Unterricht, Kost, Kleidung, Wäsche und alle nur mögliche Bedürfnisse erhalten, so ist leicht zu erachten, daß wir mehr um das Wohl der Menschheit, als Gewinnstes wegen arbeiten. Es ist unbeschreiblich, was diese Kinder leisten, indem sie nicht bloß mechanisch, sondern mit Ueberlegung denken, schreiben und handeln lernen.

Anbey folgt auch das Verzeichniß unserer Mitglieder, die wir sämmtlich Ihrer ferneren Freundschaft und Bruderliebe anempfehlen mit der gewissen Versicherung, daß uns jede Gelegenheit willkommen seyn wird, wo wir Ihnen Beweise von derjenigen Hochachtung und den redlichen Gesinnungen werden geben können, mit welchen wir zeitlebens durch die uns hl. Zahl verharren

Oero

treuverbundenste Ordensbrüder.

Gegeben in der gerechten und vollkommenen □ zu den drey gekrönten Sternen u. Redlichkeit, im Morgen von Prag, 24. Juni, 1788.“ *)

Nachstehendes Schreiben ist das letzte, welches unter der Korrespondenz der Innsbrucker Loge „zu den symbolischen Bergen“ sich vorfindet. Es ist eine Zuschrift der St. Johannisloge auf der Insel Malta, „du Secret et de l'Harmonie,“ vom 2. Juli 1788 datirt, und lautet also:

Salut.

Salut.

Salut.

Très respectables et très chers frères!

„Des motifs dignes de notre vocation sainte, et particulièrement la rencontre heureuse que nous avons faite du Rme. frère Comte de Kollowrat, Chambellan actuel de

*) Die Vorstände dieser Loge waren damals: Friedrich Bar. v. Schmidburg, Mstr. v. St., Konr. Bar. v. Sebliß, erster Vorsteher, Leop. Deißner, zweiter Vorsteher, Ignaz v. Selly, Sekretär. — Die Zahl der Mitglieder war 120, besonders aus dem Offiziersstande; auch gehörten dieser Loge ein Subernialrath (in Innsbruck), zwei Pfarrer und ein Ordenspriester an.

S. M. l'Empereur, nous ayant déterminés à reprendre, sous le régime de la Supreme Loge de Londres, nos travaux interrompus depuis 17 ans, nous avons l'honneur de vous faire part que notre R. L. s'est ouverte aujourd'hui sous son titre ancien de S. Jean du Secret et de l'Harmonie; nous nous hâtons, très respectables et chers frères, de vous adresser le tableau de notre R. L. et nous vous protestons que de tous les devoirs contractés dans une occasion si agréable, l'empressement de mériter et cultiver votre amitié fraternelle est celui auquel nous attachons le plus de prix.

Des considérations locales dont vous êtes trop éclairés pour ne pas avoir déjà reconnu l'importance nous imposant une réserve et des précautions infiniment scrupuleuses, nous sommes dans l'obligation de vous prévenir que les frères qui nous seront recommandés par vos T. R. L. dans une lettre particulière seront accueillis et distingués avec toute l'attention possible, mais que nous avons du nous imposer la loi inviolable de ne point avoir égard aux simples certificats.

Daignez nous donner souvent des ordres et être aussi convaincus de notre profonde déférence etc.

Nous avons l'honneur d'être

Très respectables et très chers frères:

Unterscriben waren: Tommasi, Großkreuz des Malteserordens — Meister vom Stuhl; Abel de Loras, Großkreuz des Malteserordens — Dep. Meister; Graf Litta, Ritter des Malteserordens — erster Aufseher; de Koper, Ritter des Malteserordens — zweiter Aufseher; Ventimiglia, Ritter des Malteserordes — Ceremonienmeister.

Das Schreiben, welches die Innsbrucker Loge „Zu den 3 Bergen“ unterm 25. Jänner 1783 an alle befreundeten Logen in und außer Oesterreich richtete, lautet so

Hochwürdiger Meister!

Sehr ehrwürdige Brüder Aufseher und Beamte!

Allerseits ehrwürdige und geliebteste Brüder!

„In der festen Ueberzeugung, daß jeder ächte Maurer den wärmsten Antheil an dem Fortgange der königlichen Kunst nimmt, haben wir das Vergnügen, Ihnen zu melden, daß wir durch die Huld des allerhöchsten Baumeisters am 25. Jänner 1783 unser sechstes Konstitutionsfest mit innigstem Entzücken gefeiert haben. Der nicht zweideutige Schuß unsers die Vorurtheile zerstäubenden Monarchen war ein Zuwachs unserer dankbaren Herzensergießung, und die anscheinende Hoffnung, daß durch uneigennütige Bemühungen edel denkender Brüder, die bisher nicht genug zusammenhängende Logen unsers so selten einhellig gesinnten deutschen Vaterlandes durch ein engeres Band verknüpft werden soll, hat unsere Freude auf einen solchen Grad gespannt, den nichts als die Wirklichkeit des Erfolges höher stimmen kann.

Sie erhalten anbey das Verzeichniß der Mitglieder unserer Loge, die wir Ihrer brüderlichen Liebe empfehlen, und ertheilen Ihnen die geheiligte Versicherung, daß jeder ächte Maurer auch bey uns gefühlvolle Bruderherzen bey sich ereignendem Falle finden soll.

Wir ersterben unter den eifrigsten Segenswünschen in der uns bekannten Zahl.

Hoch und verehrungswürdige Brüder!

In der St. Johannis □ zu den 3 Bergen.

Im Orient zu Innsbruck, Ihre treuverbundenste Brüder, den 25. Jänner 1783.“

Leop. Frz. Graf v. Kinigl, Mstr. v. Stuhl.

Joh. Gottfr. Graf v. Heister, Dep. Mstr.

Thaddäus Graf v. Thurn und Taxis, erster

Auff., Alois Graf v. Sarnthein, zweiter Auff.,

Frz. Gäßler, Sekretär.

Ein schönes Muster „blühenden Styls“ bietet nachstehende Einladung, die der Bruder Schatzmeister der nämlichen Innsbrucker Loge im Auftrage des „hochwürdigsten Großmeisters“ derselben im Dez. 1784 dem Stifter der Wiener Loge „zur wahren Eintracht,“ Hofrath v. Born, übersendete, mit der Bitte, Letzterer möge sammt seinem Begleiter, dem Bruder Blumauer die Freunde zu Innsbruck mit seinem Besuche beehren.

Hochwürdiger Stifter der ehrw. □ zur wahren Eintracht!

Liebster und Verehrungswürdigster Bruder!

„Glücklich der Tag, und gepriesen seye mir die Stunde, in welcher ich von unserm hochwürdigsten Großmeister in seinem und dem Nahmen aller Brüder der S. Johannis □ von den 3 Bergen den Auftrag empfang, unsern allgemeinen heißesten Brüder-Wunsch und Einladung Ihnen, hochwürdig und liebster Bruder, und Ihrem Begleiter dem Br. Blumauer, *) hier vorzulegen und durch die heylige Zahl zu beschwören und zu bitten, die Rückreise von Clagenfurt über Innsbruck nehmen und uns Eine Gegenwart schenken zu wollen, die uns die theuerste, die schätzbarste, die unvergeßlichste seyn, und stets bleiben wird. Dieser Beweis der Bruderliebe wird unsere Seelen dringlicher als elektrisches Feuer durchfahren, die Größe eines unbeschreiblichen Vergnügens empfinden lassen, und unsere Seelenkräfte werden dahin gerichtet seyn, 2 Männer, Brüder und Meister von so erhabener Begeisterung unseres preiswürdigsten Ordens zu verehren, wovon die Nachwelt der Maurerey Lob- und Preis-Lieder noch singen wird. Ich hoffend, dies unschätzbare Glück meinen Obern auf dieses Jubelfest vorläufig verträsten zu können, umarme Sie, hochwürdigster Bruder, in dieser Zuversicht und drücke dieselben athemlos an meine Brust mit einer Innbrunst, die ich Ihnen mit Wor-

*) Alois Blumauer, k. k. Censor in Wien, der bekannte Verfasser der travestirten „Aeneis“ und anderer burlesken Dichtungen. Starb 1798 in einem Alter von 43 Jahren.

ten nicht schildern kann, die Sie aber aus unserer glücklichen Verbindung ohne Wortspiel in sich selbst finden müssen.

Ich verharre unter unserer h. Zahl.

Hochwürdig und liebster Bruder

Ihr treuergebenst und aufrichtigster
Br. . Schatzmeister der □ Zu den
3 Bergen im Orient."

Innsbruck, 7. Dez. 1784.

Das Jahr 1784 war, wie schon früher einmal bemerkt worden ist, für die österreichischen Logen, namentlich auch für die Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen,“ dadurch merkwürdig, daß nun die Kostrennung der österr. Tochterlogen von der großen Landesloge zu Berlin geschah und eine eigene Großloge von Oesterreich zu Wien gegründet wurde, unter der Leitung des Grafen v. Dietrichstein. — Von Seite der erwähnten Innsbrucker Loge gelangte in dieser Angelegenheit folgender Absagebrief nach Berlin:

An die Hochw. Großloge zu Berlin.

Den 27. März 1784.

„Daß wir es an nichts ermangeln lassen, was uns in den Stand setzen kann, einer Hochw. G. . L. . das angeverlangte Erklären abzugeben, beliebe sich dieselbe aus Jenem zu überzeugen, was wir an die Provinzialloge zu Wien erlassen haben, und allda abschriftlich behbringen.

Unser sehnlichster Wunsch ist es gewiß, das schätzbare Band, das uns verbündet hat, nicht getrennet zu sehen, so lange immer dieses Band mit jenem ältern bestehen kann, das uns an die Landes- und Regierungs-Verfassung bündet, und das jedem Maurer auch in Kraft seines Eides allezeit theuer und heilig bleiben muß.

Wir bitten daher unsere Loge mit brüderlicher Gewogenheit zu überdenken, und zur Abgebung des endlichen Erklärens eine geräumige, zureichende Frist ja nicht zu mißgönnen, da wir alles was an uns ist, zu leisten mit brüderlicher Recht-schaffenheit uns beflissen haben.

Wir harren mit ungeschminkter maurerischer Verehrung und unabänderlicher Ergebenheit."

Das Jahr vorher, ehe die Kostrennung der Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen“ von der Großloge in Berlin stattfand, versuchte die „Provinzialloge des effektischen Bundes“ in Frankfurt a. M. auch die genannte Innsbrucker Loge zum Beitritt zu diesem „geläuterten und gereinigten“ Bündniß der „Brüder“ zu bewegen. Dies geschah durch folgenden Schreiben :

Hochwürdiger Großmeister!

Hochwürdiger deputirter Meister! zc.

„Der Beifall der Nedlichen ist die größte Belohnung, welche gutdenkende Menschen von ihren Handlungen erwarten. Wie schätzbar ist uns also der Ihrige, verehrungswürdige Brüder! Sie erkennen die reine Absicht, die uns ganz allein leitet, etwas zur Verbesserung der bekränkten Menschheit zu unternehmen, und wir werden unsere Beruhigung nur darin suchen, wenn wir einmalen aus einem andern Gesichtspunkte beurtheilet werden.

Jeder Beitritt würdiger und edelgesinnter Maurer zu unserer Logenverbündniß kann nicht anders als uns äußerst angenehm und erfreulich sehn, und wenn Ihnen Ihre sonstige Verhältnisse darinn nicht im Wege stehen, und Sie sich noch dazu entschließen sollten, so können Sie versichert sehn, daß es uns aus mehr als einer Absicht von besonderem Werth sehn wird, mit so würdigen Brüdern dadurch enger verbunden zu werden, vor welche wir in unserem Herzen schon die größte Hochachtung und Bruderliebe hegen. Sie haben immer noch Zeit sich zu erklären, und es mag früh oder spät geschehen, so werden wir Sie mit offenen Armen empfangen. Die hochwürdige Provinzial \square in Wien hat sich zwar noch nicht völlig zu unserem Bündniß entschlossen, wir haben aber darzu die beste Hofnung vor uns. Indessen nehmen wir den uns angebothenen Briefwechsel mit ~~Ihnen~~

freudigst an und wünschen, daß sich bald Gelegenheiten ereignen möchten, unter uns recht lebhaft zu unterhalten.

Wir empfehlen uns übrigens zu Dero brüderlichen Freundschaft und Wohlgewogenheit bestens, und beharren mit wärmster Bruderliebe in der geheiligten Zahl.

Frankfurt a. M. 20/10 5783.

Im Namen der Hochw. Prov. □

Sim. Friedr. K ü s t n e r Jun., Secretaire.“

Es scheint jedoch nicht, daß diese gewünschte engere Verbindung zwischen dem elkett. Bunde und der Hauptloge „zu den 3 Bergen“ in Innsbruck zu Stande kam; wohl aber traten die beiden andern Innsbrucker Logen, genannt „symbolischer Cylinder“ und „3 Flammen“ diesem Bunde bei.

Wir kommen nun zum Jahre 1786, welches einen wichtigen Wendepunkt in der Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich bildet. Mit diesem Jahre nämlich sollte eine allerhöchste Verordnung, gegeben am 11. Dez. 1785 und, wie man sagt, von Joseph II. selbst verfaßt, in's Leben treten, wodurch die Zahl der Logen in Oesterreich bedeutend beschränkt und überhaupt jede Ausschreitung der freimaurerischen Verbrüderung in genau vorgezeichnete Gränzen zurückgewiesen wurde. Der Wortlaut dieser Verordnung war so klar, die Sprache, welche hier der Monarch gegenüber den Mitgliedern des Maurerbundes führte, war so ernst und gemessen, daß Niemand daran zweifeln konnte, daß nunmehr die Blüthezeit der Freimaurerei in Oesterreich — gleichsam ihre Flitterwochen — ihr Ende erreicht habe. Bis dahin hatten allerdings die österreichischen Brüder sich der süßen Hoffnung hingegeben und auch Andern diese Meinung beizubringen gesucht, der Kaiser selber begünstige und befördere so viel als möglich die Vermehrung der Logen in allen seinen Ländern, nun aber, nach der Veröffentlichung dieses Dekretes, mußten sie wohl einsehen und bekennen, daß Joseph II., dessen Regierungsmaximen ja allem korporativem Leben im

~~Staate — man denke nur an die Aufhebung so vieler religiöser Genossenschaften und an die Herabwürdigung des Kunstwesens — sich feindlich zeigten, auch dem Orden der Freimaurer keine günstige Sonderstellung gewähren konnte und wollte.~~

Obgenannte kaiserl. Verordnung bezüglich der Maurerlogen in Oesterreich lautet wörtlich also:

„Seine Majestät haben in Ansehung der sogenannten Freymaurer-Gesellschaften mittelst allerhöchsten Handbillslets vom 11. dieses des wörtlichen Inhalts allergnädigst zu erkennen zu geben geruhet:“

„Da Nichts ohne eine gewisse Ordnung und Leitung in einem wohlgeordneten Staate bestehen soll, so finde Ich nöthig, folgende meine Willensmeinung zur Hinausgebung an die untergeordnete Länderstellen zur genauen Befolgung mitzugeben.

Die sogenannten Freymaurer-Gesellschaften, deren Geheimnisse mir eben so unbewußt sind, als Ich deren Gaukeleien zu erfahren wenig vorwichtig jemals ware, vermehren und erstrecken sich izo auch schon auf alle kleinste Städte.

Diese Versammlungen, wenn sie sich selbst ganz überlassen, und unter keiner Leitung sind, können in Ausschweifungen, die für Religion, Ordnung und Sitten allerdings verderblich seyn können, besonders aber bey Obern durch eine fanatische engere Verknüpfung in nicht ganz vollkommene Billigkeit gegen ihre Untergebene, die nicht in der nämlichen gesellschaftlichen Verbindung mit Ihnen stehen, ganz wohl ausarten, oder doch wenigstens zu einer Selbstschneiderey dienen. Vormals, und in anderen Ländern verbothe und bestrafte man die Freymaurer, und zerstörte ihre in den Logen abgehaltenen Versammlungen, bloß weil man von ihren Geheimnissen nicht unterrichtet war. Mir, obschon sie Mir eben so unbekannt sind, ist genng zu wissen, daß von diesen Freymaurer-Versammlungen dennoch wirklich einiges G

für den Nächsten, für die Armuth und Erziehung schon ist geleistet worden, um mehr für sie, als je in einem Lande noch geschehen ist, hiemit zu verordnen, nämlich: daß selbe auch unwissend ihrer Gesetzen und Verhandlungen dennoch, so lange sie Gutes wirken, unter den Schutz und die Obhut des Staats zu nehmen, und also ihre Versammlungen förmlich zu gestatten sind, jedoch ist folgende meine Vorschrift von denselben genau zu beobachten, und zwar:

Imo. kann hiefür in einem jeden Lande in der Hauptstadt, wo die Landesregierung ist, nur eine Loge bestehen, und abgehalten werden, diese aber, so oft sie es für gut finden. Diese Loge hat die Tage, an welchen sie ihre Versammlungen abhält, dem Magistrat, oder Jenem, dem die Polizei in der Stadt obliegt, allemal mit Bemerkung der Stunde zu melden; sollte in einer großen Hauptstadt eine Loge nicht alle Verbrüderete in sich fassen können, so wäre höchstens noch eine zwote oder dritte zu gestatten, die aber von den Chefs der Hauptloge ganz abzuhängen, und ihre Versammlungstage und Stunden ebenfalls auch anzuzeigen hätten.

2do. Soll in keiner Kreisstadt, wo nicht eine Landesstelle ist, noch weniger aber auf dem Lande, oder bei einem Partikulier auf seinem Schlosse gestattet seyn, dergleichen Freymaurergesellschaften hiefür abzuhalten, und wird auf die Abhaltung derselben der nämliche Preis zu deren Entdeckung und Bestrafung gesetzt, der auf die Hazardspiele patentmäßig bestehet, weil jede Versammlung von unterschiedlichen Ständen der Menschen sich selbst nicht kann überlassen bleiben, sondern unter bekannter Leitung und Aufsicht geprüfter Männer stehen muß, und würden die dawiderhandelnde auch des Ungehorsams wegen persönlich bestraft werden.

3tio. Die Vorsteher, oder wie sie nun immer den Namen unter sich haben, einer jeden in der Provinzstadt hinfür bestehenden Loge haben dem Landes-Chef auf Ehre und Re-

putation in einer Liste die Namen aller sich verbrüdernden Maurer, wes Standes und Charakters sie immer sind, einzureichen, welcher selbe hieher einzuschicken haben wird, und solle alle Vierteljahr der Abgang und Zuwachs an Neuangeworbenen von den Logevorstehern nachgetragen werden, jedoch ohne ihre Vorrückungen oder Charaktere, und Titeln in der Gesellschaft selbst anzumerken; wenn aber der Logemeister abgeändert wird, so muß der neuernannte es ebenfalls der Landesstelle melden. Da hingegen

4to. Wenn diese Logen so eingeleitet seyn werden, sollen sie von aller weiteren Untersuchung, Ausfragung, oder was immer für vorwitzigen Auskunftsbegehrung auf beständig befreiet seyn, und frey und ungezwungen ihre Versammlungen abhalten können, und auf diese Art kann sich vielleicht diese Verbrüderung, welche aus so vielen Mir bekannten rechtschaffenen Männern bestehet, wahrhaft nutzbar für den Nächsten, und die Gelehrsamkeit auszeichnen, zugleich aber werden auch alle Neben- und Winkellogen und Versammlungen, welche schon zu mehreren Mir bewußten Unanständigkeiten Anlaß gegeben haben, gänzlich und auf das strengste beseitiget.

Ich zweifle nicht, daß diese meine Entschließung allen rechtschaffenen und ehrlich denkenden Maurern zum Vergnügen, und zur Sicherheit, allen Ubrigen aber zur billigen Enthaltung von weitem dergleichen strafbaren Nebenversammlungen oder Ausschweifungen dienen wird, und muß dieses an alle Behörden ergehen, damit es zu Jedermanns Kenntniß gelange, und ein Jeder nach Pflicht über dessen genaue Beobachtung wache, auch sich vor weitem Schaden zu hüten wisse.““

„Diese allerhöchste Entschließung, welche mit 1. Jänner 1786 ihren Anfang zu nehmen hat, wird daher zur allgemeinen Wissenschaft und genauesten Erfüllung mit dem Befehl bekannt gemacht, daß jeder Fall der Uebertretung nach Inhalt des wegen der verbotenen Hazardspiele bestehende

Patents mit 300 Dukaten bestrafet, der Anzeiger derlei abgehaltenen verbotenen Versammlungen und Logen aber 100 Dukaten als den dritten Theil zur Belohnung sogleich empfangen, selbst dann, wenn er von derlei verbotenen Versammlungen mitgewesen ist, auch noch der Strafe enthoben, und sein Name jedesmal genauest verschwiegen bleiben soll.“

Joh. Gottfr. Graf v. Heister, Gouverneur.

Joh. Frz. v. Strobl.

Ex Consilio Gubernii.

Innsbruck den 23. Dez. 1785.

Ant. Leop. v. Roschmann,

Am meisten verdroß die österreichischen Freimaurer die offenbare Geringschätzung, womit der Kaiser, den sie bisher bei jeder Gelegenheit als obersten Schutzherrn aller Aufklärung und folglich auch vornehmlich der Freimaurerei öffentlich gepriesen, ihre Verbindung behandelte, welche sich nicht weniger als die Umgestaltung der ganzen bisherigen Ordnung in Staat und Kirche zum Ziele gesetzt hatte. Sie waren gewohnt, untereinander und vor den „Profanen“ Alles, was ihren Bund betraf, als die wichtigste und die ernsthafteste Sache der Welt zu behandeln, und jetzt mußten sie aus dem Munde des Kaisers ihre angeblichen Mysterien Gaukeleien nennen hören! Indessen machten sie gute Miene zum bösen Spiele und gaben sich sogar den Anschein, als sei der Schlag, der sie so plötzlich getroffen, eine Liebeslosung für sie und ein Triumph der „guten Sache,“ welche sie zu verfechten behaupteten. Wir sehen dies unter Anderm aus nachstehendem Schreiben, welches die neukonstituirte Loge zur Wahrheit in Wien an die Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen“ richtete.

Hochwürdiger Großmeister!

Hochwürdiger Deputirter Großmeister!

Sehr Ehrwürdige Brüder Aufseher und Beamte!

Hoch- und Verehrungswürdige Brüder!

„Die Ihnen bekannte Verordnung unsers Monarchen,

mittels welcher Er dem königl. Orden der Freymaurerey nicht nur Duldung, sondern selbst den öffentlichen Schutz in allen seinen Reichthümern zugesichert hat, enthält, wie Sie wissen, zugleich die weise Beschränkung, daß nur in den Hauptstädten allein, und zwar höchstens 2 bis 3 Logen künftighin bestehen sollen.

Bei dem unbedingten Gehorsam, welchen uns die Grundsätze der Ordenslehre gegen den Willen des Landesfürsten unbedingt auferlegen, ward es den in diesem Oriente befindlichen St. Johannislogen zur Pflicht, sich untereinander so zu vereinigen, daß die von dem Monarchen bestimmte Zahl ja nicht überschritten würde.

Wir berichten Ihnen daher, Verehrungswürdige Brüder! mit dem Gefühle des innigsten Vergnügens, welches das Bewußtseyn, eine der heiligsten Pflichten erfüllt zu haben, gewähren mag, daß wir ehemalige drei St. Johannislogen zu den drei Aeltern, zum Palmbaum und zur wahren Eintracht den 28. des 12. Monats vorigen Jahres uns wirklich miteinander verbunden, und nunmehr nur eine einzige Loge unter dem Namen zur Wahrheit ausmachen.

In der Hoffnung, daß diese unsre Vereinigung und der pünktlichste Vollzug der höchsten Befehle uns die Fortdauer ihrer brüderlichen Liebe nur noch mehr versichern dürfte, bitten wir Sie, ihre schätzbarsten Zuschriften, mit denen Sie sonst jede dieser nun vereinigten drei Logen insbesondere zu beehren pflegten, an die Loge zur Wahrheit fortzusetzen, und an sie unter der hier beugefügten Adresse zu senden.

Für dießmal überschicken wir Ihnen nur die Namen unsrer Dignitärs und Beamten; das Verzeichniß der übrigen Brüder unsers Kreises werden Sie zum Feste des heil. Johannes des Täufers von uns empfangen.

Wir flehen den Segen des höchsten Baumeisters der Welten über Sie und Ihre Arbeiten herab, und empfehlen

uns zum wiederholten Male unter der uns geheiligten Zahl
Ihrer unschätzbaren Liebe und Freundschaft

Ihre treuerbundensten Ordensbrüder

Im Orient von Wien zur Wahrheit."

den 23. des 1. 5786.

Puthon, Mstr. vom Stuhl der
vorn. zu den drey Ablern.

Loibel, Mstr. vom Stuhl der
vorn. zum Palmbaum.

~~Born~~ Mstr. vom Stuhl der
vorn. zur wahren Ein-
tracht.

*Dem Schreiben der neukonstituirten Loge „zur Wahr-
heit“ in Wien lag das Verzeichniß ihrer neuen Dignitärs
und Beamten bei, welches also lautet:*

Dem Schreiben der neukonstituirten Loge „zur Wahr-
heit“ in Wien lag das Verzeichniß ihrer neuen Dignitärs
und Beamten bei, welches also lautet:

Meister vom Stuhl:

Ignaz Edler von Born, *) k. k. Hofrath.

Deputirter Meister:

Joh. Bapt. Edler v. Puthon, Banquier.

Erster Aufseher:

Georg v. Urbain, k. k. Hofagent.

Zweiter Aufseher:

Ludwig Graf v. Batthianz, k. k. wirkl. Rämmerer.

Sekretär:

David Heinrich Gottfried v. Pilgramm.

Schatzmeister:

Mich. Buchberg, Negociant.

Redner:

Heinr. Friedr. Föger, Vicedirektor der k. k. Aka-
demie der bildenden Künste.

Ceremonienmeister:

Franz v. Weber, k. k. Hoffekretär.

*) Ign. Edler v. Born, geb. 1742, gest. 1791, k. k. wirklicher
Hofrath bei der Hofkammer im Münz- und Bergwesen zu Wien, ver-
- mehreren physikalischen Werken eine höchst ausgelassene Satyre

Am unangenehmsten mochte die „Brüder“ jener Artikel des neuen kais. Dekrets in Betreff der Freimaurerei in Oesterreich berührt haben, wo verordnet ward, daß die Namen aller Mitglieder der österr. Logen dem Landeschef „auf Ehre und Reputation“ einzuschicken seien. Dies schreckte Manche ab, noch ferner als Mitglied irgend einer Loge in den österr. Ländern zu fungiren. Auch aus der Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen“ traten nach der Bekanntmachung obiger kais. Verordnung Mehrere aus; Andere legten ihre Würden, die sie in der Versammlung der Brüder bekleidet hatten, nieder. So z. B. richtete ein bisher sehr angesehenes Mitglied der genannten Loge zu Innsbruck, der k. k. Hauptmann Franz Frhr. v. B. . . . , folgendes Schreiben an den „abgegangenen“ ersten Aufseher, Jos. Bar. v. Ceschì (k. k. Subernialrath):

„Da mir zum Vernehmen gekommen, daß demnächstens die Rahmen aller B. . . nach Wien abgesendet werden sollen, so dürfte vielleicht nöthig seyn (obwohlen eine ehrw. □ mich ohnehin durch mein stetes Ausbleiben für gedeckt halten wird), jedennoch in der Ordnung mich zu äußern, womit ich dahero bitte, meinen Rahmen zu verschweigen und mich ferners für gedeckt anzusehen.

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung
Dero u. s. w.

Innsbruck den 18. Febr. 1786.“

Art. 1 der vorerwähnten kais. Verordnung bestimmte, daß in einer jeden österr. Provinz hinfüro nur eine Loge und zwar in der Hauptstadt, wo die Landesregierung sich befindet, bestehen solle. Daher beschloßen die beiden Innsbrucker Logen „zu den 3 Bergen“ und zum „symbolischen Cylinder“ sich zu einer zu vereinigen, die dann den Namen

auf das Mönchswesen unter dem Titel: „Physiophili specimen Monachologiae methodo Linnaea.“ (Wien, 1783.) Auch redigirte er das Wiener Freimaurerjournal, welches v. J. 1784 b. 1786 in 12 Hefen erschienen ist (bei Chr. Fr. Wappler.)

„zu den symbolischen Bergen“ zu führen hatte. *) Zugleich wurden für diese neukonstituirte Loge neue Dignitäts- und Beamte bestellt. Dies geschah am 14. Febr. 1786, wie nachstehendes Protokoll bezeugt:

Protokoll. 5786, 14. Febr.

Praesentes: (Folgen die eigenhändigen Unterschriften folgender 17 Brüder: Jos. Freiherr v. N. (unleserlich) Dep. Meister; Max Ant. Pontifese (k. k. Sub.=Konzipist) erster Auff.; Ant. Fuggh, (Kammerdiener beim Grafen Th. v. Taxis) zweiter Auff.; Al. Graf v. Sarnthein (k. k. Gubernialrath); Jos. Vittorelli (Handlungsbuchhalter); Frz. Freiherr v. Sternbach (k. k. Gubernialrath); Joh. Primisser (k. k. Schloßhauptmann); Dr. Joh. Dalla Torre, Dist.-Abvokat; Joh. v. Laicharding (k. k. Sub.=Konzipist); Joh. Mahr (Mechaniker); Frz. Wächtern (k. k. Stabsauditor); Louis Graf v. Rhuen (k. k. Sub.=Konzipist); Frz. Gafner (k. k. Archivar); Wilh. Stadler (k. k. Oberzeugwart); Ign. Moser (Lehrer an der k. k. Hauptschule in Innsbruck); Frz. Männera (k. k. Kommissariatsoffizier); Jos. Graf v. Königseck (k. k. Infanteriehauptmann.)

„Der Hochwürdige Bruder Deputirte machte den Vortrag, daß der Hochwürdige ehemalige Distrikts-Meister, Br. Graf v. Heister, **) den Antrag der aus den sehr Ehrwürdigen Logen zu den drei Bergen und zum Symbolischen Cylinder zusammengewachsenen □ zu den Symbolischen Bergen beangenehmiget, da aber seine kränklichen Umstände bekannter Maßen nicht erlauben, daß er noch in der □ Versammlung erscheinen könnte, so hat er durch ebenbesagten Hochwürdigen Deputirten Logen-

*) Auf welche Weise die Loge in Bozen ihr Dasein beschloß, davon später.

**) Joh. Gottfr. Graf v. Heister war der Enkel des i. J. 1718 verstorbenen k. k. Feldmarschalls Gr. Siegbert v. Heister, des Befehlshabers der rebellischen Kuruzzen in Ungarn. Er starb am 20. Sept. 1800.

meister die Wahl der Brüder Aufseher vorschristmäßig überlassen, welche auf den Br. Pontifexer und Br. Jung ausgefallen ist. Weiters hat der Hochwürdige Großmeister den Br. Primisser zum Redner, den Br. Riß *) zum Schatzmeister, den Br. Franz Gäßler zum Sekretär, und den Br. . . (hier fehlt der Name) zum Ceremonienmeister ernennet, wider welches die Br. . . Br. . . nichts eingewendet haben.

2do. Wurde das Schreiben des Hochw. Br. . . G. . . Mt. vom 5/II 86 abgelesen und beschloffen, die Br. . . v. Anselmi und v. Pilgramm als Repräsentanten zu den bevorstehenden Berathschlagungen und Formirung der De. . . Provinzial □ zu ernennen. — Diese 3 Briefe sind am 20. Febr. abgegangen.“

Kurze Zeit vorher hatte nämlich die Vorstehung der neuen Innsbrucker Loge „zu den symbolischen Bergen“ vom Provinzial-Großmeister von Oesterreich, Franz Karl Baron v. Kressel, Präsident der Hofkommission in geistlichen (!) Sachen, den Auftrag erhalten, zwei Deputirte nach Wien zum großen Konvent aller deutschösterr. Freimaurer zu senden, um an den Berathungen, die über die Neubildung der Freimaurerprovinz von Deutsch-Oesterreich gepflogen werden sollten, Theil zu nehmen. — Das Schreiben des Hrn. Präsidenten Bar. v. Kressel lautet also:

Hochwürdiger Ordensbruder!

„Aus dem hier beigelegenen Protokollauszug der hochw. großen Landes □ in Wien werden Sie ersehen, daß alle zu dem Sprengel der Provinz □ von Oesterreich gehörigen St. Johannislogen, und zwar die hiesigen jede sechs, die auswärtigen aber jede zwei Deputirte förderfam wählen sollen, um sowohl die Provinz □ von Oesterreich zu formiren, als auch die Geseze zu durchgehen, um sie der der-

*) Joh. Mich. Riß, k. k. Rechnungsoffizier bei der k. k. o. ö. Subernalbuchhaltung.

maligen Verfassung der Maurerey in den k. k. Staaten und besonders in dieser Provinz anpassend zu machen.

Es wird daher dem Gutbefinde Ihrer \square überlassen, ob Sie die gedachten zwey Deputirten aus Ihrem Mittel wählen und hieher schicken, oder Ihre Vollmacht an hiesige Ihr bekannte Brüder übertragen wolle. Nur muß Eines oder das Andere förderlich geschehen, und ich habe deme noch bezuflügen, daß die bloß um Ihres eigenen Besten willen bestimmte geringere Anzahl Ihrer Deputirten gegen die der hiesigen, Ihren Rechten nicht zum Abbruch gereiche, weil die Stimmen nicht nach der Zahl der Glieder, sondern nach jener der Logen entscheiden.

Ich bin mit aller brüderlichen Hochachtung durch die
uns heil. Zahl ergebenster Diener und
D. Br. Kreßl."

Im D. . . von Wien am 5/II 786.

Protokolls-Auszug

der hochw. großen Landes \square in Wien am 4/II 5786.

„Soll der hochw. Provinz. Großmeister von Oesterreich den sämtlichen ihm unterstehenden Johanneslogen bekannt machen, daß die hiesigen Logen jede sechs, die auswärtigen aber jede zwey Deputirte förderlich zu wählen hätten, um eines Theils die Provinz \square von Oesterreich zu formiren, und andern Theils mit ihm die Geseze zu durchgehen, um sie der dormaligen Verfassung der Maurerey in den k. k. Staaten, und insbesondere in dieser Provinz anpassend zu machen.

Beschlossen: Dieß durch Protokolls-Auszug dem hochw. Prov. Großmeister Br. Kreßl zur weitem Bekanntmachung zu erinnern.“

Jg. E. von Born, Großsekr.

Mit dem Original gleichlautend:

Br. Lang m. p.

Die Innsbrucker Loge übergab, wie oben bemerkt ward, ihre Vollmacht den beiden in Wien sich aufhaltenden

Brüder Ludwig d'Anselme, k. k. Hauptmann und Auditor beim Geniecorps, und David Heinrich Gottfr. v. Pilgramm, hessenbarmstädtischer Agent in Wien. Letzterer drückte seinen Dank für diese Auszeichnung im folgenden Schreiben aus:

Hochwürdiger Großmeister!

Hochwürdiger deputirter Meister!

Sehr Ehrwürdige BB. Aufseher und Beamte!

Hoch- und Verehrungswürdige Brüder!

„Die Ernennung zu dem Deputirten Ihrer sehr Ehrw. bey der Hochw. Prov. in Oesterreich ist für mich so schmeichelhaft, daß ich meines Orts Alles bezutragen mich bemühe, wodurch Ihre auf mich gefallene Wahl gerechtfertiget werden kann. Ich habe von diesem Auftrag dem Hochw. Br. Anselm Nachricht gegeben, und wir beyde hätten Ihnen heute sehr gern den Protokollauszug von der am 22. dieß gehaltenen Prov. übersendet, hätte ihn anders der Hochw. Br. Prov. Sekretär Lang bis heute fertigen können. Es bleibt mir also demahlen nichts weiter zu melden übrig, als daß bey der letzten Prov. bloß die Wahl der Dignitaires, nach der Anlage, vorgenommen worden ist, künftigen Freytag die 2. Prov. Loge gehalten werden wird, und wir beyde Deputirte sobann das Weitere berichten werden. Der ich mich übrigens zu Ihrer brüderlichen Freundschaft, Liebe und Wohlwollen empfehle und i. d. g. Z. verharre

Ihr

Wien, 57 25/2 86.

treuverbundenster Diener

D. H. G. v. Pilgramm.“

Die neue Vorstehung der Prov. Loge zu Wien bestand aus folgenden Mitgliebern:

Prov. G. M.

„ D. G. M.

„ 1. Aufseher

„ 2. Aufseher

Hochw. Br. v. Kressel,

v. Pusendorf,

v. Born,

v. Putzou,

Prov.-Sekretär	Pang Friedr.
„ Schatzmeister	Leop. Gr. v. Palffy,
„ Ceremonienmeister	v. Anselm.

Wir übergehen nun einen Zeitraum von acht Jahren — die Josephinische Verordnung über die Freimaurerei in Oesterreich trat, wie schon bemerkt ward, im Jahre 1786 in's Leben — und gelangen zum Jahre 1794, in dem Ereignisse stattfanden, welche viele österreichische Logen bewogen, freiwillig ihre Arbeiten einzustellen, während an andern Orten die Brüder durch das entschiedene Einschreiten der kais. Regierung genöthiget wurden, ihre Versammlungen zu schließen oder wenigstens von jetzt an jedes öffentliche Auftreten zu vermeiden, jede für profane Augen leicht bemerkbare Spur ihrer Thätigkeit sorgfältig zu verwischen, und nur ganz im Verborgenen ihr Werk fortzusetzen.

Doch lange bevor noch in Oesterreich der Stern der Maurerei erblich, hatte die Republik Venedig (also ein j. g. Freistaat!) begonnen, auf die geheimen Gesellschaften ein wachsameres Auge zu haben und das weitere Umsichgreifen derselben möglichst zu verhindern. So wurden bereits im Jahre 1738 die der Regierung bekannten Logen geschlossen; allein bald entstanden wieder neue, wie aus dem englischen Werke „Jachin and Boas“ erhellt, welches unter Nr. 438 eine von der englischen Großloge am 27. Nov. 1772 gegründete Loge „Union“ in Venedig aufführt. *) Im nämlichen Jahre bildete sich auch zu Verona eine Loge.

Im Jahre 1785 erneuerte der venetianische Senat das Verbot der Freimaurerei und verfuhr diesmal mit solcher Strenge, daß Mehrere der eifrigsten Logenmitglieder des Landes verwiesen wurden. Drei davon, Marchese Cessa, v. König aus Bahreuth, und Advokat Gini flüchteten sich

*) Vgl. „Geschichte der Freimaurerei“ von J. G. Fintel (2. Aufl. S. 395.)

nach Bozen und wurden dort von Hrn. v. G., einem der rührigsten „Brüder“ in Tirol und ganz Oesterreich, mit offenen Armen empfangen. Gini soll ein Mitglied der Hauptloge in Paris gewesen sein; die geheime Revolutionspropaganda in der französischen Hauptstadt sandte ihn nach Venedig, um diese aristokratische Republik untergraben zu helfen.

Ein anderer Franzose, de Fouve, Mitglied der Loge „zum wahren Lichte“ in Verona, wendete sich nach Aufhebung dieser Loge nach Wien, wo ihn die dortigen zahlreichen Freimaurer ebenfalls brüderlich aufnahmen. Franz Graf von Dietrichstein, k. k. Oberst-Kämmerer, Landesgroßmeister von ganz Oesterreich, richtete ein Circulare an alle österreichischen Provinziallogen, mit dem Ersuchen, dem verbannten Bruder nach Kräften eine ergiebige Aushilfe zu gewähren. Der Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen“ wurde dieses Schreiben am 21. Aug. 1785 mitgetheilt. (Es ist noch unter den Papieren dieser L. vorhanden.) Sein Inhalt ist folgender:

Hochwürdiger Provinzialgroßmeister!
Verehrteste Brüder!

„Wenn jeder Unglückliche, besonders aber ein Mitbruder, ein Recht an unsre Liebe und an unser thätiges Mitleid hat, wie viel mehr derjenige, der in betrübtete Umstände bloß durch seine Liebe zum Orden und den rühmlichen Eifer, ihn zu verbreiten, versetzt worden ist!

Dies ist der Fall des hochw. Br. Johann Carl v. Fouve. — Erlauben Sie, daß wir ihn weitausföhriger auseinanderlegen, um ihre Herzen für diesen Leidenden einzunehmen.

Er ist von guter Familie, in Paris geboren, 27 Jahre im venetianischen Gebiete und 20 Jahre im Dienste der Republik. Er kann sich wider allen Verdacht, als ob man mit seinem Betragen unzufrieden gewesen wäre, nicht nur durch Empfehlungsschreiben der würdigsten Männer,

sondern auch dadurch schützen, daß die Republik (Venedig) in Ansehung seiner treuen Dienste nächsten September seinen Gehalt zu erhöhen beschlossen hatte. Doch wie sehr hat sie sich verändert — diese günstige Aussicht! Man erfuhr, daß er in einer neuerrichteten □ zu Verona à la vraie lumière den Hammer führe; und nun war ein untadelhaftes im Dienst der Republik zugebrachtes Leben, das Zeugniß aller, die ihn kannten, die Zufriedenheit aller seiner Vorgesetzten rein vergessen. Man hielt ihn durch 25 Tage gleich einem Staatsverbrecher im Arreste, verstattete ihm weder an Jemand zu schreiben, noch mit Jemand zu sprechen, quälte ihn mit einem erniedrigenden Verhöre nach dem andern, und endigte endlich damit, daß man ihn seines Dienstes entsetzte und binnen drey Tagen das Gebiet der Republik zu räumen befahl.

Brodlos, verbannt, dem Elende sammt seiner Gemahlin preisgegeben, floh er nach Wien, und streckt seine Hände zu uns nach der Hilfe aus, die er in bessern Umständen andern unglücklichen Brüdern so oft und so gerne gewährte. Soll er sie umsonst ausgestreckt, soll er sich in der hohen Meinung, die er von unsrer Bruderkiebe und Billigkeit heget, geirret haben?

Da ihm mit dem Beytrage einzelner Vogen wenig geholfen wäre, indem er nicht nur dem dringendsten Mangel entriß, sondern auch in die Verfassung gesetzt werden muß, ein günstigeres Schicksal abwarten zu können, so haben wir es für unsre heilige Pflicht erachtet, allen hochw. Provinzlogen sein Unglück und die Quelle davon anzuzeigen. Wir haben schon zu viele Proben von dem Edelmuth ihrer Herzen, als daß wir eine weitere Empfehlung beyzufügen für nöthig halten sollten. Diese, daß er ein unschuldiges Opfer und ein wahrer Märtyrer des Ordens geworden, ist hinlänglich jede Maurerseele aufzuregen.

In der festen Ueberzeugung, daß Sie für einen außerordentlichen Fall ein außerordentliches Rettungsmittel bil-

ligen, ja uns Dank wissen werden, ihrer Wohlthätigkeit einen so würdigen Gegenstand angewiesen zu haben, verharren wir durch die uns heilige Zahl."

Br. Dietrichstein-Proskau, Nat. Gr. Mstr.

Br. Carl Palffy, Dep. N. G. M.

Br. Georg Banffy, erster Großaufseher.

v. Pusendorf, subst. zweiter Aufseher.

Ign. E. v. Born, Großsekretär.

Es kam das Jahr 1789, und wenige Monate nach dem Ausbruche der „großen Revolution“ starb Kaiser Joseph II.

Die Wiener Loge „zur neugekrönten Hoffnung“ veranstaltete eine eigene Trauerfeierlichkeit über den Tod dieses Fürsten, und die dabei gehaltene Trauerrede wurde von Ignaz Alberti im Druck herausgegeben. „Bei Joseph's Tode, sagt L. Lewis in seiner Geschichte der Freimaurerei in Oesterreich (S. 41), stand in Betreff der Freimaurerei im Publikum Wien's die Meinung fest, daß sie seit 10 Jahren alle Stände, die noch unter seiner Mutter so sehr von einander getrennt waren, mit sanften Banden umschlossen habe und in ihre Kreise alle gebildeten Menschen, ohne Rücksicht auf ihren Rang, zulasse. Diese der Freimaurerei so zuträgliche und sie ehrende öffentliche Meinung blieb während der zweijährigen Regierung Kaiser Leopolds II. und in den ersten Jahren der Regierung seines Sohnes und Nachfolgers Franz II. vorherrschend, und hatte zunächst die Folge, daß die eble Brüderschaft während dieser Zeit, wenn auch nicht ausdrücklich anerkannt, doch stillschweigend geduldet wurde, und ganz unbeirrt blieb, so sehr auch die Gegner der Maurerei beflissen waren, sie bei den neuen Beherrschern Oesterreichs zu verdächtigen und zu verunglimpfen.“

Nicht so günstig, wie Lewis, der gewesene Meister vom Stuhl der Loge „zu St. Joseph“ in Wien im Jahre 1848, urtheilt A. Springer in seiner „Geschichte Oester-

reichs seit dem Wiener Frieden 1809" (1. Th. S. 48). —

Da Springer als ein sehr liberaler Auktor gilt, so dürfte sein Gutachten über die Maurerei in Oesterreich zu jener Zeit von einigem Interesse sein. Er schreibt (l. c.): „Die engere Verbindung Oesterreichs mit der deutschen Bildung unter Joseph II. hatte auch die in Deutschland herrschenden Kulturkrankheiten des Illuminatismus und der Freimaurerei nach Oesterreich verpflanzt. Nicht blos weil diese geheimen Verbindungen neu waren und durch ihr dunkles Wesen anzogen, fanden sie in Oesterreich eine rasche Verbreitung; für die in Amt und Würde stehenden Anhänger der Aufklärung war es aus nahe liegenden Gründen gerathen, vorläufig nur im stillen Kreise Gleichgesinnter für die Verkörperung ihrer Ideale zu wirken. War auch Kaiser Joseph kein inniger Verehrer der Freimaurerweisheit und nach seiner Natur unfähig, diese Bestrebungen unbewacht und ungehindert ihrem Schicksale zu überlassen, so suchte er doch nicht die Zielpunkte derselben zu verkehren und zu fremdartigen Zwecken zu mißbrauchen. Anders gestalteten sich die Beziehungen unter seinem Nachfolger. Alle Parteien hofften und rechneten auf ihn, alle glaubten, ihn für sich gewonnen zu haben. Auch die Freimaurer hielten unter Leopold II. ihre Wirksamkeit keineswegs gefährdet, da sich die Abneigung desselben gegen den verstorbenen Bruder zunächst nur in der Wahl der Personen, denen er sein Vertrauen schenkte, offenbarte. Thatsächlich schien er den Standpunkt Josephs II. in allen wesentlichen Dingen festzuhalten. Sie wurden in ihrem Glauben nur noch mehr bestärkt, da sie eifrige Bundesmitglieder in den Diensten des Kaisers und mit geheimen Aufträgen desselben beehrt erblickten.“ Nach der Versicherung Springer's zog die damalige Regierung die eifrigsten Kräfte für die geheime Polizei eben aus den freimaurerischen Kreisen! „Nachdem aber, fährt er weiter, die Freimaurer und die mit ihnen zusammenhängenden Verbindungen ihrem ursprünglich poli-

tisch unschuldigen (?) Zweck entzogen waren, und der sittliche Ernst bestochen und verborgen sich zeigte, konnte nicht gehindert werden, daß gerade wie die Polizei so auch die unklare revolutionäre Thätigkeit ihre Kräfte aus den Kreisen der Geheimbünde warb. Spione und Schwärmer, Schufte und Narren saßen auf benachbarten Zweigen desselben Baumes.“

Je wilder das Treiben der französischen Revolutionäre sich gestaltete, und je mehr die ganze bestehende Ordnung in Europa durch die furchtbare Umwälzung in Frankreich bedroht schien, desto mißtrauischer mußte begreiflicher Weise endlich auch die österreichische Regierung in Bezug auf die geheimen Gesellschaften werden, in denen so viele gefährliche Elemente verborgen lagen. Es ist wohl wahr, daß in den österreichischen Logen, wie anderwärts, manche gutmüthige Schwärmer saßen, die mit redlichem Willen die ihrer Meinung nach heilsame und nothwendige „Aufklärung“ und Reform zum Besten des Staates und der Kirche zu befördern suchten, aber nicht minder gewiß ist es, daß neben diesen Männern noch Andere an dem Bunde der Brüder theilnahmen, welche wahrhaft jakobinische Grundsätze hegten, und zwar schon zu einer Zeit, wo in Paris jene Umsturz männer, die unter dem Namen Jakobiner in der Geschichte bekannt sind, ihre blutige Arbeit noch nicht begonnen hatten. Wenn man das Wiener'sche Freimaurerjournal, das in den Jahren 1784—86 erschien, durchblättert, stößt man allerdings auf Stellen, die Zeugniß davon geben, welch' verworrene und gemeinschädliche Ideen in den Köpfen mancher „Brüder“ spukten. So kommt im ersten Jahrgang, 3. Band (S. 139—147) eine Rede vor, gehalten in einer Loge zu Wien von Br. R*1 über den „maurerischen Tempelbau,“ worin vor Allem über den schlechten Fortgang der Maurerei geklagt wird. „Noch immer, sagt der Redner, drängen sich despotische Würger überall an die Spitze unsers Geschlechtes hinvor, um es zu tyrannifiren, rauben ihren Mitmenschen überall Freiheit und Eigen-

thum und zwingen ihn zu Hause zu darben, und in dem Schlachtfelde für sie zu bluten, um den Ertrag seines Schweißes und seines Blutes an die verschwenden zu können, die ihrer Herrschucht, ihrem Geize nach Ruhm oder Geld, oder ihren Lüsten fröhnen." — Der 1. Band des 2. Jahrgangs (S. 56—76) enthält eine Rede „von den Wirkungen der Maurerey auf den Muth und die Thätigkeit des Menschenfreundes;" die ungeheure Zahl der Brüder müsse nothwendig den „Menschenfreund“ zu edlen Thaten ermuntern, da er so viele Freunde an seiner Seite sehe, die alle durch den „verbindlichen, feyerlichsten, schauervollsten Eid zur Verschwiegenheit, Belehrung und Hilfleistung vereinbarte Brüder sind.“ Diese Freunde seien die wirksamsten, weil sie über die ganze Oberfläche der Erde verbreitet wären; sie arbeiten gleich Myriaden von Engeln unter den Söhnen der Finsterniß im Dienste des Höchsten voll Muth und Thätigkeit für die Sache der natürlichen Gleichheit, und dieser Gedanke begeistert den Redner also, daß er entzückt ausruft: „Ich sehe ihn kommen — den großen Tag des Lichtes — er ist nicht ferne. (Die Rede wurde im Jahre 1785 gehalten!) Denn bleiben auch unsere erhabene Geheimnisse und die unsichtbaren Wege, auf welchen wir das Gute wirken, verborgen, so wird doch bald unser erhabener Bund der Menschenfreundschaft der Innbegriff alles Guten hienieden seyn; bald wird er siegreich Dummheit und Bosheit in unzerbrechliche Fesseln schmieden, und jedem Edlen, jedem Maurer den für alle Leiden entschädigenden Trost gewähren, daß er als ein Schutzgeist seiner Gattung, die höchste Stufe menschlicher Würde erreicht habe.“ — Im 4. Band des nämlichen Jahrg. liest man ein Gedicht von Br. A* r* r (Alxinger) bei Gelegenheit einer Aufnahme von neuen Mitgliedern, worin es u. A. heißt:

Er (der Orden) lehret Euch mit Kraft und unerschrocknem

Muthe

In drohende Gefahr zu gehn,

Der Wahrheit wegen, und fogar mit Euerem Blute
Sie gern vertheidigen.

Er lehrt Euch liebvoll Sorge tragen für die Schwachen,
Und durch ein heiliges Bemühen

Sie aus den Klauen der Tyrannen, aus dem Rachen
Des Bigotismus ziehn.

Selbst Springer in dem erwähnten Werke muß also gestehen, daß, obwohl man den Freimaurern viel Böses mit Unrecht nachgesagt habe, doch Manche unter ihnen gewesen seien, die sich an revolutionären Umtrieben theilhaftig hätten. Deshalb darf es uns nicht befremden, wenn bald nach der Thronbesteigung Kaiser Franz II. den Klagen über die Umtriebe der geheimen Gesellschaften an maßgebender Stelle mehr Gehör geschenkt und eine strenge Untersuchung des Vorgefallenen anbefohlen wurde. *) Es wird erzählt, daß sich zu jener Zeit in Wien eine förmliche anti-maurerische Propaganda gebildet habe, an deren Spitze ein gewisser Hofmann, ein ehemaliger „Bruder“, an der Ausrottung des Maurerthums arbeitete. Im 3. Hefte einer von ihm herausgegebenen Zeitschrift hatte er sich in bitterster Weise über die Entstehung und mögliche Schädlichkeit der geheimen Orden und Faktionen ausgelassen, nachdem er schon im zweiten angedeutet, der Faktionsgeist habe seine Sitze und Tempel in Wien, Prag, Pest und Ofen, und trotzdem versicherte man, es sei überall keine Gefahr. — Daraufhin erließen

*) Zwar gleich nach dem Regierungsantritte Franz II., nämlich unterm 16. März 1792 (Kaiser Leopold II. starb am 1. März desselben Jahres), erschien ein Hofkanzleibekret mit der Weisung, alle geheimen anonymen Anzeigen unberücksichtigt zu lassen. Se. Majestät, heißt es in diesem Dekrete, rechne es sich zur Pflicht, das Wohl des Staats mit dem Wohle der einzelnen Glieder desselben zu verbinden. Da aber die geheimen anonymischen Anzeigen die Ruhe und das Wohl eines jeden Bürgers untergraben, gehe Höchstbero Wille dahin, daß künftig von einer bloß anonymischen Anzeige kein Gebrauch zu machen, sondern dieselbe nur als eine Scarteque zu betrachten sei.

am 28. Aug. 1792 die vereinigten drei Prager Logen eine „Erklärung an das Publikum“, worin sie „voll Gefühl ihrer eigenen Unschuld, aber auch voll des Wunsches, eine falsche Beschuldigung nicht länger tragen zu dürfen,“ den Prof. Hofmann laut aufforderten, „entweder ohne Winkelzüge zu sagen, was er weiß, oder eben so ehrlich zu widerrufen, als er vorsichtig anklagte,“ und worin sie zu beweisen suchen, daß die 3 Prager Logen weder zu den geheimen Gesellschaften gehören, noch in den Augen unbefangener Patrioten jemals für gefährlich gelten könnten. *)

Von größerem Belange war eine geheime Denunziation, welche unterm 5. Aug. 1794 der obersten Polizeibehörde in Wien von einem gewissen S., Sekretär bei der Polizei-Oberdirektion in Wien überreicht wurde. Dieses Schriftstück hat für uns ein um so größeres Interesse, weil es einen Tiroler (aus Bozen) betrifft, der nicht bloß ein Mitglied der Bozner Loge war, sondern auch im Mitgliederverzeichnisse der Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen“ und der Wiener Loge „zur gekrönten Hoffnung“ aufgeführt wird. Er war somit offenbar ein sehr eifriger Maurer und die Entdeckung einer ihm zur Last gelegten „Verschwörung,“ sowie die Auffindung der von ihm und durch ihn geführten Korrespondenz gab wohl den Hauptanstoß zur Schließung der Logen in Tirol, welche in dieser Provinz, wie überall in Oesterreich, im genannten Jahre 1794 stattfand.

Obige Denunziation lautet also:

„Nebenliegende, so eben erhaltene geheime Anzeige, deren Author ich sehr gut kenne, soll ich mit der Erinnerung pflichtschuldigst übergeben:

1. Daß der Anzeiger durch geraume Zeit mit dem sichern Frz. v. G. genauern Umgang pflog und daher ex scientia propria spreche.

*) S. „Gesch. d. Freimaurerei“ v. J. G. Findel (S. 558.)

2. Daß er erbiethig ist, alle noch ferners nothwendig seyn sollenden Auskünfte an Händen zu geben, gegen dem jedoch, daß sein Nahmen verschwiegen bleibe, und er auf keine Art compromittirt werde.

3. Daß der in der Anzeige vorkommende Gini eben jener Advokat sey, welcher vor bepläufig 3 Jahren von der Hauptloge in Paris nach Italien, und auch in unsere Staaten soll abgeschicket worden seyn, um zu gedachter Loge Mitglieder zu werben, wozu er mit einem Vollmachtsinstrumente cum Libera von Seite gedachter Pariser Loge versehen war. — Er soll sich gegenwärtig in Terra Ferma aufhalten, nachdem er aus Venedig verbannt wurde.

4. Frz. v. G. ist vor bepläufig 6 Tagen hier verstorben, und wie ich erfahren, sey sein Quartier Dato noch mit der Landrechtlichen engern Sperre belegt. — Ob die Sperre noch lange dortselbst belassen werde, zweifle ich sehr, weil es seinen hiesigen Bekannten vielleicht sehr daran gelegen seyn dürfte, daß sie wegen der bey ihm vorfindigen Schriften baldmöglichst aussер Besorgniß gesezet werden."

Wien den 5. August 1794.

G.

Die „geheime Anzeige“ selber, welche dieser Eingabe an die Polizeibehörde beigegeben war, ist ein umfangreiches, mehrere Bogen starkes Schriftstück, das eine ausführliche Beschreibung des Lebens und Wirkens des Frz. v. G. enthält, nebst genauen, bis in's Einzelste gehenden Daten über die innere Einrichtung der Loge zu Bozen, über die Geheimschrift der dortigen Brüder, über ihre fingirten Namen, über das Siegel, die Schlüssel dieser Loge u. A. m. — Wir lassen hier einige Auszüge aus diesem Dokumente folgen, bei dessen Abfassung aber, wie man leicht erkennen kann, Leidenschaft und persönliche Abneigung dem Auktor nur zu sehr die Hand geführt hat, so daß da und dort offenbare Unwahrheiten vorkommen.

Frz. v. G., heißt es im Eingange, sei ein Mann von außerordentlichen Talenten und großen Kenntnissen, aber von „schlechtem Herzen.“ — Seit dem Ausbruche der französischen Revolution, die er öfters vorhergesagt habe, *) richtete er sein Auge auf Wien und hielt sich auch seit 1790 fast immer dort auf. Hier seien Graf. Dietrichstein und Staatsrath v. Egger seine intimen Freunde gewesen. Zweimal im Jahre reiste er nach Bozen, um zu den Marktzeiten mit den fremden Handelsleuten, die sich da häufig einzufinden pflegen, zu konferiren und Pläne zu entwerfen. In Wien schien er Merkantilgeschäfte besorgen zu wollen, jedoch sein eigentliches Geschäft in der Reichshauptstadt sei die Spi on a g e gewesen. Er habe gesucht, einflußreiche Männer bei der Regierung in Wien und Innsbruck zu bestechen und zu diesem Zwecke viel Geld aus seiner Heimath bezogen. Insbesondere habe er Hrn. v. R. (später Kreishauptmann in B.) für sich gewonnen; auf diese Weise seien ihm die geheimsten Edfitte zum Voraus bekannt geworden. **) Kaiser Joseph II. erfuhr dies, und deßhalb wurden plötzlich Graf S. und mehrere Gubernialräthe in J. pensionirt. — Er habe auch beim Gouverneur Grafen Sauer sich einschmeicheln wollen, doch vergebens, und da ihm dies nicht gelang, faßte er den Entschluß, diesen „biebern Minister“ zu stürzen. Solange Joseph II. lebte, war ihm dies nicht möglich; daher bemühte er sich, nach dem Ableben Joseph's von Leopold II. durch „falsche auf's Wohl des Landes anscheinend zielende Vorstellungen die Erlaubniß zu einem allgemeinen Landtag zu erwirken“; die tumultuösen Auftritte unter den Bauern, als der offene Landtag wirklich zu Stande kam, wider Sauer und wider die allerhöchsten Befehle in Betreff der Kirchensachen seien sein (?) Werk gewesen, indem er die Bauern unter falschen

*) Hierzu war keine besondere prophetische Gabe nöthig!

**) Es braucht wohl nicht erst bemerkt zu werden, daß dies Alles unerwiesene Anklagen eines feindseligen, anonymen Denunzianten waren.

Vorpiegelungen aufhekte. *) Doch fand G. auch auf diesem offenen Landtage nicht Alles, was er suchte. Daher ging er nach Wien. Auch etliche Deputirte vom offenen Landtage in Tirol verfügten sich nach Wien; unter ihnen befand sich ein gewisser Hr. v. U., ein Freund des G., ein „intriganter“ Mann, der schon unter K. Joseph II. wegen seiner Intriguen pensionirt worden war. Diese Deputirte hätten nun im Vereine mit G. in Wien eine solche Menge „Kabalen“ angesponnen, daß Kaiser Leopold II. endlich in einem a. h. Handbillet sub 24. Dez. 1790 seine Unzufriedenheit hierüber ausgesprochen und befohlen habe, daß diese vier (6!) Deputirte, namentlich U., nach Hause geschickt

*) Auch über den Präsdialsekretär des Gouverneurs Hr. Sauer, Benzel Ritter Eppstein, Edler v. Ankerberg, wurde auf diesem Landtage, der v. 22. Jult bis 11. Sept. 1790 dauerte, Klage geführt. Er war ein getaufter Jude und kam als Sauer Gouverneur in Tirol wurde, mit demselben nach Innsbruck. Nachdem Sauer von diesem Posten abberufen ward, kehrte Eppstein wieder nach Wien zurück und wurde dort zum wirklichen Hoffsekretär befördert. Hr. v. Unterrihter brachte auf dem offenen Landtage unter andern Klagen vor: „es sei schon so weit gekommen, daß ein wirklicher Konvertit Subernialrath geworden, und zwei wirklich beschchnittene Juden in die Kanzlei setzen aufgenommen worden.“ — Auf dem nämlichen Landtage fand sich ein anderer Deputirter, Hr. Frz. v. Goldegg aus Bozen, bewogen, eine Lanze für den von verschiedener Seite her angefochtenen Freimaurerbund (welchem Eppstein und andere Herren „am grünen Tische“ angehörten) eine Lanze zu brechen. Er sprach (in der Sitzung v. 11. Aug.): „Was den Freimaurern zur Last gelegt werden will, ist ein unbewiesener Satz, daß nämlich dieselbigen die Verhinderung zur Anstellung hierländiger Subjekte waren . . . um also etwas davon zu sagen, so ist gewiß, daß in dieser Gesellschaft von jeher nicht nur die geschicktesten Talente, sondern sogar die hohen und höchsten Häupter, König und Kaiser, Bischöfe und Päpste (!) sich einverleiben ließen, und da ihre ganze Sünde in der Verschwiegenheit bestand, ungeachtet ihre Satzungen dem eigenen Vorgeben nach nichts wider die Religion, Landesfürsten und gute Sitten enthielten, so bitte ich die hochverehrten Stände, sonderbar den Prälaten- und Bauernstand, die Freimaurer nicht mit den Freigeistern zu verwechseln.“ Hr. v. Goldegg fügte noch bei, er sehe nicht ein, warum die Freimaurer ihre Geheimnisse zu

werden sollten. *) Auf G., den Anstifter aller Rabalen, wurde „ein wachsamcs Auge gesetzt.“ Indessen sei zu bemerken, daß G. nie offen hervortrat, weil es sein Grundsatz war, selbst nie zu figuriren, sondern nur durch Dritte und Vierte zu wirken. — G. kehrte nun, da vorläufig in Wien für ihn nichts zu erreichen war, nach Bozen zurück, bald aber ging er wieder nach Wien (wo er im „Auge Gottes“ zu logiren pflegte), schmiedete wieder „Rabalen“, suchte unter Anderm einen „Referenten“ bei der Regierung mit Geld zu bestechen, so daß man nun ernstlich damit umging ihn zu bestrafen und auf immer aus Wien zu verbannen. Der Tod Leopolds II. befreite jedoch für diesmal Frn. v. G. aus der bedenklichen Lage, in welche ihn seine „Umtriebe“ versetzt hatten.

G. führte, heißt es in dieser „geheimen Anzeige“ weiter,

beichten hätten; vielmehr sollen sie, „ihres dem Allmächtigen gethanenen Eides eingedenk“, dem forschenden Seelforger anstatt des Geheimnisses mit jener spanischen Dame antworten: „*Mejn Name is keine Sünde!*“ (S. „Journal des offenen Tiroler Landtages 1790.“ Bozen, 1861. pag. 76—77.)

*) In diesem a. h. Handbillet v. 26. (nicht 24.) Dez. 1790 heißt es, „es sei Sr. Majestät höchst unbegreiflich, wie, nachdem der tirol. Landtag, so lange es die Stände gewollt, gedauert, auch ihre Deputirte auf ihr eigenes wiederholtes Ansuchen berufen worden, selbe nun, ohne die Bitten und Beschwerden ausgearbeitet mitgebracht zu haben, wie man es doch billigerweise hätte erwarten sollen, hätten hieher kommen können, welches die Ausarbeitung ihrer Angelegenheiten allhier ungemein erschwere und verzögere.“ . . . „Es scheint also, daß die Deputirten nicht aufrichtig und wohl gar mit ungleichen Absichten hierinsalls zu Werke getreten und die Geschäfte hinauszuziehen sucheten, um entweder zum Intriguen-Schmieden Zeit und Gelegenheit zu gewinnen, oder aber um sich den Genuß der sehr hoch ausgemessenen Diäten (8—36 Dukaten wochentlich!) soviel möglich zu verlängern.“ — Sie sollten also schriftlich erklären, was sie noch für Ausarbeitungen rückständig hätten und bis wann sie selbe einzureichen versprochenen, worauf sie dann „zur Schonung des Landes und Ersparung der beträchtlichen Diäten, wozunter namentlich der v. U. begriffen sein müßte, ohne weiters wieder nach Hause kehren könnten.“

eine ausgebreitete Korrespondenz nach mehreren Richtungen, vornehmlich nach Augsburg an den Handelsmann Joh. Georg U., nach Nürnberg an Großhändler S., und nach Regensburg an Baron v. R., Geschäftsträger der Republik Basel. Alle diese drei Männer seien ~~Freimaurer und Anhänger des Pariser Konvents~~ gewesen. G.'s Briefe an sie waren entweder „glatt“ oder „metaphorisch.“ Erstere — von gewöhnlichen Dingen handelnd — waren mit seinem eigentlichen Namen unterzeichnet; letztere aber, die „geheime Dinge“ betrafen, trugen die Unterschrift CIRCINUS. Auch mit der Freimaurerloge in Venedig war G. in Verbindung, und als diese aufgehoben wurde, flüchteten sich mehrere Mitglieder (Gini, March. Cessa und König) derselben zu G. nach Bozen. Die Gründung der Loge in Bozen i. J. 1780 war ebenfalls sein Werk; sie wurde im Azwanger'schen Hause, „so die Riegel genannt wird“, links zu ebener Erde errichtet. G. verwahrte den Schlüssel dazu, und führte auch gewöhnlich ein Buch mit sich, in welchem alle Freimaurerzeichen und der Schlüssel zu seiner geheimen Korrespondenz in Chiffren enthalten waren. In seinem eigenen Hause hatte er sich ein geheimes Zimmer bereiten lassen, worin an den Wänden Landschaftsbilder angebracht wurden, die aber „heimliche Kästen“ waren. — Als i. J. 1783 (richtiger 1785) vom Kaiser Joseph II. alle Filiallogen in den österr. Staaten aufgehoben wurden, setzte doch die Loge zu Bozen ihre Zusammenkünfte fort, „weil man von der h. Landesstelle nichts befürchtete“; allein das Volk drohte das Haus, worin sich die Loge befand, zu stürmen und zu verbrennen, und aus diesem Grunde stellte die Loge in Bozen bis auf Weiteres ihre Versammlungen ein.

Soweit besagte „geheime Anzeige.“ Der Wink des edlen Denunzianten, daß die hinterlassenen Papiere G.'s baldmöglichst konfisziert werden möchten, blieb nicht unbeachtet: es wurde der ganze schriftliche Nachlaß dieses angekligten Verschwörers — wenigstens soviel man dessen habhaft werden

konnte — in Beschlag genommen, allein wir bezweifeln stark, ob die Inquisitoren mit ihrem Funde vollkommen zufrieden waren. Es war nämlich diese schriftliche Hinterlassenschaft eines der vornehmsten Häupter des tirolischen Freimaurerbundes ein seltsames Duodlibet von kabbalistischen, alchymistischen und andern geheimnißvollen Aufzeichnungen, welche von einer besondern Liebhaberei für Schatzgräberei, Goldmacherkunst, Zauberkunst, Geisterbeschwörung und ähnlichen Spul zeugten. Mitunter mochte man in den Briefen der Freunde und „Mitverschwörer“ G.'s wohl auch Aeußerungen entdeckt haben, die in politischer Beziehung nach der damals in Oesterreich höhern Ortes herrschenden Anschauung freilich als ziemlich verfänglich gelten mußten.

Gleich im ersten Faszikel konnte man eine „Spezifikation seltenester Werke“ lesen, die alle ein gewisser W. in Döbling (bei Wien) Hrn. v. G. „zu verschaffen in Originali sich verbindet.“ Die Titel dieser seltensten Werke lauten in dieser Spezifikation also:

1. „Tabella Ravellini, welche von einem Exjesuiten aus Hungarn bei deren Aufhebung aus einer Bibliothek genohmen wurde, und da er sie über die Gränze nicht bringen konnte, wurde sie einem guten Freunde verkauft. Dieses Werk ist äußerst selten und schaffe es in 6—7 Tagen um 12 Dukaten.“ (!) *)

2. „Herpentilus albus de Magia universali de Anno 1255 in Originali, verschaffe ich in 14 Tagen um 8 Dukaten.“ **)

*) Der eigentliche Titel dieses Zauberbuches lautet: „Die tabella Rabellina oder Magia divino-mosaica (spirituum coactiva) deutsch übersetzt von einem der gelehrtesten Doktoren der orient. Sprachen. Constantinus W. hat dieß Buch nach Rom gebracht 320.“ (4° 18 Blätter.)

**) Richtiger soll es heißen: „Des hochw. Hyppol. Herpentylis kurzer Begriff der übernatürlichen schwarzen Magie, enthaltend Beschwörungen und Namen der mächtigsten Geister und deren Regeln, oder das Buch der stärksten Geister, eröffnennd die großen Heimlichkeiten aller Heimlichkeiten.“ (Salzburg, 1505.)

3. „Petrus de Abano schaffe in 6 Wochen um 8 Dufaten.“ *)

4. „Das wahrhaftige Gertrudisbüchel in Orig. schaffe in 6 Wochen um 8 Dufaten.“

5. „Das kleine Christophoribüchel in Orig. in 8 Wochen um 6 Duf.“

Ein anderer Katalog „seltenster Werke“, der hier noch beigelegt war, lautet:

1. „Rasiel in Orig. in lingua hebraica — 24 Dufaten.“

2. „Sochar de Magia et Cabala divina in idiomate hebraico — 24 Dufaten.“

3. „Liber Jesirach, qui Abrahamo Patriarchae adscribitur, unacum Commentario Rabbi Ahraham F. O. super 32 semitis sapientiae — 24 Dufaten.“

4. „Seltenes Gebetbuch D. Joh. Habermann v. Egger. 1626.“

5. „Clavicula Salomonis, seu Philosophia pneumatica Petri de Abano unacum 7 Claviculis Philosophiae angelicae cum conjurationibus necessariis per dies hebdomadis adhibendae.“ 8 Dufaten. **)

6. „Del Rio de cultibus Magicis 6 libri. (Summe vetiti — opus rarum!) ***)

*) „Petrus de Abano (Albano) Geomantia.“ (Venedig. 1549. 1586.) — Ueber diese und andere Zauberbücher kann man das Nähere nachsehen in der „Bibliotheca Magica et Pneumatica“ von Dr. J. G. Gräfe. (Leipzig. W. Engelmann. 1843.)

**) Wahrscheinlich ist hier gemeint: „Claviculae Salomonis et Theosophia pneumatica, d. i. die wahrhaftige Erkenntniß Gottes und seiner sichten und unsichten Geschöpfe, die Heil. Geist. Kunst genannt.“ (Weßel, Duisburg u. Frankfurt. 1606. 4°)

***) „Martin Delrio S. J. Disquisitionum magicarum libri VI.“ (Lovan. 1599. 4°) Von diesem Werke, das übrigens durchaus kein „Zauberbuch“ ist, existiren mehrere Auflagen, daher ist es nicht so selten zu finden.

7. „Picus Mirandola opus pretiosissimum in typo de Cabala.“ 24 Dukaten. *)

8. „Tres libri Gertrudis.“

9. „Ein sehr altes Buch in buxo impressus, mit vielen gemalten Figuren — referendus videtur in numerum eorum scriptorum, quae actibus diabolicis iuserviunt.“

10. „Herpentilus albus a Constantino M. Hierosolimis Romam adlatus.“ 8 Dukaten. — Medizinische, chymische Kräuterabelle Ravellins. 1 Dukaten.

Der „Herpentilus albus“ scheint in jener „aufgeklärten“ Zeit ein ungeheuer gesuchter Artikel gewesen zu sein; denn der nämliche Bücherschacherer, der die vorstehenden Kataloge für Hr. v. G. entworfen hat, schreibt diesem seinem Gönner aus Döbling unterm 25. Juni 1794, daß er „wegen des Herpentibus albus außerordentlich überlaufen werde, und mit Ungestim wollen ihn böse Menschen haben; ja sie sagen, daß ich selben Ihnen entwendet und in Hernals um 200 fl. verkauft habe.“ Weil ihm Hr. v. G. öfters mit Geld ausgeholfen, sagen sie, er habe den Teufel beschworen; der Exarthäuser (sein Name wird nicht genannt) sagt, er hätte Euer Gnaden (Hr. v. G.) ein Buch verschafft und Hr. v. G. habe ihm 12 Dukaten versprochen; diese habe W. (der bewußte Spekulant auf Zauberbücher) eingesteckt. „Sie forschen mir also überall nach, woher ich Unterstüzungen habe; der Exarthäuser und ein gewisser Lang haben sich sogar verschworen, es koste was es wolle, mich unglücklich zu machen, und dies deswegen, weil ich ihnen und dem Richter in der Josephstadt nicht den Herpentilus bringe.“ (Der listige Spekulant unterzeichnet sich in diesem Briefe — Hr. G.'s „dankebarstes Schutzkind.“)

Ein gefälliger Freund, der sich „Ihr ergebenster Diener — Genius“ unterzeichnet, übersandte Hr. v. G. auch zwei sehr interessante Alphabete — das eine stellt die 24 Buch-

*) „Pici Mirandulani Strix seu de ludificatione daemonum libri III.“ (Argentorati. 1612. 8°)

staben jener Sprache vor, welche die Engel sprechen; das andere weist uns die Schriftzeichen der „Himmelsprache“ überhaupt. Es sind ganz nette einfache Zeichen; jeder Buchstabe ist in der Regel mit einem O kombinirt. Der „ergebenste Diener — Genius“ begleitete diese Sendung mit folgenden Zeilen:

Innigstgeliebtester Bruder!

„Hiemit folgen die Alphabeth. — Unbelangend den Gebrauch derer Spekulen, so ist der vom Elektro also, daß man sich nach magischer Gebühr — die Erlaubniß und Zulassung Gottes erbittet vom Allvater, daß sich der olympische Sp. . . darstellt und von der Kraft Gottes und Seiner Störth, welche ist Gibor oder Gabriel, getrieben wird, spiegelweis rede um Antwort zu geben. Die Methode ist Ihnen schon bekannt, alsdann können Sie (wenn Ihr Gewissen durch eine in sich selbst gegangene wahre Zerknirschung und Abbittung bei Gott gereinigt worden) selbst sehen, fragen und sich Rathes erhollen, ja auch Ihren eigenen Genium zu Gesicht bringen.

Der zweite Spiegel heißt und ist benennt Symphyta Corylaeu. Der S. (Spiritus?) soll sich zeigen als ein Jungfräulein, er gehorsammet in denen Namen Gabriel, Eheje, Habechaj, Escher, Phuel. Sollten Sie selbst nicht sehen, so siehet ein Jungfräulein oder Knäblein, das noch in seiner Unschuld ist. Der Gebrauch (Spruch?) ist, ut supra. — Am Freitag also habe ich die Ehre von Ihnen und dem hochwürdigem Br. Zepheatus. Ich habe mein Madl nicht schicken können, darum habe ich die Madame Dorizella, unsers Br. Triculators Frau, gebetten, daß sie Gegenwärtiges Ihnen sicher in die Hände gibt; wann Sie sich es notiret haben, so bitte ich, es gleich zu verbrennen. — Ich küsse Sie und sterb

Dero

Besten Bruder
und ergebenster Diener
Genius.“

Dem Umgange mit solchen erleuchteten Personen, denen die Sprache der Engel und anderer Genien so bekannt war wie ihre irdische Muttersprache, verdankte der etwas leichtgläubige aber, wie es scheint, sehr freigebige Hr. v. S. zweifelsohne die Kenntniß merkwürdiger Geheimmittel und wunderkräftiger Rezepte, von denen wir zwei hier mittheilen.

Um gewisse Wald- und Feldgeister zu sehen, diene Folgendes: Man darf am Christabend nichts essen bis Abends; nach dem Abendessen werden alle Brotsamen auf dem Tische gesammelt, und dann säet man diese in einen mit Erde angefüllten „Nagelstock.“ Dieser Stock wird während des Winters in einem „temperirten“ Zimmer aufbewahrt und fleißig gewässert. Sohin wächst daraus ein grünes Kraut oder Gras, das man bis zum Charfreitag stehen läßt. An diesem Tage wird, soviel man will, von diesem Kraute mit den Wurzeln ausgezogen, und ein „junges biegbares Weinrebenschöß oder Reis damit umwunden und daraus ein Kränzlein gemacht.“ Mit diesem Kränzlein geht man am Charfreitag „unter der Passion“ in einen Wald oder eine Au; dort sieht man dann „Pygmäen, mit denen man sprechen und tractiren kann.“ Hierbei darf man aber das Kränzlein nicht aus der Hand lassen — „sonst wäre man des Todes.“

Rezept in Hungersnöthen. „Man betet durch sieben Tage jeden Morgen und Abend mit Inbrunst zu Gott dem Herrn. Nach dem Morgengebet des letzten Tages nimmt man ein Laub oder Blatt von einem Erdengewächs, so man sonst zu essen pflegt, oder von irgend einem Baum, wie man es am besten haben kann, und schreibt darauf mit Hönigthau oder Regenwasser auf eine Seite des Blattes folgende Worte: Siehe, Brod will ich euch regnen lassen vom Himmel; auf die andere Seite des Blattes schreibe man: Mansus. — Mit einem solchen Blatt kann man sich, ohne Hunger zu empfinden, 7 Tage erhalten, und auf solche Art kann sich der Mensch durch 49 Tage nähren, ohne andere Speise und Trank, länger aber nicht.“

Das Inventarium über den Nachlaß Hrn. v. G.'s umfaßte außerdem einige andere Artikel, welche die polizeiliche Kommission für wichtig genug hielt, um sie den übrigen Dokumenten, die von ihr in Verwahrung genommen wurden, beizulegen, als: „Acht Stück runde Bleiplatteln mit Inschriften; 17 Stück eckige Bleiplatteln mit Inschriften; 1 Thalesman (Talisman) mit hebräischen und andern Inschriften; 1 geschriebenes Adressenbuch; 1 Kalenderfütteral mit einem deutschen Gebet;“ ferner: 2 Bogen alchymistische Arbeiten mit genauen Zeitangaben; „Signa varia instrumentorum, operationum etc.“; Hebräisches A b c von „Hrn. Samuel“ und eine kurze hebräische Grammatik u. A. m.

Aus alledem geht wohl klar hervor, daß dieser Herr aus Bozen mit seinen Zauberbüchern, Wunderrezepten und Amuleten mehr den Rosenkreuzern als den eigentlichen Freimaurern beizuzählen sei; ~~denn eben die Rosenkreuzer galten, wie wir aus dem Buche „Notuma über das Ganze der Maurerei“ (Leipzig, 1788) *) belehrt werden, als Männer, welche „außer der Reformirung der ganzen Welt sich noch mit der Alchymie, Magie und Cabala beschäftigen.“~~ Freimaurer und Rosenkreuzer — diese beiden Ausdrücke sind also nicht ganz gleichbedeutend. Obwohl die Rosenkreuzer ~~im Allgemeinen einen Bestandtheil des großen Freimaurer-~~ bundes bildeten, so sahen sie doch ziemlich geringschätzig auf die gewöhnlichen Maurer herab. Sie betrachteten die drei Grade der Freimaurerei nur als einen Vorhof und rühmten sich, in ihrem Schooße allein den Schlüssel zu den Symbolen der Freimaurerei zu verwahren, weshalb sie sich denn auch als die rechtmäßigen Obern dieses Ordens ansahen. „Es gibt (oder gab) unter ihnen, schreibt Notuma, verschiedene Sekten. — Sie kommen aber in dem Hauptzweck: Erforschung geheimer Wissenschaften über-

*) Der wahre Name des Verfassers dieses in der maures'schen Literatur „klassisch“ gewordenen Buches ist Aug. Fr. v. Boné († 1789.)

ein, hängen jedoch dabey mit dem blindesten Glauben an den unsinnigsten Schwärmereyen.“ In einer Charakteristik der Rosenkreuzer in der Schrift „Die Freymaurer“ (Göttingen, 1790 I. S. 57—58) heißt es: „Die untern Brüder mögen wohl ehrliche, gute, aber schwache, betrogene Leute seyn, die sich blindlings durch ihren Hang zum Wunderbaren leiten lassen. Sie müssen alchymische Prozesse bearbeiten und ihr Vermögen in Schmelztiegeln verzaubern lassen. Die Obern bleiben stets den Untergebenen unbekannt, behandeln sie despotisch, fordern von ihnen strengsten Gehorsam und blinden Glauben für ihre Lehre; erregen dadurch Enthusiasmus für den Orden, daß sie ihre schwache Seite, die sie kennen, fassen, derselben schmeicheln, ihr Gehirn mit den lächerlichsten Schwärmereyen verbrennen, sie zu religiösen Träumen und Fanatismus verleiten, Sie geben sich selbst für die Schutzgötter der Menschheit, für das lebendige Archiv aller Kenntnisse und Wissenschaften aus. Sie verfolgen und hassen Jeden, der ihrer Moral und Schwärmerey widerstrebend, sich vom Orden trennet. — Sie behaupten, ihre Obern hätten von Gott das Recht erhalten, jeden Menschen von allen Eiden und Pflichten loszusprechen. So erschleichen sie von den Neuaufgenommenen geheime Kenntnisse, zu deren Bewahrung diese sich etwa in andern Orden verbindlich gemacht haben. — Eines ihrer Hauptbücher ist die Aurea Catena Homeri, im erbärmlichen Styl geschrieben, voll Widersprüche und grober Irrthümer. Sie kennen die neuesten unbekanntesten Naturentdeckungen nicht, nehmen das elende System der Erzeugung der Dinge durch die Centralkraft als Evangelium an und schreiben die alltäglichsten Naturerscheinungen der Einwirkung der Geister zu. Die ganze Natur: Engel, Menschen, Thiere und Teufel stehen ihnen zu Gebote; sie lesen in den Sternen die Zukunft.“

Im Köthen'schen „Jahrbuche der Maurerey“ (Jahrg. III. 1800. — S. 57—63) liest man eine pikante Schilderung,

die ein Freimaurer von dem Besuche macht, den er einem Rosenkreuzerkonventikel abstattete. Der Versammlungsort war, erzählt er, ein Sommerhaus vor der Stadt, das an einen schönen Garten stieß und eine herrliche Aussicht gewährte. Zuerst wurde er in einen Saal geführt, wo eine Sammlung von Büchern seine Blicke auf sich zog, in denen er beim Durchblättern viel „mysteriösen Unsinn“ entdeckte. Nach einer Weile kam ein unbekannter Bruder, nahm ihn schweigend bei der Hand und führte ihn beim Scheine einer Fackel einige dreißig Schritte abwärts. Hier stand er stille, löschte die Fackel aus und rief dann ein hebräisch klingendes Wort, worauf sich nach einem undeutlich vernommenen Wispern eine Thür öffnete, die sie in ein hellerleuchtetes Gewölbe führte. „Da saßen nun die Brüder im Halbkreise um ihren Vorsteher herum . . . meine Blicke schweiften umher, aber — konnten sie meine Erwartungen wohl erhöhen, als ich in den an den Seiten des Gewölbes angebrachten Fachwerken nichts als Phiolen und gläserne Fläschgen, worauf mancherley Signaturen standen, entdeckte, und im Hintergrunde Defen, Tiegel, Retorten u. dgl. gewahr wurde? Das ganze Gewölbe hatte das Ansehen eines Apothekerlaboratoriums, und die Atmosphäre desselben, die mit Schwefeldünsten geschwängert schien, war ganz darnach beschaffen, dieser Vorstellung noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Der Vorsteher ließ mir volle Zeit, Alles erst zu betrachten und meine Reflexionen darüber zu machen; dann erhob er sich und hielt eine Anrede an mich über ~~höhere~~ höhere Weisheit, deren Jünger ich jetzt zu werden gesonnen sey! Aber welsch' eine Rede war dieß! Der Mann sprach nicht in unerklärlichen Bildern, nein! es waren mir ganz verständliche, einfache Worte, und doch waren sie hier so aneinander gereiht, so für eine mir unerklärliche Tendenz zusammengesetzt, daß ich mit allem meinem Verstande doch immer nichts davon verstand. — Ein absichtlich komponirter Unsinn konnte es nicht seyn, denn der Mann sprach so geläufig und mit solchem Eifer, daß man

sah, er schöpfte aus dem Lieblingsquell seiner Vorstellungen, und doch drückten die einzeln verständlichen Worte etwas so ganz Unverständliches aus, daß man hätte auf den Gedanken kommen sollen, man könne mit deutschen Wörtern eine dem Deutschen ganz unbekannte Sprache reden."

"Ich hörte und staunte."

"Endlich schwieg der Redner. „Du hast nun gehört, was die höhere Weisheit sey,“ wandte er sich von Neuem an mich, „willst du ein treuer Schüler dieser höheren Weisheit werden, so bekräftige es!“

"Hochwürdiger Meister, antwortete ich, die höhere Weisheit muß mich wohl noch nicht für würdig halten, ihr Schüler zu werden, denn sie hält meinen Verstand so unnebelt, daß ich, selbst nach Ihrer deutlichen Auseinandersetzung, noch nicht einmal einsehe, was die höhere Weisheit eigentlich sey."

"Er. „Mein Sohn, du bist der höheren Weisheit wohlgefällig, denn du bist bescheiden, bleibe es ferner und suche Licht durch's Gebet.“

"Ich schwieg und — — meine Aufnahme war vollzogen! — Wie mir dabei zu Muthe war, kann man sich leicht denken. . . . Nach meiner Aufnahme ging's nun an die Arbeit, die diesmal bloß theoretisch hieß. Himmel! was tönten da für Wörter in meine Ohren! Man verlange nicht, daß ich etwas davon wiedergebe, auch nicht Einen Perioden wußt' ich zu fassen, da Alles durchaus Dinge waren, die ganz außer der Sphäre gemeinsamer menschlicher Kenntnisse lagen. Nur so viel weiß ich, daß die Wörter Sal, Sulphur, Mercurius, Spiritus u. a. öfters wieder tönten, und daß der eine Redner vom schwarzen Raben und grünen Löwen viel zu erzählen wußte. Man redete auch von der Vermählung des Sol und der Luna und zeigte *beiläufig*, wenn ich anders richtig verstand, das Gebet sey

der wichtigste Prozeß, wodurch man die primam materiam aus den Körpern hervorholen könne.“

„Ich danke meinem Schöpfer, wie das Wesen ein Ende hatte. Die Br. Br. wünschten mir sämmtlich Glück, und der Meister empfahl mir Jakob Böhme's Schriften zum Studium.“ *)

Einer der berühmtesten Adepten der „höhern Weisheit“ war zu jener Zeit, die bei aller Sucht zur „Aufklärung“ so sehr das Dunkle und Mysteriöse liebte, der bekannte Abenteurer, genannt Graf Cagliostro, richtiger Giuseppe Balsamo aus Palermo. **) — Dieser Mann durchzog halb Europa unter der Maske eines Geisterbeschwörers, Wunderdoktors und Wunderthäters aller Art; es hat wenige so abgefeimte Betrüger und sittenlose Charaktere gegeben, als dieser Mensch war, und doch lief ihm Alles zu, und vornehmlich die sogenannten höhern Stände, die gebildeten Klassen huldigten ihm, schenkten ihm ihr volles Vertrauen und hofften von ihm Hilfe in allen möglichen Nöthen des

*) In Oesterreich, scheint es, hat es in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts sehr viele Rosenkreuzer gegeben. — Ein Zeitgenosse behauptet, daß im Jahre 1784 in Wien allein über 20,000 (!) Laboranten gewesen seien, „von denen Allen nicht Ein Gran Gold oder Silber, wohl aber von Manchen etliche 100,000 fl. Schulden aufzuweisen waren.“ Der Unfug mit dem Schachern von Zauberbüchern und Werken, die von der Goldmacherkunst handelten, wurde am Ende so stark, daß unterm 29. Juli 1794 ein eigenes Hofdekret erschien, welches den Verkauf von „kabalistischen Schriften“ verbot. — In einer Wierloge, wo ein Graf R. f. n. Meister v. Stühle war, glaubten die Brüder, Geister in Gläser gebannt zu haben. Jedenfalls waren dies starke Geister; denn nach der Versicherung desselben Zeitgenossen geschah es nicht selten, daß die Brüder nach aufgehobener Tafelloge, die manchmal von Abends 9 Uhr bis Morgens 3—4 Uhr dauerte, in Säufen nach Hause getragen werden mußten. „Dies geschah, sagt er, öfters in Wien, und die Einwohner, welche unter einer Loge ihr Quartier hatten, haben oft ganze Nächte nicht schlafen können.“

**) Er war geboren 1743, und starb 1795 zu St. Leo im Kirchenstaate im Gefängniß.

Leibes und der Seele! — Eine i. J. 1791 erschienene „kurzgefaßte Beschreibung des Lebens und der Thaten des Joseph Balsamo oder f. g. Grafen Cagliostro“ *) gibt interessante Aufschlüsse über das Treiben der zahllosen Geheimbändler jener Zeit. Wir erfahren aus diesem Buche, daß Cagliostro auch in Tirol war, wo eben auch Leute wohnten, die hinter der Zeit nicht zurückbleiben wollten. Er besuchte, wie es scheint, im Jahre 1786 die Städte Trient, Roveredo und Bozen, wohin ihn vermuthlich einige seiner Verehrer eingeladen hatten. Von Trient meldet die obgenannte Lebensbeschreibung Cagliostro's, daß diese Stadt „kein besonderes Denkmaal der Freimaurerey liefere“, denn die „ausgezeichnete Gottseligkeit des dasigen Bischofs wollte dem Cagliostro nicht recht behagen.“ Deshalb habe er es auch nicht durchsetzen können, beim fürstbischöflichen Hofe in Trient durch die Prahlerei mit seiner chemischen und medizinischen Wissenschaft einigen Zutritt zu erlangen. „Indessen unterhielt er einen strengen Briefwechsel sowohl mit den von ihm gestifteten Logen, als mit vielen aus seinen Schülern, und besprach sich mit allen Freymaurern, welche immer durch diese Stadt (Trient) reiseten.“

In Roveredo wurde ihm von der kais. Behörde untersagt, seine Arzneikunst oder vielmehr Quacksalberei auszuüben. „Es kam nachher, erzählt das mehrerwähnte Werk über Cagliostro, ein gedrucktes Büchelchen heraus mit der Aufschrift: Liber memorialis de Caleostro, dum esset Roboreti, welches viele Rabalen, Betrügereyen und Schelme-
reihen, so er in dieser Stadt begangen hatte, entdeckt. Es verbiente gelesen zu werden, wenn nicht der Verfasser im

**) Der vollständige Titel lautet: „Kurzgefaßte Beschreibung des Lebens und der Thaten des Joseph Balsamo oder sogenannten Grafen Cagliostro, gezogen aus dem wider ihn zu Rom 1790 angestellten Prozesse. Zur Beleuchtung der wahren Beschaffenheit der Freymaurersekte. Aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzt.“ (Augsburg, 1791. 262 Seiten.)

lateinischen die Schreibart der heiligen Evangelien angenommen und mißbraucht hätte; weßwegen es auch von Vielen das Evangelium des Grafen Cagliostro genannt wurde. Doch soll der, wer immer dieses Büchelchen gelesen hat, wissen, daß Cagliostro selbst die Wirklichkeit der in demselben enthaltenen Thaten nicht läugnen konnte und nur die satyrische und bissige Schreibart daran ahndete.“

kehren wir nun noch auf einige Augenblicke zu den hinterlassenen Papieren des bewußten Herrn aus Bozen zurück. Da es zu sehr die Geduld des Lesers ermüden würde, größere Auszüge aus dieser weitläufigen, theils in deutscher, theils in italienischer Sprache *) geführten Korrespondenz durchzugehen — wer hätte jetzt noch ein Interesse daran? — so wollen wir besonders jene Stellen daraus mittheilen, die dem Inquisitor am meisten anrühlich vorkommen mußten, weil sie mit rother Tinte unterstrichen wurden — manchmal doppelt und dreifach.

Unterm 4. Juli 1793 schreibt ein gewisser D. aus Augsburg u. A.: „Wie sind denn die beeden Grafen C. o in Jesuiticis gesinnet? Was gehet allda weiters vor in der wichtigen Materie?“ — Derselbe Herr schreibt später, unterm 18. Juli 1793, wieder: „Wird in Jesuiticis etwas erfahren, bitte es allezeit sogleich gütigst zu berichten.“

Aus Eger, d. 18. Dez. 1793 schreibt Einer, der sich „Der Bekannte zu Eger“ unterzeichnet: „Meine Bekanntschaft im Auslande ist so groß, daß ich fast nicht mehr zweifle etwas zu erhalten. Der Freund, den ich erwartete, ist noch nicht zurückgekommen. In Nürnberg hat sich Einer alle Mühe gegeben, aber gar nichts gefunden. Nun habe ich noch aus der Pfalz und aus Bayreuth die größte Hoffnung, in diesem Monat Nachstehendes zu bekommen, nämlich das kleine Xsto: B: ist aus der Pfalz,

*) Die in ital. Sprache geschriebenen Briefe rühren größtentheils von einem gewissen Corradini aus Venedig her.

und ist vor einiger Zeit in Operation genommen worden; der Effect hat sich richtig gezeigt, nur an der Wale (?) hat es gefehlt. Das zweite ist das Gert: B.; so mir aus Bahreuth von einem Kaufmann richtig versprochen worden, nur muß ich dieses Monat noch abwarten.“ — Im weitem Verlaufe kommt der Brieffschreiber auf einen gewissen „Paffen“ zu sprechen, der ihn um 375 fl. betrogen habe. „Ich will lieber, setzt er bei, mit dem Teufel als mit Paffen zu thun haben.“ Schließlich folgt noch die Bemerkung: „Es wären 3 — hier abzunehmen, ich getraue mich aber nicht, weil ich zu wenig Wissenschaft habe; es sind aber keine solche, die Ihnen schon bekannt sind.“

Aus dem geheimnißvollen Eingange des vorstehenden Schreibens mochte vielleicht ein argwöhnisches Späherauge den sichern Stützpunkt zur niederschmetternden Anklage wegen „Umsturz des Bestehenden“ herausgefunden haben, allein beim nähern Betrachten dieser mysteriösen Stellen ergibt sich eher, daß es sich um nichts Anderes handelte, als um die Erwerbung von „Christophori- und Gertraudi-Büchlein.“

Aus N—g (Nürnberg?) d. 24. Febr. 1794 liegt ein Brief vor mit der Unterschrift: „Dero Sie wissen's schon a Hannia“, welcher also beginnt: „Verehrungswürdiger Bruder! . . . Gott sei Preis, daß unsere heilige Arbeit vom C: ganz vortrefflich stehet und sich zum Ende der Zusammenetzung nahet; es gehört Geduld und Standhaftigkeit dazu — sonst weiter nichts, und der Herr wird, nachdem die härteste Arbeit überstanden ist, das ganz vortreffliche nach dem Buchstaben sich verificirende Werk gewiß mit seinem Segen (!) krönen. Nur kann ich nicht bergen, daß ich mich wundern muß, warum Ihr D:, der mit allen Requisite dazu versehen ist, diese heilige Arbeit nicht vorgenommen hat, oder man hält mir es zurück, wovon ich aber keinen Grund anzugeben wüßte; wenn dieses wäre, so müßte ich auch allgemeines Stillschweigen beobachten. — Wie steht es denn mit dem ewigen Silano und mit unsern f. g. O: OO:?”

Da Sie unter so vielen auch arthetenden Brüdern in W. (Wien?) sich befinden, hören denn auch diese, wie wir, gar nichts? Doch Ihnen aufrichtig zu gestehen, ich bekümmere mich eben nicht groß um unsere ehemalige Obern; wenn nur Gott segnet, wie ich mit Zuversicht hoffen kann, so werden sich schon Andere und Bessere melden." . . .

Derselbe Herr in Döbling, der sich, wie oben bemerkt ward, um die Herbeischaffung des „Herpentilus albus“ so sehr bekümmerte, schreibt unterm 31. März 1794 u. A.: „— Die O r d i n a t i o n ist mit Feierlichkeit vorgegangen, aber das Umständlichere traue ich nicht dem Papiere, sondern ich will es bei der Ankunft Dero Busen anvertrauen. Wegen dem Auf scheint es ein gutes Bewandniß zu haben; nach dem N o v i l u n i o werde das Nähere berichten.“ — Was die „Tabellas Ravellini“ anbelangt, meldet er ferner Hr. v. G., dem er hier „ansehnlichster Schutzherr“ titulirt, habe er schon „mit 2 Exjesuiten angezettelt, die es zu verstehen vorgeben.“ Man müsse also erst sehen, ob es dem also ist, wenn Hr. v. G. nach Wien komme, — „übrigens aber sind sie gelehrte Leute“ (d. h. die beiden Exjesuiten.) — Warum alle diese Stellen so gefährlich schienen, daß sie mit rother Tinte doppelt unterstrichen werden mußten, sehen wir jetzt — nach so langer Zeit — freilich nicht mehr recht ein; ebenso merkt man heutzutage schwerlich die Tragweite der wenigen Worte, wenn der nämliche Brieffschreiber Hr. v. G. meldet: „Zum E s t e r h a z z muß ich Samstag, ist Festivität in Eisenstadt.“ *) Bezog sich dies etwa auf das Stellbichein von Männern, die über staatsgefährliche Pläne brüteten, oder war es nur eine gewöhnliche „Lafelloge“ fröhlicher „Brüder?“

Ein Korrespondent aus Bozen (v. 10. Juni 1794), der sich „Notus“ unterzeichnet, thut sehr ängstlich. „Ich

*) Zwei Grafen E s t e r h a z z, Franz und Johann, waren Mitglieder der Loge „zur neugekrönten Hoffnung.“ wo auch Hr. v. G. aus Bozen Mitglied war.

bitte, schreibt er, Ihre Briefe unter meiner Adresse fortlaufen zu lassen, besonders da ich nicht wollte, daß Jemand Anderer wisse, daß ich mit Ihnen im Briefwechsel stehe, und daß zuletzt wiederum Geheimnisse ausgesprengt werden möchten.“ — Er schreibe, bemerkt derselbe Korrespondent in einem andern Briefe, mit Fleiß ein wenig verkehrt, „die Ursache können Sie sich wohl einbilden, falls mein Brief sollte verloren oder aufgefangen werden.“ — Ein anderer Herr aus Bozen berichtet unterm 8. Juli 1794: „Ich habe das Froheste alles erwünschens vom 30. v. M. mit ausnehmenden Vergnügen erhalten und hievon nicht nur meine bekannte Konstitutionsfreunde, sondern auch einige Repräsentanten und Vertreter benachrichtet.“ — Daß das Wort „Konstitutionsfreunde“ mit dicken rothen Strichen vom Censor ausgezeichnet worden ist, versteht sich von selbst.

Sehr verdächtig kam dem Inquisitor auch folgende Notiz vor, die als Neuigkeit aus B. Hrn. v. G. gemeldet wurde: „Mit dem am 22. d. Abends aus den Niederlanden hier angekommenen Cabinetskurier sind folgende kaiserliche Resolutionen hier eingetroffen.“ (Diese Resolutionen enthielten verschiedene Befehle und Aenderungen im Beamtenstatus von Tirol.) Ob daraus nicht mit Evidenz hervorging, daß „Amtsgeheimnisse“ zur Unzeit ausgeplaudert wurden?! — Unter den Vorwürfen, welche dem Freimaurerbunde in Oesterreich von seinen Gegnern gemacht wurden, hörte man bekanntlich in jener Zeit nicht selten mit besonderer Betonung die Klage aussprechen, daß durch viele „Brüder“ der Gehorsam und die Treue gegen den Fürsten und die Landesgesetze gröblich verletzt werde. Sie scheueten, behauptete man, vor keinem Mittel zurück, um ihre Ordenszwecke zu erreichen.

Eine i. J. 1796 (ohne Angabe des Druckortes) erschienene Schrift weiß von mehreren Verräthereien zu erzählen, welche sich angeblich die österreichischen Maurer in den Kriegen gegen die französische Republik zu Schulden kommen ließen.

Diese Schrift führt den Titel: „Die zwei Schwestern P * * * (Paris) und W * * * (Wien) oder neu entdecktes Freymaurer- und Revolutionsystem. Ganz Deutschland besonders aber Oesterreich aus Originalfreymaurerschriften vorgelegt.“ Der Verfasser schreibt (S. 86): „Ein tapferer österreicher Offizier (Augenzeug bey der unglücklichen Ueber- raschung des Feldmarschalls Graf v. Würmser 1794 bey Hagenau *) erzählte, immer habe er die Franzosen den Oesterreichern zurufen hören: Zieht euch zurück, Brüder! zieht euch zurück! euer Leben ist sicher! Und wirklich zogen sich die Oesterreicher immer zurück, bis über den Rhein. Der Offizier glaubte, daß hier Verrätherey spule. Wir dürfen aber ganz gewiß vermuthen, daß nicht nur in dieser, sondern wohl in mehrern Schlachten die Freymaurer ganz allein die Ursache des mislichen Schicksales waren; denn daß viele tausend Maurer bey der k. k. Armee — und zwar aller Orten zerstreut — sehen, hat seine gute Richtigkeit, wie nicht minder, daß daher kein Oberbefehlshaber trauen, vielweniger seine Pläne ausführen kann. So lange diese Klasse Menschen das Vaterland schützen soll, so lange wird und muß es in größter Gefahr seyn, sonders, wenn man dazu setzt, daß die Bruderliste der deutschen Maurer ganz in französischen Händen ist, wovon sie schon Gebrauch zu machen wissen.“ — S. 106 meldet er, daß laut Lombner Chronik v. 1. Mai 1784 durch französische Offiziere der bekannte Tipu Saib und andere vornehme Indier dem Orden eingeweiht worden seien, und fügt bei: „Der Leser nimmt ohne unsere Erinnerung ab, welches Band die Maurer unter sich geflochten haben. So groß selbes ist, um so größer ist die Gefahr für jeden Staat, weil dadurch diese Menschen aller Orten seinen Untergang früher oder später abzielen. Ob sie hernach Jakobiner, Illuminaten oder nur Maurer

*) General Würmser war Mitglied der Prager Loge „Wahrheit und Gerechtigkeit zu den 3 gekrönten Säulen.“ („Geschichte der Freymaurerei in Oesterreich“ v. Dr. Lewis, S. 18.)

heißen, ist immer gleich (wie obige Beispiele offenbar bezeugen) — ihre Verbindung ist die nämliche. Daher könnte man jene Frage beantworten: Warum sind die Schlüsse des Wienerischen Cabinets, Hofkriegsrathes u. s. w. immer früher in des Feindes Händen, als sie zur vollen Reife in der Kaiserstadt kommen? wenn man sagt, daß in Wien in allen Dikasterien Maurer sitzen (wenigstens Sekretäre und Schreiber), die um fremdes Geld Alles auswärtigen Brüdern verkaufen. Das Nämliche wissen wir von München und Stuttgart, weßwegen die Fürsten sie abgeschafft wissen wollten.“ — S. 215 erwähnt er des Umstandes, daß einige Jahre vor dem Ausbruche der französischen Revolution alle Vögen Frankreichs in Eine große Landesloge von Frankreich vereinigt worden seien, und fährt dann fort: „Im Lande (Frankreich) ist also nur Eine, die aber bis auf diese Stunde noch mit den auswärtigen im Verbande steht. Daher kommen alle jene Verräthereyen an Frankreich, die wir in Deutschland so sehr bedauern. Zum Beispiel: Daß die Franzosen die Kriegsplane in Paris haben, bevor sie noch in Wien ganz entworfen sind; daß sie oft 8 Tage vorher wissen, wenn man ihre Armeen angreifen will; daß ein gewisser Großer — ja auch kleinere Höfe — voraus wissen, was im Kabinete zu Wien, bey Ministern, bey Hoffstellen u. s. w. auf dem Tapete liegt.“

Mag man nun diesen und andern Beschuldigungen in Betreff des verderblichen Treibens der geheimen Gesellschaften vollen Glauben beimessen oder nicht, so bleibt doch immerhin die Thatsache aufrecht, daß eine der dunkelsten, bis jetzt noch am wenigsten aufgehellten Partien der innern Geschichte Oesterreichs gerade jene Zeitperiode ist, welche die Jahre 1790 bis 1794 umfaßt, die der Unterdrückung der geheimen Gesellschaften in Oesterreich vorausgingen. Wie räthselhaft ist z. B. die Geschichte jener Verschwörung, die im Herbst 1794 in Wien entdeckt wurde und mehrere hundert Angeklagte in die Gefängnisse führte? Dr. Lewis —

in seiner Geschichte der Freimaurerei in Oesterrich (S. 42) — erzählt, daß der Prozeß, welcher über diese Verschwörung geführt wurde, nicht bei dem Wiener Stadtmagistrate, als dem ordentlichen Kriminalgerichte, sondern bei einer besondern dazu eigens eingesetzten Kommission verhandelt und so geheim gehalten wurde, daß nach Beendigung der Untersuchung die Kommission und die geheime Polizei aus allen Kräften sich sogar dagegen stemmten, daß die Prozeßakten, wie es der Geschäftsgang vorschrieb, der Einsicht des Staatsrathes unterworfen würden, und als sie sahen, daß dieses nicht ginge, bemüheten sie sich, von der staatsräthlichen Kommission wenigstens den Staatsrath C. . . ., der seiner Gerechtigkeit und Biederkeit wegen bekannt war, auszuschließen. Das Publikum erfuhr von der ganzen Verhandlung nichts als die gefällten Urtheile, und nach Beendigung des Prozesses mußten alle Akten ohne Ausnahme versiegelt bei der geheimen Polizei-Hofstelle hinterlegt werden. *)

*) Jos. v. Hormayr fertigt diese ganze Verschwörungsgeschichte in seiner dickleibigen Geschichte der Stadt Wien mit kurzen Worten ab, indem er in seiner bekannten schwülftigen Manier schreibt: „Im ganzen Verlaufe dieser unruhvollen Zeit hatte Oesterrich vor den meisten andern Ländern einen unbestreitbaren Vorzug voraus, daß derselbe Umsturzspläne in keinem Augenblick nur die geringste Popularität oder eine beunruhigende Ausbreitung gewinnen konnten, daß sie eben so sehr dem gesammten Volk als dem edelsten Theile desselben fremd geblieben, und bey der ersten äußeren Verührung, gleich Kartenhäusern, in ihr eigenes Nichts zusammengefunken sind, das verächtliche Werk einzelner Menschen von meist sehr mittelmäßigen Gaben, unbedeutenden Verbindungen und lächerlich geringen (?) Hülfsmitteln. Nachsucht wegen vermeinter Zurücksetzung oder wegen eines für ihr weit überschätztes Talent anmaßlich zu geringen Glückes, Emporkömmlingswuth, unvorbereitete, nordamerikanische (sic!) Freiheits- und Gleichheits-Phantome, und andere niedrige Triebfedern verborbener Gemüther mischten sich daran, so bey den im Spätjahr 1794 zu Wien eingezogenen Verschwörern, so in Ungarn unter den Genossen des Abtes Martinovics. Das Wiener Volk sah diese wunderlichen Tückungen, da sie ihm gar zu ferne lagen, beynähe mit unglaublichem Befremden, und dann mit lebhaft ausgesprochenem Abscheu.“ (B. V. Heft 1. S. 110. — NB. Hormayr's Geschichte d. Stadt Wien erschien zu Wien in den Jahren 1823—25.)

Unter ten wegen vieler Verchwörung als Hochverräther Verurtheilten und Hingerichteten befanden sich, wie Dr. Lewiſ berichtet, mehrere Freimaurer; er nennt folgende: Franz v. Hebenſtreit, Platz-Oberlieutenant und Adjutant des Generals Gr. v. Harrach; *) Joh. Hackel, Handelsmann in Wien; Mart. Braundſtetter, Magiſtratsrath-Protokollſt in Wien. Erſterer war Meiſter v. Stuhl in der Loge „zu den 3 Ablern“; Hackel war Mitglied dieſer Loge, und der Letztgenannte ſeit 1785 Mitglied der L. „zur wahren Eintracht“ in Wien.

— Der Verfaſſer des obgenannten Werkes „Die zwei Schwestern P. und W.“ verſichert, daß Hebenſtreit nichts von den Geheimniſſen der Maurerei offenbaren und eher durch Hengſterhand ſterben als bekennen wollte; er habe noch kurz vor der Hinrichtung geäußert: „durch ſeinen Tod ſey der Hauptſache doch noch nicht abgeholfen!“

In Folge dieſer hochverrätheriſchen Anſchläge erſchien unterm 2. Jän. 1795 ein ſtrenges Patent für ſämmtliche Erbländer über Hochverrath **) und deſſen Beſtrafung, worin unnachſichtlich die Todesſtrafe auf dieſes Verbrechen geſetzt wurde, ſelbſt in dem Falle, daß es, ohne erfolgten Schaden, nur allein beim Verſuche geblieben wäre. Derjenige, welcher eine in den Hochverrath einſchlagende Unternehmung vorſächlich nicht hindert, da er ſie leicht hindern könnte, oder wer einen ihm bekannten, des Hochverrathes ſchuldigen Verbrecher der Obrigkeit nicht anzeigt, ſoll lebenslang mit ſchwerem Kerker beſtraft werden. Der Eingang dieſes allerhöchſten Patentes lautet: „So geneigt Wir ſtets

*) Generalmajor Ferd. Gr. v. Harrach wird i. J. 1787 unter den Mitgliedern der Wiener Loge „zur neugekrönten Hoffnung“ aufgeführt.

**) Als „Hochverrath“ wird in dieſem Patent jede Verletzung der perſönlichen Sicherheit des Staatsoberhauptes erklärt, ſowie jede Unternehmung zur gewaltsamen Umgeſtaltung der Staatsverfaſſung oder was eine Gefahr von Außen gegen den Staat herbeiziehen oder vergrößern könnte, es geſchehe nun öffentlich oder in geheimen Geſellſchaften oder auch von einzelnen Perſonen.

sind, der Gelindigkeit selbst dann Platz zu geben, wenn Wir Strafen zu verhängen bemüßiget sind, so sehen Wir uns doch durch die gegenwärtigen Zeitumstände in die Nothwendigkeit versetzt, dieser Rettung Einhalt zu thun, und von der ganzen Strenge wider das Verbrechen Gebrauch zu machen, welches die Bande des Staates, und in demselben die gemeinschaftliche Ruhe und Sicherheit unmittelbar angreift, folglich die bürgerliche Vereinigung in ihrem Hauptzwecke störet.“ Es sei zwar, heißt es weiter, Sr. Majestät zuverlässig überzeugt von dem allgemeinen Abscheu vor jeder auch entfernten Anlage zu solchen Gräueln, aber hie und da fehle es nicht an Einzelnen, welche, geleitet von boshaften Absichten, oder geblendet von Schwärmerei, oder auch als Werkzeuge feindlicher Pläne, sich in heimliche Anschläge dieser Art einlassen, und ihrem lasterhaften Vorhaben alle Rücksicht auf gemeinschaftliche Wohlfahrt nachsehen und aufopfern.

Zwei Wiener Vogen, die „zur neugetrönten Hoffnung“, und die „zum hl. Joseph“, konnten es sich nicht versagen, bevor sie von der Bühne verschwanden, dem Kaiser unterm 2. Dez. 1794 eine Denkschrift zu überreichen, worin sie ihren Entschluß anzeigten, daß sie in der That, gehorsam dem Befehle Sr. Majestät, ihre Zusammenkünfte einzustellen gewillt seien, da die „Tendenz des Zeitalters“ ihren Arbeiten so ungünstig wäre. „Jetzt, heißt es in dieser Denkschrift u. A., jetzt, wo die ungeheuern Erscheinungen am politischen Horizonte alle ungewöhnlichen Triebfedern der Leidenschaften auch in dem gewöhnlichsten Menschen aufregen, und es mithin Pflicht für jeden guten Staatsbürger, doppelte Verbindlichkeit aber für den wahren Freimaurer ist, aus allen Kräften zur öffentlichen Ruhe mitzuwirken und sorgfältig jeden Anlaß zu entfernen, der, wenn auch nicht den so weit verbreiteten Saamen der Furcht, des Argwohns und des Hasses im Aufkeimen begünstigen, wenigstens bei dem ununterrichteten Theile des Volks die unselige Verwirrung der

Begriffe über jede, der innern Verfassung nach, nicht allgemein bekannte Gesellschaft, zum Nachtheile der Unschuldigen nur länger unterhalten könnte — jetzt finden wir uns durch die reinste Dankbarkeit gebrungen, Euer Majestät Regentensorgen, wenn auch nur den kleinsten Theil derselben, durch die freiwillige Erklärung zu beseitigen, unsre Versammlungen und Arbeiten ein stweilen einzustellen.“

Indem das mehrmals citirte „Jahrbuch der Maurerey“ (Wöthen) im 5. Band, Jahrg. 1802, (S. 280 ff.) die Auflösung der österrreichischen Logen i. J. 1794 in Kürze meldet, begleitet es diese Begebenheit mit folgenden Bemerkungen: „Der Wiener Hof glaubte sich, nach hergestelltem Frieden von außen, verbunden, den innern Frieden seiner Staaten dadurch begründen zu müssen, daß er gegen geheime Verbindungen ernstlichere Maßregeln ergriff. Er stützte sich bei seinen desfallsigen Verfügungen ~~auch leider!~~ auf vermeintliche (wirklich blos „vermeintliche“??) Erfahrungen, welche es gelehrt hätten, daß während des verfloffenen Krieges durch geheime Verbrüderungen sowohl im In- als Auslande die größten Uebel entstanden wären, und glaubte es daher der Aufrechthaltung der Ordnung und dem Besten des Staates schuldig zu seyn, zu beschließen, daß alle Hof- und Staatsbeamte, welche in geheimen Verbindungen ständen, denselben feierlich entfagen und feierlich versprechen sollten, sich selbigen nie mehr zu widmen, sowie Diejenigen, die bis jetzt noch nicht geheimen Verbindungen angehörten, auf immer darauf Verzicht thun sollten.“

Zum Schlusse sei hier noch erwähnt, daß durch ein k. k. Hofkanzleidekret an sämtliche Länderchefs v. 17. April 1801 das Verbot der geheimen Verbindungen, also auch der Freimaurerei, in allen österrreichischen Ländern erneuert wurde, mit dem Zusatz, daß jeder öffentliche Staatsdiener, weltlichen oder geistlichen Standes (die Pfarrer wurden nach dem josephinischen Kirchenrechte eben auch zu den „Staatsdienern“ gezählt) einen eidlischen Revers abzugeben hätte,

daß er keiner geheimen Verbindung angehöre. Der genaue Wortlaut dieses Dekretes ist also:

„Bey demalsten hergestellten Frieden von außen sey es Höchstdero (Kaiser Franz II.) sehnlichster Wunsch, den getreuen Unterthanen auch die innerliche Ruhe und Sicherheit, soviel in Höchstderoselben Kräften stehet, zu verschaffen, und alles zu entfernen, was solche beunruhigen könnte.

Da nun die Erfahrung gelehret hat, daß geheime Gesellschaften und Verbindungen eine der Hauptquellen waren, wodurch die verderblichsten Grundsätze verbreitet, die wahre Religion untergraben, die Moralität, wo nicht ganz verborben, wenigst sehr verändert, der Parteygeist durch alle mögliche Kunstgriffe auf das schärfeste angefeuert, folglich auch die häusliche Ruhe und Glückseligkeit gestört worden; so habe es bey dem von Sr. Majestät schon vorlängst gegebenen Befehle, keine derley geheime Gesellschaften oder Verbrüderungen in den Erblanden unter was immer für einer Benennung oder Vorwande zu dulden, um so mehr sein Bewenden, als auch die vielleicht in guter Absicht errichteten öfters ausarten, folglich in jedem Staate so un-
schädlich als gefährlich seyen.

Um nun das gegenseitige Vertrauen zwischen dem Landesfürsten und seinen Unterthanen, deren beyderseitiges Wohl und Beste so eng verbunden ist, sowie die innerliche Ruhe durch die öffentlichen Beamten nicht gestört zu sehn, sondern vielmehr das gehörige Vertrauen in selbe setzen zu können, sey es erforderlich, sie von allen derley geheimen Verbindungen frey zu wissen, welche einen auch sonst redlichen Diener in strenger Ausübung seiner Amtspflichten entweder hindern, oder wenigstens in Verlegenheit setzen. Allerhöchstdieselbe befehlen daher, sämmtlichen Chefs der politischen und Justizbehörden aufzutragen, daß sie von allen unter ihrer Leitung stehenden Beamten, von welchem Range oder Gattung sie immer seyn mögen, mit gänzlicher Uebergehung des Vergangenen einen eidlichen

Revers abfordern sollen, daß sie dormalen mit keiner geheimen Gesellschaft oder Verbrüderung weder in dem Inn- noch Auslande verflochten sind, oder wenn sie es wären, sich alsogleich davon losmachen, noch fürs Künftige in dergleichen geheime Verbindungen unter was immer für einem Vorwande sich mehr einlassen werden.

Bei Annehmung neuer Beamten sey obige Klausel in den abzulegenden Eid einzurücken.

Diesen eidlichen Revers befehlen Se. Majestät jährlich zu wiederholen, und gestatten zugleich jedem ihrer Beamten, welcher Anstand fände, sich dieser Anordnung zu fügen, bei Höchstdemselben mit Anführung der Beweggründe seine Dienstentlassung anzufuchen.

Ein gleiches habe auch in Ansehung der Geistlichkeit, der öffentlichen Lehrer und Advokaten zu geschehen.

Die angeordneten Reverse werden alle Jahre im Monat April eingeschickt.“ —

Man sagt, daß ein österreichischer Cavalier aus Freude über diese allerhöchste Verordnung gegen die geheimen Gesellschaften augenblicklich 15,000 fl. auf dem „Altare des Vaterlandes“ geopfert habe.

Zusätze und Berichtigungen.

§. 9 Z. 6 v. D. statt 1764 soll es heißen 1766.

§. 14. Die eigentlichen Statuten des Freimaurerbundes erschienen zuerst gedruckt in J. Anderson's „The Constitutions of the Freemasons“ etc. (London 1723.) Von diesem Werke ist eine deutsche Uebersetzung in mehreren Auflagen erschienen. Die uns vorliegende Ausgabe führt den Titel: „Neues Constitutionen-Buch der alten ehrwürdigen Bruderschaft der Frey-Maurer, worin die Geschichte, Pflichten, Regeln u. s. w. derselben, auf Befehl der Grossen Loge, aus ihren alten Urkunden, glaubwürdigen Traditionen und Loge-Büchern, zum Gebrauch der Logen verfaßt worden, von Jakob Anderson D. D. Aus dem Englischen übersezt. Zweyte vermehrte Auflage. Frankfurt am Mayn, in der Andreätschen Buchhandlung. 1743.“ (636 S. mit dem Anhang.) Eine spätere — vierte — Auflage v. J. 1783 stimmt

mit den frühern Ausgaben in der Hauptsache ganz überein, nur ist der Anhang, eine Sammlung verschiedener Schrifften zu Gunsten der Freimaurerei weggelassen.

§. 23. Rud. Bockoffner hat bei seiner Arbeit häufig die Angaben benützt, welche im Werke „Sarsena oder der vollkommene Baumeister“ hinsichtlich der Geschichte und Entstehung des Freimaurerordens, sowie über die Oeffnung und Schließung der Logen, die Art der Aufnahme und Beförderung in den 1., 2. und 3. Grad, sowie in die höhern Schotengrade und zum Andreasritter enthalten sind. Vom letztern Buche ist erst kürzlich die achte Auflage erschienen. (Leipzig bei F. Brockhaus, 1866. — 224 Seiten.)

§. 31. In einer ältern Sammlung von Freimaurerliedern (cf. „Allgemeines Gesangbuch für Freymäurer.“ Danzig 1784) lautet dieses Aufnahmslied etwas verschieden. So heißt z. B. hier die erste Strophe:

Wackre Brüder, stimmt an!
Auf, begrüßt den braven Mann,
Der in unserm freyen Orden
Eben aufgenommen worden,
Der nicht weiß, wie ihm geschah,
Ob der Wunder, die er sah.

§. 34. Auf die Lehrlingsrezeptionsloge folgt stets eine s. g. Tafelloge, welche in „Sarsena“ (§. 95—99) ausführlich beschrieben ist. Der Tisch hat die Form eines Hufeisens, in der Mitte sitzt der Meister vom Stuhle; die Lichter auf der Tafel bilden einen Triangel. Der Meister beginnt die Tafelloge mit: „Oremus!“, worauf Alle das Haupt entblößen und beten. — Die meisten bei Tisch gebräuchlichen Utensilien, Speisen und Getränke haben ihren spezifisch maurerischen Namen; so heißen die Weinflaschen Pulverkäffer, die Gläser Kanonen, der Wein starkes Pulver, das Wasser schwaches Pulver; einschenken heißt laden, trinken kanoniren. ~~Die Lichter heißen Sterne, die Keller Ziegel, die Messer Schwerter, das Brod Stein, das Salz weißer Sand, die Speisen Materialien u. s. w.~~ Beim Gesundheitstrinken („Kanonenfeuer“) formiren die Brüder mit dem Glase ein Dreieck, stellen darnach ihre Gläser mit schallendem Schlage auf den Tisch, klatschen dreimal in die Hände und rufen „Bivat!“ — In die Wahlzeit vorüber, wird die Kette gebildet, indem sich Alle mit der rechten bei der linken Hand anfassen und so die Arme kreuzen. Hierbei wird noch eine Strophe aus dem Liede. „Maurer, ächter Weisheit Kinder“ gesungen, und dann die Tafelloge geschlossen.

§. 50. Eine Aufnahmsurkunde der Grazer Loge „zu den vereinigten Herzen“ aus den 80er Jahren des verflohenen Jahrhunderts lautet also: „Wir Meister vom Stuhl, deputierter Meister, Aufseher, Beamte und Mitglieder der von der Provinzialloge in Oesterreich rechtmäßig konstituirten und vollkommenen Loge zu den vereinigten Herzen, entbleten allen unsern vereinigten, auch auf dem Erdboden zerstreuten Brüdern unsern herzlichsten Gruß. Erkennen den ehrwürdigen Bruder N. N. als Freymaurer, Meister und Mitglied unser Loge, empfehlen ihn als solchen zur brüderlichen Liebe und Unterstützung im Orient zu Graz den .. Tag des .. Monats im Jahre des Lichtes“ . . . (Unter-

schrieben: Sigm. Febr. v. Schwiizen, Meister v. Stuhl; v. Rosen-
thal, erster Bischof [d. h. Aufseher]; Jos. Kallhegger, zweiter Bischof
und Kasser; Frz. Wimmer, Sekretär.)

§. 81. Der Titel von Michaelers Schrift gegen den Eölibat ist
folgender: „Unumstößliche Gültigkeit der heimlichen Priesterehe bis zur
Aufhebung des Eölibats. Aus der polemischen Geschichte des Herrn
Abb. Jaccaria gegen ihn bewiesen.“ (Frankfurt und Leipzig. 1785.
2 Bände.) Der Auktor will mit diesem Werke beweisen, daß die alte
apostolische Kirche kein Eölibatsgesetz dem Klerus auferlegt und dem-
selben rechtlich auch keines habe vorschreiben können, theils weil das Recht
ein solches Gesetz zu erlassen, nur aus der Urkirche hätte hergeleitet
werden können, theils weil die hinreichenden Gründe zu einem solchen
Gesetze fehlten, und weil endlich das Eölibatsgesetz dem Naturgesetze zu-
widerlaufe und daher auch nicht von der Urkirche aufgestellt worden sei.
Als Schluß ergibt sich aus alledem, daß die Ehen, welche von Priestern
heimlich eingegangen werden, gültig seien! (cf. „Coelibatus et Brevia-
rium, duo gravissima Clericorum officia“ etc. Auctore Aug. de
Roskovany, episcopo Nitriensi. T. IV. Pest, 1861.)

§. 111. Güntherod schrieb auch: „Die römische Religionskaffe.
Ein Anhang zum römischen Gesetzbuch Aus päpstlichen Bullen gezogen.“
(Karlsruhe, 1787.)

§. 122. Statt Roy soll es heißen Roys.

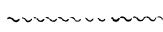
§. 126. Fürst Karl v. Liechtenstein wird i. J. 1785, als er
Mitglied der Loge „zum hl. Joseph“ war, als General der Kavallerie
und Kommandant der Stadt Wien aufgeführt.

§. 138. Im Jahre 1784, als auf dem österreichischen Freimaurer-
kongreß in Wien die Große Landesloge von Oesterreich unter der Leitung
des Grafen (Fürsten?) von Dietrichstein gegründet wurde, bestand
diese Gr. Landesloge aus sieben Provinziallogen und 38 sonstigen
Johannislogen — im Ganzen 45 Logen. Zur Provinzialloge von Böhmen
gehörten 7 Logen, zu der von Galizien 4, zur Provinzialloge der
österr. Lombardei 2, zu der von Oesterreich (d. i. Erzherzogthum
Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Tirol, Triest, Passau und Breisgau)
17, zu der von Siebenbürgen 3, zu der von Ungarn 12. — Die
Logen in den österr. Niederlanden bildeten eine eigene Provinzialloge,
welche angeblich 13 Logen nebst einer Militärloge, genannt „La parfaite
union au Regiment de Murray“, umfaßte. — Die Zahl der österr.
Logen wurde sehr verringert, nachdem die Verordnung K. Josephs II.
v. 11. Dez. 1785 erschienen war, welche das Bestehen von Logen an
Orten, wo sich keine landesfürstliche Regierung befand, gänzlich unter-
sagte und für die Hauptstädte höchstens 2—3 Logen gestattete.

Inhalt.

	Seite
Vorwort.	
Erste Spuren der Freimaurerei in Oesterreich	1
Anfang der Freimaurerlogen in Tirol	10
Statuten der St. Johannisloge „zu den 3 Bergen“ in Innsbruck	15
Ceremonien bei der Aufnahme in den Freimaurerbund .	22
Zwei Aufnahmsurkunden in den Freimaurerbund . .	48
Reden, gehalten in der St. Johannisloge „zu den 3 Bergen“ in Innsbruck	50
Biographische Notizen über einige Mitglieder des Freimaurer= bundes in Tirol	64
Joh. Nep. v. Raicharding	64
Joh. Bapt. Primisser	71
Karl v. Michaeler	78
Joh. Bapt. Albertini	91
Franz Gafler	95
Al. Trabucco	103
Swibert Schiverek	104
Karl v. Güntherod	104
Illuminaten in Tirol	113

Aus der geheimen Korrespondenz der Innsbrucker Loge „zu den 3 Bergen“	1
Kaiserliches Edikt v. 11. Dezember 1785 über die Frei- maurerei in Oesterreich	
Wirkung dieses Ediktes auf das Logenwesen in Tirol	
Cirkulare des Landesgroßmeisters von Oesterreich an die öfterr. Provinziallogen	
Die Freimaurerei in Oesterreich nach dem Ausbruche der französischen Revolution	
Aus den Papieren eines „Verschwörers“ aus Bozen	
Ueber die Rosenkreuzer des 18. Jahrhunderts. — Gag- liostro in Tirol	
Verschwörung in Wien i. J. 1794	
Verbot der Freimaurerei und aller geheimen Gesellschaften in ganz Oesterreich	
Nachträgliches	





HS 601 .T5 R3
Freimaurer in Tirol

Stanford University Libraries



3 6105 041 826 038

HS
601
T5R3

**Stanford University Libraries
Stanford, California**

Return this book on or before date due.

--	--	--

